Ayrenhoff
Werke
1.2

52 BG

CORNELIUS von AYRENHOFF
kaiſ: königl: Feldmarschall-Lieutenant.
Geboren im Jahre 1733.

J. Gerstner sc.

Des Herrn

Cornelius von Ayrenhoff,

kaiſ. königl. Feldmarſchall-Lieutenants,

ſämmtliche Werke.

Neu verbeſſerte und vermehrte Auflage in ſechs Bänden.

Erſter Band.

Wien, 1803.
Bey Anton Pichler.

Inhalt
des erſten Bandes.

Aurelius, Trauerſpiel.
Hermanns Tod, Trauerſpiel.
Anmerkung über Hermanns Feldzüge gegen den Germanicus.
Tumelicus, Trauerſpiel.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht

des

Verfaſſers.

Was ſchon ſo manchem Schriftſteller widerfahren iſt, widerfuhr auch mir. Das Verlangen, im Reiche der Litteratur einen Nahmen zu erhalten, verleitet uns gemeiniglich zu früh auf den Entſchluß, unſre litterariſchen Verſuche ſammt und ſonders der Welt vorzulegen, und die Eigenliebe — dieſer eben ſo gefährliche als nothwendige Trieb der Sterblichen — erträumt ſich dabey die ſchmeichelhafte Hoffnung, daß wir dadurch unſern Freunden und Mitbürgern

im Apoll einen angenehmen Dienſt erweiſen würden. Erſt das nicht ganz nach unſerer Erwartung ausgefallene Urtheil der Kritik läßt uns in der Folge Dinge ahnden, welche der verführeriſche Trieb vorher zu ahnden uns nicht erlaubt hatte. Wir prüfen nun unſre Arbeiten von neuem, und mit weniger Vorliebe für dieſelben, entdecken Fehler, werden ſtrenger gegen uns ſelbſt, trachten die Fehler zu verbeſſern, oder doch zu vermindern, und verwerfen ganz, was keiner Verbeſſerung würdig iſt.

Daß ich, dieſen Bemerkungen gemäß, bey der gegenwärtigen neuen Auflage meiner ſämmtlichen Schriften vorgegangen bin, wird jeder Leſer erkennen, dem die vorige vom Jahre 1789 bekannt wurde. Es ſind hier einige, in jener Ausgabe enthaltene Stücke weggeblieben, dafür aber verſchiedene neue zugewachſen, und das Ganze überhaupt — ſo viel meine beſchränkten Kräfte und Muße es erlaubten — mit Fleiß verbeſſert worden. Nur in Hinſicht auf meinen Theater-Geſchmack, dem man öfters (zumahl bey meinen kritiſchen Äußerungen über unſere neueren Schauſpiele) Einſeitigkeit vorwarf, muß ich bekennen, daß derſelbe unverändert geblieben iſt, und daß ich mich noch jetzt unmöglich entſchließen kann, den Geſchmack der Alten und ihrer Nachfolger, der Franzoſen, gegen den jetzt herrſchenden ſpaniſch-engliſchen (der eigentlich der Geſchmack des rohen Mittelalters, und freylich vielſeitig iſt)

zu vertauſchen — nicht nur, weil jener für mein individuelles Gefühl mehr Reiz hat, ſondern weil er auf ſichern, aus der Natur ſelbſt geſchöpften, Grundſätzen und Regeln beruht, die ſeit Ariſtoteles Zeit von keinem viel bedeutenden Kunſtrichter beſtritten worden ſind. Viel bedeutende Kunſtrichter nenne ich diejenigen, welche entweder ſelbſt etwas Vorzügliches in der Kunſt hervorbrachten, oder die, fähig genug, die weiſen Lehren ihrer Herren und Meiſter, der Ariſtoteles, Horaz und Boileau zu begreifen, ſich dieſelben bey allen ihren Urtheilen gegenwärtig hielten, und niemahls durch die Neuerungs-Gierde litterariſcher Schwindelköpfe ſich ſtören ließen. Wenn gleich die in beyde Klaſſen gehörigen berühmten Männer, Corneille, Voltaire, Leſſing, Weiſe, und andere, bisweilen in ihren Urtheilen über mindere Gegenſtände der Kunſt ſich trennen, ſo vereinigen ſich doch alle über die Hauptſache, erkennen insgeſammt den alten Stagiriten für ihren würdigſten Geſetzgeber, und laſſen ſeinen tiefdurchgedachten Grundſätzen, (die Boileau in zween merkwürdige Verſe ſeiner Art poetique einſchloß *) Gerechtigkeit widerfahren. Der jetzt

*) Qu'en *un* Lieu: qu'en *un* jour; un *ſeul* fait accompli
Tienne jusqu'à la fin le Théatre rempli!

Wäre es nicht zu wünſchen, daß dieſe zween Verſe in jedem unſerer Theater — die Opernhäuſer ausgenommen — auf den Giebel des Proſceniums mit großen Buchſtaben geſetzt würden?

auf unſrer Schaubühne herrſchende ſpaniſch-engliſche Geſchmack hingegen verändert ſeine ephemeriſche Geſtalt in jedem Jahrzehend, und beweiſet durch eben dieſe Unbeſtändigkeit, daß er ſich mehr nach den zufälligen Launen des minder gebildeten, aber zahlreichern Haufens der Zuſchauer, als nach dem feinern Gefühle der Kenner richte, und deßhalb mehr wie ein immer ſchwankendes Schilfrohr, als wie jene ſeit Jahrtauſenden feſt ſtehende Marmorſäule zu betrachten ſey. Unſre neuern Theaterdichter mögen nun gegen dieſe meine Erklärung einwenden, was ſie wollen, und dabey ihre Convenienz oder ihr Gefühl zu Rathe ziehen, ich werde von nun an ruhig, mit gänzlicher Verzicht auf alle kritiſche Anmaßungen, ſie auf ihren verſchiedenen neu gebahnten Wegen fortſchreiten ſehen, und mich für meine eigenen litterariſchen Bemühungen genug belohnet achten, wenn beym Durchleſen derſelben hie und da ein Kenner ſpricht: der Verfaſſer hat ſeine geſchäftsfreyen Stunden nicht ganz übel angewendet; er hat wenigſtens niemahls mit Verachtung der Regeln, oder mit Aufopferung des guten Geſchmacks um den Beyfall des Haufens gebuhlet *).

*) Anmerkung des Herausgebers. Der Herr Verfaſſer erhielt dieſe Belohnung ſeiner litterariſchen Bemühungen ſchon längſt von manchem unbefangenen Kenner, unter denen der eben ſo geſchmackvolle als unbeſtechliche Richter, Friedrich II. ſonder Zweifel

der Bemerkenswürdigſte iſt. Deſſelben Ausſpruch über den Poſtzug, in der Abhandlung de la litterature allemande, iſt bereits im ganzen Reiche der Litteratur bekannt. Ich kann aber noch ein anderes Urtheil des gekrönten Schriftſtellers hier anführen, welches bisher nur wenigen Perſonen bekannt worden iſt. Sobald Friedrichs Werk de la litterature allemande, auch in Öſterreich erſchienen war, ſchickte ein Freund unſers Dichters, der Verfaſſer des Memorial d'un Mondain, Graf Max von Lamberg, dem Könige den erſten dramatiſchen Verſuch ſeines Freundes, das Trauerſpiel Aurelius — und nachher, als deſſelben Kleopatra und Antonius ans Licht trat, auch dieſes Stück, mit Anfügung des Luſtſpiels, die Freundſchaft der Weiber. Der Graf erhielt hierauf von dem Könige folgende Antwort:

Mr. le Comte de Lamberg! Les nouvelles pièces dramatiques du Colonel d'Ayrenhoff, que vous venez de m'adreſſer à la ſuite de votre lettre du 12., ont trouvé le même accueil que ſon prémier eſſai théatral, que vous m'avez envoyé il y a deux ans. Il paroit également favori de Thalie et de Melpoméne, et de pareils originaux font honneur au Parnaſſe allemand. Mais ce qui leurs donne à mes yeux un autre prix, c'eſt que leurs adreſſe m'eſt une nouvelle marque de votre bon ſouvenir et de vos ſentiments, qui vous ont concilié depuis long tems mon

eſtime, et qui me font toujours prier Dieu, qu'il vous ait, Mr. le Comte de Lamberg, en ſa ſainte et digne garde.

Potsdam, le 26. de fevrier 1784.

Fréderic.

Aurelius
oder
Wettſtreit der Großmuth

Ein Trauerſpiel in fünf Aufzügen.

Des H. R. R. Fürſtinn von Poniatovski, gebornen Gräfinn von Kinsky, gewidmet.

Zum erſtenmahl aufgeführt zu Wien 1766.

Perſonen.

Trajanus, Cäſar.
Aurelius, ein vornehmer Kriegsbedienter.
Valerius, der Vater.
Valerius, der Sohn.
Flavia, deſſen Schweſter.
Albina, ihre Vertraute.
Paulus, Prätor in Rom.
Sura, Hauptmann von der Leibwache.
Maximinus, Tribun des Volkes.
Eine Wache.

Wachen. Gefolge.

Die Bühne ſtellt einen Saal im kaiſerl. Palaſte zu Rom vor.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Im Saale, welchen die Bühne vorſtellt, brennen einige Lichter auf Wandleuchtern; übrigens iſt die Bühne während des erſten Aufzuges verdunkelt.)

Aurelius, Valerius der Sohn.

Aurelius.

Nein! Weiter keinen Schritt! ſollt' all mein Glück auf Erden,
Selbſt unſer Freundſchaftsbund der Weig'rung Opfer werden!
Da kaum das Morgenroth ein ſchwaches Licht ergießt,
Trajanus, wie ganz Rom, der Ruhe noch genießt,
Warum führſt du mich her? Du hintergehſt die Wachen,
Weswegen? Fürchteſt du den Zweck mir kund zu machen?

Valerius.

Nicht länger, Theuerſter! hör' deines Freunds Entſchluß!
Hier iſts, wo ſich mein Herz dir ganz enthüllen muß.
Mein Vorſatz iſt nicht neu: ſchon halt' ich ihn — aus Sorgen
Von mannichfalt'ger Art, zwey Jahre dir verborgen.
Vergib Aurel! ich weiß, das enge Freundſchaftsband,
Das immer zwiſchen uns von Jugend auf beſtand;
Das heute ſich ſo ſchön zu Beyder Luſt erneuet,

Da meine Schweſter dir ihr Herz auf ewig weihet;
Ich weiß, dieß heil'ge Band, das uns ſo feſt vereint,
Erfodert ein Vertraun...

Aurelius.

Das dir zu fehlen ſcheint.
O wie geheimnißvoll muß ich dich heute finden!
So ließ ſich mir nicht ſtets dein ganzes Herz ergründen?

Valerius.

Wann es dir nützte, ſtets. — Erſt Dieſer Augenblick
Entſcheidet dein und mein, Roms und der Welt Geſchick.

Aurelius.

Roms und der Welt Geſchick? Furchtbare Dunkelheiten!
Warum — Wer ſollte Rom ein neu Geſchick bereiten?

Valerius.

Man hat die große That uns Beyden zugedacht:
Dieß iſts, warum ich dich in den Pallaſt gebracht,
Wo hundert Jahre ſchon Rom einem Oberhaupte
Mit Ingrimm huldiget, das ihm die Freyheit raubte;
Wo Einer Alles iſt; wo Willkühr ſtraft und lohnt;
Kurz, wo der Römer Herr, und ihre Schande wohnt:
Und hier ſoll Rom durch uns ſein vorig Glück erwerben,
Und ſchlafend ſein Tyrann von unſern Händen ſterben!

Aurelius.

Was hör ich? wie Valer? Wen nenneſt du Tyrann?

Valerius.

Den, der Roms Herrn ſich nennt, den Cäſar.

Aurelius.

Den Trajan?

Den gütigen Trajan? ihr Götter! ſoll ichs glauben?
Trajanen, Grauſamer, willſt du das Leben rauben?

Valerius.

Ihm! — und wenn dich das Wohl des Vaterlandes rührt...

Aurelius.

Zu dieſem Zweck, Barbar, haſt du mich hergeführt?
Roms Vater, Ihn, der mehr um väterlichen Segen
Hier auszuſpenden kam, als des Triumphes wegen;
Ja! deſſen Güte du noch geſtern ſelbſt erkannt,
Als er zum Prätor dich in Gallien ernannt;
Den willſt du, Raſender, den willſt du heut ermorden?

Valerius.

Dieß iſt ihm am Altar dreymal geſchworen worden.
Mit Grund verſchwieg ich's dir. Der wen'gen Tage Zeit,
Die Cäſars Hierſeyn dir zum Aufenthalt verleiht,
Schien mir zu kurz, den Hang aus deiner Bruſt zu jagen,
Den du von Kindheit an zu meinem Feind getragen.
Und dennoch muß mein Werk in dieſer Zeit geſchehn;
Es blieb kein andrer Rath, als dich zu hintergehn.
Dieß that ich. Ohne dir mein Abſehn zu entdecken,
Bracht' ich dich an den Ort, gewählet zum Vollſtrecken.
Die Klugheit heiſchte dieß. Du biſt nun hier; du ſiehſt,
Daß mich zu hemmen, hier kein Mittel übrig iſt.
Der Kaiſer ſchläft, wir ſind in ſeinem Vorgemache;
Kein ſchutzbeflißner Arm von des Tyrannen Wache
Sperrt mir den Zugang mehr von dieſem nahen Ort:
Ich thu nur einen Schritt, ſo iſt ſein Herz durchbohrt.
Weich alſo dem Geſchick, dem du nicht kannſt entrinnen,
Und tröſte dich mit Dem, was wir dabey gewinnen!

Aurelius.

Bey dieſem Vatermord? — Wer lohnt ſolch einer That?

Valerius.

Der keinem **Brutus** noch den Lohn verweigert hat,
Rom — jene Heldenſchaar, die ſich mit mir verſchworen,
Die mich zum Oberhaupt des großen Werks erkoren,
Die mir die ſüße Macht auch **Dir** zu nützen gibt,
Die Dich, als meinen Freund mehr, als du glaubeſt, liebt,
Und die, wird Cäſar heut durch unſre Fauſt entſeelet,
Aus Dank zum Conſulat uns beyde morgen wählet.
Dieß iſt dein Lohn Aurel, und Rach' und Lohn für Mich!

Aurelius.

Und Rache? Rach' an Ihm? Was reizt zur Rache dich?

Valerius.

Wie? denkeſt du nicht mehr den Schimpf, der mich entehrte,
Als ich vom Heer verbannt, nach Rom zurücke kehrte?
Als auf ein klein Verſehn, das ohne Folgen war,
Ein Wink des neuen Zevs mir ew'ge Schmach gebahr?

Aurelius.

Die Schmach iſt ſchon getilgt, in Ehr' uud Ruhm verkehret,
Da Gallien dich jetzt als ſeinen Prätor ehret.

Valerius.

Dieß Herz hat nicht gelernt, Beſchimpfungen verzeihn!
Wer Dieſes kann Aurel, iſt werth beſchimpft zu ſeyn. —
Doch — was iſt dein Entſchluß?

Aurelius.

Ich kann nur Einen faſſen:
Es bleibt kein andrer mir als Der, ſelbſt zu erblaſſen.
Was je mein Herz geliebt, was je mir heilig war,
Stellt blutend, jammervoll, ſich meinem Geiſte dar —
Schreckbilder rings um mich, die die Natur erſchüttern —
Ich muß für Flavien, Dich, und den Kaiſer zittern!

Valerius.

Und nur auf Rom allein vergißt der bange Geiſt,
Der dir ſo manches Leid ſchon in der Zukunft weiſt? —
Komm! —

Aurelius.

Laß mich Grauſamer! es kann mich nichts verführen!

Valerius.

Du willſt aus Blödigkeit dein ganzes Glück verlieren?
Den Dank des ganzen Volks? den Anſpruch auf des Staats
Und auf der Nachwelt Lob? den Preis des Conſulats?
Selbſt meine Schweſter?...

Aurelius.

Sie? — ſie würde mich verfluchen,
Verſchlöß' ich nicht mein Herz ſo gräulichen Verſuchen. —
Ach theuerſter Valer! wo du mein Feind nicht biſt,
Flieh! fliehe dieſen Ort, der Hölle für mich iſt! —
Verſchieb nur deinen Zweck!

Valerius.

Verſchieben? welch Begehren,
Da morgen ſchon, die Zahl der Sklaven zu vermehren,
Der Stolze nach dem Phrat zu neuen Kriegen eilt?
Es war des Zufalls Werk, daß wir bis heut verweilt.

Aurelius.

Erwäg doch die Gefahr, die dieſe That begleitet!

Valerius.

Glaub, daß dein Weigern dir weit mehr Gefahr bereitet.

(Er führt ihn zu einem Lichte, zieht ein Blatt heraus, das aber Aurel nicht nimmt.)

Hier, lies in Eil dieß Blatt, den ſchönſten, größten Plan,
Den man im feigen Rom ſeit **Brutus** Tod erſann!

Aurelius.

Den ſchrecklichen Entwurf! Nichts will ich davon wiſſen:
Zeig mir ein Recht, das Blut des Kaiſers zu vergießen!

Valerius.

Schmach jedem Bürger Roms, der dieſes Recht nicht **fühlt** —
Der Freyheit heilig Recht!

Aurelius.

Unſelig Schattenbild!
Die Freyheit iſt kein Gut für ſo verderbte Zeiten:
Zur Tugend leite Rom, willſt du's zur Freyheit leiten!
Mit **ſolchen** Sitten kann kein freyer Staat beſtehn.
(Valer ſteckt das Blatt wieder ein.)

Valerius.

Nur knechtiſch Denkenden ſind ſolche Sätze ſchön.
Ich kann auch ohne Dich, was ich begann, vollenden,
Ja rühmlicher! Allein Roms Herrn zur Hölle ſenden.
(Er zückt einen Dolch, und geht gegen die Thüre.)

Aurelius.

O Himmel! theurer Freund! ſieh, knieend bitt ich dich!

Valerius.

Dieß iſt der Sklaven Art: weg Feiger, meide mich!
Weich, oder folge mir!

Aurelius.

Nur heut laß michs verbitten!

Valerius.

Zu lange hab' ich ſchon der Knechtſchaft Schimpf erlitten.

Noch dieſer Augenblick ſoll mich und Rom befreyn!
Noch dieſen Augenblick will ich ein Römer ſeyn!
(Er geht noch näher gegen die Thüre, Aurel eilt ihm nach, und will ihm den Dolch entreißen.)

Aurelius.

Halt! oder zittre ſelbſt —

Valerius.

(Indem er ſich von ihm los macht.)
Soll ich dich nicht durchbohren,
So laß mich Feiger!

Aurelius.

Gott! iſt alle Müh verloren? —
Stirb frevelhafter Freund! (Er erſticht ihn.)

Valerius.

(Im Fallen.) O Himmel!

Aurelius.

(Nach einem kurzen Schweigen.) Er erblaßt —
Er ſtirbt! — Unglücklicher! du haſt dich ſelbſt gehaßt. —
Betrübter Fall! — jedoch — Der Fall erhält des beſten
Der Fürſten Leben uns; — dieß muß allein mich tröſten.
So ſchrecklich meine That, ſo recht hab ich gethan: —
Und ohne dieſen Mord, was wäre nun Trajan? —
Doch — warum pocht mein Herz? woher der kalte Schrecken?
That ich nicht eine Pflicht? was kann mir Furcht erwecken?
Iſt's Ahndung? iſt es Reu? hätt ich mich übereilt? —
Nein! Cäſar blutete, hätt ich den Streich verweilt?
Nichts, nichts hielt mehr den Arm des Grauſamen zurücke,
Nichts als dieß Mordgewehr — wornach ich ſchaudernd blicke,
Der ſchreckenvolle Stahl, wovon das Blut noch fließt,
Das ſtrafbar mir noch werth, noch Blut des Freundes iſt. —
Des Freundes? Freundes nur? — O könnt' ich mir's verhehlen,

Daß er der Bruder war vom Abgott meiner Seelen! —
Entſetzliches Geſchick! wo wend ich mich nun hin? —
Zur Flucht! — Unglücklicher! wohin willſt du nun fliehn?
Was hülfe dich die Flucht? kannſt du den Gräul verſchweigen?
Muß jede Miene nicht von deiner Blutſchuld zeugen? —
Nein! bleiben! freygeſtehn! — Geſtehen? — Was? die That!
Doch ihren Urſprung, Das, was ſie veranlaßt hat?
Kann ich den ſtrafbarn Zweck des todten Freunds entdecken?
Ihm, ſeinem ganzen Haus, des Kaiſers Zorn erwecken?
Sein Kläger ſeyn, da Rom am gänzlichen Geſchlecht,
Den Hochverrath durch Schmach, Tod und Verbannung rächt?
Wie? — Flavia verbannt? der edelſte der Väter
Verbannt? Und Ich, Ich ſelbſt ihr Mörder, ihr Verräther? —
O ſchreckliches Geſicht! ſchon ſeh ich ſie vor mir
Die theure Braut, ſeh ſchon den Schmerz, der Thränen ihr
Erpreßt, und höre ſie die Schauderworte ſprechen:
Barbar! Was hatteſt du in meinem Blut zu rächen?

(Hier zeigt ſich in der Tiefe der Bühne Sura, der ſich mit Gebährden des Erſtaunens und Schreckens allmälich Aurelen nähert.)

Nein ihr Unſterblichen, dahin bringt ihr mich nicht!
Ihr hießt mich grauſam ſeyn aus einer ſtrengen Pflicht,
Zwangt, Mörder mich zu ſeyn; doch ſoll's euch nicht gelingen,
Warum ich Mörder ward, aus meinem Mund zu bringen.
Das Mittel iſt der Tod! — Komm Heiler jeder Pein!
Mein Glück, mein höchſtes Gut!

(Will ſich erſtechen, Sura fällt ihm in den Arm.)

Zweyter Auftritt.

Sura, Aurelius.

Sura.

Unglücklicher, halt ein!

Aurelius.

Was willſt du! laß mich! laß! (Sura entreißt ihm den Dolch.)

Sura.

O Gräul! — Im Vorgemache
Des Kaiſers, Mord! — Aurel! faſt zweifl' ich, ob ich wache!
Valer im Blute? Du den Mordſtahl in der Hand —
Ja, hätte nicht ein Gott mich dir zum Heil geſandt,
Vielleicht nun auch erblaßt? — Was, Freund, Was ſoll ich
ſchließen?
Wer hat das Blut Valers gewaget zu vergießen?

Aurelius.

Der Arm.

Sura.

Ihr Götter! Du?

Aurelius.

Ich, Ich hab es gethan.

Sura.

Du? — Nein! erdichte nicht! ſag, was ich glauben kann!
Du hätteſt ſelber dir den liebſten Freund vernichtet,
Den Bruder Flaviens? Nein! dieſes iſt erdichtet.

Aurelius.

So ſchließet die Vernunft — die ſelten richtig ſchließt,
Weil blindes Ungefähr der Welt Beherrſcher iſt.
Wer hätt' es möglich nur, nur möglich glauben können,
Daß an dem ſchönſten Tag, den mir die Götter gönnen,
Als ich mit Flavien vor Junos Altar gehn,
Auf ewig mich mit ihr vereinet ſollte ſehn,
Die fluchbeladne Hand, die ich ihr reichen wollte,
In ihres Bruders Blut getauchet werden ſollte? —

Sura.

Schreckbare Möglichkeit! — Doch was bewog dich? hier —

Aurelius.

Genug es iſt geſchehn; mehr forſche nicht von mir!
Ich habe mich erkühnt, Valeren zu ermorden;
Du weißt, wie ſtrafbar ich durch dieſe That geworden;
Und dieß ſey dir genug. Ich muß nun mein Vergehn
Durch meinen eignen Arm — (Er will ſeinen Degen zücken.)

Sura.

(Indem er ihn entwaffnet.) Nein, dieß wird nicht geſchehn!

Aurelius.

Laß mich! der Tod allein kann meinen Jammer enden;
Dein Mitleid liefert mich dem Tod von Henkers Händen.

Sura.

Aurel! du haſt bisher dich ſtets als Held gezeigt,
Wie kömmts, daß heute dich unedle Kleinmuth beugt?
Dein Mord, noch unbekannt, auch künftig nie durch Zeugen
Erweislich, läßt vielleicht ſich ganz der Welt verſchweigen.
Der Kaiſer liebet dich — ſtets eingedenk der Schlacht,
Wo hülflos ihn dein Muth aus der Gefahr gebracht.
Kurz Alles iſt für dich, willſt du nicht ſelbſt dich haſſen,
Und der Verzweiſlung dich unmännlich überlaſſen. —
Nur ſammle deinen Geiſt und zeig mir Mittel an,
Wie meine Freundſchaft dir zu Hülfe kommen kann: —
Was ſoll ich dir zum Heil beginnen? — ſprich!

Aurelius.

Mich tödten!
Der einz'ge Freundſchaftsdienſt vermehrt nicht meine Nöthen.
Verſagſt du Dieſen mir, ſo folge deiner Pflicht,

Und führe mich, wo man der Mörder Urtheil ſpricht!

Sura.

Erwäg, was du begehrſt?

Aurelius.

Ich weiß es: Wachen! Wachen! —

Sura.

Aus blöder Schwermuth ſich zum eignen Henker machen
Iſt ſchändlich!

Aurelius.

Schleuß daraus, wie jammervoll mein Loos!

Sura.

Die große Seele bleibt in jedem Schickſal groß. —
Die Wache naht ſich ſchon — Ach!

Dritter Auftritt.

Die Wache, Aurelius, Sura.

(Während dieſes Auftritts zeigen ſich in der Tiefe der Bühne Paulus und Maximinus, zween Mitverſchworne, die dem Ausgange von Valers Unternehmen nachſpüren.)

Wache.

Herr! was iſt dein Wille?

Sura.

Hier, dieſen Leichnam bringt verdeckt, mit größter Stille
Nach der Valeren Haus! Nur werde nichts bekannt,
Als daß man ihn entſeelt, hier im Pallaſte fand! —
(Er ſieht Valers Dolch neben ihm liegen.)
Doch — Hier ein Dolch? — der Hand Valers von dir entrücket?
Sprich! — Den hat doch gewiß Valer auf Dich gezücket?

Aurelius.

Er zückt' — er zückt' ihn bloß zu ſeinem Schutz auf mich.

Sura.

Unmenſchlicher Aurel! du wüteſt wider dich.

(Sura und die Wache gehen mit Aurelen ab.)

Vierter Auftritt.

Paulus, Maximinus.

(Die ganz tiefſinnig hervorkommen.)

Paulus.

Begreifſt du, Maximin, was unſer Aug' entdeckte?

Maximinus.

Ich zittre Paul! dieß war die Ahndung, die mich ſchreckte!
Unglücklicher Valer! wie vielmahl ſtellt' ich dir
Die Blödigkeit Aurels, und ihre Folgen für! —
Zu ſehr ſein Buſenfreund, um mir Gehör zu geben,
Nannt' er mein Warnen Furcht, oft neidiſches Beſtreben —
Und ſtirbt — ermordt von ihm! . .

Paulus.

Doch nicht, wie Dir es ſcheint,
Als Opfer ſeiner Treu für den geliebten Freund:
Er ſtarb, weil ihm Aurel, der Abgott unſrer Heere,
Der Mann von edlem Blut und unbeſcholtner Ehre,
Ein Mann von Wichtigkeit für unſre Sache ſchien!
Mißlang auch ſein Verſuch; ſein Zweck entſchuldigt ihn.
Doch frommt es nicht, anitzt den Zufall zu erwägen.
Nun heißt die Klugheit uns die Folgen überlegen.

Maximinus.

Schon ahndet ſie mein Herz; die Folgen ſind der Tod!
Was ſonſt erwarteſt du?

Paulus.

Trotz Allem, was uns droht,
Mehr Gutes als ich je gehofft. Dank dem Geſchicke!
Das eben, was dich ſchreckt, bahnt uns den Weg zum Glücke.

Maximinus.

Wie?

Paulus.

Höre mich: der Fall, der uns Valeren raubt,
Entziehet unſerm Bund nichts, als das Oberhaupt.
Der klug geführte Bau von dieſem großen Bunde
Beſteht noch, ruht noch ganz auf ſeinem erſten Grunde.
Verſchworne, die ſich ſtets zur weſentlichſten Pflicht
Beharrlichkeit geſetzt, ſchreckt ſolch ein Zufall nicht.
Du kennſt den feſten Muth, den ihre Herzen nähren;
Du ſchieneſt ſelber ihn noch geſtern zu verehren,
Als ungeheißen ſie mit einem theuren Eid,
Dem, der im mindſten wankt, den ſchnellſten Tod gedräut.
Glaub, dieſes edle Feur, das ſich ſo lang erhalten,
Das wird ſo plötzlich nicht durch dieſen Streich erkalten;
Der für uns blutende, rachfodernde Valer,
Und ſelber die Gefahr, entzündet es noch mehr.
Da nun der Tod Valers — fern, unſern Bund zu trennen —
Ihn nöthigt, unverweilt ein Haupt ſich zu ernennen,
Flößt dieſe neue Wahl dir keine Hoffnung ein?
Muß die Verändrung nicht uns Beyden nützlich ſeyn?
Wen wird, Wen kann man ſich zum neuen Führer wählen?

Maximinus.

Gewiß nur Dich: dieß Loos kann nicht dem Prätor fehlen.

Paulus.

Den alſo, der für Dich in Zukunft leiſten kann,
Was vormahls für Aurel, ſein Freund Valer gethan.
Wird durch den Tod Valers das Conſulat Mir offen;
Wer hat mehr Grund als Du, den Platz Aurels zu hoffen?
Auf, liebſter Freund! Vielleicht ein Gott, der für uns wacht,
Hat durch den Arm Aurels den großen Streich vollbracht,
Den ich längſt ſelber gern... doch, Dank ſey dem Geſchicke!
Wir ſind nicht Werkzeug mehr von eines Andern Glücke,

Nicht Glieder der Parthey, das Haupt ſind wir nunmehr —
Und ſind es mit mehr Recht und Anſehn als Valer.

Maximinus.

Wie ſtandhaft iſt dein Muth, wie würdig großer Thaten!
Doch denk nur, wird Aurel nicht unſern Zweck verrathen?

Paulus.

Was kann er? — er entdeckt die Abſicht des Valer,
Spricht von Verſchwörungen, von Aufruhr; weiß er mehr?
Iſts glaubbar, daß Valer ihm Bundes Glieder nannte,
So lange nicht er ihn des Zutrauns werth erkannte?
Doch auch, vorausgeſetzt, er hätt aus Unbedacht,
Schon eh er ihn geprüft, ihm ein'ge kund gemacht;
Wer glaubet dem Aurel — den keine Zeugen ſtützen?
Der nur zu lügen ſcheint, ſich vor dem Tod zu ſchützen?
Und reißet man ſogleich auf eines Mörders Wort
Die Edelſten des Reichs zur Pein und Folter fort?
Zudem, muß man nicht Mir den Mörder übergeben?
Ich hör' ihn ab; mein Spruch beſtimmt ihm Tod und Leben.
Ich kenne zwar die Gunſt, die Cäſars Bruſt ihm weiht;
Doch kenn' ich auch die Macht, die mir mein Amt verleiht.
Gnug! laß nun eilig uns, anſtatt uns ſelbſt zu richten,
Des übels ganze Macht in der Geburt vernichten.
Gebrauche dich mit mir der vortheilhaften Zeit!
Nun lieget alles Heil an unſrer Wirkſamkeit.
Laß uns, was wir geſehn, den Freunden offenbaren,
Die ſchon verſammelt ſind, ihr Schickſal zu erfahren!
Laß uns der Rache Feur in ihrer Bruſt erneun,
Und ſelbſt den Tod Valers dazu den Zunder ſeyn!
Kurz, was das Glück begann, laß uns durch Klugheit enden!
Und glaub mir, heute noch iſt Rom in unſern Händen.

Ende des erſten Aufzugs.

(Es wird Tag.)

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Trajanus, Sura, Gefolge.

Trajanus.

Ja Sura! Herrlichkeit und Macht ſey noch ſo groß;
Ununterbrochne Freud' iſt nicht der Menſchheit Loos.
Kein dauernd Gutes wird im Leben angetroffen;
Und unſer ganzes Glück beſteht in nichts als Hoffen.
Wer hätte wohl geglaubt, daß mir die kurze Zeit,
Die mir des Himmels Gunſt nach manch ertragnem Leid'
Und manch vergebnem Wunſch, in Rom zu ſeyn vergönnte,
Durch einen **ſolchen** Fall verbittert werden könnte?
Vielleicht hätt' ichs verdient, hätt' eitler Ehrſucht Macht
Mich, im Triumphe hier zu glänzen, hergebracht.
Doch ſolch ein Flitter-Glanz, ſo ſchön des Pöbels Blicken,
Wie wenig konnt' er ſchon als Knaben mich entzücken!

Sura.

Wer fühlet nicht, daß Huld, die dich für Rom beſeelt ...

Trajanus.

Seitdem mein ſchwacher Arm des Reiches Zügel hält,
Hat es Bellona ſtets mit Kriegsgewölk umgeben;
Dieß ließ mich wenig Zeit in Romuls Mauern leben.
Roms Leitung lag indeß in Vieler Händen; Wann
Trifft man gleich ſtarken Hang zur Pflicht in **Vielen** an?
Ich ſah manch gutes Volk den beſten König haſſen,

Bloß, weil er ſich zu viel auf fremde Treu verlaſſen.
Ich fürchtete für Rom: und dieſer Umſtand bloß
Bewog mich zu dem Zug, den ich ſchon längſt beſchloß.
Dank ſey dem Schutzgott Roms! die Furcht iſt nun verſchwunden:
Ich habe Bürgerglück und Ordnung hier gefunden.
Wie freudig zög ich nun an den erboßten Phrat,
Wo ſich der Parter Stolz aufs neu empöret hat,
Könnt' ich mich vom Aurel dahin begleitet ſehen! —
Unglücklicher Aurel! Entſetzliches Vergehen! —
Verließ die Tugend je ſo plötzlich ihre Bahn?

Sura.

Verklagt er ſich gleich ſelbſt, ich zweifle noch daran...

Trajanus.

Du zweifelſt, weil dein Herz ihn ſchuldlos wünſcht zu finden,
O wär er's, könnteſt du mehr Freud' als ich empfinden?
Ein edler Freundſchaftstrieb ſcheint **Dich** an ihn zu ziehn;
Mich, feſſelt Dankbarkeit, die ſtrengſte Pflicht an ihn.
Sein Muth allein erhielt in Dacien mir das Leben,
Als mich, vom Heer getrennt, ein Schwarm vom Feind umgeben.
Ich ſtarb, wenn nicht Aurel den Iſter überſchwamm,
Zur Hülfe mir durch Flut und tauſend Schwerdter kam.
Durch Ströme ſeines Bluts ward ich dem Tod entriſſen;
Erwäg, ob dieſes Herz ihn ſchuldig wünſcht zu wiſſen!

Sura.

Doch der Ermordete, mein Kaiſer, wär Valer,
Der Bruder Flaviens — iſts glaubbar, daß ihm Der
Zur That den Anlaß gab? Was reizte wohl Aurelen...

Trajanus.

Die niedre Leidenſchaft — doch oft **erhabner** Seelen

Beſiegerinn — der Neid — der geſtern erſt entſtand,
Da Galliens Prätur ich Jenem zugewandt:
Ich weiß, du billigſt nicht den Argwohn, den ich faſſe;
Sein Herz war nie der Sitz von ſo unedlem Haſſe:
Mich ſelbſt bered' ich nur mit innerm Zwang dazu,
Und fürchte, daß ich ihm ein ſträflich Unrecht thu';
Doch, **Viele** ſchließen ſo, was kann ich Anders ſchließen?
Bey minder ſchwerer Schuld würd' er zu ſprechen wiſſen.

Sura.

Er wird es, Herr! er wird's. Des gähen Schreckens Macht,
Wovon ich nach der That ganz außer ſich gebracht
Ihn antraf, dieſer iſts, was ihn zu ſprechen hindert;
Doch, auch das größte Leid wird durch die Zeit gemindert.
Er weiß, er werde jetzt Dir ſelber vorgeführt:
Ich hoffe, daß er bald, von ſo viel Huld gerührt,
Mehr mit ſich ſelbſt verſöhnt, ein Leben höher achtet,
Das ſelber ſein Monarch ihm zu erhalten trachtet.

Eine Wache.

Es bittet Flavia den Cäſar um Gehör.

Trajanus.

Sie komme! (Die Wache geht ab.) Sura! — wie, wenn ſie mich ungefähr
Dem furchtbaren Gewölk ſo dicker Finſterniſſe,
Und meinen theuren Freund dem Strafgericht entriſſe?

Zweyter Auftritt.

Flavia, Albina, Trajanus, Sura.

Flavia.

Fürſt, der die Menſchen liebt und Jedem Recht verſchafft.

Der den Bedrängten ſtützt, und den Verbrecher ſtraft!
Laß deines Schutzes jetzt, o Cäſar, Die genießen,
Der eines Mörders Arm den Bruder hat entriſſen!
Wie das Verbrechen ſelbſt, iſt ſicher auch die Hand,
Die deinen treuſten Knecht gemordet, dir bekannt:
Du liebteſt ihn Trajan; zeig' itzt, daß auch im Grabe,
Wer deine Huld erwarb, noch Huld zu hoffen habe.
Ihn rächend kühleſt du vielleicht den heißen Schmerz,
Der dieſes Herz zerreißt — mein und des Vaters Herz,
(Sie fällt ihm zu Füßen.)
Des Vaters, der gleich mir jetzt knieend vor dir läge,
Wenn ihm nicht dieſer Schlag die letzte Kraft entzöge!

Trajanus.

Steh auf! — du kränkeſt mich! um mich gerührt zu ſehn,
Bedarf kein Leidender mich knieend anzuflehn.
Das Recht, das du verlangſt, das muß ich dir verſchaffen:
Dazu hab ich die Macht zu lohnen und zu ſtrafen.
Valer war Bürger — dieß allein iſt mir genug.
Doch — weißt du, welcher Arm den Bruder dir erſchlug?
Kennſt du den Mörder auch, den du nun angeklaget?

Flavia.

Bisher hab ich umſonſt dem Nahmen nachgefraget —
Vielleicht, weil dieſer mir ſo fremd und unbekannt
Als ſchrecklich würde ſeyn, hat man ihn nicht genannt.
Mir wurde vom Verlauf der gräulichſten Geſchichte
Bis jetzt nicht mehr bekannt, als daß im Angeſichte
Des Thrones, dem ſich ſonſt das Laſter zitternd naht,
Auf ſeinen Stufen faſt, ſie ſich eräuget hat;
Daß man den Blutenden, da noch ſein Herz ſich regte,
Sein Blut noch ſchäumend floß, hin vor den Vater legte;
Daß dieſer edle Greis, vor hohem Alter krank,
Für dieſen Donnerſchlag zu ſchwach, zur Erde ſank;

So, daß der Augenblick, als ich mich herbegeben,
Vielleicht der letzte war von ſeinem theuren Leben.
Dieß, Cäſar, weiß ich nur.

Trajanus.

Nur Dieß? den Thäter nicht?

Flavia.

Nein Herr! — du ſeufzeſt? — ſprich, wer iſt der Böſewicht?
Ein Römer? ein Barbar? verzeih die kühne Frage!

Trajanus.

Beweinenswerthe Braut! du ſtirbſt, wenn ich es ſage.

Flavia.

Ich ſtürbe? — wie Trajan? was könnte wohl den Tod
Mir droh'n?

Trajanus.

Die Rache ſelbſt, die dem Beklagten droht.

Flavia.

O dieß beſorge nicht! ich könnt' ein ſolch Verbrechen
Mit meinem eignen Arm, ohn' alles Mitleid rächen.
Was nicht des Mörders Tod jedwedes Herz erfreun,
Und aller Römer Troſt, ſo wie der meine ſeyn?
Elender Troſt! — doch Herr! Du, des Verbrechens Rächer!
Warum verſchweigeſt denn auch Du mir den Verbrecher?

Trajanus.

Er wird in wenig Zeit dir **hier** vor Augen ſtehn. —
(Seitwärts.)
Er kömmt ſchon. — Sura! — bleib! ich will ihn jetzt nicht ſehn:
Hör im Verborgenen aufmerkſam, was ſie ſprechen;

Bey Ihrem Forſchen, wird Aurel das Schweigen brechen. —
(Zu Flavien.)
Sey ſtandhaft Flavia! der Thäter naht ſich dir.
(Geht mit ſeinem Gefolge ab.)

Dritter Auftritt.

Flavia, Albina, Aurelius.

(Die Wache und Sura in der Tiefe der Bühne.)

Flavia.

Der Thäter naht ſich? Wie? und Mich verläßt man hier?
Verſchwor ſich Alles heut durch Zweifel mich zu quälen? —
Doch, was erblick ich! iſts ein Traumgeſicht? Aurelen
Bewachet? —

Aurelius.

(Der itzt kömmt, und Flavien erblickt.)
Welch ein Schlag, ihr Götter!

Flavia.

Er erſchrickt? —
Aurel, nie hab' ich dich mit ſolcher Angſt erblickt!
Man ſagt, ich würde hier den Brudermörder ſehen;
Und Wachen bringen Dich? wie ſoll ich dieß verſtehen?

Aurelius.

Entſetzliches Geſchick! o Erde, decke mich!
Schling den unglücklichſten der Sterblichen in dich!

Flavia.

Was ſagſt du?

Aurelius.

Zittre! Gräul iſt, was ich denk' und ſage!

Flavia.

Antworte, Grauſamer, auf das, was ich dich frage!
Biſt Du der Mörder? — ſprich!

Aurelius.

— Ich bins.
(Flavia ſinkt Albinen in die Arme.)
Stärkt ihren Muth
Ihr Götter! — Faſſe dich! räch' eines Bruders Blut!
Es heiſcht es die Natur; verweil nicht ihren Willen,
Das heiligſte Geboth, am Mörder zu erfüllen!

Flavia.

O Himmel!

Aurelius.

Tödte mich!

Flavia.

Fort! — ſchone meinen Schmerz!

Aurelius.

Ich hab ihn dir erregt; durchbohre mir das Herz!
Genieß der Rache Luſt! ich wünſche nur zu ſterben —
Laß mich dieß letzte Glück von deiner Hand erwerben!

Flavia.

Aurel! — iſt dieß der Lohn für meine Zärtlichkeit —
Dieß, was zum Brautgeſchenk mir Deine Liebe weih't?

Aurelius.

O Himmel! iſt kein Freund, der mir das Herz durchſtieße?
Kein Gott, den ſo viel Schmerz zum Mitleid zwingen müſſe?
So end' o Hölle Du den jammervollen Graus!
Schick alle Furien, mich zu erwürgen aus!

Flavia.

Du raſeſt nun Aurel, und bebſt vor meinem Blicke?
Enthüll mir, Grauſamer, mein ſchreckliches Geſchicke!
Warum, Unglücklicher, haſt du den Mord verübt?
Warum durchſtieß dein Arm ein Herz, das dich geliebt?

Aurelius.

Weil die Natur zum Gräul der Menſchheit mich geboren;
Weil Höll' und Himmel ſich zu meinem Fall verſchworen;
Vielleicht, weil mir ihr Haß das Glück mißgönnet hat,
Von dir geliebt zu ſeyn.

Flavia.

Nach einer ſolchen That,
Welch nicht'ger Vorwand! Wie? du darfſt dich noch beſtreben,
Die Wuth, die Du vollbracht, dem Himmel Schuld zu geben?
Nein! der iſt ſtets gerecht: hätt er dich auch gehaßt;
Nur auf den Schuldigen fällt ſeines Zornes Laſt;
Es würde ſich ſein Zorn gerechte Rache ſchaffen,
Er würde dich allein, nicht mich mit dir beſtrafen;
Er hätte wenigſtens den Tod mir eh gewährt,
Als deine Miſſethat das Leben mir entehrt.
O hätt er es geendt, dieß unglückſelge Leben,
Eh mein getäuſchtes Herz der Liebe Raum gegeben;
Eh noch für Tugend ich der Tugend Schein verkannt,
Und blindlings all mein Glück an einen Mörder band!
Mein Schickſal wollt' es nicht! beſchimpfet ſollt' ich ſterben!—
Doch nicht des Himmels Schluß— Du ſchufeſt mein Verderben.
Des Himmels Billigkeit ſollſt du noch heute ſehn!
Ich — auf des Bruders Grab, werd ihn um Rache flehn;
Um Rache wider Dich! Und koſtet ſie Mein Leben,
Gerochen will ich's gern dem Gott des Orkus geben!

Aurelius.

Ja Theure! räche dich! nur zaudre länger nicht!
Unſchlüſſigkeit iſt hier ein Bruch der ſtrengſten Pflicht.
Du brauchſt die Götter nicht um Beyſtand anzuflehen!
Des Bruders Rache muß durch Deinen Arm geſchehen.
Durchbohre dieſes Herz, das dich ſo ſehr betrübt! —
Nur glaub, daß es dich auch im Sterben zärtlich liebt;
Und daß man, wenn ich nur dich minder lieben könnte,
Noch izt mich deiner werth, und minder ſtrafbar nennte!

Flavia.

Und minder ſtrafbar? — Wie Aurel? erkläre dich!
Mit was für ſchrecklichem Gewölk umziehſt du mich?
Biſt du der Mörder?

Aurelius.

— Ja.

Flavia.

Und willſt nicht ſtrafbar heißen? —
Was für Erfindungen, das Herz mir zu zerreiſſen!
Erklär, entſchuld'ge dich!

Aurelius.

O könnte dieß geſchehn! —
Laß mich nun Flavia, laß mich zum Tode gehn!

Flavia.

Lehr' erſt, Unmenſchlicher, mich deine Worte deuten;
Wie kann, zum Tod zu gehn, die Liebe dich verleiten?

Aurelius.

Verhindrung meines Tods iſt Mehrung Deiner Qual,
Mein Sterben Dir Gewinn; bleibt mir wohl eine Wahl?

Flavia.

Biſt du des Lebens werth, ſo tracht es zu erhalten!

Aurelius.

Um Deiner werth zu ſeyn, muß ich noch heut erkalten.

Flavia. (Heftig.)

Um Meiner werth zu ſeyn? O Himmel! Dieß noch? — Ich?
Ich, deines Todes Schuld? — Ha! — Nun begreif' ich dich.
Weil dir kein Mittel bleibt, der Strafe zu entfliehen,
Beſtrebſt du dich, mit Dir auch Mich ins Grab zu ziehen.
Getroſt! mir iſt es leicht aus einer Welt zu gehn,
Die dich von mir geliebt — und meine Schmach geſehn.
Mein Ruhm verpflichtet mich, dein Wünſchen zu gewähren:
Nur hoffe nicht Barbar, noch mehr mich zu entehren!
Kein feiges Mitleid dringt hinfort in dieſe Bruſt;
Dein Blut iſt nun mein Wunſch, und Rache meine Luſt.
Ja! Rache Grauſamer! Die muß ich erſt erreichen!
Dann folg ich dir ins Grab; dann will ich, Dir zu gleichen,
Die Triebe der Natur und des Gefühls entweihn,
Und raſend, ſo wie Du, mein eigner Mörder ſeyn.
Nur werd ich mitleidswerth mein traurigs Leben enden;
Wann du zum Gräul der Welt erbleichſt in Henkers Händen.
Beſchleuß nun was du willſt, Ich folge meiner Pflicht.
(Will ab.)

Aurelius.

Bleib, ich beſchwöre dich! Nur zürnend fleuch mich nicht!
Dein Zorn iſt ſchrecklicher, als alle Henker Schaaren.
O könnten Worte dir den Jammer offenbaren,
Der in mein blutend Herz aus deinen Blicken fährt!
Ich weiß, du hielteſt mich noch deines Mitleids werth.
Geliebte! dürft' ich **halb** mein Unglück dir erwähnen —
Wie du mich nun verfluchſt, zerflößeſt du in Thränen.

Flavia. (Zärtlich.)

O ſo verhehl es nicht! iſts meiner Thränen werth —
Die werden gerne dir von Flavien gewährt!
Woher der Abſcheu, mir dein Unglück aufzudecken?
Dein Schweigen muß mich mehr als jede Nachricht ſchrecken.
So lange dein Vergehn ein Unglück heißen kann,
Warum rufſt du den Tod, nicht Rom um Beyſtand an?
Laß nur den mindſten Schein der Unſchuld an dir finden!
Er wird ganz Rom, mich ſelbſt, zu deinem Schutz verbinden.
Valer, der ſtets gerecht im ganzen Leben war,
Iſt es gewiß auch noch bey Minos blaſſer Schaar:
Der Unſchuld Blut, verſpritzt zum Opfer ihm zu dienen,
Erzürnte ſeinen Geiſt, anſtatt ihn zu verſühnen.
Nur, was zu dieſer That dich antrieb, lehre mich!
Ohn' Urſach Mörder ſeyn, macht doppelt ſtrafbar dich. —
Sprich! — Wie? du ſchweigſt?

Aurelius.

— Ich muß!

Flavia. (Zärtlich.)

— Kann nichts dein Herz erweichen?
Kann ich dein Mitleid nicht, nicht dein Vertraun erreichen?
Darf ich für ſo viel Schmerz, für ſo viel Zärtlichkeit,
Für den ſo frühen Tod, den mir das Schickſal dräut,
So gar nicht, was ſo tief in Leid mich ſtürzet, wiſſen?
So ſieh — dieß willſt du noch — ſieh meine Thränen fließen!
Sie fließen mir zur Schmach — ſind jener Liebe Zoll,
Die Der mir eingeflößt, den ich verabſcheun ſoll!
Sie können nur bey Dir Barbar, Vergebung finden; —
Betracht' als Bothen ſie, die meinen Tod verkünden!

Aurelius.

Ach Theure! Dieß zu ſeh'n, wo nähm' ich Kräfte her!

Dein Zorn war Folter mir, dein Mitleid iſts noch mehr.
Ihr Götter! die ihr mir dieß edle Herz entrücket,
Die ihr erbarmungslos ſo viele Unſchuld drücket,
Die ihr alleine Schuld an meinem Tode ſeyd,
Macht nun, durch ihn verſühnt, nach ſo viel Grauſamkeit
Auch etwas, weshalb ihr die **guten Götter** heißet,
Ein Werk der **Güte**! Helft Der, die ihr mir entreißet! —
Geliebte — die bisher mein ganzes Glück gemacht —
Die nun **mein** Mißgeſchick um Glück und Ruh gebracht!
Erlaub, die theure Hand — auf ewig mir entriſſen —
Erlaub aus Mitleid mir, noch einmal ſie zu küſſen! —
Verzeih — zum erſtenmal hab ich dich heut betrübt;
Und doch — ich habe dich nie heftiger geliebt.
Mein Tod — du wirſt — o Schmerz! ich kann nicht weiter
ſprechen —
Geliebte — lebe wohl! ich eile dich zu rächen.
(Geht eilig ab; Sura und die Wache folgen ihm.)

Vierter Auftritt.

Flavia, Albina.

Flavia.

Verweil' Aurel! verweil'! — o Himmel, er entflieht!
Entflieht, indem er mich vor Qual verzweifeln ſieht!

Albina.

Schreckbarer Fall! Ich ſelbſt muß alle Kraft vereinen
Und tödten mein Gefühl, um nicht mit dir zu weinen.
Nie fühlt' ein Sterblicher den Grimm des Schickſals mehr,
Als Du — wo nicht der ſelbſt, der Schuld daran iſt.

Flavia.

Wer?

Aurel?

Albina.

Mich däucht, er iſt nicht minder zu beklagen...

Flavia.

Du kannſt den Frevler noch Mir zu vergleichen wagen?
Das Angſt- und Reugefühl, das aus dem Laſter bricht,
Das unterſcheideſt du vom Schmerz der Unſchuld nicht?
Zwar konnt' ich ſelbſt ſogleich ihn werth des Mitleids wähnen:
Der Worte dunkler Sinn, ſein Seufzen, ſeine Thränen
— Vielleicht auch Liebe noch — riß mich zum Irrthum hin;
Ich theilte ſeinen Gram, ich litt', ich weint' um ihn.
Doch, ich bereue nun den Wahn, der mich verführte.
Gerechtem Haſſe weicht das Mitleid, das mich rührte.
Von nun an iſt Aurel mir nur der Böſewicht
Durch den mein Bruder fiel; der **ſelbſt** ſein Urtheil ſpricht.
Ja theuerſter Vater! ich werde deinem Schatten
Die Pflicht, mir aufgelegt von der Natur, erſtatten!
Verzeih den Augenblick des Irrthums und der Schmach,
Da deiner Schweſter Herz für deinen Mörder ſprach!
Ich werde meinen Fehl bis in die Gruft bereuen,
Und meinen letzten Hauch noch deiner Rache weihen!

Albina.

Die Rach' erhältſt du leicht! Der ſelbſt, den ſie bedroht,
Befördert deinen Wunſch, und ſtürzt ſich in den Tod.
Doch, ohne noch den Grnnd von ſeiner That zu kennen,
Wie kannſt du wider ihn von Rachgier ſchon entbrennen?
Dem dir **verlobten** Mann dein Mitleid ſchon entziehn,
Eh noch...,

Flavia.

...O wär' ers nicht! ich haßte minder ihn.
Da heil'ge Bande ſchon mein Glück an ſeines ketten,

Warum verſchmäht er ſelbſt die Mittel ſich zu retten;
Und ſtürzet frevelhaft ſich in des Henkers Hand,
Nachdem ich würdig ihn all meiner Lieb' erkannt?
Du ſiehſt, wie wüthend er dem Tod entgegen eilet.

Albina.

Verzeuch, bis einſt die Zeit von dieſer Wuth ihn heilet;
Sein Schmerz iſt noch zu neu...

Flavia.

Was meiner Thränen Kraft
Nicht konnte, hoffe nicht, daß es die Zeit verſchafft!
Albina, keinen Troſt! bedacht auf meine Ehre,
Hilf, daß der Rache Trieb in mir ſich noch vermehre!
Dann kenn' ich erſt in dir die Freundinn, deren Rath
Mich auf der Tugend Bahn bis jetzt geleitet hat.
Komm! laß uns Nachricht nun dem beſten Vater geben!
Ihr Götter! ſchenkt ihm Kraft den Schlag zu überleben! —
Doch ach! hier iſt er ſelbſt!

Fünfter Auftritt.

Sura. Valerius der Vater. Die Vorigen.

(Sura geht eilig nach den Zimmern Trajans.)

Flavia.

Ach Vater! hingerafft
Von Leiden aller Art, wie fandeſt du noch Kraft
Hieher zu kommen?

Valerius.

Wie, von einem Hauch erſchüttert,
Ein ſterbend Licht ſich noch die letzte Flamm' erzittert.

Flavia.

O möchte dieſe Flamm' unlöſchbar lange ſeyn!
Der Himmel wolle Kraft und Nahrung ihr verleih'n!
Er wird es. Wiſſe! ſchon erfüllt' ich dein Begehren.
Nichts hindert dich ſogleich mit mir zurück zu kehren.
Der gütige Trajan, gerührt von unſerm Leid,
Verheißt uns liebevoll Huld und Gerechtigkeit. —
Doch — ſchreckliches Geſchick! — Ach Vater! darf ichs wagen,
Mein ganzes Unglück — Dir noch unbekannt — zu ſagen?
Des Schickſals härtſter Schlag traf, beſter Vater — Mich!

Valerius.

Ich weiß es, liebes Kind, und ich beweine dich!

Flavia.

Du weißt es, daß Aurel...

Valerius.

Ich hab' es ſchon vernommen.
Jedoch — verlaß mich nun! ich ſeh den Sura kommen.
Bald folg' ich deinem Schritt. Nur faß, wie möglich, Muth!
Denk, daß der Sterblichen Geſchick — bös oder gut —
Stets Werk des Himmels iſt: Dem müſſen wir uns fügen;
Und er läßt ſicher nicht die Unſchuld unterliegen.

Sura (der zurück kommt.)

Heil meinem alten Freund! — ſo ſprach Trajan von Dir —
Man führ' ihn unverweilt in mein Gemach zu mir!

Valerius.

Der große, gute Fürſt! — Nun Tochter, kehr zurücke!
Mein Segen ſtärke dich in deinem Misgeſchicke!

(Alle gehen auf zwo Seiten ab.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Paulus, Maximinus.

Paulus.

So dringend ruft man uns, und Niemand zeiget ſich!

Maximinus.

Und Uns, uns Beyde nur! Der Umſtand ſchrecket mich. —

Paulus.

— Nein! Böſes ahnd' ich nicht!

Maximinus.

Ich ahnde Todes Schlingen,
Woraus nur ſchnelle Flucht...

Paulus.

Flucht? könnte ſie gelingen,
Wär' unſer Bund entdeckt? und iſt er nicht entdeckt,
Erzeugt nicht ſelbſt die Flucht das Übel ſo dich ſchreckt?
— Doch nein! noch kann ich nicht mir dieſe Furcht verſtatten:
Ein leicht beängſtet Herz bebt oft vor einem Schatten.
Die Wache des Aurel hat jetzt mir kund gemacht,
Man habe noch bisher kein Wort aus ihm gebracht.
Du weißt, wie kraftlos ihm der Liebſten Thränen waren;
Wem würd' er ſich wohl eh als dieſer offenbaren?

Maximinus.

Auch iſt es nicht Aurel, der Kummer mir erweckt;
Wir ſind vor Dieſem Feind durch Flavien bedeckt.
Eh weiht er ſich dem Tod, eh er die That enthüllet,
Woraus für Flavien ein Meer von Trübſal quillet.
Doch, wer verſichert uns, ob, was Aurel nicht that,
Nicht Meineid eines Freunds geheim vollführet hat?
Vielleicht Tibull! — ſein Stolz ſchien durch die Wahl verletzet,
Die nach dem Tod Valers dich ihm zum Haupt geſetzet —
Du ſahſt, wie mißvergnügt er plötzlich uns verließ;
Sind wir wohl ſeiner Treu ſeit dieſer Zeit gewiß?

Paulus.

So ſtänd' es ſchon mit dir, o Rom! daß Treu' und Ehre
Im beſten Theil von dir nicht mehr zu finden wäre?
Iſt's möglich feiges Rom? — Doch, wie Dem immer ſey,
Ich bleibe meinem Eid' und meinen Freunden treu.
Kein Fall verleitet mich den Vorſatz zu verlaſſen:
Der Kaiſer oder Ich, muß heute noch erblaſſen.
Der Kaiſer oder Wir — dieß Freund bleibt unſer Loos;
Glückt uns nicht Brutus That — auch Catos Tod war groß.
Zum mindſten ſoll dereinſt die Nachwelt von uns leſen,
Daß unſer Muth ſo groß als unſer Zweck geweſen,
Da ſie dem Elenden, der zum Verräther ward —
Sie denke, wie ſie will — Schimpf und Verachtung ſpart.
Doch Sura kömmt: Laß uns den Kummer ihm verhehlen!
Vielleicht erklärt er ſelbſt die Zweifel, die dich quälen.

Zweyter Auftritt.

Sura, Paulus, Maximinus.

Sura.

Von eurem Hierſeyn weiß Trajan, und kömmt ſogleich.
Er fragte mehrmahl ſchon mit Ungeduld nach euch.

Paulus.

Du weißt, daß Paulus nie bey Cäſars Wink verweilet.
Vielleicht ward ſein Befehl zu ſpät uns mitgetheilet. —
Doch, welcher ſeltne Fall beſtimmt ſo plötzlich ihn,
Den Volks Tribun, zugleich mit Mir, zu ſich zu ziehn?

Sura.

Den Endzweck des Befehls weiß ich euch nicht zu ſagen,
Bin ich gleich ſelber Der, dem er ihn aufgetragen.

Paulus.

Doch, was erachteſt du, daß ihn hervorgebracht?

Sura.

Mich däucht, **Valer** hat ihm Entdeckungen gemacht.

Paulus.

Valer?

Sura.

Der edle Greis, deß Unglück wir beklagen,
Kam, etwas in geheim Trajanen vorzutragen.
So traurig Cäſar mir vor dem Beſuche ſchien,
So fröhlich machte bald des Greiſes Vortrag ihn.
Nach einigem Geſpräch von wenig Augenblicken,
Geboth er ſelber mir, in Eil um euch zu ſchicken:
Kehrt aber alſobald ſein freudig Angeſicht
Von mir dem Greiſe zu, mit dem er weiter ſpricht.

Paulus.

Sein freudig Angeſicht? zur Freude von **Valeren**
Ihm aufgeheitert? — Wie ſoll man ſich dieß erklären?

Sura.

Vielleicht will — doch er kömmt ſchon.

Dritter Auftritt.

Trajanus, Paulus, Maximinus, Sura, Gefolge.

Trajanus.

Man entferne ſich!
(Sura und das Gefolge gehen ab.)
Ihr beyde, ſetzet euch! (Traj. Paul. Max. ſetzen ſich.)

Maximinus.

(Seitwärts.) Schützt Götter, dießmal mich!

Trajanus.

Ich brauche nicht, euch erſt Aurels berühmtes Leben
Und ſeinen ganzen Werth als Redner zu erheben.
Sein ſittliches Verdienſt kennt ihr ſeit langer Zeit,
Ihr, die ihr ſelbſt mit ihm in Rom erwachſen ſeyd;
Und was ſein Heldenmuth, entfernt von euch, bewieſen,
Hat durch zehn Jahre ſchon der Ruf genug geprieſen.
Kein Wall, kein Siegesfeld im weiten Dacierland,
Worauf nicht ſtets Aurel den ſchönſten Lorber fand.
Ja! wenn es mir geglückt, Decebals Stolz zu ſtrafen,
Und durch des Kühnen Tod Rom Rache zu verſchaffen;
Wenn jetzt der Völker Schwarm am wilden Iſter hin
Roms Winken So gehorcht, wie jener am Euxin;
Wenn endlich dieſes Rom, das mich zu lieben ſcheinet,
Vor einer Urne nicht längſt meinen Tod beweinet:
So iſts — Pflicht heißt es mich geſtehn — Aurelius,
Dem es für alles dieß am meiſten danken muß. —
Allein ihr wiſſet auch vom ſchrecklichen Vergehen,
Wodurch wir plötzlich ihn ſo ſehr entſtellet ſehen. —
Ein Zweifel — eine That, die mich erſtaunt gemacht,
Entzieht ihn noch dem Arm, der für die Rechte wacht.
Vernehmet ſie. Valer, der zärtlichſte der Väter,

Beweinend ſeinen Sohn — wird ſelbſt Aurels Vertreter:
Er, der das meiſte Recht zur Klag' und Rache hat,
Begibt ſich ſeines Rechts, und opfert es dem Staat.
Er ſelber kam zu mir, das Auge voll von Zähren,
Um des Verhafteten Befreyung zu begehren.
Ja! weil mein Partherzug, in welchem dieſer Held
So Viel uns hoffen läßt, auf morgen feſtgeſtellt,
Beſchwor er mich, ſogleich die Handlung abzubrechen,
Und ihn, die Hoffnung Roms, noch heute loszuſprechen. —
Dieß Prätor iſt der Fall — mir wichtig gnug, um ihn
Ohn' Aufſchub in Bedacht, und euch zu Rath zu ziehn:
Denn Euer Ausſpruch erſt ſoll mir den Zweifel heben,
Ob es auch thunlich ſey, dem Greiſe nachzugeben. —
(Zum Paulus.)
Als des Gerichtes Haupt, ſag deine Meinung nun
Nach dem Geſetze mir! — Und **Du**, des Volks Tribun,
Sprich, ob bey Dieſem Fall, das Volk ſich wird bequemen,
Den Mord, gleich dem Valer, mit Nachſicht aufzunehmen! —
Freymüthig! — Wär Aurel mir theurer als das Licht,
Noch theurer iſt mir Rom, das Recht und meine Pflicht.

Paulus.

Herr! Wer nicht allen Hang zur Tugend unterdrücket,
Iſt von Aurels Verdienſt, gewiß gleich Dir entzücket.
O liebt' ich minder ihn! dein Auftrag hätte jetzt
Mein um ihn leidend Herz in mindre Qual verſetzt.
Doch du gebietheſt mir; ich muß als **Prätor** ſprechen;
Als Dieſer ſeh ich nun auf nichts — als ſein Verbrechen:
Sein weltberühmter Arm, durch hundert Thaten groß,
Iſt mir jetzt bloß ein Arm, der Bürgerblut vergoß.
Roms heiligſtes Geſetz gebeuth dieß Blut zu rächen;
Und mir gebeuth ein Eid, gleich dem Geſetz zu ſprechen.
Rom iſts, das Rache heiſcht. Daß ſich Valer aus Huld
Selbſt ſeines Rechts begibt, tilgt nicht des Mörders Schuld.

Sein großmuthsvoller Trieb entzückt wohl **große** Seelen;
Doch, wird ihm dieſe Kraft nicht bey den **kleinen** fehlen?
Du kennſt den Pöbel Roms, der, feig in eigner Pflicht,
Für die Geſetze ſtirbt, wann ſie der Edle bricht;
Vergebens wird man ihm Aurels Verdienſte melden;
Er haßt den Adel noch in ſeinen größten Helden:
Ein Abſchritt vom Geſetz, gewinnt nicht Er dabey,
Hat ſtets für ihn den Schein verhaßter Tyranney.
Begriffe ſolcher Art von Dir ſich zu erlauben,
Muß nie der Pöbel ſich durch Schein berechtigt glauben.
Du thatſt als weiſer Fürſt noch niemals einen Schritt,
Der dem ererbten Recht des Volks entgegen ſtritt;
Gönn ihm auch dießmal nicht die grobe Luſt, zu ſprechen:
Man ſah dich ein Geſetz für einen Liebling brechen!

Trajanus.

Wie häßlich ſchilderſt du mir Rom! wie ſchwarz!

Paulus.

Und doch
Dünkt mich die Schildrung ſchwach, das Urbild ſchwärzer noch,
Wann forſchend ich herab auf einen Pöbel blicke,
Der immer feig im Joch, und immer ſtolz im Glücke,
Sich vor Neronen ſchmiegt — und vor Trajanen ſträubt,
Für keinen Zeitpunkt iſt, und immer ſträflich bleibt;
Der dich ſogar — doch gnug! ich fürchte mehr zu ſprechen —
Roms Undank wird dereinſt noch ſelbſt an Rom dich rächen.

Trajanus.

Dieß wünſch' ich nicht. Wenn Rom an mir undankbar wird,
So irrt es: — welches Volk der Welt hat nie geirrt?
Der Pöbel wird ſich ſtets Irrthümern überlaſſen;
Sein Fürſt muß deshalb ihn bedauern — und nicht haſſen.
Doch Prätor ſage mir, woher der Eifer ſtammt,

Der heute wider Rom ſo heftig dich entflammt!
Du ſprichſt, es ſträube ſich — Entdeckung die mich ſchrecket!
Wodurch hätt ich mir wohl der Römer Haß erwecket? —
Erkläre dich! ſeit wann ſcheint Rom dir mißvergnügt?

Paulus.

Seit kurzem; erſt ſeitdem ein falſcher Ruf es trügt —
Ein Ruf — verzeih Trajan! mehr kann ich nicht entdecken.
Es überläuft mein Herz ein Strom von kalten Schrecken,
Und ich verſtumme.

Trajanus.

Sprich! — Mich ſchrecket kein Gerücht!
Und wär es bittrer Schimpf — verhehle mir es nicht!

Paulus.

Verſchone Herr...

Trajanus.

Ich wills!

Paulus.

Ich muß nun — ach — ſo höre:
Verwegene Läſterer, Verleumder deiner Ehre,
Verfluchte Ungeheur, bisher noch ungenannt,
Vielleicht den Furien der Hölle nur bekannt,
Verbreiten, daß Aurel — nicht ohne **Cäſars** Wiſſen —
Den blut'gen Streich geführt, den wir beklagen müſſen;
Nun aber von Gefahr der Unterſuchung frey,
In dem Pallaſte, bloß zum **Schein**, bewachet ſey.
So Herr! hat ſich ein Volk zu ſprechen nicht geſcheuet,
Für deſſen Wohlfahrt ſich dein ganzes Leben weihet.

Trajanus.

Iſts möglich, Götter! — Wie? ſo ſchändlichen Verdacht
Hat Rom von Mir geſchöpft?

Maximinus.

Herr! der Verleumdung Macht
kann nur durch kurze Zeit der Unſchuld Qualen ſchaffen;
Dieß mächt'ge Himmelskind bricht bald der Hölle Waffen.
So leicht dieß Schmähgerücht in der betrognen Stadt,
Ihr ſelbſt, nicht Dir zur Schmach, Gehör gefunden hat,
So leicht iſt es dir auch, die Läſtrer zu beſchämen,
Bequem'ſt du dich den Rath des Prätors anzunehmen.
Wahr iſts, die Sach' Aurels (obgleich noch unbekannt)
Verlöre wohl vielleicht in Themis ſtrenger Hand;
Allein um deſto mehr gewinnet deine **Ehre**,
Dein Ruhm, Herr, iſt der Preis, wofür ich mich erkläre:
Er iſts, für den dein Volk durch mich das Urtheil fällt:
Stell' ihn in Sicherheit — und koſtet es die Welt!
Und endlich kann wohl auch des Prätors Glimpf, verborgen,
Zugleich für deinen Ruhm, und fur Aurelen ſorgen.
So ſtreng als auch ſein Amt —

Paulus.

(Zum Trajan.) Nein! darauf rechne nicht!
Und koſtet es die Welt — nichts ſtöret meine Pflicht.
(Zum Maximinus.)
Tribun! dein edler Rath gereicht auch mir zur Lehre:
Gerechtigkeit, nicht Glimpf, macht eines Richters Ehre.
Räumt Cäſars Wille mir den Spruch des Urtheils ein,
So wird des Prätors Spruch, der Spruch des Rechtes ſeyn.
Ich wünſche zwar mit Dir, und hoff', es wird Aurelen
Nicht an Entſchuldigung und Rechts Beweiſen fehlen:
Doch, fehlt es ihm daran, ſo iſts um ihn geſchehn,
Du wirſt mich weinend, ihn zum Tod verdammen ſehn.
Trajan, ſo denket Paul — und glaubet recht zu denken.

Trajanus.

Und dieſe Denkungsart ſoll auch Trajanen lenken.
(Sie ſtehen auf, und Sura kömmt.)

Dank edler Prätor dir für dieſe Denkungsart!
Sie hat vor Irrthum mich — vielleicht vor Reu bewahrt.
Ja! was noch meinen Dank unendlich dir vermehrt,
Iſt die Freymüthigkeit, womit du dich erklärt.
Sie iſts, was ein Monarch nie kann genug vergelten;
Ich ſchätze ſie ſo hoch, und höre ſie ſo ſelten! —
Nun laßt mich — überzeugt, daß euer edler Rath,
Nebſt meinem Beyfall, euch mein Herz erworben hat.
Ich eile den Verdacht der Römer zu beſchämen.
Du Prätor, kannſt ſogleich Aurelen übernehmen;
Nur einen Augenblick will ich zuvor allein
Ihn ſehn.

Paulus.

Ihn ſehn?

Trajanus.

Als **Freund** — Du ſollſt ſein Richter seyn.
(Zum Sura)
Man hole den Aurel! (Sie gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Trajanus allein.

Noch Das mußt' ich erfahren? —
Rom! undankbares Rom, das ich ſeit fünfzehn Jahren,
Mehr Vater als Monarch, nur Liebe fühlen ließ!
Dem ich mit froher Hand das Joch vom Nacken riß,
Womit Domitian und Nero dich beſchweret!
Iſt dieſes nun der Dank, den mir dein Volk gewähret?
Zu ſchmerzlicher Verdacht! bethörtes Vaterland!
Iſt dir das Herz Trajans ſo wenig noch bekannt? —
Wie — oder ſollte mir Roms meuthriſches Verfahren

Vielleicht mehr ſeinen Haß, als Irrthum offenbaren? —
Haß? — Und der Jubellaut, der Gruß von Lobgeſchrey
Womit man mich empfieng, war dieß nur Heucheley?
Verſtellung? — Nimmermehr! ein Fürſt, der ſelber liebet,
Wird nie gehaßt; und nie ward Rom von mir betrübet.
Fort Schwermuth — die zu leicht ſich Schreckenbilder malt!
Vielleicht ein einz'ger Feind ſtreut aus dem Hinterhalt,
Wo die Verleumdung er im Dunkeln ausgehecket,
Den Gift, der einen Theil des Volkes angeſtecket,
Des Pöbels, der ſich gern mit ſolchem Gifte nährt: —
Allein auch Dieſer iſt der Widerlegung werth,
Werth der Rechtfertigung, die meinen Ruhm herſtellet;
Und (ach! zu theurer Preis!) vielleicht Aurelen fället.
Er kömmt — gebeugt von Gram, der ihn zu foltern ſcheint.
Betrübter Augenblick, für ſeinen beſten Freund!

Fünfter Auftritt.

Trajanus, Aurelius, Sura, Wache.

(Auf einen Wink Trajans geht Sura und die Wache ab.)

Trajanus.

Aurel! vor Allem wiß, daß ich noch jetzt — dich liebe!
Zwar dein **Verdienſt** um mich, erwarb dir dieſe Triebe;
Hier iſt es eingeprägt, was du für mich gethan.
Doch — wieſ' auch undankbar an dir, ſich nie Trajan.
Und Lohn — auch für **Verdienſt** — gebeut uns Dankespflichten:
Der Undank aber kann ſelbſt das Verdienſt vernichten.

Aurelius.

Du glaubſt mich undankbar?

Trajanus.

Du ſcheineſt es zu ſeyn;

Du biſts, wirſt du dich nicht von dieſem Schein befreyn —
Doch, ſollte wohl die Welt nur undankbar dich nennen?
Dich, der am beſten Freund hat **Mörder** werden können?
Der mit verwegnem Arm Natur und Menſchlichkeit,
Der Lieb' und Freundſchaft Pflicht an Einem Tag entweiht?
Der Mich beſchimpft?

Aurelius.

Beſchimpft? O Wort, das mich entſeelet!

Trajanus.

Vernichte den Verdacht — der mich nicht minder quälet! —
Erwäg, wie haſſenswerth dem Scheine nach du biſt.
Du kömmſt mit mir nach Rom. Dein ganzes Abſehn iſt,
Die Treu der zärtlichſten, und tugendhaftſten Schönen
Nach jahrelangem Wunſch, durch Hymens Band zu krönen.
Der Tag trifft endlich ein, der ſie beglücken ſoll;
Und Du — machſt dieſen Tag von Gräul und Abſcheu voll;
Du mordeſt! ja! das Blut das ſie dich ſieht vergießen,
Iſt ihres Bruders Blut. — Sprich ſelbſt! Was ſoll man ſchließen
Von dieſer Wuth? — Aurel! die That, die du vollbracht,
Hat dich zum Schreckenbild der ganzen Welt gemacht.
Vielleicht mein Herz allein ſpricht noch zu deinem Beſten,
Entſchuldigt dein Vergehn, und ſucht ſich ſo zu tröſten;
Doch der verſtockte Sinn, den an dir Sura fand,
Der die Geliebte ſelbſt, verzweifelnd weggeſandt,
Macht, daß es öfters auch, der Neigung ungeachtet,
In dir den häßlichſten der Sterblichen betrachtet.
Leit' alſo meinen Blick durch ſo viel Dunkelheit!
Enthülle ganz dein Herz — es iſt die höchſte Zeit.
Rom läßt des Bürgers Blut nicht ungerochen fließen;
Es will den Mord beſtraft, wo nicht entſchuldigt, wiſſen.
Man hat zu dem Verhör die Anſtalt ſchon gemacht;

Du wirſt von dieſem Platz vor das Gericht gebracht.
Dieß iſt der Schritt Aurel, der mich am meiſten ſchrecket,
Wenn ſich mir nicht zuvor dein Innerſtes entdecket.
Wenn deinen wilden Trotz nicht meine Güte bricht,
So weiß ich, bricht ihn auch der Richter Strenge nicht. —
Du kennſt nun dein Geſchick — und ſo wie dieß Mein Leiden,
O mehr' es nicht durch Trotz! ſey menſchlicher uns Beyden! —
Du ſeufzeſt? — wohl Aurel, ſchmerzt dieſe Warnung dich,
O ſo beſchäme ſie! dadurch beglückſt du mich:
Dieß iſt dir leicht; du haſt, was ich dich werde fragen,
Nur treulich, als ein Freund dem andern, mir zu ſagen.
Dieß, glaub ich, ſollteſt Du. — Zuerſt erkläre mir:
So früh — was wollteſt du heut mit Valeren hier?

Aurelius.

— Trajan hat mir ja nie den Zutritt unterſaget.
Ich habe dich zu ſehn, nie nach der Zeit gefraget.

Trajanus.

Nein! — Doch was wolltet ihr?

Aurelius.

— Ich kam ohn' Abſicht her.

Trajanus.

Bey frühſter Dämmrung ſchon, ohn' Abſicht? — Und Valer?
— Du ſchweigſt?

Aurelius.

Ach Herr! — er kam — ein Gott, der ihn gehaſſet,
Bracht ihn hieher —

Trajanus.

Ein Gott? — Er iſt durch dich erblaſſet;
Was trieb denn deinen Arm, den Freund zu tödten an?

Aurelius.

Ein Zug, ein mächt'ger Zug, den ich nicht nennen kann;
Ein grauſames Geſchick, das wider uns ergrimmet,
Den ſchreckenvollen Tag zu unſerm Tod beſtimmet.

Trajanus.

Sibyllen Sprache! — Wie? ſoll dieß mir Antwort ſeyn?
— Und doch hätt' ich nicht Recht, Undankes dich zu zeih'n?
Sag mir ein anders Wort den Starrſinn auszudrücken,
Den, meiner Huld zum Lohn, ich muß an dir erblicken! —
O Himmel! — Hör Aurel! Wär' etwa dein Vergehn
Zu gräulich, deine Schaam zu groß, es zu geſtehn —
Es kann auch Dieſes Herz Geheimniſſe verſchließen:
Was du Trajanen ſagſt, wird nie der Kaiſer wiſſen.
Sieh jetzt den Richter nicht, nicht deinen Herrn in mir!
Es ſpricht nun bloß dein Freund, dein beſter Freund mit dir,
Der nie, was ihm dein Mund vertrauet, wird erwähnen,
Als in ſo weit es nützt, dein Unglück abzulehnen.

Aurelius.

Ach Herr! zu reichlich nur ſtrömt deine Huld auf mich.

Trajanus.

Daß du noch mehr verdien'ſt, fühlt niemand mehr als Ich.
Was ich dir ſchuldig bin, hab' ich ſchon oft bekennet,
Oft meinen Retter dich vor aller Welt genennet.
Seit Jahren dank ich ſchon mein Leben Dir allein: —
Gönn' itzt auch Mir die Luſt, des dein'gen Schild zu ſeyn!
Sprich! Warum fiel dein Freund?

Aurelius

O martervolle Fragen!
Mein Schickſal, beſter Fürſt, erlaubt nicht, es zu ſagen —
Herr! Alles, was es mir zu ſprechen Freyheit gibt,

Iſt, daß dich Rom nicht ſo, wie du verdieneſt, liebt.
Das undankbare Rom! — zwar du verläßt es morgen;
Doch rath' ich, bis dahin noch für dein Heil zu ſorgen.
Trau Keinem Sterblichen! verſtärke deine Wacht;
Und nimm dich, wie du kannſt, noch dieſen Tag in Acht!

Trajanus.

Beſorge nichts Aurel! man hat mich jetzt belehret,
Und über Roms Vergehn freymüthig aufgekläret.

Aurelius.

Belehrt? du biſt belehrt? —

Trajanus.

Und ganz von Kummer frey.
So plumper Feinde Haß wirkt nichts — als eigne Reu.
Ich werde Mittel gnug ſie zu beſchämen finden:
O wär es mir ſo leicht, dein Herz zu überwinden!

Aurelius.

Auch, Wer die Feinde ſind, hat man dich ſchon belehrt?

Trajanus.

Vielleicht wüßt' ich auch dieß, hielt' ichs der Frage werth.
Mir meines Thuns bewußt, verlach ich ihre Tücke:
Was mich bekümmert macht, iſt Dein, bloß Dein Geſchicke.
Laß jenen Umſtand ganz in ſeiner dunklen Nacht,
Und ſag, was deinen Arm zu dieſem Mord gebracht!

Aurelius.

Genug! zu güt'ger Fürſt! mach meiner Qual ein Ende!

Trajanus.

Das will ich.

Aurelius.

Liefre mich in meiner Richter Hände!

Trajanus.

Aurel! iſt dieß der Preis für meine Gütigkeit?

Aurelius.

Nach meinem Undank ſelbſt ermiß, wie groß mein Leid!

Trajanus.

Den Undank **darfſt** du mir, das Leid **nicht** offenbaren?

Aurelius.

Dieß wird, aus meinem Mund, kein Sterblicher erfahren.

Trajanus.

Ha welch ein kühner Trotz für ſo viel Güte! — Nein!
Dein Spielwerk, Thörichter, will ich nicht länger ſeyn!
Will dein vermeßner Stolz mich, meines Rangs vergeſſen,
Noch Mehr erniedrigt ſehn, Gefühl dir einzuflößen?
Du irreſt Raſender! da nichts dich beugen kann,
Erlieg in deiner Noth! ich habe gnug gethan.
Kann ich für alle Huld nur Hohn und Schmach erwerben,
So geh Unmenſchlicher — und ſtürz' in dein Verderben!

Aurelius.

Trajan — geliebter Fürſt! — dein Zürnen foltert mich —
Du tadelſt dieſes Herz — o wie ſchlägt es für Dich!
Nicht Eigenſinn, nicht Trotz — die Götter, die mich haſſen,
Die zwingen mich den Schluß, der dich betrübt, zu faſſen.
(Geht eilig ab.)

Trajanus.

Er geht! O Himmel!

Sechſter Auftritt.

Trajanus, Sura.

Trajanus.

Fühl o Sura, meine Noth!
Unrettbar läuft Aurel in den gewiſſen Tod!

Sura.

Iſt ſein Vergehn ſo groß?

Trajanus.

Dieß, leider, muß ich ſchließen.

Sura.

Nur ſchließen?

Trajanus.

Ohne mehr als Du davon zu wiſſen.

Sura.

Er hat dir nichts entdeckt?

Trajanus.

Durch aller Prüfung Macht,
Hab ich kein tröſtend Wort aus ſeinem Mund gebracht:
Kein Bitten rühret ihn, kein Drohen kann ihn ſchrecken:
Erwäg nun, ob er ſich den Richtern wird entdecken.
Geh, überliefer' ihn dem Prätor!

Sura.

Ach Trajan!

Trajanus.

Dieß heiſchet Roms Geſetz — das ich nicht brechen kann.
Man ſoll, wie möglich, bald die Rechts-Verhandlung enden;

Sodann mir unverweilt das Urtheil überſenden.

(Da ſie im Begriffe ſind auf verſchiedenen Seiten abzugehen, kehrt Trajan zurück.)

Hör! — Vor der Übergab, ſprich noch mit ihm allein!
Verſuch, was Mir mißlang, ein Retter ihm zu ſeyn!
Ich weiß, er liebet dich — vielleicht mit wärmern Trieben
Als mich...

Sura.

Unmöglich Herr! Dich heftiger zu lieben,
Vermag...

Trajanus.

Oft blendet Schein. Daß er mich durch ſein Blut
Dem Feind entriß, beweiſt vielleicht mehr ſeinen Muth
Als ſeine Liebe mir. Wie Mancher hat ſein Leben
Für den verhaßteſten der Fürſten hingegeben!
Doch, dieß ſey nicht geſagt, was ich ihm ſchuldig bin,
Den Dank, den kleinſten Theil des Danks, ihm zu entzieh'n.
Nein! meine Dankbegier ſoll ewig für ihn brennen!
O möcht' ich nur davon ihn überzeugen können!
Sag ihm, **Trajan ſein Freund**, ſey Mann genug, auch Ihn
Mit Opf'rung ſeines Bluts, aus der Gefahr zu ziehn;
Nur könn' es, **dürf'** es nicht, **Trajan der Kaiſer**, wagen,
Der theuern Fürſtenpflicht aus Freundſchaft zu entſagen!
Lehr' ihn, ſein wilder Trotz und Stolz verdunkle ganz
Die Thaten ſeines Muths und ſeines Ruhmes Glanz!
Wirkt Sanfmuth nicht auf ihn, mußt du nicht Härte ſcheuen!
Die bitterſten ſind oft die heilſamſten Arzneyen.
Nur rett' ihn, rett' ihn! Dieß ſey des Geſpräches Ziel!
Dich zu belohnen iſt ſodann mir nichts zu viel.
Doch ſollte dein Verſuch, der **letzte**, nicht ihm nützen;
O dann — vermögen nur die Götter ihn zu ſchützen!

(Beyde gehen ab.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Flavia, Albina.

Flavia.

Auch hier iſt Niemand!

Albina.

Dieß bewährt uns und bezeugt
Die Nachricht, daß Trajan, von ſchwerem Gram gebeugt,
Heut nur dem Prätor noch Gehöre will ertheilen.
Laß alſo Flavia, laß uns hier nicht verweilen!
Im Schoos der Deinigen, ſonſt nirgend findeſt du
Die Hülf, der du bedarfſt, und deiner Seele Ruh.
Geliebter Freunde Troſt, bemüht die Qual zu lindern...

Flavia.

Hat meine Qual bisher vermehrt, ſtatt ſie zu mindern.
Der Zukunft Dunkelheit macht meine größte Pein;
Mich tröſten kann nur Der, der Licht mir kann verleihn.

Albina.

Doch nicht an dieſem Ort wirſt du dir Licht durch Fragen...

Flavia.

Der Prätor kömmt hieher; Wer weiß mir mehr zu ſagen?

Albina.

Der Prätor?—Flavia! Nun fodert es die Pflicht,

Daß ernſter dir mein Mund, und ohne Schonung ſpricht.
Ich fühle nur zu ſehr den Gram, der dich verzehret;
Bis jetzo hab ich ihn gebilligt und verehret;
Allein ich tadl' ihn nun, weil er das Ziel verletzt,
Das dir Beſcheidenheit, Geburt und Wohlſtand ſetzt,
Und unaufhaltſam dich zu Handlungen verführet,
Woran man keinen Zug gelaßner Tugend ſpüret.

Flavia.

Zu ſtrenge Richterinn! kann ich bey ſo viel Pein,
Bey Zweifeln ſolcher Art, gleich Dir gelaſſen ſeyn?
Hab ich nicht ſtreng genug den Pflichten nachgelebet,
Als ich das Recht begehrt, das vor den Richtern ſchwebet?
Du ſelbſt thatſt meinen Zorn, ihn tadelnd, Widerſtand,
Als er im Bräutigam den Mörder nur erkannt.
Wie unerweicht iſt da mein Herz, den eignen Trieben,
Den Thränen des Aurel, und deinem Rath geblieben!
Doch nun ihn öffentlich mein Vater ſelber ſchützt,
Ihn laut unſträflich nennt, ihn vor dem Throne ſtützt;
Wie ſoll mein banges Herz der Zweifel ſich erwehren,
So wicht'ger Zweifel? Ach —

Albina.

Die wird die Zeit erklären:
So ſehnlich als du ſelbſt, wünſch ich Aurelen, frey
Von jeder Schuld erkannt zu wiſſen; doch verzeih!
Dich kann des Vaters Huld — ſo ſchwer uns zu ergründen,
Vom ſittlichen Geſetz des Wohlſtands nicht entbinden.
Vielleicht ſieht Er den Held, Roms hoffnungsvollſten Mann,
Als Sohnesmörder noch, mit Bürgeraugen an,
Darf ſolche Rückſicht auch der Tochter Schlüße leiten? —
Der Rechtsſpruch muß allein dein Schickſal dir bedeuten.

Flavia.

Wenn ich nun dieſen Spruch hier eh'r erfahren kann;

Albina, ſiehſt du das für keinen Vortheil an?
Wenn ſeine Unſchuld, Ich die Erſte, hier vernähme,
Als Freudenbothe dann die Erſte zu ihm käme;
Für jeden Vorwurf da, den, zu ſchnell aufgebracht,
Mein ungerechter Zorn ſo haſtig ihm gemacht,
Mit Thränen wahrer Reu ihn um Verzeihung bäthe,
Für jedes harte Wort um ſeine Nachſicht flehte,
Und Nachſicht auch erhielt? — ach Freundinn! tadle nicht
Um eine Neugier mich, die ſo viel Glück verſpricht!
Aurel verdient noch mehr, du ſelbſt mußt es bekennen —
Wer geht an Ruhm ihm vor? Wer darf ihm gleich ſich nennen?
Befrage Cäſarn, Rom, befrag das ganze Heer;
Ihr Stolz, ihr einzig Lob, ihr größter Held war Er.
Und glaub mir, dieſes Herz, aufmerkſam auf das ſeine,
Zeigt mir ihn jetzt noch ſo, wie ſtrafbar er auch ſcheine.

Albina.

Ich wünſch es dir, ich hoffs — doch, ſieh! der Prätor kömmt!

Flavia.

Ah, wie ſein Anblick ſchon mein banges Herz beklemmt!
Laß Himmel, dießmahl nur Verſtellung mir gelingen!

Albina. (Für ſich.)

O möcht' er ihr mehr Troſt als ich erwarte, bringen!

Zweyter Auftritt.

Flavia, Albina, Paulus.

(Der ein nach der Länge zuſammengerolltes Blatt hält.)

Flavia.

Darf, die ſo manche Qual in ihrer Bruſt vereint,
Und ungerochen noch des Bruders Mord beweint,

Darf ſie bey ſo viel Angſt und Zweifelſinn es wagen,
Voraus um ihr Geſchick den Prätor zu befragen?

Paulus.

Ich wünſchte, du vernähmſt dein traurig Schickſal Nie.

Flavia.

Ich bath um Rache, Herr. Verweigert man mir Die?

Paulus.

Nein! die gewährt man dir — O daß nur nicht am Ende
Dein minder ſtrenges Herz ſie viel zu grauſam fände!

Flavia.

Die Rache, die den Arm des Brudermörders ſtraft,
Zu grauſam? — Glaubt man denn mich nicht mehr tugendhaft?
O Himmel! du haſt mir mein ganzes Glück entriſſen,
Warum verdammſt du mich auch meinen Ruhm zu miſſen?

Paulus.

Den Ruhm? Nein, Flavia! Den kann dir nichts entzieh'n;
Dein Herz nur glaubt' ich nicht ſo unverletzt als ihn.
Vergib mir meinen Wahn! Wer ſucht bey ſolcher Jugend,
In eines Weibes Herz, ſo ſtrenge Helden-Tugend?
Sieh, würd'ge Römerinn! ſieh! dieſes Blatt enthält
Das Urtheil, welches Rom zu deiner Rache fällt.

Flavia. (Aengſtig.)

Das Urtheil? — konnte man ſobald ein Urtheil ſprechen?

Paulus.

Warum verweilte man, da ſchon Aurels Verbrechen
Enthüllt am Tage liegt? da ſchon ganz Rom, vereint,
Mit bill'ger Ungeduld darauf zu dringen ſcheint?
O könnten wir Valers verehrungswerthen Schatten

Was Pflicht und Freundſchaft uns gebiethet, ganz erſtatten
O könnten wirs!

Flavia. (Aengſtig.)

Doch Herr! — Den Spruch — ſo wichtig mir
Für meines Lebens Reſt — darf meine Neubegier...

Paulus.

Was kann man, will man nicht des Edlen Aſch' entehren,
Geringers als das Blut des Mörders ihr gewähren?

Flavia. (Seitwärts.)

O Himmel!

Paulus.

Dieſes iſt der trauervolle Schluß,
Den man mit Recht beklagt, und doch vollziehen muß.
Kein menſchenfreundlich Herz (zählt Rom gleich wenig deren!)
Kann beym Geſchick Aurels des Mitleids ſich erwehren.
Doch das Erinnern nur an deines Bruders Blut
Reizt dieſe Wen'gen auch zu Rachbegier und Wuth.

Flavia.

Ha der Barbar! — Und dieß entſetzliche Vergehen
Kann trotz dem ſichern Tod, er ſtets noch eingeſtehen?

Paulus.

Der Gräul der Miſſethat zeugt ihm zu große Pein,
Als daß das Leben ihm erträglich könnte ſeyn.

Flavia.

Und nach der ſtrafbarn That hofft man noch ihn zu retten!
Ja Herr! mein Vater ſelbſt fängt an, ihn zu vertreten.
Ihr Götter! iſt es recht, daß ihr gelaſſen ſeht,
Wie ſich ein edler Greis aus Tugend ſelbſt, vergeht?

O welcher Sterbliche wird mehr die Tugend lieben,
Verführt ſie ſelber uns zu tadelhaften Trieben?
Mein Vater folgt nur ihr, und ſie verleitet ihn!

Paulus.

Des Kaiſers Beyſpiel ſcheint auf Irrweg' ihn zu ziehn.
Doch wird er ſich nun bald aus ſeinem Wahn erhohlen,
Da Cäſar ſchnelles Recht am Mörder mir empfohlen.
Er ſelbſt misbilligt nun ſein voriges Bemühn,
Wodurch das Blut Valers gering geachtet ſchien.
Schon wartet er auf mich, das Urtheil zu beſchließen,
Das er ohn' Aufſchub, heut noch, will vollzogen wiſſen.

Flavia.

— Ich weiß nun mein Geſchick, (für ſich) mein ſchreckliches Geſchick! —
Trajan erwartet dich; ich meide ſeinen Blick.
Dank, Herr, für dein Vertrau'n — ſo nützlich meiner Ehre!
(Geht mit Albina ab.)

Paulus.

O daß es nützlich auch, dein Leid zu lindern wäre!

Dritter Auftritt.

Maximinus, (der ſchüchtern umher ſieht.) Paulus.

Paulus.

Wie, Maximinus hier? — Sprich! Niemand iſt uns nah.

Maximinus.

Weil unſrer Freunde Chor ſo lange dich nicht ſah,
Wünſcht jeder Nachricht ſich vom Fortgang unſrer Sachen.
Zugleich hab ich das Glück, dir Freude kund zu machen.

Der mürriſche Tibull hat endlich ſich erklärt;
Er ſagt nun alles zu, was du von ihm begehrt.

Paulus.

Erfreut der Stolze ſich, bald als Edil zu prangen?

Maximinus.

Dieß war das beſte Netz um ſicher ihn zu fangen.

Paulus.

Wie ſind die Herzen nun geſinnet?

Maximinus.

Insgeſammt
Die Herzen, die dein Muth und Brutus Geiſt entflammt,
Nur wünſchten Alle ſich Aurelen todt zu wiſſen.

Paulus.

Sie werden dieſer Luſt in wenig Zeit genießen.
Nichts fehlt mehr ihrem Wunſch, als Cäſars Unterſchrift —
Man überlaſſe Mir was Cäſarn anbetrifft.
Du weißt, wie weit wir ihn durch unſre Liſt getrieben.

Maximinus.

Allein — geſetzt, er will die Strafe noch verſchieben?

Paulus.

O dann erzwingt man ſie mit Aufruhr und Tumult.
Der Grund iſt ſchon gelegt, ſeit man des Mordes Schuld
Ihm angedichtet hat. Wir werden Tauſend finden,
Die bloß auf dieß Gerücht ſich wider ihn verbinden.
Laß dieſen Umſtand Freund, dir anempfohlen ſeyn;
Es naht ſich uns Trajan; laß mich mit ihm allein!

Maximinus.

Beſorge nichts; ich geh —

Paulus. (Etwas leiſer.)

Verſicher' unſre Treuen,
Man habe keinen Grund, Aurelen mehr zu ſcheuen;
Sag, ich beharre feſt auf dem gefaßten Schluß,
Daß in der künſt'gen Nacht Trajan erblaſſen muß.
(Maximin geht ab.)

Vierter Auftritt.

Trajanus, Sura, Paulus.

Trajanus.

Sprich — wirſt du meinen Gram vermindern, oder mehren?

Paulus.

Ich kann nur ſchweigen, Herr, — laß dich dieß Blatt belehren
(Trajan lieſt.)

Trajanus.

Was ſeh ich! — O Geſchick! So weit geht deine Wuth? —
Einſtimmig — heute noch, begehret man ſein Blut?

Paulus.

Hätt' Eine Stimme nur von allen, ihn geſchützet,
Wie freudig hätt' ich Die mit ganzer Macht geſtützet!
Doch Herr! der Götter Zorn füllt Romuls Mauern heut
Mit Schrecken jeder Art, mit Wuth und Grauſamkeit.

Trajanus. (Der wiederum las.)

Wie Prätor! dieſe Reih' entſcheidungsvoller Fragen,
Ganz ohne Antwort?

Paulus.

— Herr! . . .

Trajanus.

Sprich, was will dieſes ſagen?
Nicht Antwort gab er euch?

Paulus.

Die wen'gen, die er gab,
Vergrößerten ... Doch Herr!

Trajanus.

Leg deinen Kummer ab —
Sprich frey! du findeſt mich zu Allem vorbereitet.

Paulus.

Und dennoch würdeſt du — gewiß zum Zorn verleitet ...

Trajanus.

So gränzenlos verbleibt ſein Trotz, bis in den Tod?

Paulus.

Faſt jedes Wort war Schimpf, und jede Miene Spott.
Nie wagte man, ſo kühn Geſetzen Hohn zu ſprechen,
Und machte Richter ſelbſt zu Zeugen der Verbrechen.
Erſchreckt von dieſem Stolz, nie vor Gericht geſehn,
Hieß ich ihn dreymal ab, aus dem Verhörſaal gehn.
Wie konnt' ich glimpflicher ihm Zeit, ſich zu bedenken,
Sein Unrecht einzuſehn und zu bereuen, ſchenken?
Kein Mittel ſeines Heils, keins ließ ich unverſucht;
Ich drohte, bat, verſprach — doch Alles ohne Frucht.
So viel Gelaſſenheit, ſtatt Beßrung zu erzwingen,
Schien immer ferner ihn vom Weg der Pflicht zu bringen:
Bis Unmuth die Geduld der Richter überwand;
Bis meine Nachſicht ſelbſt den ſtrengſten Tadel fand,
Und der geſammte Rath, dem ich nun fruchtlos wehrte,
Des Unbeſcheidnen Tod mit lautem Ruf begehrte.

Beſchämt durch den Tumult, und noch verhöhnt durch Ihn,
Schrieb ich denn endlich auch den ſtrengen Schluß dahin. —
Ach Herr! in Welchem Kampf mußt ich hier überwinden!

Trajanus.

Der Frevler! — Konntet ihr nicht wenigſtens ergründen,
Was in mein Vorgemach ihn heut ſo früh gebracht?

Paulus.

Man weiß nur, daß Valer ihm geſtern kund gemacht,
Für ſein erhaltnes Amt, — ſeit Jahren ſein Verlangen —
Woll' er frühmorgens heut, aus Dank dein Knie umfangen.
Die Mitkunft des Aurel bleibt unerklärbar.

Trajanus.

— Nein!

Selbſt was du nun erwähnt, kann Klarheit uns verleihn.
Die geſtern dem Valer ertheilte Prätor Stelle,
Dieß Merkmal meiner Gunſt, war ſeines Todes Quelle!

Paulus.

Wie Herr, auch Dich ergriff der herrſchende Verdacht?
Aurelen hätte Neid in ſolche Wuth gebracht?
Neid? dieſer niedre Trieb?

Trajanus.

Was willſt du, daß ich ſchließe?

Wo ſtrahlt ein heller Licht durch ſo viel Finſterniſſe?
Aus allen Meinungen von dieſer dunklen That,
Iſt Eine, welche Mehr den Schein der Wahrheit hat? —
Entſetzliches Geſchick! wohin werd ich geriſſen?
Ich muß den Untergang des liebſten Freunds beſchließen,
Des Retters, der mich ſelbſt des Todes Arm entriß,
Dem ew'ge Dankbarkeit ſo vielmahl ich verhieß,
Eh wir, warum Er ſtirbt, und Ich ihn tödt', ergründet.

Paulus.

Warum? — Der Zweiſel Herr, vorhin mein Troſt, ver-
ſchwindet,
Da ſein Verbrechen jetzt durch ſein Geſtändniß wahr.
Der Zweck nur iſt geheim, die Blutſchuld offenbar.
Und was gewinnen wir, die Urſach nicht zu wiſſen,
Da wir, bloß für die That, ihn doch verdammen müſſen.

Trajanus.

Und doch bleibt manches Herz noch immer zweifelvoll,
Ob es auch ſelbſt die That ſo ſtrafbar glauben ſoll:
Mein eignes wanket noch, es fürchtet es zu glauben —
Und bebt vor dem Entſchluß, das Leben ihm zu rauben.

Paulus.

Herr! dieſe Regungen ſind mir nicht unbekannt;
Es iſt nicht lange noch, daß ich ſie ſelbſt empfand:
Und wäre wohl ein Herz, unmenſchlich gnug, zu finden,
Um ſie beym Untergang des Freunds nicht zu empfinden?
Bloß der Erinnerung der Pflichten ſeys verdankt,
Daß Mein Herz ſich gefaßt und endlich nicht mehr wankt.
Noch ſchwerer iſt Dein Kampf, das will ich nicht verhehlen;
Doch — es iſt nichts zu ſchwer für wahrhaft große Seelen.
Dieß zeigte Manlius, als er dem eignen Sohn'
Ein Todesurtheil ſprach. Sein Nachruhm iſt ſein Lohn,
Und ſein geprieſner Muth das Beyſpiel aller Zeiten.

Trajanus.

Ein Beyſpiel auch für Mich; dieß Beyſpiel ſoll mich leiten.
Ich werd ihm folgen Paul — Mehr leidend doch als Er:
Ich tödte keinen Sohn, — doch, ich empfinde mehr,
Mehr, mehr als Manlius. Der Freundſchaft heil'ge Flammen,
Die aus dem Innerſten von unſrer Seele ſtammen,
Die der Verſtand in uns, und das Gefühl erſchafft,

Vermögen über mich weit mehr, als jene Kraſt,
Die Selbſtlieb' oder Wahn dem Blute zugeeignet,
Und die ſo oft in Sohn und Vater ſich verleugnet.
Als mein Erretter auch, und Schirm von meinem Thron
Hat auf dieß Herz Aurel mehr Anſpruch als ein Sohn. —
Und dennoch muß ich ihn den Henkern übergeben!

Paulus.

Nicht Cäſar, das Geſetz raubt uns dieß theure Leben.
Du haſt der heil'gen Pflicht der Freundſchaft gnug gethan,
Für deinen Stand, gewiß mehr als ſie fodern kann:
Ich ſchweige von der Wuth des Pöbels, der da glaubet,
Du hättſt ſchon mehr gethan, als das Geſetz erlaubet.
(Trajanus geht zu einem Schreibtiſche und ſetzet ſich.)
Doch, da du deutlich nun aus ſo viel Zeichen ſiehſt,
Daß deinem milden Zweck ein Gott zuwider iſt;
Da Freundſchaft und Geſetz vor dir im Streite liegen,
Muß nicht in deinem Herz Dieß über Jene ſiegen?

Trajanus. (Indem er die Feder ergreift.)

O martervolle Pflicht! — wie bebſt du, meine Hand!
(Er unterſchreibt das Urtheil. Sura ſchlägt die Hände zuſammen, und verläßt die Bühne.)
Es iſt geſchehen Paul — beklage meinen Stand!

Paulus.

Den hat der Himmel dir zum Glück der Welt gegeben.

Trajanus.

O nun beglückt auch mich, ihr Götter! nehmt mein Leben!
Ich willigt' in den Tod des liebſten Freundes ein,
Um unpartheylich, ſtreng, um ähnlich Euch zu ſeyn:
O tödtet mich nunmehr mit dieſem großen Nahmen;
Ich fühle mich zu ſchwach euch öfters nachzuahmen! —
Geh hin; vollziehe nun den ſchreckenvollen Schluß,

Vor dem mein Herz erbebt — den ich beweinen muß!
Vollzieh ihn öffentlich, im Angeſicht der Frechen,
Die mich des ſchändlichſten der Laſter ſchuldig ſprechen!
Erſtick' in meines Freunds, in meines Retters Blut
Des durch ihr Schmähgerücht verführten Pöbels Wuth!
Lehr' ihre grauſamen, und undankbaren Herzen
Ihr Unrecht, ihr Vergehn — und ihres Kaiſers Schmerzen!
(Paul geht ab, und Sura kömmt eilig zurück.)

Fünfter Auftritt.

Trajanus, Sura.

Sura.

Herr! der bedrängte Greis, Valer iſt wieder hier;
Er bittet um Gehör.

Trajanus.

Was hofft er noch von mir?
Kann ich mit wundem Herz des ſeinen Wunde heilen?

Sura.

Er muß dich ſehn.

Trajanus.

— Er muß? — wohl, laß ihn nicht verweilen!
(Sura geht ab, und kömmt ſogleich wieder mit Valeren zurück.)

Sechſter Auftritt.

Valerius der Vater, Trajanus, Sura.

Valerius.

Iſts möglich, beſter Fürſt! nachdem ich ſelbſt die That

Aurels vergab, dich ſelbſt um ſeine Freyheit bath;
Da laut ich ihn Roms Freund, und Mich den ſeinen nenne,
Beſchließt man ſeinen Tod?

Trajanus.

Daraus, o Greis, erkenne
Das ſo gerühmte Glück der Herrſcher dieſer Welt! —
Mein Herz beweint den Spruch, den meine Würde fällt!

Valerius.

Darf dieſe Würde ſtets nur ſtrafen, nie verzeihen,
So mußte der Olymp ſie niemals Dir verleihen.
Die Güte hat in dir ſtets unumſchränkt regiert;
Aurel iſts nur allein, an dem ſie kraftlos wird?

Trajanus.

Der Stolze trotzet mir, was kann die Güte nützen?
Kann ich ihn gegen Rom, und die Geſetze ſchützen?
Was hab ich nicht verſucht? — nun iſts um ihn geſchehn!

Valerius.

Geſetzt er ſtürbe nun unſchuldig — Welch Verſehn!

Trajanus.

Unſchuldig? — was läßt dich auf dieſen Wahn gerathen?

Valerius.

Sein ganzer Lebenslauf, ſo viele ſchöne Thaten.
Bedenk o weiſer Fürſt, ob Der, der ſo viel Jahr'
Ein Beyſpiel deines Heers in jeder Tugend war,
Auf Einmahl Böſewicht, der letzte Menſch auf Erden,
Und gegen jede Pflicht Verbrecher könne werden?
Ob Er — ſonſt ein Achat an Freundſchaft — nun der Mann,
Der ſeinen liebſten Freund ohn' Urſach tödten kann?

Trajanus.

Der Freundſchaft Macht beſiegt nicht ſtets des Neides Tücke.

Valerius.

Unmöglich Cäſar! Neid? Neid, bey des **Schwähers** Glücke?

Trajanus.

Geſetzt, ſein Mord entſtand aus andrer Leidenſchaft,
Die **That** iſts, guter Greis, was Rom an ihm beſtraft.

Valerius.

Man darf nicht jeden Arm, der tödtet, ſtrafbar nennen.

Trajanus.

Nein! doch der Thäter muß ſein Recht erweiſen können;
Und dieſes mangelt hier. Statt der Entſchuldigung,
Beſchimpft er Roms Gericht durch Trotz und Läſterung.
Soll ich, Mir ſelbſt zur Schmach, noch ſeinen Frevel ſchützen?

Valerius.

Nein Herr, dieß ſollſt du nicht! fahr fort das Recht zu ſtützen,
Auch wann es wider Dich und deine Freunde ſpricht!
Fahr fort gerecht zu ſeyn! ich widerſtrebe nicht.
Doch Cäſar! um ſein Blut, das oft für Rom gefloſſen;
Das einſt er ſo beglückt Dir ſelbſt zum Heil vergoſſen;
Um alles theurer Fürſt, was Helden heilig iſt —
Nur eine Stunde noch gewähr ihm Lebensfriſt!
Laß während dieſer Zeit allein mich mit ihm ſprechen!
Vielleicht gelingt es Mir, ſein trotzend Herz zu brechen.
Dieß kannſt du noch Trajan! Nichts hemmet deine Huld;
Aurel iſt ihrer werth, ſo groß auch ſeine Schuld.
(Er fällt dem Kaiſer zu Füßen.)
Den kurzen Aufſchub nur — ſelbſt vom Geſetz erlaubet —
Verſtatt' ihm, eh der Tod auf ewig ihn uns raubet!

Vielleicht ſein Leben hangt von dieſer Prüfung ab;
Dieß letzte Liebespfand gib ihm noch mit ins Grab!

Trajanus.

Steh auf o Greis! mich rührt, entzücket deine Güte;
Sie zeugt vom edelſten — von göttlichem Gemüthe;
Ich ehr', ich fühle ſie, zu ſehr nur fühl ich ſie:
Doch, Rom ſchreyt ſchon um Recht; Den Ruf verhör ich nie.
Rom widerſetzet ſich den Wünſchen unſrer Herzen;
Und jeder Aufſchub iſt ein Quell von neuen Schmerzen.

Valerius.

Nein, dieſer bringt uns Troſt; erhör mein Flehn Trajan!
Vielleicht erhalt' ich dir den beſten Unterthan.
Glaub nicht, daß unſrem Wunſch die Römer widerſtreben;
Der größte Theil von Rom bebt für dieß theure Leben.
Rom preiſet, ſegnet dich, verſuchſt du jeden Schritt
Zur Rettung eines Arms, der Siege ſchon erſtritt.
Nur zaudre nicht!

Trajanus.

Steh auf! —

Valerius.

Laß mich erſt Gnad erwerben —
Sonſt laß, o Cäſar, laß mich dir zu Fuße ſterben!

Trajanus.

Man führt ihn ſchon zum Tod.

Valerius.

(Indem er plötzlich aufſteht.
Ich ſelbſt bring ihn zurück,
Ich ſelbſt! und, beym Olymp! ich ändre ſein Geſchick.

Trajanus.

Wohlan! ehrwürdger Greis! — laß ihn zurücke kehren—
(Zum Sura.)
Hier führe man ihn her! ich ſelber will ihn hören.
(Zum Valer.)
Flöß ihm das Reugefühl, und ein Betragen ein,
Das mir die Möglichkeit ertheilt, ihm zu verzeihn!
Lehr ihn, wie vieles Leid ich ihm zu Lieb' ertrage!
Und lehr vor Allem ihn, wie viel ich für ihn wage!

(Sura geht mit Valeren auf einer, Trajan auf der andern Seite ab.)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Paulus, Sura, und gleich darauf Valerius und Aurelius mit der Wache.

Sura. (Im Herausgehen.)

Gnug Prätor! Cäſar ſelbſt gebeuth es.

Paulus. (Zornig.)

Cäſar fehlt.

Sura.

Der Himmel hat ihn uns zum Herrſcher auserwählt,
Ehr' ihn, auch fehlend noch!

Paulus.

Dieß wagſt du Mir zu ſagen?
Du ſollſt, Verwegner, es in kurzem nicht mehr wagen!
(Geht zornig ab.)

Zweyter Auftritt.

Aurelius, Valerius, Sura.

Valerius. (Zum Sura.)

Freund! laß uns nun allein!
(Sura geht mit der Wache ab.)

Aurelius.

Welch grauſames Geſchick
Bringt aus des Todes Arm noch einmal mich zurück?
Bedrängter Vater, ſprich! wie kannſt du dich bemühen,
Mich vom erwünſchten Weg des Orkus abzuziehen?

Valerius.

Erretten will ich dich.

Aurelius.

Dieß kann der Tod allein.
Und, iſt es möglich? Du, Du ſuchſt mich zu befreyn?
Du willſt mich retten? Du, dem ich den Sohn entriſſen?

Valerius.

Den Sohn? dieß Ungeheuer! — ſieh mich ſein Laſter büßen!
Sie meine Thränen!

Aurelius.

Wie?...

Valerius.

Leg die Verſtellung ab!
Valers Geheimniß ſank nicht mit ihm in das Grab.
Der du zum Sohne mir ein Ungeheur gegeben,
Warum o Jupiter, mußt ich ihn überleben?

Aurelius.

Entſetzlich! — wie Valer? Du Wiſſenſchaft davon?

Valerius.

Zuviel! — doch keine Schuld mit dem verruchten Sohn,
Erbarmung edler Held, deß Großmuth unerhöret,
Mit dieſem grauen Haupt — das heut mein Sohn entehret!

Aurelius.

Beweinenswerther Greis! O mäß'ge deine Pein!
Mein Tod ſoll dir ein Schild für deine Ehre ſeyn.

Valerius.

Ein ſchwach, verächtlich Schild, nur gut die Welt zu blenden,
Hier aber — (an ſeine Bruſt fühlend) wahrhaft erſt, auf ewig mich zu ſchänden!
Die Hülf' iſt abſcheuvoll, die mir dein Blut verſchafft;
Unglücklich bin ich jetzt — dann wär ich laſterhaft.
Nein! Lebe theurer Held! leb Cäſarn, leb dem Ruhme
Den dir dein Muth erwarb — dem ſchönen Eigenthume!
Entreiß der Schwermuth dich, die dich ſo ſehr entſtellt!
Noch iſt ein Mittel da, das Mich und Dich erhält.

Aurelius.

Das Mich und Dich erhält? — nenn es!

Valerius.

Des Kaiſers Güte.

Aurelius.

Wie? Cäſar haßt mich nicht?

Valerius.

Haß — in Trajans Gemüthe?
Obgleich das ſcheinbare Vergehn das du verübt,
So wie dein Trotz, ihm Recht auf dich zu zürnen gibt;
Ruft er noch einmal dich aus der Liktoren Schwarme,
Noch von dem Richtplatz weg, in ſeine offnen Arme.
Er weint um dich Aurel; er fodert nur ein Wort,
Nur ein'ge Rechenſchaft von dem verübten Mord.
Ganz kannſt du meines Sohns Verbrechen ihm verſchweigen;
Du haſt ihm nur dafür ein minders Recht zu zeigen.
Erſinn dir eins! Hier iſt Erdichtung uns erlaubt;

Mein Sohn verdiente gnug, daß man ihn ſtrafbar glaubt.
Gib vor: er ſtrebte **Dir** — Ich wiſſ' es — nach dem Leben;
Und wir ſind frey!

Aurelius.

Es iſt zu ſpät, dieß vorzugeben
Rom war es, nicht Trajan, das mir das Urtheil ſprach.
Dieß zu vernichten, Herr, iſt Cäſar ſelbſt zu ſchwach.
Ein Machtſpruch würde nur, Mir fruchtlos, Ihn entehren;
Vielleicht auch heſt'ger noch das rege Volk empören.

Valerius.

Das Volk — in deſſen Schwarm ſich ein Betrüger hüllt! —
Droh' ich dem Prätor nur, ſo wird das Volk geſtillt.

Aurelius.

Dem Prätor?

Valerius.

Seine Wuth ſcheint aus dem Volk zu ſprechen.
Der Frevler hatte Theil an meines Sohns Verbrechen;
Schließ, ob er dich verfolgt! ſchließ ob des Volks Geſchrey
Nicht des Verräthers Werk, und ſeiner Helfer ſey!
Allein getroſt Aurel! du haſt ihn nicht zu ſcheuen;
Ich ſchreck ihn durch Ein Wort — Er ſelbſt ſoll dich befreyen.
Er iſt noch glücklich gnug, verdecket ew'ge Nacht
Den frevelvollen Streich, den er Rom zugedacht.
Noch glücklicher bin ich, bleibt dieſer Gräul verborgen.
Dieß kann geſchehn: Verrrath, iſt keiner zu beſorgen.
Nur die Mitſchuldigen von meinem frechen Sohn,
Und ich, und du mein Freund, ſonſt niemand weiß davon;
Selbſt Flavia mißkennt...

Aurelius.

O Nahme, voll von Schrecken!
Den nenneſt du — mir Luſt zum Leben zu erwecken?

Valerius

Ach darf ich ihr nur einſt des Bruders Schuld geſtehn;
Du wirſt in Thränen dann ſie dir zu Füße ſehn.
Und deine Unſchuld ſoll —

Aurelius.

Was kann die Unſchuld nützen?
Ihr Bruder fiel durch mich; kann ich ſie mehr beſitzen?
Umſonſt wird Flavia mir in Geheim verzeihn;
Ich werde ſtets vor Rom ihr Brudermörder ſeyn.
O glaub, eh ich beſchloß, hab ich mein Loos erwogen,
Aus Gründen meinen Tod der Rettung vorgezogen.

Valerius.

Den Tod von Henkershand? den abſcheuvollen Tod?

Aurelius.

So ſchrecklich er auch iſt, er endet meine Noth.

Valerius.

Er ſchändet dich Aurel und Davor ſollſt du beben.

Aurelius.

Der Tod beſchimpft uns nicht, that es nicht unſer Leben.

Valerius.

Dein Leben wird beſchimpft, da mans beſchimpfet glaubt:
Der Spruch entehret dich, der dir das Leben raubt.

Aurelius.

Entehret? Götter! — Nein! er tilget mein Verbrechen;
Iſt dieſes nur getilgt, was kann die Nachwelt ſprechen?
Dient' ich dem Saate wohl, erfüllt' ich meine Pflicht,
Bin ich des Nachruhms werth — der Tod raubt mir ihn nicht.

So hat Rom öfter ſchon ein ſtrafbar Blut vergoſſen,
Für welches ihm zugleich dankbare Thränen floſſen.

Valerius.

O grauſamer Entſchluß! — Aurel du ſtürzeſt mich. —
(Er will Aurelen zu Füßen fallen, der es nicht zugibt.)
Verſchmäh mein Flehen nicht! dein Vater flehet dich —
Du zwingſt mich ſonſt — doch ach! ich ſeh den Kaiſer kommen.
Aurel! Er hat dein Heil zum Zwecke ſich genommen,
Vergnüge mich und Ihn! Begehr ein neu Verhör!
Verbanne jede Furcht! Rom murrt gewiß nicht mehr.
Ich, Theurer, eil' indeß den Prätor aufzuſuchen:
Er ſelbſt ſoll retten uns, und ſeinen Plan verfluchen!
(Geht eilig ab.)

Dritter Auftritt.

Trajanus, Aurelius, Sura, Wache.

Aurelius.

Mein Kaiſer! beſter Fürſt, den je die Welt verehrt!
Noch minder tauſendmal wär ich des Lebens werth,
Fühlt' ich nicht deine Huld, und Neigung mir zu frommen,
So warm in meinem Herz, als ſie von Deinem kommen.
Doch Herr! ſelbſt dieſe Huld, bemüht mich zu befreyn —
Schreibs meinem Unglück zu! — macht meine größte Pein.
Ein jeder Punkt der Zeit wird mir ein Jahr voll Schmerzen,
Ein jeder Blick von Dir, ein Dolch in meinem Herzen,
Der Freunde Mitleid Qual, ein Donner jedes Wort,
Gift jeder Athemzug, und Hölle jeder Ort.
So hab ich zitternd mich zum erſtenmal erkläret,
Als du, mich Mörder noch, mit deinem Blick beehret;
Und ſo erklär ich mich nun auch zum letztenmal —
Mit eben dem Entſchluß — und noch weit größrer Qual.

Jedoch, da mein Geſchick — vielleicht ein fremdes — wollte,
Daß ich im Leben Dich noch einmal ſehen ſollte:
So mache, güt'ger Fürſt, daß dieſe Gnadenzeit
Nicht ganz verloren ſey, zu dein und meinem Leid!
Erlaube, ſtatt der Huld, die — weinend ich beſtritten,
Um eine Gnade dich, von andrer Art, zu bitten!

Trajanus.

Aurel kann **fodern**; ihm willfahren, **muß** Trajan.

Aurelius.

Laß eben dieſe Huld, die Mir nicht nützen kann,
Den mitleidswerthen Greis, dem ich den Sohn entriſſen,
Und meine theure Braut — an meiner Statt genießen!
Erlaube, daß ſie dir der Stifter ihrer Qual
Im Sterben anempfiehlt!

Trajanus.

Ihr eigner Werth empfahl
Sie mir ſchon längſt.

Aurelius.

Doch Herr! wenn einſt ihr Schickſal wollte,
Daß ſie des Unglücks Macht wie mich beſtürmen ſollte;
Dann unterſtütze ſie!

Trajanus.

Begehre mehr als dieß —
Dieß Traum-Glück, unnütz Dir, und Ihnen ungewiß!
Wann ſollen ſie die Frucht von meiner Huld genießen?
Die Qual, die jetzt ſie drückt, die kann ich nicht verſüßen.
Wer weiß, wird ihnen je mein Beyſtand nöthig ſeyn?
Und wär er's jemahls, wohl! dann werd ich ihn verleihn.
Sey kummerlos um ſie! hat ſie dein Mord betrübet,
So wiſſe, daß Valer ihn willig dir vergibet.
Er ſelber ſpricht für dich. **Dein** Zuſtand kränket ihn —

Vierter Auftritt.

Paulus, Trajanus, Aurelius, Sura.

Paulus. (Eilig.)

Was ich geahndet, Herr, ſieht man itzt Rom vollziehn.
Ein unzählbarer Schwarm unbändiger Rebellen
Erfüllet ſchon die Burg, und fodert kühn Aurelen.
Kaum hält ſie mehr die Wach' in ihrem frechen Lauf,
Kaum an dem Eingang mehr in deine Zimmer auf.
Ihr Grimm iſt unbegrenzt, ihr Zweck nicht ganz enthüllet:
Drum rette dich Trajan, bis wir die Wuth geſtillet!

Trajanus.

Mich retten? Ich? vor Wem? vor meinem Unterthan? —
Zu ſolchen Mitteln greift kein Fürſt, — nur ein Tyrann.
Ich brauche nicht den Blick der Meinigen zu fliehen.
(Zum Sura.)
Geh hin! ermahne ſie, geruhig abzuziehen!
Gehorchen ſie dir nicht — ſo **führe** ſie zu mir!
(Sura geht eilig ab.)

Paulus.

Dieß Cäſar, wage nicht! ich widerrath' es dir.

Trajanus.

Glaubſt du mich feig genug, vor meinem Volk zu zagen?
Mein Herz fühlt ſich gerecht, und traut ſich mehr zu wagen.
(Zum Aurelius.)
Sieh deines Trotzes Frucht — Fühl deiner Freunde Leid,
Fühlſt du dein eignes nicht; es iſt die höchſte Zeit!
Beſtimm': um welchen Preis erfüllſt du mein Begehren?
Ich bin, Was ich vermag, bereit dir zu gewähren.
Nicht bitten ſollſt du, nein! gib nur die Urſach an...

Aurelius.

O wär es möglich Herr; ich hätt' es längſt gethan!

Trajanus.

Unmöglich ſollt' es ſeyn, die Urſach' auszuſagen?
War es doch möglich dir, der That dich anzuklagen!
Nur dieſen Widerſpruch zu deuten, gib uns Licht!

Aurelius.

Genug! — geliebter Fürſt! du hörteſt den Bericht.
Rom fodert ſchon mein Blut; ich geb' es ihm mit Freuden —
Vergnüge doch dein Volk, und endige mein Leiden!
Von deiner Huld entzückt, leid' ich jetzt gern den Tod;
Da jede Lebensfriſt mir neue Martern droht.
Laß mich ſo voll von Dir, als ich gelebt, erblaſſen,
(Er fällt ihm zu Füßen.)
Und ehrfurchtsvoll dein Knie zum letztenmahl umfaſſen! —
Trajan! hab ewig Dank für alle Gütigkeit,
Die mir Unwürdigen dein großes Herz verleiht!
Die Götter, die durch dich den Kreis der Erde ſchmücken, —
Die ſollen, wie bisher, dich, weil du lebſt, beglücken!
Sie legen dir zum Heil des Volkes, das dich preiſt,
Den Theil des Lebens zu, den mir ihr Haß entreißt! —
(Er ſteht plötzlich auf.)
Doch gnug! der Aufruhr wächſt — nun eil ich ihn zu ſtillen.
Kommt! führet mich, den Wunſch der Römer zu erfüllen!

Trajanus.

— Unglücklicher! — ſo ſtirb!...
(Indem Aurel abgehen will, kömmt Sura.)

Fünfter Auftritt.

Sura, (in größter Eile.) die Vorigen.

Sura.

Nein Herr! er lebe! Du,
Ganz Rom, die ganze Welt ruf' ihm, Er lebe! zu!
Sein Arm iſt unſer Heil; er hat aus Pflicht getödtet;
Und tödtend, heute dich zum zweytenmal gerettet.

Trajanus.

Wie Sura? ſoll dein Mund...

Sura.

Beym Jupiter, Trajan!
Dein größter Held iſt auch dein treuſter Unterthan,
So, wie der Böſewicht, von dem er Rom befreyte,
Die Schande Roms, ein Gräul der Menſchheit war, und heute
Da unabhaltſam er dich zu **ermorden** kam,
Von hier, Dank dem Aurel! den Weg zur Hölle nahm.

Trajanus.

Ihr Götter! iſt es Traum? — Sprich: Wer hat dich belehret?

Sura.

Der edle Vater ſelbſt, den heut ſein Sohn entehret,
Der, Kläger ſeines Sohns, der Unſchuld Sache ſchützt,
Und durch den eignen Fall des Sohnes Mörder ſtützt.
Kaum als dem Schwarme Volks, der deinen Vorhof ſchwellte,
Mit gütlichem Beſcheid ich mich entgegen ſtellte,
Und ihn (weil mein Verſuch nur größern Troz gebahr)
Auf dein Geheiß, hierher zu führen willens war,
Drang dieſer edle Greis, mit aller Kraft der Jugend,
So Thränenvoll ſein Aug', als ſeine Bruſt voll Tugend,
Mit ängſtlichem Geſchrey ſich mitten in die Schaar:

„Ihr Römer, haltet ein, der Staat iſt in Gefahr!
„Wer meinen Sohn vertritt, erzürnt die holden Götter;
„Er ſtarb als euer Feind; Aurel iſt euer Retter.“
So ſchrie er — als erſtaunt, als, wie vom Blitz berührt,
Sich Jedermann entſetzt und ſchnelle Reue ſpürt.
Nur Maximin tritt vor, und will ihm widerſprechen.
„Schweig, frecher Mitgenoß von meines Sohns Verbrechen!
„(Verſetzt der Greis) vielleicht noch mehr als Mitgenoß,
„Der **Keim**, woraus ſein Tod und ſo viel Gräul entſproß!
„Ihr Römer, ſeht es hier! ſeht es aus dieſem Blatte,
„Das mein unwürd'ger Sohn verborgen bey ſich hatte,
„Da man mir ihn entſeelt vor das Geſicht gebracht!
„Seht den verwegnen Streich, den er euch zugedacht!
„Hier iſt er ganz; hier ſind die Nahmen der Verruchten,
„Die Cäſarn und Roms Glück mit ihm zu morden ſuchten.
„**Der** Morgen war zur That beſtimmt, die That gewiß,
„Wenn meinem Sohne nicht Aurel das Herz durchſtieß.
„Steht ab, euch ungerecht am Retter Roms zu weiſen!
„Ein Denkmal ſtiftet ihm, der Nachwelt ihn zu preiſen!
„Durch ihn lebt noch Trajan; und Römer, liebt ihr ihn,
„So rächet ihn ſogleich am Frevler Maximin!“
So wie der müde Löw, vom Schlafe hingeſtrecket,
Schon in dem Augenblick, in dem man ihn erwecket,
Vor Wuth ergrimmet, brüllt, und auch ſchon Rache nimmt,
So zeiget ſich das Volk, da dieß Valer beſtimmt.
Man zieht den Sträflichen, der fliehen will, zurücke,
Und reißet wüthend ihn in unzählbare Stücke.
Doch hier iſt ſelbſt Valer.

Trajanus.

O wehmuthsvoller Blick!

Sechſter Auftritt.

Valerius, Flavia, Albina, Trajanus, Aurelius, Paulus.

(Sura geht ab.)

Trajanus.

Komm edelmüth'ger Greis — ich fühle dein Geſchick;
Geneuß der Huld …

Valerius.

(Der ſich mit Flavien dem Kaiſer zu Füßen wirft.)

Nicht mehr! Nach meines Sohns Vergehen,
Bin ich nicht würdig mehr, dein Antlitz anzuſehen.
Wie ſeine Miſſethat, iſt mir mein Loos bekannt.
Ich bin auf ewig nun von Rom und Dir verbannt.
(Er reichet dem Kaiſer das Blatt.)
Erkenn an dieſem Blatt das Merkmaal meiner Schande;
Kenn den verworfnen Theil von unſerm Vaterlande;
Kenn, und beſtraf' ihn auch!

Trajanus (der das Blatt nimmt.)

Steh auf! — ſchreckbares Blatt!
O Rom! o Vaterland! o abſcheuvolle That!
Kaum wag ich, was ich hör', und was ich ſeh, zu glauben. —
Dein Sohn verſchwöret ſich, das Leben mir zu rauben? —
Und Du — du ſchweigſt Aurel? — umarme mich!
(Trajan umarmt ihn.)
O Held!
Der nun zum zweytenmal das Leben mir erhält!
Warum haſt du nicht längſt von Allem uns belehret?
Warum nicht meinen Dank, warum den Tod begehret?

Aurelius.

Ach! ſollt ich Urſach ſeyn an aller Schaam und Qual,

Die nun die Edlen beugt — ich wählt' ihn tauſendmal.
(Er zeigt auf Flavien und Valeren.)

Trajanus (zum Aurel.)

Der Gräul iſt alſo wahr, den man mir offenbaret?

Aurelius.

Zu wahr, geliebter Fürſt!

Trajanus.

Dein Arm hat mich bewahret,
Und der Entſeelte hat den Tod mir zugedacht?

Aurelius.

Ja Herr! und heute mich mit Liſt hieher gebracht,
Hier mir den Gräul entdeckt, zu dem ich helfen ſollte,
Und ſelbſt den Tod erlangt, den er Dir geben wollte. —
Doch Herr! erinnre dich, was du mir zugeſagt,
Als ich die letzte Bitt' an deine Huld gewagt!...
(Er weiſet auf Valer und Flav.)

Trajanus.

Beſorge nichts Aurel! auch ohne dein Begehren
Liebt ſie mein dankbars Herz — wird ewig ſie verehren.
Valer! umarme mich!

Valerius.

Ich darf es nicht, Trajan!
Dieß Blatt zeigt mir mein Loos — Dir deine Mörder an;
An ihrer Spitze ſteht der Nahme meines Sohnes.
Ich kenne Roms Geſetz, die Rechte deines Thrones,
Beſtimm den Aufenthalt, der mich der Welt entrückt,
Wo mich Entehrten nie dein Auge mehr erblickt!
Laß dort, in unſre Schmach gehüllt, mich und die Meinen
(Er zeigt auf Flavien.)
Des Lebens bittern Reſt im Elende verweinen.

Trajanus.

Du fort? entehret? Du? — Nein, edler Vater! nein!
Du mußt noch länger Hier der Tugend Beyſpiel ſeyn!
Wie deine Tugend nicht des Sohnes Schmach verdecket,
Hat ſein Verbrechen auch Dich Edler nicht beflecket.
Nicht, was der Zufall gibt, Rang, Titel oder Blut —
Durch ihre **Thaten** ſind die Menſchen bös und gut.
Umarme mich mein Freund! (er umarmt ihn.)

Valerius.

O Regungen! o Liebe!
Stärk' Himmel einen Greis, zu ſchwach für ſolche Triebe!

Trajanus.

O was für Tugenden, ihr Götter! — Hier ein Held,
Der nach der ſchönſten That, der Mörder Strafe wählt,
Um der geliebten Braut, und ihres Vaters Nahmen
Zu retten; — Hier, um ihm an Großmuth nachzuahmen,
Ein Vater, der die Schmach des eignen Sohns entdeckt,
Die doch, ſchweigt nur er ſelbſt, uns ew'ge Nacht verſteckt.
Wie glücklich iſt ein Fürſt, den ſolche Unterthanen
Durch Beyſpiel ſolcher Art zur edlen That ermahnen!
Doch auch, wie ſchwer für ihn, den Rang nie zu entweihn,
Und immer, wie an Macht, an Tugend Fürſt zu ſeyn!
Doch Himmel! habe Dank! du läßt mich ſie erreichen —
Seht, ob Trajanus wünſcht, an Großmuth euch zu gleichen!
(Er zerreißt das Blatt.)

Aurelius.

O Fürſt!

Flavia.

O Güte!

Valerius.

Herr!

(Dieſe drey Ausrufungen geſchehen plötzlich, und beynahe zugleich.)

Trajanus.

Valer! verſchweig der Welt,
Verſchweig auch ewig Mir, was dieſes Blatt enthält.
Ich will die Elenden, die mich mit Unrecht haſſen,
Dem Schmerzgefühl der Reu zur Strafe überlaſſen.

Paulus.
(Der bisher zurück war, und nun vor tritt.)

Selbſt dieſe Strafe, Herr, dein göttliches Verzeihn,
Muß die empfindlichſte für deine Feinde ſeyn,
Ein Stachel, langſam uns die Herzen zu durchbohren.
Wiß: von den Elenden, die deinen Tod geſchworen,
Bin Ich —

Trajanus.

Ihr Götter! Paul? —

Paulus.

(Er ſticht ſich.) Erkenne meine Reu!
Der Himmel ſchützte dich — er ſteh dir allzeit bey —
Ich ſterbe — (Man führt ihn ab.)

Trajanus.

Rettet ihn! ich hab ihm ſchon verziehen.
Auch Paulus? Er, dem Rom Aſträens Schwert verliehen,
(Zum Aurel.)
Der dir das Urtheil ſprach, auch Dieſer war mein Feind? —
In welchen Händen ſtand dein Leben theurer Freund!
Vor welchem Richterſtuhl! — Jedoch es iſt geſchehen.
Laßt uns nicht mehr zurück in das Vergangne ſehen!
Das Glück, das uns dabey des Himmels Gunſt beſchert,
Nur dieſes Glück allein iſt der Erinnrung werth.
Laßt uns des Tages Reſt erwünſchtern Dingen ſchenken.
Aurel! ſchon ruft uns Mars zum Euphrat. All dein Denken
Sey nun der ſchöne Wunſch, der dich ſo ſehnſuchtsvoll

Vom Iſter hergebracht — den nichts verſchieben ſoll!
(Während der folgenden vier Verſe geben Aurel und Flavia durch zärtlich fröhliche Gebärden ihre Zufriedenheit über des Kaiſers Ausſpruch zu erkennen.)
Du liebeſt Flavien; was heute ſich eräuget.
Hat deine Zärtlichkeit im ſchönſten Glanz gezeiget;
Und macht dich Ihr (warum ſoll ichs in Zweifel ziehn?)
Als Den der mich erhielt, noch werther als vorhin.
(Aurel naht ſich Flavien, deren Hand er an ſeinen Mund drücket. Zu eben der Zeit kömmt Sura; und Trajan fährt ohne alle Pauſe fort.)
Doch was ſcheint Sura mir verkündigen zu wollen?

Letzter Auftritt.

Sura. Die Vorigen.

Sura.

Herr! dein bereuend Volk, bey dem der Ruf erſchollen,
Selbſt den Verſchwornen ſey die Strafe nachgeſehn,
Wagt es, dich auch für ſich um Nachſicht anzuflehn.
Halb, ſieht mans vor der Burg auf meinen Troſt verweilen,
Halb nach dem Pantheon, von Reu durchdrungen eilen,
Um den Unſterblichen, die man nach vielem Schein,
Gleich dir erzürnet glaubt, Verſühnungen zu weihn.

Trajanus.

Kommt! laßt ihm meine Huld im Tempel ſelbſt verkünden,
Und dort mit ſeinem Flehn auch unſern Dank verbinden!
Ihr Beyden aber knüpft in dieſer Wonnezeit,
Das Band, das Rom und mich, ſo ſehr als euch erfreut.

Ende des Trauerſpiels.

Anmerkungen*)
des Verfaſſers
über
das Trauerſpiel Aurelius.

Ein Leſer, dem die erſte Auflage dieſes Trauerſpiels (vom Jahre 1766) mit der gegenwärtigen zugleich, in die Hände gerathen ſollte, hätte Grund zu vermuthen, er ſehe zwey Werke von verſchiedenen Dichtern vor ſich, die über einerley Stoff gearbeitet haben: ſo beträchtlich ſind die Veränderungen, die ich nach und nach, zumahl an Ausdruck und Verſifikation, daran getroffen habe.

Und was Wunder, daß ein Öſterreicher, der ohn alle Vorübung, ohne jemals einen deutſchen Vers gemachte, und (gemäß unſerer vormaligen Studien Einrichtung) ohne eine deutſche Grammatik nur geleſen zu haben, bloß aus Neigung für das Theater ſich hinſetzet, ein Trauerſpiel in gereimten Verſen zu ſchreiben, daß ſolch ein Anfänger ein Ding zur Welt bringet, welches er ſelbſt nach der Zeit, höchſtens als einen halbrohen Klotz betrachtet, dem der Bildhauer kaum die erſte Form der Figur gegeben, die daraus entſtehen ſollte?

*) Dieſe Anmerkungen wurden, kleine Abänderungen ausgenommen, der fünften Auflage dieſes Trauerſpiels angehängt.

Schon die Unternehmung war eine Kühnheit — aber eine Kühnheit, die noch keiner von meinen Landsleuten gewagt hatte, und die vielleicht eben dieſer Neuheit das meiſte von dem Beyfalle ſchuldig iſt, womit ſie aufgenommen ward.

Die beträchtlichſte Veränderung am **Plane**, iſt diejenige, die ich im vierten und fünften Aufzuge angebracht habe. Valer der Vater, der in den erſten Auflagen nicht eher als im vorletzten Auftritte auf der Bühne erſchien, kömmt itzo ſchon im vierten Akte zum Vorſchein *), da er den Kaiſer zum zweytenmale um Aurels Begnadigung bittet, und dann beym Anfange des fünften Akts, da er mit Aurelen ſelbſt eine Unterredung hat.

Schon die allererſte Einrichtung meines Plans war der gegenwärtigen gleich, allein ich ging während der Ausarbeitung, in der Abſicht, die **Entwickelung** überraſchender zu machen, davon ab, und verſchob die Auftretung Valers bis zu dem Zeitpunkte, da derſelbe die Verſchwörung ſeines Sohnes dem Kaiſer entdecket.

Ich that unrecht. überraſchende Entwickelungen ſcheinen nur für das Luſtſpiel geeignet zu ſeyn; im Trauerſpiele haben ſie nicht den Werth der allereinfachſten, aus der Beſchaffenheit der vorgeſtellten Handlung, und der darin handlenden Charaktere, **nothwendig** entſtehenden. So dachten unſre Lehrmeiſter die Griechen, die immer die bekannteſten Begebenheiten ihrer eignen Geſchichte zum Stoff ihrer Tragödien wählten, zuweilen ſogar die Kataſtrophen derſelben in einem Prologe voraus ſagten; aber darum nicht weniger ihre Zuſchauer und Leſer vom Anfange bis zum Ende bloß durch die **Ausführung**, zu intereſſiren wußten. Ich kehrte demnach auf Anrathen einiger Kenner zu meinem erſten Entwurfe zurück.

*) In der gegenwärtigen Auflage ſchon im zweyten Akte.

Nach dieſer Veränderung iſt die Umarbeitung des erſten Auftritts vom vierten Akt, wo Flavia nunmehr ihre Wünſche und Geſinnungen über den Zuſtand Aurels ohne Verſtellung zu erkennen gibt, die beträchtlichſte. Ich entſchloß mich hiezu, weil ich hier in Flaviens Geſpräche gar zu viel Ähnliches und Monotoniſches mit ihrem Geſpräch im vierten Auftritt des zweyten Aktes wahrnahm.

Alle übrigen Veränderungen betreffen Verſifikation und Sprache, die gewöhnliche Klippe meiner Landsleute. Ich weiß nicht, ob ich mit allem Fleiße, den ich auf dieſen Theil meines Gedichtes verwendet, ſo viel geleiſtet habe, daß ein Ausländer an der Elbe, Spree, und Oder es leſen kann, ohne ſich an das Ufer der Donau verſetzt zu glauben.

Aber man hat bey dem Stücke noch mehr zu erinnern gefunden, wovon ich das Erheblichſte beantworten will.

„Flavia, ſagte man, behauptet ihren Charakter nicht. „Er iſt es, der mit der meiſten Sorgfalt ausgezeichnet „zu werden verdienet hätte, weil ſie am heftigſten auf den „Zuſchauer wirket. Corneille, aus deſſen **Cid** die Anlage „zu Flaviens Charakter entlehnt zu ſeyn ſcheinet; der die „geheimſten Schlupfwinkel des menſchlichen Herzens kann„te, hat eben in dieſem **Cid** auf den Charakter der Chi„mene die meiſte Sorgfalt verwendet: ſie iſt es, die „das Hauptintereſſe des Stückes unterhält; ſie iſt es, die „die heftigſten Erſchütterungen verurſachet.“

Aber ich habe ja keinen **Cid**, keinen **Rodrich** und **Chimene**, ich habe ja einen **Aurel**, einen **Wettſtreit der Großmuth** ſchreiben wollen. — Da man den Unterſchied zwiſchen beyden Charakteren ſchon einigermaßen wahrnahm, ſo wundert es mich deſto mehr, daß man ſie doch miteinander vergleichen wollte. Flavia iſt, wie der, in Dingen des Geſchmacks ſelten irrende Hr. von Sonnenfels in ſeinen Briefen über die wieneriſche Schaubühne bemerkt, in einer ähnlichen aber nicht derſelben Situation

mit Chimenen. Ich ſetze dieſem noch bey: Flavia iſt in meinem Stücke an **Wichtigkeit** beynahe ſo weit unter Trajanen, und noch andern Perſonen, als im **Cid**, Ferdinand unter Chimenen iſt. Chimene iſt die Hauptperſon im **Cid**, Flavia eine der unwichtigſten im **Aurel**.

Ununterrichtet von dem wahren Zuſtande ihres Aurels, kann Flavia durch eigene Kraft, nichts auf deſſelben Glück oder Unglück, und ſomit auf den Gang der Haupthandlung wirken; ſondern ſie muß Aurelen und ſich ſelbſt, ganz dem Schickſale überlaſſen, ſobald dieſer einmal den Entſchluß gefaſſet hat, ſie und ihren Vater durch ſeinen Tod zu retten. Alles geſchieht durch Trajanen als den Fürſten, durch Paulus als den Vorſteher der Geſetze, durch ihren Vater, als der von dem Geheimniſſe Aurels Unterricht hat. Im Cid hingegen iſt die Chimene die unmittelbare Schöpferinn aller Begebenheiten und Veränderungen. Sie, nicht das Geſetz, verfolgt Rodrichen durch das ganze Stück, und erreget — angetrieben von dem Geiſte der damahls herrſchenden Ritter Sitten — ihm ſo gar am Ende noch einen Zweykampf mit **Don Sanchen**, nachdem ſchon der König ſelbſt ihn für unſträflich erkannt hatte.

Über dieſe Erklärung hat man mich befragt, welchen Rang an **Wichtigkeit** ich den Perſonen meines Trauerſpiels anweiſe. Ich antwortete: die wichtigſte Perſon nach Aurelen iſt Trajan, dann Valer der Vater, dann der Prätor, und endlich erſt Flavia. Man erwiederte mir aber: wenn der tragiſche Dichter fodern will, daß der Zuſchauer dieſe Gradation der Wichtigkeit an ſeinen Chatakteren erkenne, ſo muß er eine ähnliche Gradation der **Rührung** in ſie zu legen wiſſen. Flavia hat uns in ihrer Unterredung mit Aurelen mehr gerührt, als Trajan in der ſeinigen — mehr als uns Trajan durch das ganze Stück rühret, folglich iſt ſie wichtiger.

Dieſer Schluß iſt zu offenbar falſch, als daß er einer Widerlegung bedürfte. Doch ich will ſeine Unrichtigkeit durch ein Beyſpiel erweiſen.

In einem Trauerſpiele, **Medea** würden die unglücklichen Kinder dieſer abſcheulichen Mutter, wären ſie allenfalls auch nur ſtumme Perſonen, in dem Augenblicke, da dieſes Ungeheuer die mit einem Dolche bewaffnete Hand erhebt ſie zu ermorden, würden ſage ich, dieſe unſchuldigen Kinder durch einen einzigen Seufzer, durch eine wehmüthige Miene gewiß die meiſte, und vielleicht die einzige wahre Rührung hervorbringen, derer dieſer ſchreckliche Stoff fähig iſt. Und doch können ſtumme Kinder unmöglich wichtige Perſonen eines Trauerſpiels ſeyn.

Auch hat man an Flavien getadelt, daß ſie am Ende des Stückes nicht mehr mit Aurelen ſpricht, und dadurch, wie man geſagt, die Vermuthung einer unanſtändigen Gleichgültigkeit erreget.

Dieſer Tadel verſchwindet, ſo bald man erwäget, daß bey der **Entwickelung**, das ganze Intereſſe auf den Kaiſer fällt, dem jetzt im Beyſeyn Flaviens die ſchändliche Verſchwörung ihres eignen Bruders, und zwar von ihrem eignen Vater entdeckt wird. Der Wohlſtand erlaubt Flavien in dieſem Zeitpunkte der Beſchämung nicht, etwas in Gegenwart des Kaiſers mit Aurelen zu ſprechen. Ich ließ ſie mit Vorbedacht ſchweigen, und Trajanen ſelbſt nachdem er ſeine eignen Angelegenheiten berichtiget hatte, die Angelegenheit Flaviens, nähmlich ihre Vermählung mit Aurelen, auf eine Art beſorgen, die dem Zuſchauer allen Zweifel an dieſer Vermählung benimmt, ohne doch die beſchämte Flavia in die Nothwendigkeit zu verſetzen, ſelbſt etwas davon zu ſprechen. Bloß dieſes Wohlſtands wegen ließ ich auch, eben da die Reihe zu ſprechen, ungefähr an Flavien wäre, den Sura erſcheinen, deſſen Auftritt ihr Geſpräch verhindert.

Der Tadel einer **erzwungenen Einheit des Ortes** (daß nähmlich Paul und Maximin ihre Verrätherey wider Trajanen in einem Saale ſeines eignen Pallaſtes anſpinnen) iſt ein Tadel, desgleichen man Corneillen über ſeinen Cinna gemacht hat. über den Vorwurf eines Fehlers, den ich mit Corneillen zugleich begangen hätte, wär ich nun wohl leicht zu tröſten; allein in der That hab ich ihn nicht begangen.

Meine Verſchwornen haben ihre Verrätherey an einem ganz andern Orte, als im Saale des Pallaſtes angeſponnen. Sie kommen eigentlich nur dreymahl dahin. Das erſtemal, um den Kaiſer nach einem, nicht in dem Pallaſte, gefaßten Entſchluſſe zu ermorden; das zweytemahl auf Befehl des Kaiſers, und das drittemahl kommt Maximin, um dem Paulus (der abermal auf Trajans Befehl da iſt) eine dringende Nachricht zu bringen; und dieſe Nachricht ertheilt er ihm erſt, nachdem er ſicher weiß, ohne Gefahr ſprechen zu dürfen. Alles dieſes iſt nichts weniger als unſchicklich, oder unwahrſcheinlich. Man kann in dem Vorzimmer eines Monarchen mit der Behutſamkeit, die hier gebraucht wird, eben ſowohl von Verrätherey, als vom Wetter oder neuen Zeitungen ſprechen — wann die Gelegenheit es erlaubt, und Umſtände es fodern. Aber es wäre wider die Klugheit gehandelt, wenn Verſchworne ſich an einen ſolchen Ort **beſtellten**, um ſich dort von ihrer Verſchwörung zu unterreden.

Eben ſo ungegründet ſcheinet mir die Ausſtellung zu ſeyn: „daß Aurel im fünften Auftritt des dritten Akts den „Kaiſer verläßt, ohne denſelben wegen der, wider ihn gemachten Zuſammenſchwörung, genugſam zu warnen, damit er ſein Leben in Sicherheit ſetze.“

Aurel entdeckt bey dieſer Unterredung dem Kaiſer alles, was er — ſeiner Meinung nach — für nöthig erachtet, das Leben des Kaiſers in Sicherheit zu ſetzen —

beynahe alles, was er ſelbſt von der Verſchwörung weiß, nur nicht den Umſtand, daß Valer ihn dieſen Morgen habe ermorden wollen! Der Kaiſer aber deutet, aus Mißverſtändniß, die Warnung Aurels auf die beleidigenden Gerüchte des Volks, wovon ihm kurz vorher Paulus und Maximinus Nachricht ertheilt hatten. Trajan unterbricht deßhalb Aurelen in ſeiner Rede und ſagt ihm: Es ſey ihm bereits Alles hinterbracht worden; Er bekümmere ſich gar nicht darum; Es ſey ihm leicht, ſeine Feinde — die er nicht einmal kennen wolle — zu beſchämen. Aurel glaubt daher, aus einem andern Mißverſtändniß, der ſchon belehrte Kaiſer bedürfe keiner weitern Warnung, und iſt zufrieden, daß Trajan ſeine Feinde (worunter Aurel die Glieder der Verſchwörung verſtehet) nicht kennet, und auch nicht kennen will. Alles dieß ſcheint mir in jenem Auftritte deutlich genug ausgedrückt zu ſeyn.

Die übrigen Erinnerungen, die man mir, meiſt über Kleinigkeiten, gemachet, habe ich ſo weit genützt, als ich ſie für gegründet erkannt habe.

Zum Beſchluſſe aber muß ich dem Leſer noch ſagen, daß es für ihm vergebliche Mühe wäre, den Inhalt dieſes Trauerſpiels in der Geſchichte aufzuſuchen. Meines Wiſſens iſt nie eine Verſchwörung gegen das Leben Trajans gemacht worden, und ich entlehnte den Stoff meines Gedichtes, in Abſicht auf dieſen Umſtand, bloß aus dem Aurelius des Herrn Quiſtorp, welcher den meinigen veranlaſſet hat.

Hermanns Tod.

Ein Trauerſpiel in fünf Aufzügen.

Auf das Wiener Theater gebracht 1768.

Perſonen.

Hermann, zweyter Fürſt der Cherusker, und Herzog des deutſchen Heeres.

Thusnelde, deſſen Gemahlinn, Segeſtens Tochter.

Segeſtes, erſter Fürſt der Cherusker.

Raſtolf, Fürſt der Katten.

Katumer, Fürſt der Marſen.

Brenno, Fürſt der Brukterer.

Älius Sejanus, römiſcher Geſandter.

Quintus, deſſen Begleiter.

Ein deutſcher Offizier.

Comparſen.

Deutſche Soldaten und Gefolge. Liktoren und römiſche Soldaten, und eine Begleiterinn Thusneldens.

Die Bühne zeiget einen mit deutſchen Gottheiten, Siegesgerüſten und römiſchen Waffen ausgezierten Hain; in der fernſten Tiefe ein Lager. Bey den Siegesgerüſten müſſen (wenigſtens während der erſten zween Aufzüge) zween Deutſche als Schildwachen ſtehen.

Erinnerungen des Verfaſſers
bey der
erſten Ausgabe.

Ohne der Ausleger meines Gedichtes zu werden, ohne der Kritik im mindeſten in ihre Rechte einzugreifen, will ich dem Leſer nur eine kurze Nachricht von dem Urſprunge und der Beſchaffenheit dieſes Trauerſpiels ertheilen.

So gewiß es iſt, daß die Erregung heftiger Leidenſchaften der Hauptvorſatz ſeyn muß, mit dem der tragiſche Dichter ſein Werk beginnen ſoll, ſo gewiß iſt es auch, daß der Grund, worauf gegenwärtiges Trauerſpiel erwuchs, faſt allein ein patriotiſcher Wunſch, oder diejenige politiſche Moral war, die ich in die letzten Worte des ſterbenden Hermanns geleget habe.

Ein gefährlicher Umſtand für den Dichter! Man erwartet in einem Trauerſpiele ganz was anders, als didaktiſche und politiſche Lehren, oder patriotiſche Träume; wie man ungefähr die letzten Wünſche Hermanns nennen kann. Der Zuſchauer will gerührt, er will von Furcht oder Mitleid hingeriſſen werden, er will Thränen vergießen. Die Moral, die hier der Grund des Gebäudes war, darf nur als eine wohlangebrachte Verzierung deſſelben erſcheinen; ſie wird gothiſche Karikatur, ſo bald der Dichter ihr zu Liebe ſeinen wichtigern Gegenſtand aus dem Geſichte verlieret. Ich bekenne, daß ich mir Mühe gab, dieſer über-

zeugung gemäß zu verfahren: ob ich aber durch meine Mühe geleiſtet, was ich gewünſcht habe, daran werde ich zweifeln, bis es die Stimmen der Kenner entſcheiden.

Sollte ich in meinem Unternehmen nicht ganz verunglücket ſeyn, ſo muß ich es vielleicht der Würdigkeit und Größe des Stoffes verdanken, den ich zur Erreichung meiner Abſicht wählte. **Hermann** oder **Arminius** (wie ihn die Römer nannten,) der größte Mann des alten Deutſchlands, der Befreyer und Beſchützer deſſelben, der Held, deſſen Thaten nach dem Ausſpruche des **Tacitus** *) würdig waren von Griechen und Römern bewundert zu werden, dieſer **Hermann** kann unmöglich auf einer **deutſchen** Schaubühne erſcheinen, ohne zu intereſſiren.

*) Tacitus drückt ſich in dem zweyten ſeiner Jahrbücher, da er von dem Tode Hermanns ſpricht, folgender Geſtalt von unſerm Helden aus: „Die Verrätherey ſeiner Anverwandten brachte ihn ums Leben. Sonder Zweifel war er der Befreyer Deutſchlandes, und zwar ein ſolcher, der nicht, wie andere Könige und Heerführer, die Römer in ihrer anfänglichen Schwäche, ſondern im allergrößten Flore ihrer Macht beſtritt. In den Schlachten hat ſich das Glück nicht allezeit für ihn entſchieden, aber im Kriege iſt er nie überwunden worden. Er brachte ſein Leben auf ſieben und dreyßig Jahre, hatte zwölf Jahre die Deutſchen angeführt, und wird noch von ihnen in ihren Liedern beſungen. Die griechiſchen Geſchichtſchreiber, die nur ihre Helden bewundern, übergehen ihn in ihren Jahrbüchern, und auch uns Römern iſt er nicht ſo bekannt, als er es ſeyn ſollte, weil wir uns, um das Neuere unbekümmert, nur das Alte preiſen.“ So ſchreibt der Römer Tacitus im Allgemeinen vom Hermann. Allein ich habe mir die Mühe genommen, Alles, was dieſer große Geſchichtſchreiber im Detail (beſonders in Abſicht auf Hermanns Feldzüge gegen den Germanicus) erzählet, aufmerkſam zu durchleſen, und einige Anmerkungen darüber zu machen; welche, weil hier der Raum es nicht verſtattet, dem Trauerſpiele angehängt worden ſind.

Die Art ſeines unglücklichen Todes ſchien mir ein beſonders vortheilhafter Umſtand für meine Abſicht. Ich bin der Geſchichte ſo treulich gefolget, als es mein Zweck erlaubte, aber freylich nicht ſo getreu, als es diejenigen fodern, die eine Tragödie als den Kommentar einer hiſtoriſchen Begebenheit anſehen. Dieſe Letztern werden es mir ſchwerlich vergeben, daß ich in zween Hauptpunkten von der Geſchichte abgewichen bin. Bey mir ſind zu der Zeit, da Hermann ſtirbt, die Deutſchen noch mit den Römern in Krieg verwickelt; und beym Tacitus waren dieſe ſchon eine geraume Zeit vorher gänzlich aus Deutſchland vertrieben. Bey dem römiſchen Geſchichtſchreiber hat Hermann in der That nach der Oberherrſchaft über ſein freyes Vaterland geſtrebet; in meinem Trauerſpiel iſt er Patriot, und ſcheinet nur ſeinem Feinde, dem Segeſt, und zwar auf Eingebung der Römer, herrſchſüchtige Anſchläge zu hegen. Ich könnte dieſe letztere Abweichung von der Geſchichte, durch verſchiedene Stellen aus eben dem Tacitus rechtfertigen: allein wozu dieſe Rechtfertigung? meine triftigſte Entſchuldigung bleibt doch immer diejenige Freyheit, die längſt dem tragiſchen Dichter zu Bildung ſeiner Charaktere, und der daraus entſtehenden Kataſtrophe, von den beſten Kunſtrichtern eingeräumet worden ſind.

Übrigens kam Hermann wirklich durch die Nachſtellungen ſeiner Anverwandten um das Leben. Der Haß ſeines Schwiegervaters gegen ihn, iſt ſowohl als die Urſache deſſelben, in der Geſchichte gegründet. Hermann hat wirklich Thusnelden, Segeſtens Tochter, die dieſer ſchon einem Andern verſprochen hatte, entführt, und wider des Vaters Willen geehligt. Der rachgierige Segeſtes entriß dieſe Tochter bald darauf durch einen Überfall ihrem Gemahle, und entfloh mit ihr. Hermann belagerte ſeinen Schwiegervater in einem Schloſſe, in das er ſich, ſammt ſeiner Tochter zu flüchten war gezwungen worden. Der be-

lagerte Segeſt bath die Römer um Hülfe, und Germanicus entſetzte ihn. Bey dieſem Entſatze gerieth Hermanns Gemahlinn, ſchwanger, in die Hände der Römer, und mußte nachher ſammt ihrem in Italien gebohrnen Sohne Tumelicus, bey dem Triumphe des Germanicus, als Gefangene, den Siegeswagen begleiten. — Dieſe hiſtoriſchen Stellen, und die bekannte Politik der Römer, die deutſchen Fürſten durch immerwährende Uneinigkeit zu trennen, waren alles, wovon ich bey Entwerfung meines Planes Gebrauch machen wollte; das übrige, ſowohl in Abſicht auf den Plan, als auf die Charaktere, iſt erdichtet.

Diejenigen Zuſchauer, denen die Römer in meinem Stücke zu ſehr erniedriget, oder die Deutſchen zu ſehr erhoben ſcheinen ſollten, dürfen ſich nur der Beſtürzung und Kleinmuth Auguſts, und des ganzen römiſchen Volkes nach der Niederlage des Varus erinnern. Römer ſelbſt ſind es, die uns berichten: Auguſt habe auf die Nachricht von dieſer blutigen Schlacht, und dem großen Siege Hermanns, aus Beſtürzung ſeine Kleider zerriſſen, und ſein Haupt mit dem Ausrufe an eine Thüre geſtoſſen: **Quintilius Varus, gib mir meine Legionen wieder!** Er habe ganze Monate hindurch aus Betrübniß weder ſeinen Bart, noch ſein Haupthaar beſchoren; und alljährlich den Tag dieſer Niederlage als einen Tag des Traurens begangen.

Ich bin der Meinung, daß in dieſem Nationalſtücke den Deutſchen ungleich weniger, und mit mehr Recht geſchmeichelt wird; als vor kurzer Zeit ein Franzos in dem bekannten Trauerſpiele, Siège de Calais, ſeiner Nation geſchmeichelt hat.

Zudem iſt es von uns Deutſchen nicht zu beſorgen, daß ſich ſo leicht ein übertriebener Nationalſtolz unſerer Herzen bemeiſtere, wenn wir auch alle unſere Helden in koloſſaliſcher Größe auf der Schaubühne erblicken. Es ſind

leider! noch gar zu Viele unter uns, die den Werth der Völker nur nach der Geſchicklichkeit ihrer Schneider und Haarkrauſer beſtimmen; und denen unſre Helden zu allen Zeiten ſo gleichgültig bleiben werden, als es ihnen unſre Genies, unſre Leibnize, Klopſtocke, Wielande, Leſſinge, Winkelmanne, Mengſe und Haſſe ſind. Das Schickſal unſers Theaters ſelbſt iſt ein überzeugender Beweis von unſerer wenigen Eigenliebe. Wie ſehr wird nicht in ganz Deutſchland (Hamburg und Leipzig ausgenommen) unſre dramatiſche Muſe gemißhandelt, ja verdrängt, um den ausländiſchen Anſehen zu verſchaffen! *) — Es iſt wahr, daß wir (ungeachtet des glücklichen Fortganges, mit dem wir in andern Gattungen des Witzes unſre Nachbarn bereits eingeholet, vielleicht in mancher übertroffen haben) in Anſehung des Theaters noch zurücke ſind; es iſt wahr, daß unſre Schaubühne noch in ihrer Kindheit liegt; allein iſt es rühmlich, iſt es billig, daß dieß arme Kind an ſeinem eigenen Vaterlande eine barbariſche Stiefmutter erkennen muß? würde dieß unterdrückte Kind, durch ſorgſame Pflege nicht eben das werden können, was andere geworden ſind? war das franzöſiſche Theater, bevor es patriotiſche Stützen, Ludwige, Richelieuſe und Colberte gefunden hatte, nicht auch Kind? würde die franzöſiſche Scene je einen gewiſſen Grad der Vollkommenheir erreicht haben, wenn Frankreich für den Ruhm, den Künſte und Wiſſenſchaften bringen, ſo fühllos geweſen wäre, als es Deutſchland bisher, in Hinſicht auf ſeine Schaubühne, war? haben Griechen und Römer, die weiſeſten und tapferſten Völker des Alterthums, und die Muſter der neueren Zeiten, der verehrungswürdigſten aller Muſen ſo begegnet wie wir? — Fragen genug! der Leſer prüfe ſich, ob er ein Deutſcher ſey — und antworte ſich ſelbſt.

*) So war es in Wien, da der Autor Dieſes ſchrieb.

Aus keiner andern als einer patriotiſchen Abſicht geſchah es, daß ich ſeit einiger Zeit, die müßigen Stunden, die mir meine wichtigern Geſchäfte übrig ließen, der dramatiſchen Dichtkunſt gewidmet habe. Ich bin für meine Mühe belohnt, wenn ich — ein Granadier *) — etwas in dieſer Gattung geliefert habe, das als ein kleiner Beytrag zu unſerer Nationalſchaubühne, den Beyfall der Kenner verdient.

Wien im Jahr 1768.

*) Der Verfaſſer war damals Grenadier Hauptmann.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Segeſtes von einer, Raſtolf und Brenno von der andern Seite.

Segeſtes.

Wie, Fürſten! kaum getrennt, beruft man uns aufs neu? —
Die Abſicht?

Brenno.

Daß der Ruf ganz Deutſchland wichtig ſey,
Mehr nicht vernahmen wir.

Raſtolf.

Mein Herz ſcheint mir zu ſagen,
Der Herzog habe Luſt, die Schlacht noch heut zu wagen.
Recht! warum ſchenkte man dem Feinde dieſen Tag?
Betäubt nach dem, von Dir ihm beygebrachten Schlag,
Muß itzo Schlag auf Schlag ihn treffen. — Bebt Quiritten!
Die Deutſchen werden nicht von Deutſchen mehr beſtritten:
Segeſt, der euch geliebt, liebt nun ſein Vaterland!

Segeſtes.

Glaub nicht, daß jemals Rom euch meine Lieb' entwandt!
Dieß trügeriſche Volk liebt Niemand, der es kennet.

Bloß meiner Tochter Raub hat mich von euch getrennet.
Zu ſchwach durch eigne Kraft gerochen mich zu ſehn,
Wo anders als bey Rom konnt' ich um Beyſtand flehn?

Raſtolf.

Gewiſſer konnteſt du dir nirgends ihn verſprechen.
Rom hatte mehr als Du an deinem Feind zu rächen.

Segeſtes.

Auch war der überfall in der verwünſchten Nacht,
Die mich von euch getrennt, von Römern ausgedacht.
Nur durch die Hülfe kühn, die mir **Tiber** verheißen,
Verſucht' ichs, meinem Feind Thusnelden zu entreißen.

Brenno.

Mit Schaudern denk' ich noch die Folgen deiner Flucht;
Die Wuth, mit welcher dich dein Eidam aufgeſucht;
Den Eid, wodurch ſein Heer dir vor des Schloſſes Thoren
Wo du belagert warſt, **bey Mann** den Tod geſchworen.
Und kam nicht zum Entſatz ſo ſchnell Germanicus,
Gewiß vollzog man auch den ſchrecklichen Entſchluß!

Segeſtes.

Der Heuchler! ſein Entſatz, ſo willig mir gewähret,
Hat an der Hülfe ſtatt, mein Leiden noch vermehret.
Er war es, der mit Liſt die Tochter mir entrückt,
Im Lager Mich bewacht, und Sie nach Rom verſchickt.

Raſtolf.

Wie? Damals hat man ſchon Thusneldens dich beraubet?

Segeſtes.

Und niemals mir ſeitdem ſie nur zu ſehn erlaubet.

Raſtolf.

Dieß einem Bundesfreund!

Brenno.

Wußt' es denn auch Tiber?

Segeſtes.

Ich ſelber ſchrieb es ihm. „Des Friedens Wiederkehr,
„(Schrieb er zurück) ſonſt nichts kann Hermanns Weib dir geben:
„Sie muß indeß entfernt von allen Deutſchen leben."

Raſtolf.

Erkannteſt du da nicht der Römer ſchlaue Liſt,
Von der du ſchon ſo lang ein traurig Opfer biſt?
Sie hielten euch getrennt, um durch Thusneldens Flehen
Nicht mit dem Eidam einſt dich ausgeſöhnt zu ſehen.

Segeſtes.

Und dieſes tückſche Volk, wär es nicht ſtolz dabey,
Ich wäre jetzt noch nicht von ſeinen Schlingen frey.
Der ſchmähliche Triumph, den jüngſt Thusnelde zierte,
War's, was mein irrend Herz zu ſeinen Pflichten führte. —
Doch gnug! ich bin mit euch — und ihr verzeihet mir:
Des Hermann kühne That vergeſſ' ich gern dafür.
Auf Roms zerſtörtem Wall, umringt von tauſend Leichen,
Will ich jetzt ſelber ihm Thusnelden überreichen;
Und ſtolz bey ſo viel Gräul, mit ſchaudervoller Pracht
Das Bündniß ſelbſt erneu'n, das all mein Unglück macht.

Raſtolf.

Heil Dir! Das Haupt der Welt — wie Sklaven Rom benennen —
Wird So gar bald in Uns ſein Oberhaupt erkennen.

Zweyter Auftritt.

Hermann mit einigen Soldaten. **Katumer.**
Die Vorigen.

(Während dieſer Scene finden ſich allmälig viele Soldaten ein.)

Hermann.

Erfreue dich Segeſt! Teutoniens glücklich Heer
Genießt die Früchte ſchon von deiner Wiederkehr.
Ein römiſcher Legat iſt wirklich eingetroffen,
Und will Gehör.

Segeſtes.

Gehör? — und hat er es zu hoffen?

Hermann.

Er wird hieher gebracht. Allein ich hör ihn nicht,
Wenn, Fürſten, meinem Wunſch der eure widerſpricht.

Segeſtes.

Beym Glücke, das nunmehr die Götter uns gewähren,
Was kann wohl Roms Legat als Frieden hier begehren?
Und, von der Römer Liſt ſo vielmal überzeugt,
Kann wohl Ein Deutſcher ſeyn, der nicht zum Krieg geneigt?

Hermann.

Ja Brüder! bis nicht Rom, durch unſern Arm ermüdet,
Die Feſſel ſelber trägt, die man für uns geſchmiedet,
Heißt unſre Loſung **Krieg.** Und doch (ſtimmt Ihr mit ein)
Iſt mein Entſchluß, Gehör dem Römer zu verleihn.
Mein Wunſch iſt, öffentlich den Stolz **Tibers** zu beugen;
Der Welt, die vor ihm bebt, erniedrigt ihn zu zeigen;
Ihr ſpiegelnd darzuthun, daß ſie mit gleichem Muth
Das morgen leiſten kann, was heute Deutſchland thut;

Auch unſern **Gauen** ſelbſt Begriff von dem zu geben,
Was ungeſchwächter Muth ſie künftig läßt erleben.
Dieß war's, was ihn zu ſehn, mir Luſt erwecket hat.
Beſchließt nun über ihn!

Raſtolf.

Ich bill'ge deinen Rath.

Brenno.

Auch Ich.

Katumer.

Teutoniens Ruhm gebeuth, ihm nachzuleben.

Segeſtes.

Und nie wird ſolchem Rath Segeſtes widerſtreben.
Ich billige vielmehr mit zwoen Stimmen ihn.
Das Recht zur zwoten hat mir Agandeſt verliehn.
Durch ſeine Wunde noch gehemmt hier zu erſcheinen,
Vereiniget mein Freund ſein Stimm = Recht mit dem meinen.

Katumer.

Der Römer naht ſich ſchon.

Raſtolf.

O welch ein toller Pracht!

Hermann.

Der zeigt der Völker Stolz — nur ſelten ihre Macht.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Sejanus. Quintus, (denen Liktoren mit Ruthen und Beilen vorgehen.) **Römiſche Soldaten.**

Segeſtes. (Für ſich.)

Wen ſeh ich! den Sejan? —

Sejanus.

Bevor ich euch bedeute,
Was euch der Götter Huld und Cäſar zubereite,
Verſtattet, Deutſche, mir, die Freud' euch zu geſtehn,
Die mich ſo ſehr entzückt, mich unter Euch zu ſehn.
Der Ruhm des deutſchen Volks, den längſt die Welt vernommen...

Hermann.

Halt ein! — Wie? du biſt uns zu ſchmeicheln hergekommen?
Hier haßt man dieſe Kunſt der röm'ſchen Artigkeit;
Erſpare ſie! — ſag uns, was Cäſar dir gebeuth!

Sejanus.

Herr! dieſe Kunſt iſt nur die Zuflucht ſchlauer Feigen;
Darum ſo wenig Uns, als Deuſchlands Völkern eigen.
Dein Vorwurf zeigt vielmehr das deutſche **Mißtraun** an,
Das Rom faſt jeden Tag an euch bemerken kann —
Und das (ihr Fürſten glaubt, ich kann mit Grund es ſagen)
Zum Ausbruch dieſes Kriegs das meiſte beygetragen. —
Du ſiehſt, ich ſpreche frey von Deutſchlands Fehlern dir;
Und bin nicht, wie du wähnſt, um euch zu ſchmeicheln hier.
— Der Fürſt, der keinen Sieg, als über Herzen, achtet,
Der alle Menſchen liebt, als Brüder ſie betrachtet,
Der unſrer Fehde Gräul nicht länger dulden kann,
Mein Kaiſer — biethet euch durch mich den Frieden an.
Doch Deutſche! hütet euch den falſchen Wahn zu hegen,
Ein andrer Trieb als Huld könn' ihn dazu bewegen!
Der Legionen Zahl dort im Panoner Land —
Und ganz entbehrlich dort — iſt euch nicht unbekannt.
Sie würden, wie ſie jetzt der Donau Furcht erwecken,
Auf ſeinen erſten Wink den ſtolzen Rhein erſchrecken. —
Doch gnug! ein Freundſchaftsbund, geheiligt durch den Eid,
Setzt uns vor jedem Zwiſt forthin in Sicherheit.

So oft Euch Feinde droh'n, ſchwört Cäſar euch zu ſchützen;
Ihr — ſollt mit gleicher Treu' ihn wieder unterſtützen.
Die deutſche Wach' in Rom, dieß euer Ehrenmahl,
Wird wieder hergeſtellt; vermehrt noch an der Zahl *).
Voll Langmuth wünſcht Tiber, daß beyde Nationen,
Durch Lieb' und Treu vereint, in ſeiner Hauptſtadt wohnen,
Ihr aber (wie ſchon itzt an Ruhm der Tapferkeit
Ihr mehr als jedes Volk, uns Römern ähnlich ſeyd)
Durch unſern Umgang einſt den **ſchönern** Ruhm erreichet,
Daß ihr an Bildung auch und Sittlichkeit uns gleichet.
Ja! ſeine Mäßigung hat ihn ſo weit gebracht,
Daß er für ſtets den Rhein zu Deutſchlands Grenze macht.
Die Rechte, die wir ſonſt auf **dieſem** Land beſaßen,
Die werden euch von nun auf ewig überlaſſen. —
Ihr Deutſche! nun entſchließt! und dann entdeckt mir frey,
Ob dieſer Vorſchlag auch nach eurem Sinne ſey;
Ob ihr den Vortheil wählt, den dieſer euch gewähret,
Ob ihr den Krieg verlangt, der **Euch** und **Uns** beſchweret.

Hermann.

Der Vorſchlag, den uns Roms bekannte Güte macht,
War — eh dein Mund ihn uns verkündigt, überdacht.
Vernimm denn, Roms Legat! Der Krieg, der uns beſchweret,
Der blut'ge Krieg iſt Das, was unſre Wahl — begehret.
Doch, er beſchwert uns nicht ſo ſehr als Cäſar wähnt;
Den Sitten ſeys verdankt, die Rom an uns verhöhnt! —
Glaubt Cäſar uns zu ſchwach, die Urſach zu ergründen,
Daß unſre Sitten nicht der Römer Beyfall finden,
Zu ſchwach, um einzuſehn, daß ſie zu ſtreng, zu rein,

*) Auguſt hielt eine deutſche Leibwache, als aber Hermann das Schwert wider ihn ergriffen, entließ er ſie. Nach ihm hatten verſchiedene Kaiſer deutſche Leibwachen zu Rom — unter andern Caracalla, der ſie ſeine Löwen nannte.

Daß ſie zu kriegriſch ſind, um euch beliebt zu ſeyn?
Ihr wollt, um euch dereinſt bequem an uns zu rächen,
Durch feiger Wolluſt Gift erſt unſre Körper ſchwächen?
Nein! — Daß euch dieſe Liſt beym Gallier geglückt,
Verdankt der Eitelkeit, die ſeinen Geiſt beſtrickt!
Uns, die wir nie ſo ſeicht, nie ſo unmännlich dachten,
Uns treibet ihr nur an, noch mehr euch zu verachten.
Durch dieſe Sitten ſelbſt, die Rom ſo wenig ſchätzt,
Hat Deutſchland **Euch** den Rhein zur Grenze ſtets geſetzt.
Ihr Römer ſeyd zu ſchwach, uns Grenzen auszuſtecken;
Beſchützt die **eurigen** — wir werden unſre decken.
Ihr überſchrittet ſie mit Waffen in der Hand —
Man hatt' euch hier noch kaum dem Nahmen nach gekannt.
Durch Liſt und überfall erwarbt ihr jene Rechte,
Die man aus Mäßigung uns abzutreten dächte.
Zu große Mäßigung! Die fodert Deutſchland nicht;
Wir haben ſelbſt ein Recht — das Eurem widerſpricht,
Das längſt erworbne Recht, Roms Herrſchſucht zu beſtrafen;
Dieß Recht erwarten wir von Gott — und unſern Waffen.
Das Schwert iſt es allein, was hier entſcheiden kann —
Dieß, Römer, deute Du nun deinen Häuptern an!
Sag ihnen, Deutſchlands Heer, gerüſtet ſchon zum ſtreiten,
Ermahne ſie, noch heut das ihr'ge zu bereiten.

Sejanus.

Wozu dieß? Zweifle nicht an unſrer Wachſamkeit!
Zum Kampfe findet man uns Römer ſtets bereit.
Doch rühret uns zugleich der Gräul der langen Plagen,
Die Millionen — bloß aus **deiner** Schuld, ertragen —
Dein Volk, dein eignes Haus, dein Ehgemahl, dein Kind,
Die deines Eigenſinns und Stolzes Opfer ſind.
Du ſeufzeſt? — Höre mich! Des Rechtes ungeachtet,
Das den Gefangnen ſtets als einen Knecht betrachtet;
Ohn auf den Werth zu ſehn, den offenbar der Staat

An deinem einz'gen Sohn, und an Thusnelden hat,
Schickt ſie Tiber, gerührt von ihrem Mißgeſchicke,
Nimmſt du den Frieden an, dir heute noch zurücke.
(Segeſt gibt hier durch eine ausdruckſame Gebärde ſeine Empfindung über Sejans Anerbiethen zu erkennen.)
Sie trafen dieſe Nacht von Rom im Lager ein;
Und können, iſts dein Wunſch, noch heute bey dir ſeyn.
Wenn ihre Thränen dich...

Hermann.

Schweig Grauſamer! und wiſſe,
Daß man hier nur vom Wohl des Vaterlands entſchließe.
Thusneldens, meines Sohns, beweinenswerther Stand
Betrifft nur mich allein — und nicht mein Vaterland.
Ich merke deine Liſt — doch, ſtatt den Haß zu ſchwächen,
Erhöh'ſt du ſeine Kraft: ich will, ich muß mich rächen.
Bey Mann beſchwör' ichs hier vor Deutſchlands Angeſicht,
Daß dieſen Vorſatz nichts — daß nur mein Tod ihn bricht.
Du weißt nun den Entſchluß: Kehr' unverweilt zurücke!
Daß man in einer Stund' euch nicht mehr hier erblicke!
(Die Deutſchen gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Sejanus. Quintus. Ihr Gefolge.

Sejanus.

Segeſtes auch entweicht? — nur Dieſes dacht' ich nicht. —
Was ſagſt du zu dem Ton, woraus der Deutſche ſpricht?

Quintus.

So kühn, wie dieſe Brut unbändiger Barbaren,
Iſt noch kein Volk der Welt mit Romuls Volk verfahren.

Sejanus.

Sieh dort! betrachte ſie, die Urſach unſrer Schmach!
(Er zeigt auf die Siegesgerüſte.)
Der Legionen Reſt, die Hermanns Stärke brach!
Die Adler, die ſein Schwert mit Varus Blut beſpritzet.
Die ſind es, was den Stolz des deutſchen Volks erhitzet.
Ich ehre dieſen Stolz; er deutet Seelen an,
Die Rom ſtets haſſen muß — doch nicht verachten kann.
Oft, Quintus, denk ich mir: Wenn je der Himmel wollte,
Daß Rom von fremder Macht bezwungen werden ſollte,
So wär's von Dieſem Volk — deß Genius allein
Dem Geniuſe Roms zu mächtig ſcheint zu ſeyn.

Quintus.

Doch, wird der Frevler Muth nicht immer höher ſteigen,
Je mehr durch zu viel Glimpf wir unſre Schwäche zeigen?
Hat bey Barbaren je die Güte was gethan?

Sejanus.

Nein! man gebraucht ſie nur, wann man nicht ſchrecken kann.
Da ſich Segeſt von uns zu unſerm Feind gewendet;
Die Frieſen (wie von dort man uns Berichte ſendet)
Kein Vorſchlag, kein Geſchenk, zur Friedſamkeit bewegt;
Auch Artaban am Phrat ſein ſtolzes Haupt erregt;
Da Jupiter auf uns von allen Seiten blitzet;
Was ſchützt vor Hermann uns, wenn nicht der Friede ſchützet?

Quintus.

Der Stolze wird ſich nie zum Frieden einverſtehn.
Sein Vorſatz...

Sejanus.

Höre mich! — Du konnt'ſt Segeſten ſehn,
Als ich Thusnelden both; — ſchien er dir nicht gerühret?

Quintus.

Mich däucht, ich hab an ihm nicht mindern Schmerz verſpüret,
Als an dem Hermann Stolz.

Sejanus.

Der Himmel geb' es doch!
O glühte nur in ihm die alte Liebe noch
Für ſeine Tochter, und der kleinſte Reſt vom Haſſe
Für Hermann! — Eil ihm nach! eh ich dieß Volk verlaſſe,
Will ich ihn ſehn.

Quintus.

Darf er's?

Sejanus.

Das enge Freundſchaftsband,
Das zwiſchen mir und ihm acht Jahre ſtets beſtand,
Entſchuldigt dieſen Schritt: — — Auch könnte man erdichten,
Thusnelde gab mit ihm Geſchäfte mir zu ſchlichten.
Eil! es liegt Viel daran. Rom ſiegt, beſieg ich hier
Segeſtens Herz: — Doch ſieh! der Himmel ſchickt ihn mir.

Fünfter Auftritt.

Segeſtes. Sejanus. Quintus.

Segeſtes.

Verzeih geliebter Freund! iſt der Bericht gegründet,
Daß meine Tochter ſich bey eurem Heer befindet?

Sejanus.

Und du Segeſtes, biſts, der dieſe Frage wagt? —
Dieß Mißtraun hat mein Herz mir nicht vorher geſagt.

Segeſtes.

Wie kömmts, daß man ihr jetzt von Rom zu gehn gewähret?
Acht Jahre floſſen hin, daß ichs umſonſt begehret;
Und kaum verlaſſ' ich euch, ſo langt ſie plötzlich an?

Sejanus.

Wer weiß, iſt Dein Geſchick, iſt Ihres Schuld daran!

Segeſtes.

Vielleicht auch eure Liſt?

Sejanus.

Nicht blind auf dich zu bauen,
War Klugheit.

Segeſtes.

Klugheit? mir mein Kind nicht zu vertrauen?

Sejanus.

Als Hermanns Ehgemahl erweckte ſie Verdacht.

Segeſtes.

Durch Wen gerieth ſie denn in deines Cäſars Macht?

Sejanus.

Verzeih! dein Unbeſtand war Cäſarn nicht verborgen.
Er konnte nie zu viel für dieſe Beute ſorgen.
Und doch hätt' er ſich bald aus Gutheit übereilt,
Die Beute dir geſchenkt, hätt'ſt du noch heut verweilt.

Segeſtes.

Der ſchändliche Triumph, der Sie und Mich entehret,
Hat mich den Unbeſtand (wie Du das nennſt) gelehret.

Sejanus.

Freund! dieſe Grauſamkeit, die dich mit Recht betrübt,

Hat nur der Pöbel Roms, nicht aber Rom verübt.
Senat und Cäſar hat umſonſt ſich widerſetzet:
Die Gattinn Hermanns — ward nicht Mitleids werth
geſchätzet.
Als Dieſe folgte ſie dem Siegeswagen nach;
Der Nahme, ſo verhaßt in Rom, ſchuf ihre Schmach.

Segeſtes.

Und warum ward an ihr Mein Nahme nicht verſchonet? —
Wie ſchändlich hat mich Rom für ſo viel Dienſt belohnet!

Sejanus.

Rom lohnet nicht voraus. Ein freyes Königreich
Vom Rhein zur fernen Elb (den Reichen Aſiens gleich
Geſchützt von unſrer Macht, wie Rom es dir verſprochen)
Wär' es nicht Lohns genug? — Du haſt den Bund gebrochen.
Und du beſchuldigſt nun Rom Undanks? Undanks? hier?
Zeigt nicht der erſte Tag hier größern Undank dir?

Segeſtes.

Hier Undank? welcher Schein verführt dich ſo zu ſchließen?

Sejanus.

So wünſcheſt du nicht mehr, die Tochter frey zu wiſſen?

Segeſtes.

Bin ich nicht Vater mehr? — Doch, wo die Macht gebricht,
Was nützen Wünſche?

Sejanus.

Macht? — hat Hermann dieſe nicht?
Wie kömmts, daß er anitzt ſo wenig Das beachtet,
Wornach durch lange Zeit ſo ſehnlich er getrachtet?

Segeſtes.

Ein Opfer ſo dem Staat er ſchuldig glaubt zu ſeyn —

Sejanus.

Beym Zevs! man kann dem Staat kein theurers Opfer weihn!
— Gemahlinn, Sohn! — Doch Freund! darf ich, wie ſonſt
noch wagen,
Was meine Seele denkt, dir ohne Scheu zu ſagen?

Segeſtes.

Dein Zweifel kränket mich.

Sejanus.

— Mich dünkt, daß euer Zwiſt
Nur **ſcheinbar** beygelegt — noch nicht getilget iſt.

Segeſtes.

Das Heer, die Fürſten, **Teut**, und dieſe heil'gen Eichen,
Sah'n Hermann, reuevoll mir ſeine Hände reichen.
Sie haben ſich mit mir an jeder Thrän' ergezt,
Womit er, küſſend mir das Angeſicht benezt.

Sejanus.

Wen rührten Thränen nicht, von Ihm — um Dich vergoſſen! —
Wohl dir! wär' all ſein Groll mit ihnen weggefloſſen:
Doch — bis ſein großer Zweck einſt ganz erreichet iſt,
Dann ſieh erſt, ob um Dich er Thränen noch vergießt.

Segeſtes.
(Nach einem kurzen Schweigen.)

Ich kam den **Freund** zu ſehn, und ſehe — Roms Geſandten.

Sejanus.

Mit Augen, die ſchon oft, du weißt es, mich verkannten.
Ich habe, was mich däucht, dir unverſtellt geſagt:
Du ſelbſt haſt es gewollt, ſonſt hätt' ichs nicht gewagt.

Segeſtes.

Doch, weßhalb zeiheſt du den Hermann ſchnöder Tücke?

Liegt es nicht Ihm wie Mir, an ſeiner Gattinn Glücke? —
Erkläre dich!

Sejanus.

Zu viel ſchon hab ich das gethan.
Dein Wahn vergnüget dich; behalte deinen Wahn!
Ich will das feſte Band, das euch vereint, nicht trennen.
(Spöttiſch.)
Dein Eidam liebt dich — wohl! Du mußt ihn beſſer kennen.

Segeſtes.

Du ſpotteſt? — ach Sejan! — hätt' ich ihn nie gekannt!
— Doch er bereut. Ich weiß: allein dem Vaterland
Setzt er Thusnelden nach. Er würde Gut und Leben —
Den Frieden kann er nicht für ſeine Gattinn geben.

Sejanus.

Und doch both er ihn uns vor wenig Tagen an,
Für eben dieſen Preis.

Segeſtes.

Den Frieden? — Er? Sejan!

Sejanus.

Du ſtauneſt? hätteſt du das nicht ſogleich vernommen? —
Den Herold ſahſt du doch, der jüngſt zu uns gekommen?

Segeſtes.

Ha, dieſes iſt zu viel! erwägſt du, was du ſprichſt?
Daß unverzeihlich du die Pflicht der Freundſchaft brichſt,
Wenn durch Betrug du mir ...

Sejanus.

(Mit Unwillen.) Die werd ich nie verletzen,
Kann auch dein Argwohn mich Betruges fähig ſchätzen.

Leb wohl, unbill'ger Mann! Bald ziehſt du Nachricht ein;
Dann wird dein Irrthum dich — doch ohne Frucht gereun.
Bloß dir zur Marter wird die Zukunft offenbaren,
Wie ſtrafbar ungerecht du hier mit mir verfahren.
Leb wohl! (will abgehen.)

Segeſtes.

O bleib Sejan! — Wie ſoll ich dieß verſtehn? —
So treulos könnte mich mein Eidam hintergehn? —
Er ſelber hätte Rom den Frieden angetragen?
Und für Thusnelden?

Sejanus.

Ja! nur vor ſehr wenig Tagen!
Ich ſelbſt ſaß mit im Rath, und ſtimmte bey der Wahl.

Segeſtes. (Für ſich.)

Verrätheriſcher Freund! unmenſchlicher Gemahl! —
O Schickſal! — Sprich Sejan! was kann ich nun beginnen?
Wird meine Tochter nie der Dienſtbarkeit entrinnen?
Läßt man in Deutſchland ſie? Kehrt ſie nach Rom zurück?
Enthüll dem zärtlichſten der Väter ihr Geſchick!

Sejanus.

Du weißt, ihr Schickſal iſt allein in Cäſars Händen.
Zu Dieſem mußt du dich in deinem Drangſal wenden.

Segeſtes.

Zum Cäſar? Welch ein Rath! Noch ſchallt in dieſem Hain
Mein Eidſchwur, ewig Roms und Cäſars Feind zu ſeyn.
Um dieſen Eid vergab mir Deutſchland mein Verbrechen.
Kannſt du mit einem Freund von ſolchen Mitteln ſprechen?

Sejanus.

Dieß Mittel weiß ich nur Thusnelden zu befreyn.

Segeſtes.

O Himmel! —— Sie zu ſehn, wird mir doch möglich ſeyn?

Sejanus.

Zu ſehen? —— Ja Segeſt! Verdankt ſey's dem Geſchicke!
Noch bleibt mir dieſe Art dich zu erfreun zurücke. —
Zwar kenn' ich die Gefahr, worein ich ſtürzen kann;
Doch — zu vergnügen **Dich**, was wagt' ich nicht daran?
Du ſollſt ſie ſehn!

Segeſtes.

Wo Freund?

Sejanus.

Es kann hier nah geſchehen.
Doch — zwo Bedingungen haſt du mir einzugehen.

Segeſtes.

Begehre was du willſt!

Sejanus.

Zu meiner Sicherheit,
Muß ſie mit mir zurück, ſo bald mein Wink gebeuth;
Und, bis zur Ankunſt, muß mein Zweck verheimlicht bleiben,
Sonſt, fürcht' ich, würd' ihn ſelbſt dein Eidam hintertreiben. —
Verſprichſt du dieß?

Segeſtes.

Ich ſchwörs! — Komm mit mir in mein Zelt!
Beglück' ein Vaterherz, das Lieb und Sehnſucht quält!

Sejanus.

Wohlan! ich werd' in Eil in unſer Lager ſchicken.
Du ſollſt Thusnelden hier in einer Stund erblicken.

Ende des erſten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Hermann. Katumer.

Katumer.

Ja! bloß der düſtre Sinn, den niemals ich an dir
Vor einer Schlacht bemerkt, verurſacht Kummer mir.
Was hat ſo ſichtbars Leid auf einmal dir erwecket?
Hat der Druiden Mund ein Unglück vorentdecket?
Droht er uns Niederlag — vielleicht gar deinen Tod?

Hermann.

Das Schickſal ſchlägt uns oft, wann auch kein Opf'rer droht.
Die Niederlage Freund, die würd ich ihm nicht glauben;
Der Himmel müßt euch erſt ſo Muth als Kräfte rauben:
Und meinen Tod? — geſetzt! erſchreckte der mich wohl?

Katumer.

Und doch ſchien Deutſchlands Held noch nie ſo ſchwermuthsvoll.
Bin ich nicht mehr der Freund, dem Hermann nichts ver-
ſchweiget?

Hermann.

Ja! dem er ganz ſein Herz, ſelbſt ſeine Schwäche zeiget. —
Thusnelde — mein Gemahl — das würdigſte Gemahl
Glaubt heute ſich ſo nah am End' all ihrer Qual;
Malt ihrem theuern Sohn — gezeugt zu Gram und Leiden —

Frohlockend ſchon vielleicht der beſſern Zukunft Freuden;
Ich gäbe gern mein Blut um ſie befreyt zu ſehn;
Rom biethet ſie mir an, und Ich — muß ſie verſchmähn!

Katumer.

Du mußt? wer fodert es?

Hermann.

Die Pflichten meiner Würde,
Das Wohl des Vaterlands, erhabne Ruhmbegierde,
Mein Unglück!

Katumer.

Legte denn dein dankbars Vaterland
Dir jemals Pflichten auf, woraus dir Leid entſtand?
Wie könnt' es in dem Joch, dem es durch Dich entgangen,
Dein würdiges Gemahl, dein Kind zu ſehn verlangen?
Warum verwarfſt du ſelbſt Roms Vorſchlag ſo geſchwind?
Man zählt der Gauen gnug, die ſatt des Krieges ſind;
Vernimm ſie! Roms Legat wird ſpäter aufzubrechen...

Hermann.

Den hab ich herberuft: ich werde mit ihm ſprechen;
Doch nicht vom Frieden! Nein! mein Ehgemahl und Sohn,
Mein Sohn, der Knechtſchaft Kind, beweinenswürdig ſchon,
Eh er den Tag geſehn, ſtirbt ſicher in den Ketten,
Bleibt nur das Mittel mir, ſo ſchimpflich ihn zu retten!

Katumer.

So ſchimpflich? ſollt' uns denn ein Friede ſchimpflich ſeyn,
Wo Rom Geſetze nimmt, und Wir dein Haus befreyn?
Beuth Rom nicht Alles uns, was du jüngſt ſelbſt begehret?

Hermann.

Rom hörte damals nicht; jetzt iſt es mir verwehret.

Wir ſind nicht mehr das Volk, das ſich begnügen darf,
Das Joch zerſtückt zu ſehn, worein es Druſus warf.
Nun heißt der Himmel uns ein größer Schickſal hoffen;
Er macht uns eine Bahn zum ſchönſten Lorbeer offen;
Er ſchenkt uns den Segeſt. Sein wohl geübtes Heer,
Vordem die Stütze **Roms**, verſtärket **uns** nunmehr.
Der **Frieſen** tapfrer Fürſt betrat mit Schwert und Schilde,
Dem neuen Bunde treu, ſchon Galliens Gefilde.
Die Nachricht, von ihm ſelbſt, kam dieſen Augenblick.
Welch eine Ausſicht, Freund! Was fehlt noch unſerm Glück?
Wann hatte noch ein Volk mehr Feld für großen Thaten?
Und Ich, der Führer ſelbſt, ſoll euch ſie widerrathen?
Freund! ſiehſt du meiner Pflicht mich je ſo ungetreu,
So ſtrafbar dieſes Herz — durchbohr es ohne Scheu!
Der Krieg iſt jetzt das Ziel, wornach wir trachten müſſen:
Rom, Deutſche, Rom zerſtört! — dann werd ich Friede ſchließen.

Katumer.

Doch Herr! — Ich kenne Rom; ich ſah' es ſelbſt, wie Du —
Wer Rom bekriegen will, hat immer Recht dazu. —
Befrey die Deinen itzt! und glaub, der Römer Tücken
Verſchaffen bald uns Recht, das Schwert auf ſie zu zücken.

Hermann.

So wie die Tücke Roms ſind Deutſchlands Unbeſtand,
Und Hang zum innern Zwiſt, gewiß dir auch bekannt.
War je dieß tapfre Volk, vor dem der Erdkreis bebte,
Wenn es ſich ſelber hold, in kluger Eintracht lebte,
So brüderlich vereint? ſo gleichen Eifers voll?
Verlangſt du, daß ich ſelbſt das Band zerreißen ſoll?
Wird Habſucht, Neid und Stolz, die hier ſo leicht entbrennen,
Nicht ſelbſt beym Friedenſchluß ſchon unſre Fürſten trennen?
O welche Folgen, Freund, ſo lang der Römer Liſt
In unſre Zwiſte ſich zu mengen fähig iſt! —

Nein! ſoll aus Dieſem Quell Thusneldens Freyheit fließen,
So muß ich ewig Sie, und mich unglücklich wiſſen.
Vielleicht hab ich's verdient: doch Sie? — daß ſie mich liebt,
Macht ihr Verbrechen aus; ſonſt hat ſie nichts verübt.
Aus Liebe ließ ſie ſich zur Flucht von mir verleiten;
Kann, Götter! ſolch ein Fehl ſo lange Qual bereiten?

Katumer.

Sie werden euch... Doch Herr, Sejanus naht ſich dir —
Willſt du mit ihm allein...

Hermann.

Nein Katumer! bleib hier!
Es ziemt ſich, daß ein Fürſt die Unterredung höre.

Zweyter Auftritt.

Sejanus. Hermann. Katumer.

(Sejans Gefolge in der Tiefe.)

Hermann.

Verzeih, wenn du bedacht auf deine Wiederkehre,
Da, als Geſandter, du bereits entlaſſen biſt,
Vielleicht zur Unzeit dich zu mir berufen ſiehſt.
Ich will mit dir nicht mehr als Deutſchlands Herzog ſprechen:
Was ich als Der beſchloß, das darf ich nicht mehr brechen.
Bloß ein Privatmann iſts, den du nun als ein Gaſt,
Ein Gaſt, von mir verehrt, vor deinen Augen haſt.

Sejanus.

Mit welchem Nahmen auch ſich Hermann möchte nennen —
Den Helden Deutſchlands, wird Sejanus nie verkennen.
Ja Herr! ich kenne dich. Jetzt darf ich dirs geſtehn:
Ich hofft', eh du mich riefſt, dich noch einmal zu ſehn.

Du liebſt dein Ehgemahl; konnt' ich nicht ſicher ſchließen,
Ich würde noch von ihr dir Nachricht geben müſſen?

Hermann.

Ich liebe ſie, ja Herr! und Worte wären mir
Zu ſchwache Farben, mein Gefühl zu ſchildern dir.
Dieß zärtliche Gefühl wird Schmerz, wann ich betrachte,
In welchen Zuſtand ſie ſelbſt meine Liebe brachte.
Rom biethet unverhofft mir ihre Freyheit an;
Allein es fodert mehr, als ich ihm geben kann.
Der Preis, den Rom beſtimmt, iſt nicht in meinen Händen.
Den Krieg den Deutſchland führt, hab ich nicht Macht zu enden.
Und hätte mir mein Volk ſo viele Macht verliehn —
Derſelben werth zu ſeyn, wär einzig mein Bemühn.
Glaub nicht, daß ich mich je für eine That erklärte,
Die Deutſchland, Rom und mich vor aller Welt entehrte!
Ja! **Rom**, Sejan! Rom ſelbſt — uns Deutſche nicht allein:
Rom könnt' unmöglich ſich von dem Verdacht befreyn,
Daß **Kleinmuth** es bewog, ſtatt in den Feind zu laufen,
Sich durch ein deutſches Weib den Frieden zu erkaufen.
Welch eine Schmach für Euch! welch ein beſlecktes Blatt
In der Geſchichte Roms, die ſo viel Großes hat! —
Nein Herr! dein edles Volk, gewohnt nach Ruhm zu ſtreben,
Hat nie nach dieſer Art Gefangne frey gegeben.
Für Gold ſah man wohl oft, daß ihr ſie losgezählt;
Was hindert, daß ihr auch mit Mir dieß Mittel wählt?
Dieß Mittel iſt gerecht, durch den Gebrauch geſtützet,
Und jedem Theil erlaubt, indem es jedem nützet.
Dieß, Römer, überdenkt — und ſetzt mir einen Preis —
Gleich rühmlich euch und mir — der Billigkeit Beweis!
Rom foder' all mein Gut! ich werd es willig geben,
Und mich bey jedem Fall erlaubten Danks beſtreben,

Sejanus.

Ja Feldherr — wann ein Held — wann er aus Tugend irrt,
Verehrt man ſelbſt den Wahn, durch den er irrig wird.
O welche Demuth! — Wie? Du **Hermann**, Du kannſt wollen,
Daß wir der Deinen Werth an **Gold** beſtimmen ſollen? —
Herr! fühlſt du gleich — zu viel von fremdem Glück gerührt,
Zu wenig jetzt Dich ſelbſt — Rom weiß, was dir gebührt.

Hermann.

Vielleicht irrt **Rom**, Sejan! — Habt ihr denn ſeit acht Jahren,
In Schlachten ohne Zahl, noch nicht genug erfahren,
Wie wenig Vortheil euch Thusneldens Knechtſchaft bringt?
Wie wenig euch durch ſie der kleinſte Zweck gelingt?
Und was hat Deutſchlands Wohl bis jetzt dabey gelitten?
Ich ſelbſt, hab ich ſeitdem mit minder Muth geſtritten?
Wie? oder glaubet ihr, daß ich noch künftighin
Aus Schwachheit, meine Pflicht zu brechen fähig bin?
Sejan! — Rom irret mehr als ich, in ſeinen Schlüſſen:
So ſtrafbar ſoll die Welt den Hermann niemals wiſſen!
Dieß iſt der ſichre Grund, worauf man bauen kann.
Nimmt Rom von mir nicht **Gold** für die Gefangnen an,
So wird's die Wunden zwar in meinem Herz erneuen;
Doch nie ſich ſeines Zwecks zu meiner Schmach erfreuen.

Sejanus.

Herr! ich beklage dich: es raubt der Schickung Schluß,
Dir Alles, was dein Herz am meiſten lieben muß.
Wahr iſts, du könnteſt uns entkaufte Sklaven zeigen;
Doch — Dieſe waren ſtets gemeinen Bürgern eigen.
Dein Haus, dieß edle Haus, groß durch verdienten Ruhm,
Dieß Haus, das Rom verehrt — iſt **Cäſars** Eigenthum.
So wenige Gewalt mir Cäſar übertragen,
Die Fordrung fühl' ich mich verpflichtet abzuſchlagen.

Solch ein Vertrag mit Dir, mit ſeinem gröſsten Feind,
Wär' Ihm weit gröſsre Schmach, als Dir der Friede ſcheint.
Nicht Hermanns Bruſt allein, auch Cäſar geizt nach Ehre;
Erwäg, ob hier ein Preis ihm vorzuſchlagen wäre;
Ihm, dem kein Fürſt der Welt an Macht und Reichthum gleicht.
Ihm, der Unſterblichen allein, an Gröſse weicht?

Hermann. (Mit Unwillen.)

Genug! ich will nicht Mehr von ſeiner Gröſse hören.
Roms Knechten preiſe ſie; Mich wird ſie nicht bethören.
Nur ſeine Macht iſt groſs, ſein Herz war immer klein;
Beweis kann dir davon der Meinen Unglück ſeyn.
Hätt' euer Wundermann ſie mir mit meinem Wiſſen,
Mit Waffen in der Hand, aus meinem Arm entriſſen;
Dann glaubt' ich, daſs er ſich zum Ruhme, ſie beſitzt:
Doch da ſie durch Verrath, und von mir unbeſchützt,
Da ſie durch niedre Liſt in ſeine Hände kamen,
Beſchimpfet ihr Beſitz, Ihn und den römſchen Nahmen!

Sejanus.

Die Schande des Verraths trifft deſſen Stifter bloſs:
Segeſtes...

Hermann.

Schweig von ihm! die Reue ſpricht ihn los —
Vielleicht mein eigner Fehl. Doch Nichts iſt, vom Verbrechen
Das Ihr an ihm vollbracht, euch fähig loszuſprechen;
Daſs ihr Thusnelden, Ihm, dem Bundesfreund', entriſst,
Und ſie dem frechen Spott des Pöbels überlieſst.
(Heftig.)
Ha! nichts als Römerblut, Blut eurer Räuber-Heere,
Wäſcht dieſen Schimpf hinweg von mir und meiner Ehre!

Sejanus. (Sehr gelaſſen.)

Herr — ſagteſt du nicht erſt, daſs du mich bloſs als Gaſt,

Als Gaſt, von dir verehrt — hieher berufen haſt?

Hermann. (Betroffen.)

Ich weiß — verzeih Sejan — mein Blut hat ſich entflammet.
Gewiß — mein Eifer wird mit Recht von dir verdammet;
Er war zu heftig — doch Sejan — nicht wider Dich:
Der Meinen Unglück, Rom, mein Schmerz entflammte mich.
Vergib der Triebe Macht, die mich dahin geriſſen! —
Geh! — deines Hierſeyns Zeit wird itzo bald verfließen.

Sejanus.

Geſchäfte, die Segeſt an ſeine Tochter...

Hermann.

Nein!
Es würde dein Verzug dir höchſt gefährlich ſeyn.
(Geht mit Katumern ab.)

Dritter Auftritt.

Segeſtes. Sejanus.

Segeſtes. (Für ſich.)

Er fliehet? — hätte wohl Mein Anblick ihn verſcheuchet? —
Was wollt' er dir Sejan? Fandſt du ſein Herz erweichet?
Wird meine Tochter frey?

Sejanus.

Noch hoffſt du Zärtlichkeit
Von einer Bruſt, die ganz der Herrſchſucht ſich geweiht?
Wird denn die Güte ſtets in Dir ein Weg zum Fehle? —
Der Stolze! ganz entblößt ſah ich jetzt ſeine Seele.
Nicht blinde Schwärmerey, die Roms Verderben denkt,
Nein! Stolz — der Alles haßt, was ſeine Macht beſchränkt,

Nicht ſeinem Volk, nur Sich, den Frieden ſchädlich glaubet,
Weil er ihm die Gewalt euch zu gebiethen raubet;
Der eh die Welt verheert, eh ſein Gemahl verſtößt,
Eh er nur einen Tag den Zepter ſinken läßt. —
Die Tochter, die dich liebt, wird nie dein Blick vergnügen.

Segeſtes.

Erfuhr er unſern Zweck?

Sejanus.

Nein! der blieb ihm verſchwiegen.
Allein des Stolzen Wink ſchafft plötzlich mich von hier.
Ich bath ihn nur um Zeit für ein Geſchäft mit Dir:
Da ſchien ſein frecher Stolz erſt ganz ſich zu empören,
Und ließ mich Drohungen, unwürdig Meiner, hören.
Erwäg! wie kränkend mir der Zufall müſſe ſeyn,
Der mir die Macht entzieht zwey Herzen zu erfreun!

Segeſtes.

Noch kannſt du dieß. Dein Wort, Thusnelden nur zu ſehen...

Sejanus.

Darf der Geſandte Roms jetzt nicht mehr zugeſtehen,
Nachdem dein Eidam Ihn, Rom, den Tiberius
Beſchimpfte. — Daß der Pflicht die Freundſchaft weichen muß,
Iſt dir, wie mir bekannt: du müßteſt mich verachten,
Könnt' ich, ſo fromm dein Wunſch, ihm zu willfahren trachten.

Segeſtes. (Sehr gerührt.)

— O Himmel! ſollt' ich nie, dich liebſte Tochter ſehn?

Sejanus.

So leicht es dießmal war, wird es nie mehr geſchehn.
Rom ließ ſich nie herab, den Frieden zu begehren;
Daß Hermann ihn verſchmäht, muß ew'gen Krieg gebähren.

Segeſtes. (Nach einer Pauſe.)

Sejan! — ich bin vor Gram und Wehmuth außer mir!

Sejanus.

Beklagenswerther Greis! ich leide ſelbſt mit Dir.
Mir bleibet nur der Troſt, dich überzeugt zu wiſſen,
Ich habe nichts verſäumt, dein Leiden zu verſüßen.
O dürſt' ich wie vorhin, ſo ganz noch ſeyn dein Freund!
O wärſt du wenigſtens nicht Roms erklärter Feind!

Segeſtes.

Der bin ich, muß es ſeyn! — und Rom iſt ſchon gerochen!

Sejanus.

In deinem Herz? O dann biſt du ſchon losgeſprochen!
Der gütige Tiber beklaget dein Geſchick.
Es bringt die kleinſte Reu dir ſeine Huld zurück.
Vertauſche nur den Weg, worauf dein Fuß nun gleitet,
Mit dem verlaßnen Pfad, wo dich Natur geleitet.

Segeſtes.

Bedachtſam hab ich mich auf dieſen Weg gewandt;
Ein Abſchritt ſchändet mich vor Rom und Vaterland.

Sejanus.

Auf dieſem Wege, Freund, muß ich dich nun verlaſſen.
Leb wohl! und laß dich noch zum letztenmal umfaſſen!
(Umarmt ihn.)

Segeſtes.

So dringend eilſt du fort?

Segeſtes.

Nicht ohne Leid, Segeſt!
Doch es hat Hermanns Drohn mir Schrecken eingeflößt.
Sein Wink iſt hier Geſetz.

Segeſtes.

Sein Wink! Dieß muß ich hören?
Ein Wink des Frevlers ſoll mein ſehnlichſt Wünſchen ſtören?
Er, der mein edles Haus (an Alter, Ruhm und Macht
Teutoniens edelſtes) um Glück und Ruhm gebracht,
Verwehrte mir nun auch des Lebens letzte Freude,
Mein einzig Kind zu ſehn, eh von der Welt ich ſcheide?

Sejanus.

Selbſt deines Hauſes Glanz, das immer noch zu groß
Im Auge Hermanns iſt, erzeugt dein hartes Loos.
Nur Ihn, nichts **neben** ihm, ſoll euer Volk verehren.
Durch Wege, dir verſteckt, wird er es bald belehren,
Daß **Ihn** — nur Deutſchlands Wohl bewogen, Weib und Sohn
Der Knechtſchaft Roms zu weih'n, **Dich** — Furcht vor ſeinem Drohn.
Der Barde wird dann laut den Biedermann beſingen,
Und dich als Gegenſatz in ſeine Lieder bringen.

Vierter Auftritt.

Quintus (mit einem römiſchen Soldaten.) **Die Vorigen.**

Quintus.

Herr! dieſen Augenblick traf dort, im nächſten Hain,
So ſtill, wie du befahlſt, Segeſtens Tochter ein.
Voll Ungeduld und Luſt erwartet ſie Befehle.

Segeſtes.

Thusnelde hier? o Teut! wie bebet meine Seele!
(Er umarmet den Sejan.)
Sejan! — hab ewig Dank! ich eile ſie zu ſehn.

Sejanus.

Nein! — Hermann wiſſ' es erſt, ſonſt kann es nicht geſchehn!
Wer ſchützte mich vor ihm?

Segeſtes.

Mein Schwert und Blut und Rache.
Zur Freyſtadt diene dir mein Zelt und meine Wache.
Kein Hermann, und kein Gott verletze dieſen Ort!
Bald, bald ſiehſt du mich ſelbſt mit meiner Tochter dort.
(Zum römiſchen Soldaten.)
Komm! führe mich zu ihr!

Sejanus.

Du gehſt mein Unglück gründen.

Segeſtes.

Bleib unbekümmert Freund! ich werde Rettung finden.
(Geht eilig mit dem Soldaten ab, den Sejan durch einen Wink ihm folgen heißt.)

Fünfter Auftritt.

Sejanus. Quintus.

Quintus.

Wie? ſeine Wache ſoll, ſein Schwert dir Schutz verleihn? —
Darf Rom ſich ſeines Zwecks durch deinen Dienſt erfreun?

Sejanus.

Vielleicht: nur darf es nicht ſo leicht den Frieden hoffen.
So lange Hermann lebt, bleibt Janus Tempel offen.
Nicht Liebe, nicht Natur bezwingt ſein ſtrenges Herz;
Die Feindſchaft gegen Rom erſtickt Natur und Schmerz.

Quintus.

Soll dieſer Schmerz ihn nicht am Ende doch beſiegen?
Sollt' er auch nicht dem Blick Thusneldens unterliegen?

Sejanus.

Nein! nur Segeſtes iſts, auf den Sie wirken kann.
Doch, glücket mein Entwurf, ſo hab ich gnug gethan.
Segeſtes nährt noch ſtets des Haſſes mächt'ge Flammen,
Woraus ſeit langer Zeit die kühnſten Werke ſtammen.
Sein unlöſchbarer Groll, noch durch Vernunft bekämpft,
Schwellt immer mehr ſein Herz, je länger er ihn dämpft.
Der kleinſte neue Gram läßt uns den Ausbruch hoffen.
Selbſt, daß auf ſein Geboth Thusneld' hier eingetroffen,
Iſt Anlaß. Hermann muß den unbeſcheidnen Greis
Beſtrafen; Den — entflammt der mindeſte Verweis.

Quintus.

Wenn deine Klugheit ihn den Römern wieder gäbe,
Welch unverhofftes Glück!

Sejanus.

Dieß iſts, wornach ich ſtrebe.
Zwar zeigt ſich meinem Wunſch noch manche Schwierigkeit;
Jedoch auch mancher Troſt, der meinen Muth erneut.
Vor Allem diene mir der Beyſtand Agandeſtens,
Des Fürſten, der noch ſtets den ſchwachen Sinn Segeſtens
Allein beherrſcht! Du weißt, daß ein geheimer Bund
Ihn feſt mit Rom vereint: ich pflanz' auf dieſen Grund!
Auf! in Segeſtens Zelt laß uns noch weiter ſinnen,
Wie wir erwünſchten Zwiſt in dieſem Volk entſpinnen!
Rom ſieget, bleibt Segeſt auf der betretnen Spur.
Durch ſeine Spaltungen beſiegt man Deutſchland nur.

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Segeſtes. Thusnelde. (Thusneldens Begleiterinn.)

Thusnelde.

Hier Vater! hier verweil! — bey jedem meiner Blicke,
Fühlt mein entzücktes Herz der erſten Jugend Glücke.
Welch edle Majeſtät ſtrahlt aus dem heil'gen Hain,
Den Wir und die Natur vereint, den Göttern weihn!
Geliebtes Vaterland, wie viel mußt ich vermiſſen,
Seitdem des Schickſals Haß mich deinem Schoos entriſſen!
Seit mit des Vaters Huld mir Freud' und Ruh verſchwand,
Seit ein Verbrechen mir ſein liebend Herz entwand!

Segeſtes.

Sprich von Verbrechen nicht! ich kenne kein Verbrechen;
Laß von Verſöhnung uns, von Lieb' und Wonne ſprechen,
Von Dem bleibt keine Spur in meiner Bruſt zurück,
Was vormals mich betrübt.

Thusnelde.

Wie grenzlos iſt mein Glück!
Wie reich erſetzet mir dein gütiges Betragen
All mein erlittnes Leid — ſo vieler Jahre Plagen! —
Doch liebſter Vater! ſprich: Wann ſeh ich den Gemahl?
Nur heut umarmt er mich zum allererſtenmal

Vor deinem Angeſicht. Sahſt du ſchon ſeine Freude?
Wie heftig wird ſie ſeyn! wie troſtreich für uns Beyde!

Segeſtes.

Getäuſchtes Herz! zu früh entzückt dich dein Geſchick.

Thusnelde.

Zu früh? Was hemmte noch in eurem Schoos mein Glück?

Segeſtes.

Ach Theuerſte! du hätt'ſt, nach des Gemahls Verlangen,
Noch nicht, und nie vielleicht, den Vater hier umfangen.

Thusnelde.

Furchtbare Dunkelheit! — Die Wonne hier zu ſeyn...

Segeſtes.

Schuf nicht dein Gatte dir; verdank ſie mir allein!
Mit Angſt hielt ich bis jetzt den Anſchlag ihm verborgen.

Thusnelde.

Wie Herr? was hatteſt du vom Hermann zu beſorgen?

Segeſtes.

Selbſt dieſen Anſchlag mir von ihm geſtört zu ſehn!

Thusnelde.

Was hör ich! Vater! Ach wie ſoll ich dieß verſtehn?
Warum hätt' Hermann uns, ſich ſelbſt, dieß Glück mißgönnet?
Der Zwiſt iſt ja getilgt, der ehmals euch getrennet?
Dein Freund itzt, mein Gemahl; was hätt' ihn wohl vermocht..

Segeſtes.

Der Groll, der noch verſteckt in ſeinem Buſen kocht;
Sein ſchändlicher Entſchluß, mich bis ins Grab zu haſſen;
Der Herrſchgier ſtolzer Trieb, dem er ſich überlaſſen,
Um den er Treu' und Pflicht, Gemahl und Kind vergißt,

Und jedem edlen Trieb ſein böſes Herz verſchließt;
Dieß iſts, was ihn bewegt, dein und mein Glück zu ſtören.

Thusnelde.

Ach, das iſt Irrthum Herr! — O Gott, was muß ich hören!

Segeſtes.

O wäre dieß allein! — Thusnelde! Schaam und Schmerz
Durchwühlen jedesmal mein zärtlich Vaterherz,
Wann es die Lag' erwägt, worein Dich dein Verräther,
Nicht Ehgemahl, verſetzt.

Thusnelde.

Verräther? Er Verräther?

Segeſtes.

Ein günſtiges Geſchick räumt ihm das Mittel ein,
Von aller deiner Qual und Schmach dich zu befrey'n;
Rom ſelbſt beuth dich ihm an: und Er — bey deinen Plagen
Gefühllos, Er — zu ſtolz, mich eh nur zu befragen,
Ohn' auf das heil'ge Recht des Bluts bedacht zu ſeyn,
Ohn' auch zum Scheine nur ſein Mitleid mir zu weihn,
Verwirft den Vorſchlag Roms, und überläßt uns Beyde,
Der Hoffnung ſelbſt beraubt, auf ewig unſerm Leide.
Und Der all dieß gethan, ſoll kein Verräther ſeyn?

Thusnelde.

Jedweder Irrthum hat zuerſt der Wahrheit Schein.
So dein Verdacht. Laß ihn nicht Raum im Herzen finden.
Er wird in kurzer Zeit gleich einem Traum verſchwinden.

Segeſtes.

In meinem Beyſeyn, hier, wies er Sejanen ab,
Und brach, getäuſchtes Weib, als Richter dir den Stab:
Kann mich bey ſo viel Licht ein falſcher Schein verführen?

Thusnelde.

Sejanus iſt noch hier; und Hermanns Herz zu rühren
Trau' ich die Macht mir zu. Wird es nur möglich ſeyn
— Wär' es mit ſeinem Blut — er würde mich befreyn.
Zu heft'ge Liebe, Herr, war unſers Unglücks Quelle;
Die ſchuf uns deinen Fluch, und tauſend Unglücksfälle:
Nichts ſchwächet dieſen Trieb. Laß den Gemahl mich ſehn;
Er ſoll der Gattinn Wunſch gewiß nicht widerſtehn!
Nur Sanftmuth, Vater! Glimpf befördert dein Vergnügen:
Ein Herz, wie Hermanns Herz, kann Güte nur beſiegen. —
Doch ſieh! Wer naht ſich uns? iſt er es! Vater, ſprich!
Er iſts! er iſts gewiß! mein Herz verſichert mich.

Zweyter Auftritt.

Hermann. Segeſtes. Thusnelde.

Hermann.

Wie? täuſcht mein Auge mich? ſeh' ich ein Traum-Gemälde?
Sie iſt es!

Thusnelde.

Mein Gemahl! (Sie umarmen einander.)

Hermann.

Du hier? Du hier Thusnelde? —
Sprich Gattinn! welcher Gott verſchafft die Wonne mir?

Thusnelde.

Dem Vater danke ſie!

Hermann.

Herr! ewig dank ich dir.
O theurer Gegenſtand der jammervollſten Liebe!

So fühlt auch endlich Rom des Mitleids edle Triebe?
Es gibt dich mir zurück! Wer hätte dieß geglaubt?
Rom! du haſt nun das Recht zu haſſen, mir geraubt! —
Doch ſprich: Tumelikus?...

Thusnelde.

Iſt noch in Feindes Händen. —
Ach Hermann! Du mußt erſt der Deinen Glück vollenden.
Von Roms Gefangenſchaft ſind wir noch nicht befreyt:
Als Geiſel iſt dein Sohn noch in der Dienſtbarkeit.
Auf wenig Stunden nur hat man mich hergeſchicket.

Hermann.

Was hör ich! — O Geſchick! haſt du mich So beglücket? —
Ihr ſeyd noch nicht befreyt?

Thusnelde.

Du mein Gemahl allein,
Erretter deines Volks, kannſt auch Mein Retter ſeyn.

Hermann.

Betrügeriſches Rom! ich merke deine Tücke —
Du ſchmeichelſt dir umſonſt, daß dieſer Anſchlag glücke!
(Er umarmet ſie wieder.)
Geliebte! — Ha Segeſt! was thatſt du? die Gefahr...

Segeſtes.

Ich that, was ich mir ſelbſt, dem Blute ſchuldig war.

Hermann.

Doch über dieſes Blut, wie wirſt du triumphiren?
Wie ſchmerzlich iſt es jetzt, ſie wieder zu verlieren!

Segeſtes.

Verhindre den Verluſt!

Hermann.

Wird es auch möglich ſeyn?
Läßt ſie das tück'ſche Röm mir ohn den Frieden?

Segeſtes.

Nein!
Nimm dieſen Frieden an!

Hermann.

Segeſt, welch ein Begehren!

Segeſtes.

Die Stimme der Natur, begehr' ich, ſollſt du hören.

Hermann.

Das Vaterland ruft Krieg.

Segeſtes.

Du haſt es nicht befragt.
Das Vaterland hat nie, was Du gewollt, verſagt.

Hermann.

Du willſt, daß ſeine Gunſt mich zum Verräther mache?
Welch eine That!

Segeſtes.

Barbar! — ich kenne dieſe Sprache.
Wer Freund, Gemahlinn, Sohn, aus Herrſchſucht von ſich ſtößt,
Der heißt Verräther!

Hermann.

Wie? dieß ſagſt du Mir, Segeſt?

Thusnelde.

Ach liebſter Vater! denk, um was ich erſt gebethen!
Sein mitleidswerthes Loos...

Segeſtes.

Du kannſt ihn noch vertreten,
Zu langmuthvolles Weib? Verdient es der Barbar?
Wirſt du nicht Liſt und Stolz in jedem Wort gewahr?

Hermann.

Stolz? o ihr Götter! — Stolz, der mir das Leben raubet!

Segeſtes.

Betheurungen Der Art hab ich zu viel geglaubet.
In **Thaten** zeige mir Gefühl und Menſchlichkeit!
Sey Vater, ſey Gemahl! end' nach ſo langer Zeit
Das Ungemach, das mich und meine Tochter drücket,
Seitdem du ſie durch Raub aus meinem Schoos entrücket!
Blick' auf dieß graue Haupt, das deine Frevelthat
Noch an des Grabes Rand mit Schimpf bedecket hat!
Dieß, Grauſamer bedenk! dieß lehret dich die Pflichten,
So die Natur gebeuth, vor Allen zu verrichten.

Hermann.

Ich fühle ſie, ſie ſind der Keim all meiner Qual: —
Doch — ich war Bürger eh, als Vater und Gemahl.
Des Vaterlandes Wohl verwehret uns den Frieden.

Segeſtes.

Wann hat man dieſen Satz, und Wer hat ihn entſchieden?
Den Frieden, den das Wohl des Vaterlands verwehrt,
Haſt du nicht ſelbſt von Rom vor kurzem ihn begehrt?

Hermann.

Mein jetziger Entwurf iſt Folge von dem Glücke,
Das deine Rückkehr uns...

Segeſtes.

Iſt Folge deiner Tücke!

Willkommen wär', erwünſcht, noch itzt der Friede dir,
Du prieſeſt ihn dem Volk — zeigt' Ich nicht Hang dafür.
Zu ſo viel Widerſpruch hat dich dein Haß gewöhnet;
Und So haſt du mit mir, Treuloſer, dich verſöhnet!

Thusnelde.

Ach Vater! mehre nicht den Schmerz der mich verzehrt!
Wenn mein Gemahl...

Segeſtes.

Gemahl? — iſt er des Nahmens werth,
Er, der dein ganzes Glück der Ehrſucht ſtolzem Triebe...

Hermann.

Grauſamer! tödte mich! nur ſchone meine Liebe! —
Erbarmen, Theuerſte! du kenneſt dieſes Herz;
So heftig es dich liebt, ſo heftig iſt ſein Schmerz.
Ich weiß, ich werde nicht den Jammer überleben:
Ich muß für Deutſchland, Dich, und deinen Vater beben.
Unbilliger Segeſt! wie kränkt mich dein Verdacht!
Was hat dein ſchwankend Herz von neuem aufgebracht?
Wer ſah mich jemals dir aus Ehrſucht widerſtreben?
Wann war Thusnelde mir nicht theurer als mein Leben?

Segeſtes.

Laß minder Sie — und mehr ihr **Wohl** dir theuer ſeyn!
Der Friede macht ihr Wohl.

Hermann

Steht Der bey mir allein?

Segeſtes.

Nur Denen, die Dein Geiſt belebt, mißfällt der Friede;
Teutoniens größter Theil iſt längſt des Krieges müde.
Dein Anſehn war bis jetzt ſo ganz und unbeſchränkt,

Daß deine Meinung ſtets der Fürſten Sinn gelenkt.
Gebrauche dieſe Macht Einmahl, mich zu beglücken!
Du brauchteſt ſie bis jetzt bloß mich zu unterdrücken.
Ganz Deutſchland hab ich dich zum Krieg verleiten ſehn;
Nun überred' es auch, den Frieden einzugehn!
Mal ihm die Leiden, die dein Haus in dieſem Kriege
Bey Feinden dulden muß; da jeder deiner Siege,
Je höher hier durch ihn Macht, Glück und Freude ſteigt,
Für ſie dort größern Haß, und härtre Knechtſchaft zeugt!
Bekenn es öffentlich, daß dich ihr Schickſal kränket!
Beſchreib den tiefen Gram, worin Mein Herz verſenket!
Die Deutſchen ſind nur Das, was Rom von ihnen ſpricht,
Barbaren, Ungeheu'r, rührt ſie mein Unglück nicht.
Mehr fodr' ich nicht von dir: du ſollſt ſie nur befragen,
Nichts ohn' ihr Wiſſen, Nichts ohn' ihren Beyfall wagen.
Verſuch's, noch iſt es Zeit! Durch dieſen Schritt allein
Kännſt du von Argwohn Mich, von Vorwurf Dich befreyn.
Thusnelde! folge mir! er ſoll allein entſchließen!
Und dem Entſchluß gemäß werd' ich zu handeln wiſſen.

Hermann.

Du willſt ſie mir entziehn? Bleib Gattinn!

Thusnelde.

Gönne mir
Geliebter Vater!

Segeſtes.

Nein!

Hermann.

Wer, Grauſamer, gab Dir
Dieß Recht?

Segeſtes.

Tiberius! der Mir nur ſie geſendet,
Dem ich darum für Sie mein Ehrenwort verpfändet.

Hermann.

Doch iſt ſie mein Gemahl.

Segeſtes.

Sie tritt in dieſe Pflicht
Erſt dann, wann Rom ſie los von Seinem Rechte ſpricht.
Als Sklavinn darf ſie nicht ſich Hermanns Gattinn nennen;
Du ſelbſt, kannſt ſie nur frey, für deiner werth erkennen.
(Er führt Thusnelden ab.)

Dritter Auftritt.

Hermann allein.

Bedingung, voll von Qual! — Wo wend ich mich nun hin?
Was ſchließ' ich? — Schwarze Nacht umhüllet meinen Sinn.
Den Frieden will Segeſt — den wir verabſcheu'n ſollen!
Und meine Gattinn? — ach! was Anders kann ſie wollen?
Aus Tugend ſchweiget ſie, verweinet ihren Schmerz: —
Doch — ihre Thränen ſelbſt erklären mir ihr Herz.
Und Ich, ihr einz'ger Troſt, Ich kann den Vorſatz faſſen?
Kann ſammt dem Sohne ſie der Knechtſchaft überlaſſen?
Ich, dem ein heilig Band, Natur und jede Pflicht,
Mehr als dem Vater ſelbſt, für ihre Rettung ſpricht?
Iſt das nicht Grauſamkeit? — bin ich nicht Menſch? nur Bürger?
Nur Schild des Vaterlands, des eignen Hauſes Würger? —
Ja, mitleidswerther Greis! dein Wunſch ſey dir gewährt!
Es ſiege die Natur, die ſich gleich Dir erklärt!
Man denke was man will, ich wähle nun den Frieden.
— Den Frieden? — Hermann! — Ach, das hat dein Herz entſchieden!

Kann dieß auch Richter ſeyn? — vergißt du deinen Stand?
Der Würde theure Pflicht, den Ruhm, das Vaterland? —
O ſchreckliches Geſchick! wohin werd ich geriſſen?
Wie pocht dieß bange Herz! Nein, ich kann nichts beſchließen!
Die Folgen jeder Wahl ſind ſchrecklicher als Tod!

Vierter Auftritt.

Katumer. Hermann.

Hermann.

Komm, liebſter Katumer! vernimm des Freundes Noth!
Ein Heer von Zweifeln kämpft in meiner bangen Seele.
Verhindre, daß aus Schmerz ich meine Schande wähle!

Katumer.

Dieß kannſt du nicht. Doch ſprich!

Hermann.

Mein theuerſtes Gemahl
Iſt hier.

Katumer.

Thusnelde hier? — und brächte das dir Qual?

Hermann.

Ach Freund! noch iſt ſie nicht befreyt. Der Römer Tücke
Schickt ſie Segeſten nur auf wenig Augenblicke.
Der fürchterliche Greis, von neuem aufgebracht,
Von neuem wider mich voll giftigem Verdacht,
Begehrt den Frieden itzt, den Rom uns angetragen,
Und ſtürmet auf mich los, weil ich ihn abgeſchlagen.
Er bebt vor Wuth, er droht; du weißt, wie jeder That
Im Zorn er fähig iſt; ertheil mir deinen Rath!

Katumer.

Hier rathen? das iſt ſchwer. Nein! das werd' ich nicht wagen:
Doch, Herr, will ich als Freund dir meine Meinung ſagen. —
Der ſtürmiſche Segeſt, ſtets mehr von Haß und Groll
Als von Vernunft gelenkt, will ſelten was er ſoll.
Sein tobend Herz erwählt, verwirft, ſchließt Fried' und krieget,
Wie wechſelsweiſ' ein Wunſch den andern überwieget.
Doch — mag er auch ein Sklav der Leidenſchaften ſeyn —
Hier lob ich ſeinen Wunſch.

Hermann.

Du willſt den Frieden?

Katumer.

Nein!
Nein Hermann! ich will nichts; nur ſag' ich, was ich denke.
Ich — weiche nie von dir, wohin dein Sinn dich lenke. —
Sprich! denkeſt du der Zeit, da man auf deinen Rath
Zum erſtenmal das Schwert auf Rom gezücket hat?
Wer ließ mehr Eifer ſehn? Wer folgte ſo geſchwinde?

Hermann.

Ich pries auch deinen Muth.

Katumer.

Ich hatte damals Gründe.
Das freche Kapitol, zu ſtolz auf jene Macht,
Die in ihr eiſern Joch die halbe Welt gebracht,
Beſtimmte dazumal auch unſerm Vaterlande,
Dem freyſten Volk der Welt, der Knechtſchaft harte Bande.
Für unſre Freyheit bloß ergriffen wir das Schwert;
Wer nicht für dieſe ſtirbt, iſt nicht zu leben werth.
Die Götter und dein Muth verfochten unſre Rechte:
Das freye Deutſchland ward zum Grabe röm'ſcher Knechte.

Rom iſt beſiegt — und wir ſind frey, mit Ehre frey:
Was, Hermann, willſt du noch?

Hermann.

Ich will die Tyranney
In dem verhaßten Blut des letzten Römers ſtrafen;
Ich will der ganzen Welt Recht, Freyheit, Rache ſchaffen.

Katumer.

Der Welt, der trägen Welt, die gern zu dienen ſcheint?
Die rächen? — Und an Wem? **Tiber** iſt unſer Feind:
Bekümmert ihn das Blut von armen, feilen Knechten,
Die, wann er ſchwelgt in Rom, für ihn am Rheine fechten?
Kaum ſieht der Weichling uns im Schoos der Wolluſt zu;
Gebiethet Streit und Tod, und bleibt in träger Ruh.

Hermann.

Ich ſtör' ihn Freund! er ſoll im Schoos der Wolluſt zittern:
Ich will die Mauern Roms und ſeinen Thron erſchüttern.

Katumer.

O wie viel deutſches Blut — für eine Leidenſchaft!

Hermann.

Bedenk den Nutzen auch, den dieſes Blut verſchafft.
Die Herrſchaft über Rom erſetzet die Beſchwerden.

Katumer.

Nein! Deutſchland wird durch ſie der Haß der Völker werden,
Wie jetzo Rom es iſt. Und haben wir mehr Recht
Auf Rom, als Rom auf uns? — Der Vortheil ſelbſt iſt ſchlecht.
Sprich, was gewinnen wir, wenn Deutſchland ſich vergrößert?
Wird ſeiner Bürger Stand im mindeſten gebeſſert? —
Nur inn're Ordnung kann der Staaten Macht erhöhn;
Ich habe kleine ſtark, und große ſchwach geſehn.

Sie ſind den Menſchen gleich; Verderbniß innrer Säfte,
Beraubet Rieſen auch des Vorzugs äuß'rer Kräfte.
Soll Deutſchland glücklich ſeyn, ſo werd' es tugendhaft;
Durch Sitten heb es ſich, durch Kunſt und Wiſſenſchaft,
Nicht durch Erob'rungen, die niemals Muße gönnen,
Den würdigern Gebrauch der Menſchheit zu erkennen.
So Hermann denkt dein Freund. Er liebt der Welt Genuß;
Aus Neigung iſt er ſanft — und kriegriſch, wann er muß.
Doch fern, dir meinen Satz als richtig anzupreiſen,
Will ich die Schwäche nur von Deinen Gründen weiſen,
Den Gründen, die Gemahl und Sohn zu neuem Schmerz ...

Hermann.

Ach theurer Katumer! du ſpalteſt mir das Herz.
Zwar könnt' ich Schwächen auch in Deiner Meinung finden;
Allein Thusnelde — Die, Die wird mich überwinden.
Ich zittre vor mir ſelbſt.

Fünfter Auftritt.

Raſtolf. Brenno. Die Vorigen.

Raſtolf.

Wie Hermann? Zu der Zeit,
Da Deutſchland ſeinem Feind den blut'gen Angriff dräut
Da man das Schwert ſchon zückt, wird in des Heeres Mitten
Ein Abgeſandter Roms, ein ſchlauer Feind gelitten?

Hermann.

Ihr ſaht, wie ſcharf ich ihm den Abzug anbefahl;
Wißt, ich geboth ihn ihm ſeitdem zum zweytenmal.

Raſtolf.

Was will er hier?

Hermann.

Vielleicht hofft er noch auf den Frieden.

Raſtolf.

Sein Hoffen iſt uns Schimpf. Du ſelbſt, Herr, haſt entſchieden;
Und ihm ſcheint dein Entſchluß noch zweifelhaft zu ſeyn?
Glaubt er dich ſchwach genug, ihn wieder zu bereun?

Brenno.

Nein! dieſes glaubt er nicht. Die ſchlauen Römer wiſſen,
Daß Eid, und deutſches Wort, gleich hoch ſie ſchätzen müſſen.
Vielmehr befürchte man Verſuche ſeiner Liſt.
Man ſagt uns, daß er ſtets um den Segeſtes iſt.
Segeſtes wird nicht mehr durch Untreu ſich beflecken;
Allein, Sejan um ihn, muß uns Verdacht erwecken.

Hermann.

Ihr Umgang gründet ſich auf jenes Freundſchaftsband,
Das vor geraumer Zeit beym röm'ſchen Heer entſtand.

Raſtolf.

Ihr Umgang iſt darum nur deſto mehr zu ſcheuen,
Mehr fähig, jeden Fehl Segeſtens zu erneuen.
Kein tückiſcher Quirit iſt eines Fremden Freund;
Im Mund iſt er ihm hold, im Herzen immer Feind.
Noch mehr als jedes Volk muß Rom uns Deutſche haſſen:
Nach dieſem Grundſatz, Herr, mußt du dein Urtheil faſſen.
Bedenk, daß Deutſchland bloß auf deine Klugheit baut;
Es hat ſein ganzes Glück und Heil Dir anvertraut.
So viel Beweis du ſchon von Heldenmuth gegeben,
So hoffen wir noch mehr in Zukunft zu erleben.
Von Dir erwarten wir den Glanz der Herrlichkeit,
Den aller Runen Mund uns nahe prophezeyt —
Von Dir — denn nur auf Dich kann die Verheiſſung deuten,

Es werd ein Deutſcher einſt der Cäſarn Thron erſtreiten.
Auf Hermann! dieſer Tag beſtimmet Deutſchlands Ruhm:
Er ruht in deiner Hand, und wird dein Eigenthum.
Erfülle das Vertraun des Volks, das dich verehret,
Und itzt aus meinem Mund Sieg oder Tod begehret!

Hermann.

Ja biedrer, edler Mann! ich fühle das Gewicht
Der Worte, die dein Mund in Deutſchlands Nahmen ſpricht.
Der Wink, den du mir gibſt, erwecket meine Seele.
Nein Brüder! fürchtet nicht, daß ich aus Trägheit fehle! —
Geht Fürſten! nährt indeß des tapfern Volkes Muth!
Verſprechet ihm den Streit! verſprechet ihm mein Blut!
Ich eile, den Entwurf zum Angriff abzufaſſen.
(Zum Katumer.)
Du! zwinge den Sejan das Lager zu verlaſſen!
Nicht einen Augenblick verſtatt ihm Aufenthalt!
Und zeigt er Widerſtand, ſo brauche Du Gewalt!
(Hermann geht auf der einen, Katumer auf der andern Seite ab.)

Sechſter Auftritt.

Raſtolf. Brenno.

Raſtolf.

Haſt du die ſchnelle Kraft des ſüßen Gifts verſpüret,
Das Rom ihm beygebracht?

Brenno.

Rom hätte triumphiret
Ohn unſre Wachſamkeit.

Raſtolf.

Die Scheu, Thusnelden nur

Zu nennen, dieſe Scheu, war ſeiner Schwäche Spur.
Wie furchtbar iſt das Netz, worein man ihn verſtrickte!
Weh dir o Vaterland, wenn dieſer Anſchlag glückte!
Der unbezwingbarn Macht der Tugend ſeys verdankt,
Daß Rom den Zweck verfehlt, und Hermann nicht mehr wankt.
Komm! laß uns nun dem Volk die nahe Schlacht verkünden!
Und tief in jeder Bruſt den Römerhaß entzünden!

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Katumer allein.

Schutzgötter unſers Volks! Ihr, deren Wunderkraft
So manchen Vorzug uns vor andern Völkern ſchafft,
Uns Freyheit, Edelmuth und Kriegesruhm verleihet!
Wie kömmt es, daß uns nie der Eintracht Glück erfreuet?
Unglücklicher Segeſt! dich hat der Hölle Macht
Zu Deutſchlands neuem Leid vom Feind zurück gebracht!

Zweyter Auftritt.

Katumer. Hermann. (Mit einigem Gefolge.)

Katumer.

Herr! zitternd muß ich dir ein neues Unglück melden.

Hermann.

Ein neues Unglück? — ſprich! nur ſchweig mir von Thus-
nelden!
Mein Herz fühlt ſchon genug ihr trauriges Geſchick!

Katumer.

Wer fühlt es nicht? — Doch Herr! Sejan kehrt nicht zurück.

Hermann.

Er iſt noch hier?

Katumer.

Bemüht, hier Unfug anzurichten,
Der unſer Glück und Wohl auf ewig ſoll vernichten.

Hermann.

Wie? der Verwegne gibt der Warnung nicht Gehör?
Er büſſe ſeinen Trotz! — Hohlt Roms Geſandten her!
(Eine Wache geht ab.)
Du ſollſt den Kühnen gleich gebeugt vor mir erblicken.
Ich will ihn ſchaamroth hin zu ſeinen Römern ſchicken.

Katumer.

Ach! es iſt nicht Sejan, der dir zu trotzen wagt.
Der Heuchler hat ſogleich den Abzug zugeſagt.
Allein, voll ſcheinbarn Leids, umarmet er Segeſten;
Küßt ihn, und bittet mich, ihn, ſeinen Freund zu tröſten,
Ihn (ſpricht er) der aus Hang für ein undankbars Land,
Auf ſeines Herzogs Wink, ſein einzig Kind verbannt.
„Verbannet? (ſpricht Segeſt) Sejan was muß ich hören?
„Glaub, es iſt nicht ſo leicht, Segeſten zu entehren!“
Voll von verſtecktem Gift, der ſeine Seele nagt,
Wendt er ſich nun zu mir, greift meine Hand, und ſagt:
„Berichte Katumer, dem Kühnen, der dich ſendet,
„Sejanus reiſe nicht, bis ich mein Werk vollendet.
„Nicht aber am Sejan, die Schuld ſey bloß an Mir;
„Zum Abzug ſchon bereit, laſſ' Ich ihn nicht von hier.
„Sag ihm, daß ich ſein Drohn, ſein Anſehn ſelbſt verachte,
„Nur Deutſchlands Schmach in ihm, nicht Deutſchlands
Haupt betrachte.“

Hermann.

O Zufall! — furchtbar mir!

Katumer.

Höchſt furchtbar Jedermann,
Deß Blick bis in das Herz Segeſtens dringen kann!
Nur Agandeſtes hat des alten Freunds Vergehen
Gelaſſen, ohn ihn nur zu warnen, angeſehen.
Und dieſer Kaltſinn, Herr, ſey Wahrheit oder Schein;
Ich fürcht', auch Er ſog Gift vom ſchlauen Römer ein!

Hermann.

Und meine Gattinn? ſprich!

Katumer.

Iſt würdig deiner Liebe.

Hermann.

Mißbilligt ſie Segeſts...

Katumer.

Verabſcheut ſeine Triebe.
Ganz unbeſorgt um ſich, beweint ſie nur das Leid,
So dieſer neue Zwiſt dem Vaterlande dräut.
Scheu, ſich in Gegenwart des Römers zu erklären,
Bath ſie den Vater nur allein ſie anzuhören:
„Nein! (ſprach er, da den Blick er auf Sejanen warf)
„Ich höre nichts mehr an, was Der nicht hören darf.“

Hermann.

Sejan?'— der Böſewicht! ſein Zweck ſoll nicht gelingen!
Gefeſſelt ſoll man ihn zu ſeinem Heere bringen!
Die Würde ſchütz' ihn nicht, die er entweihet hat!
Betrüger iſt er jetzt, und nicht Tibers Legat!

Katumer.

Hier kömmt Segeſtes ſelbſt.

Hermann.

—Ich will allein ihn hören;
Vielleicht gelingt es mir zur Reu ihn zu bekehren.

Dritter Auftritt.

Segeſtes (mit einigem Gefolge.) Hermann.

Segeſtes.

Beriefſt du den Sejan?

Hermann.

Und ich erwart' ihn hier.

Segeſtes.

Er kömmt nicht. Was du willſt, das fodre nur von Mir!

Hermann.

Von Dir Segeſt?

Segeſtes.

Von Mir, ich hab auf mich genommen,
Ihn zu vertheidigen; ſonſt wär er ſelbſt gekommen.

Hermann.

Ihn zu vertheidigen? den Römer? einen Feind?

Segeſtes.

Ein Römer oder nicht; genug, er iſt mein Freund.
Für Den geb ich mein Blut, den ich zum Freund erkohren—
Ob Rom, ob Deutſchland ihn—braun oder weiß gebohren.

Hermann.

Du nennſt ihn deinen Freund? Kann des Verräthers Liſt...

Segeſtes.

Schweig! ich bin überzeugt, wer mein Verräther iſt.
Du würdeſt jetzt umſonſt durch Worte mir erklären,
Was lange Prüfung mich und hundert Thaten lehren.
Ich kenne deinen Zweck. Sprich nun: was ſoll Sejan?

Hermann.

O Himmel! welche That! — Segeſtes! hör mich an!
Welch Sinne tödtend Feu'r dein Herz auch mag entbrennen,
Die Schwärze dieſer That kannſt du doch nicht verkennen.
Der Schritt, den du hier wagſt, beleidiget nicht Mich!
Dein ganzes Vaterland empört er wider Dich.
Das ganze Heer verbannt Roms ſtrafbaren Geſandten;
Und **Du** hältſt ihn zurück? du ſchützeſt den Verbannten?

Segeſtes.

Ich ſchütz' ihn — und gewiß, gewiß der Himmel Mich!
Dir trotz ich, ſchützte gleich vereint ganz Deutſchland dich.
Doch werd ich manchen Arm, und ganze Schaaren finden,
Die deiner Herſchgier müd, ſich wider dich verbinden.

Hermann.

Segeſt, du ſtürzeſt dich!

Segeſtes.

Bey **Mann!** nicht mich allein;
Zum mindſten ſoll mein Fall zugleich der deine ſeyn!

Hermann.

Haſt du nicht heute, **hier** Verſöhnung mir geſchworen?

Segeſtes.

Dieß that ich, leider! — ſtatt das Herz dir zu durchbohren.

Hermann.

Grauſamer! ſo iſt nichts, das dich beſänft'gen kann?

Du nimmſt kein reuend Herz, nur Blut zum Opfer an?
Vergeuß es jetzt Barbar, damit dein Durſt nach Rache
Dich nicht noch ſträflicher durch neuen Frevel mache!
Hier! ſtoß in dieſe Bruſt dein meuteriſches Schwert,
Eh noch einmal dein Arm es gegen Deutſchland kehrt!
Hier iſt der Rache Weg! du ſollſt mein Blut verſpritzen,
Kann es vor neuer Schmach Thusneldens Vater ſchützen!

Segeſtes.

Thusneldens Vater?

Hermann.

Den verehr' ich noch in Dir;
Der Nahme nur allein, ſonſt ſchützt dich nichts vor mir.
Um ihn, erboßter Greis! bieth' ich dir ſelbſt mein Leben —
Da doch ein einzig Wort dich zwänge zu erbeben.

Segeſtes.

Beſchränke dieſen Stolz, der mir nicht fürchterlich! —
Thusnelden mache frey! — nur dieß bekümmert mich.

(Hier zeiget ſich in der Tiefe der Bühne Thusnelde, die den Anſchlägen ihres aufgebrachten Vaters nachſpüret.)

Hermann.

Wohlan! beweg das Heer, den Frieden einzugehen;
Du ſollſt — ich ſchwör' es — mich nicht widerſtreben ſehen!

Segeſtes.

Bewegen? Ich? das Heer, das ſeit zwölf Jahren, blind
An deinen Ketten kriecht, bloß deinem Ehrgeiz dient? —
Soll ich dein Sklavenvolk zur Billigkeit bewegen,
So mußt du, Spötter, erſt die Herrſchaft niederlegen,
Die Deutſchland ehmals dir verlieh, es zu befreyn,
Und die du nun gebrauchſt, ſelbſt ſein Tyrann zu ſeyn.

Hermann. (Zornig.)

Verwegner! — Feſſelt ihn!

Segeſtes.

(Zu ſeinem Gefolge, indem er ſeinen Degen zücket.)

Erfüllt, was ihr geſchworen!

Segeſts Gefolge en.blößt die Schwerter. Hermann und ſein Gefolge thun daſſelbige. Hermann und Segeſt gehn aufeinander los.)

Vierter Auftritt.

Thusnelde, (die nun eilig hervorkömmt und zwiſchen ihre Schwerter tritt. Thusneldens Begleiterinn in der Tiefe.) Die Vorigen.

Thusnelde.

Grauſame, haltet ein! Dieß Herz müßt ihr durchbohren! —
Auf! warum zaudert ihr? — O Himmel! Ach Gemahl!
Ach Vater! Tag voll Gräul! — Verbergt den Schreckenſtahl!
(Hermann ſteckt ſeinen Degen ein.)
Mich däucht, das heiligſte des Bluts daran zu ſehen: —
Verbirg ihn Vater!

Segeſtes. (Zum Hermann.)

— Ja! Doch glaub, daß dein Vergehen
Nicht unbeſtrafet bleibt! (Er ſteckt auch ſeinen Degen ein.)

Thusnelde.

Nein, liebſter Vater, nein!
Willſt du nicht Meinen Tod, ſo mußt du ihm verzeihn.
Bey Dem unſelgen Zwiſt iſt keine Art der Rache,
Die mit dem Gegner nicht auch Mich zum Opfer mache. —
Hat man mir Dieß im Schoos der Meinen zugedacht?
Hier, Zeuginn ſolchen Gräuls zu ſeyn, mich hergebracht? —
Der Knechtſchaft Ungemach, das ich acht Jahr ertragen,
Mein mannichfaltig Leid, des armen Sohnes Klagen,

Der ſchmähliche Triumph, wo man mich einer Welt,
In Ketten, unbeweint, zum Spotte dargeſtellt,
Und alle Grauſamkeit, die Rom an mir verübet,
Hat nicht ſo ſchmerzlich mich wie dieſer Tag betrübet. —
Auf! tödtet mich! vielleicht verſöhnet euch mein Blut.

Hermann.

Nur nach dem Meinigen lechzt ſeines Haſſes Wuth.

Segeſtes.

End' unſers Hauſes Schmach; dann ſieh, ob ich dich haſſe!

Hermann.

Wir Beyde ſind entehrt, wenn ich mich leiten laſſe.

Thusnelde.

Hör Vater! hör Gemahl! was je des Zwiſtes Macht
Zum Gräul des Vaterlands in unſerm Haus vollbracht,
War Streit um **Meinungen** — der oft euch nur empörte,
Weil Keiner mit Geduld des Andern Gründe hörte.
Unglücklich iſt, der bloß auf eigne Meinung baut!
(Sie ſiehet Segeſten ſcharf an.)
Und noch unglücklicher, der böſen Räthen traut!
Laßt dießmal friedlich uns des Zwiſtes Grund erwägen!
Laßt Beyder Meinungen mich auf die Waage legen!
Vielleicht entdecken wir für **Wen** die Schaale ſinkt
Und ſo den Gegentheil auf ihre Seite winkt.
Dieß iſt, was Deutſchland heiſcht; um was Thusnelde bittet;
Wär's möglich, daß ihr mir den frommen Wunſch beſtrittet?
Wär's möglich, o Gemahl!

Hermann.

Mit Freuden geh' ichs ein.

Thusnelde.

Und Du mein Vater? — ſprich!

Segeſtes.

Die Müh wird fruchtlos ſeyn.

Thusnelde.

Nein Vater! willſt Du nur, ſo wird ſie dich beglücken.
Nur laſſet keine Spur von Groll und Feindſchaft blicken!
Die Bitte nur erhört! Huld und Verträglichkeit,
Nicht Leidenſchaft und Trotz beſeele dieſen Streit!
Beſonders laſſ' uns Der, deß Gründe ſchwächer wären,
Ein Herz, das irrend auch noch billig iſt, verehren!
Vom Irrthum frey zu ſeyn, iſt Göttern nur verliehn;
Doch tragen wir die Pflicht, ſtets wachſam ihn zu fliehn.
Von dieſer Wahrheit voll laßt uns den Streit beſchließen!
Nur — gönnt mir erſt das Glück, euch ausgeſöhnt zu wiſſen!
Dieß ſey der erſte Schritt zum gänzlichen Vergleich!
Vergeßt des vor'gen Zwiſts! umarmet, liebet euch! —
Auf Hermann! komm, als Sohn den Vater zu umfaſſen!
(Segeſt verwendet ſich)
Nein Vater! weiche nicht! ihr hört nun auf zu haſſen.
Vor einem Feinde nur bebt man ſo ſcheu zurück —
Dein Eidam iſt dein Freund; begegne ſeinem Blick!
Nicht Der den Sieg ertrotzt — Der willig unterlieget,
Der ſich beſiegen läßt, Der iſt hier Held, Der ſieget.

Hermann.
(Indem er ſich Segeſten nähert.)

Wohlan! — verzeih Segeſt!

Segeſtes.

— Der Ausſpruch treibt dich her?
Du willſt mein Sieger ſeyn? — Werd' es! Dort ſteht mein Heer.
(Will abgehen.)

Thusnelde.

Ach liebſter Vater! bleib! — du raubeſt mir das Leben!

Segeſtes.

O Tochter! ich will gern für dich das meine geben.

Thusnelde.

Und mehreſt doch mein Leid!

Segeſtes.

Du foderſt meine Schmach.
Erwäg, wieviel ſein Stolz nur itzt an mir verbrach!
Und Ich ſoll Freundſchaft noch ihm heucheln? ihn umfaſſen?
Dieß wäre neue Schmach: — ich muß ihn ewig haſſen.
(Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Hermann, Thusnelde. (Hermanns Gefolge.)

Thusnelde.

Ihr Götter! (Pauſe.) Ach Gemahl! —

Hermann.

O jammervoller Tag!
Folgt denn nur Gräul auf Gräul? trifft denn nur Schlag
auf Schlag? —
Und doch ertrüg' ichs gern, ich dankte dem Geſchicke,
Blieb' in der Zukunft Troſt, nur Schein von Troſt zurücke!

Thusnelde.

— Ja Herr! noch hoff' ich Troſt.

Hermann.

Von Wem Geliebte? ſprich!

Thusnelde.

Von Dir — von Dir allein, wenn auf mein Bitten ſich

Dein groſsmuthvolles Herz zur Huld und Langmuth neiget;
Wenn du bedenkſt, dein Feind ſey Der, der mich erzeuget.

Hermann.

Was kann ich, Theuerſte, bey dieſer Frevelthat?
Ich bin es nicht allein, den er beleidigt hat!
Du kennſt der Gauen Recht, du kenneſt ſein Verbrechen;
Ganz Deutſchland wirds an ihm, und **muſs** es an ihm rächen.

Thusnelde.

Wer kennet mehr als Ich, wie gräulvoll ſein Vergehn!
Mit Schaudern ſah ich ſelbſt es reifen und entſtehn.
Der trügriſche Legat, der ſeine Würde ſchändet,
Ihn und was um ihn iſt, durch Heucheley verblendet,
Der ſtürzet ihn. Doch Herr! ſollt' unſer Warnen nicht,
Sollt' ihn nicht das Gefühl von Ehr' und Bürgerpflicht,
Dieſs mächtige Gefühl — zuletzt ſein Unrecht lehren?

Hermann.

Ach Gattinn! dieſe Zeit wird man uns nicht gewähren.
Die Gegenwart Sejans erbittert ſchon das Heer;
Man murrt, man dringt in Mich; ich weiſs kein Mittel mehr.

Thusnelde.

Verſchieb nur, wie du kannſt, des regen Heers Entſchlieſsen;
Durch Thränen werd' ich ihn...

Hermann.

Die werden fruchtlos flieſsen.
Der Sonne ganze Kraft bringt keine Frucht an Tag,
Wovon der Same nicht ſchon in der Erde lag.
Geſtändniſs eines Fehls, Reu, Mitleid, Menſchenliebe,
Sind für Segeſtens Herz noch ungefühlte Triebe.

Thusnelde.

Ihr Götter! ſo bleibt nichts, das ihn erhalten kann?

Hermann.

Nichts als ein ſchneller Bruch der Freundſchaft mit Sejan;
Reu', eh der Gauen Zorn ſich wider ihn empöret;
Ihm Todes-Looſe wirft.

Thusnelde.

— Wohlan! ich bin belehret. —
Leb wohl! (Will abgehen.)

Hermann.

Wohin?

Thusnelde.

Zum Ziel, das mir mein Unglück ſteckt;
Verſuchen, ob mein Flehn dem Vater Reu' erweckt;
Wo nicht — durch dieſe Fauſt vor ſeinem Aug' erblaſſen.

Hermann. (Sie zurückhaltend.)

Entſetzlicher Entſchluß! — Den Vorſatz kannſt du faſſen,
Um einen Raſenden (nicht Vater nenn' ich ihn,
Der Titel iſt zu ſchön) der Strafe zu entziehn?

Thusnelde.

Die Tugend heißt mich ihn dem Untergang entreißen.

Hermann.

Das Mittel, ſo du wählſt, kann nicht die Tugend heißen
Dein Herz, von Tochterlieb' allein erfüllt, vergißt,
Daß du Gemahlinn auch, und nicht nur Tochter biſt!
Auch Mutter — daß ein Sohn, dort ohne Hülf' in Ketten
Dir zuruft: rette dich, um deinen Sohn zu retten!

Thusnelde.

O Jammer! und kein Rath! — Kein Rath mehr, mein Gemahl?

Hermann.

— Nur Einen weiß ich noch, und Dieſen — voll von Quaal
Uns Beyden — fürchtet ſich mein Herz dir zu ertheilen.

Thusnelde.

Der Kranke ſcheut nicht Gift, kann Gift ſein übel heilen.
Und nahm' ich Hermanns Rath nicht ſtets mit Freuden an?

Hermann. (Schüchtern.)

Wohlan! das **Einzige**, was ihn bewegen kann,
Den Abzug des Sejan nicht länger zu verwehren,
Iſt — daß du gleich entſchleußt, **ohn' ihn** zurück zu kehren.
Segeſtes hemmt den Zug des Römers bloß um Dich;
Weiß er dich nicht mehr hier — vielleicht ermannt er ſich.
Nur müßteſt du gleich itzt dieß letzte Mittel nützen,
Sonſt käm' auch dieß zu ſpät, ihn vor dem Sturz zu ſchützen;
Entfernt erwäge dann die Größe der Gefahr,
Da deine Flucht ein Rath von deinem Hermann war!

Thusnelde. (Nach einer Pauſe.)

Ja Herr! der einz'ge Rath, Roms Argliſt zu berücken!
Ein Gott gab dir ihn ein; ich folge mit Entzücken:
Des Vaters Heil, dein Ruhm, die Tugend, meine Ruh,
Und unſers Volkes Wohl verpflichten mich dazu. —
Wohlan! — (Sie ſieht einige Augenblicke ihren Gemahl wehmüthig an und geht dann plötzlich, ihn zu umarmen.)
O mein Gemahl!

Hermann. (Sie umarmend.)

O Himmel! welche Seele!
Wie groß! — daß ihr Verluſt noch ſchmerzlicher mich quäle!

Thusnelde.

Leb wohl!

Hermann.

Grauſames Wort!

Thusnelde.

Zu jammervolle Pflicht! —
(Nach einem kurzen Schweigen ſich wieder faſſend.)
Doch Hermann! dieſer Schlag gleicht noch dem Unglück nicht,

Vor dem wir jetzt gebebt: Dieß iſt nun überwunden,
Wir haben an dem Rand des Abgrunds Troſt gefunden.
Der Gott, der dieſesmal Errettung uns verliehn,
Wird auch in Zukunft uns den Beyſtand nicht entziehn.
Vielleicht gerath' ich noch als eine frohe Beute
In deine tapfre Hand — den Sohn an meiner Seite —
Den Sohn, dein Ebenbild, mein Troſt itzt, und alsdann
Dein Stolz!

Hermann.

O wenn euch je mein Blut befreyen kann...

Sechſter Auftritt.

Raſtolf. Brenno. Die Vorigen.

Raſtolf. (Eilig.)

Herr! nun iſts hohe Zeit, die Frevler zu beſtrafen.
Segeſts meineid'ge Schaar griff wirklich zu den Waffen.
Er ſelbſt an ihrer Spitz' erklärt ſich ohne Scheu,
Noch ſtolz auf ſein Vergehn, ſein Unternehmen ſey,
Die Stimmen zum Vergleich mit Rom, uns abzuzwingen,
Wo nicht — ſein Heer zurück, woher es kam, zu bringen.

Thusnelde.

Ihr Götter!

Raſtolf.

Nun beſchleuß! das übel reißet ein:
So plötzlich es uns traf, muß auch die Hülfe ſeyn.
Nichts hemmt Segeſtens Flucht. Will er ſogleich entweichen,
So kann er ungeſtört des Lagers Grenz' erreichen.
Das Kriegsheer, ſorglos ſonſt durch deine Wachſamkeit,
Erſtaunt vor einem Streich, der ihm ſo plötzlich dräut.

Wild, ſieht man einen Theil nach ſeinen Schilden laufen,
Den andern ſchon geſtellt in dicht geſchloßnen Haufen.
Man rufet Dich, man brennt vor Rachbegier, man droht,
Man fluchet dem Segeſt, und fodert ſeinen Tod.
Der mindeſte Verzug vermehret die Gefahren;
Komm! zaudre nicht beym Wunſch der mutherfüllten Schaa-
ren! —

Hermann.

Wie? Raſtolf räth mir dieß? — Ich ſelbſt ſoll dieſer Wuth
Befördrer, Stütze ſeyn? Ich ſelbſt mit Bürger Blut,
Zur Luſt des Frevlers, der Segeſten hintergangen,
Mein Schwert benetzen? — Und auch **Du** kannſt dieß ver-
langen?

Brenno.

Wir alle fodern es. Auch tauſend Bürger Tod,
Iſt für das übel nichts, das uns die Zukunft droht.
Die Schaaren des Segeſt, hier unſchwer zu beſiegen,
Sind ſtark, wenn ſie vereint mit Römern uns bekriegen.

Thusnelde.

Vielleicht, daß gütlich man noch beyden übeln wehrt!
Vielleicht, daß auf mein Flehn mein Vater in ſich kehrt!

Hermann.

Sind ihre Thränen noch vermögend auszurichten...

Raſtolf.

Die Thränen? beym Segeſt? — Was uns die ſtrengſten
Pflichten,
Sein fürſtlich Ehrenwort, ſein Eidſchwur nicht verſchafft,
Erzwänge nun ein Weib durch ihrer Thränen Kraft?

Hermann.

Dieß Weib iſt Tochter.

Raſtolf.

—Und darum des Vaters Willen,
Wahrſcheinlich mehr geneigt als Andre, zu erfüllen.

Hermann. (Heftig.)

Mehr Ehrfurcht, ſtolzer Fürſt! Thusneld' iſt tugendhaft.

Raſtolf.

Doch auch ſeit langer Zeit müd der Gefangenſchaft.
Glaub, man hört über Sie wie über Dich ſchon klagen.
Der größte Theil des Heers mißbilligt ihr Betragen.
Man ſpricht, ihr Wehgeſchrey hab auch in Deiner Bruſt
Den ſtarken Römerhaß zu mäßigen gewußt;
Und dich, ſo nah am Ziel des Glücks, wornach wir rangen,
Der ſchönen Bahn entführt, die du bis jezt gegangen.

Hermann.

Die **Kühnen**! lehre ſie— Doch was hätt' ich begehrt!—
Verleumder ſolcher Art ſind nur Verachtung werth.
Thusnelde!— tröſte dich! man ſoll der Frevler Tücken,
Zur Rache Dir, beſtraft in wenig Zeit erblicken!
Geh nun in mein Gezelt: bald ſiehſt du mich bey dir.
(Thusnelde geht ab.)
Und Ihr, ihr Fürſten—Auf! Löſcht eure Mordbegier
In deutſchem Blut! ihr heiſcht's — es ſoll in Strömen fließen,
Bis euer frecher Wahn euch ſelbſt beſchämen müſſen!
(Geht zornig ab: alle andern nach ihm.)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Der deutſche Offizier; hinter ihm **Sejanus** und **Quintus** in Feſſeln. Dann die übrigen Römer entwaffnet und von deutſchen Wachen begleitet.

(Sejan und Quintus gehen mit dem Offizier Vorwärts, die Uebrigen bleiben in der Tiefe der Bühne.)

Der Offizier.

Dieß, Römer, iſt der Ort, wo ihr erwarten müßt,
Welch Urtheil über euch der Sieger Roms beſchließt!
(Zum Sejan.)
Er ſelber bringet dir den Lohn für dein Verbrechen.
(Zum Befehlshaber der Wache.
Verſtatte Dieſen nicht, daß ſie mit Jenen ſprechen!
Bewache ſie genau! (Gehet ab.)

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, ohne **den Offizier.**

Quintus.

Barbariſches Geſchick!
Wie thöricht lenkeſt du der Völker Ruhm und Glück!

Sejanus.

Schreib nicht dem Schickſal zu, was unſer Heer verbrochen.

Wie wenig hat ſein Muth dem ſchönſten Plan entſprochen!
Die Feigen!

Quintus.

Doch Sejan! Was konnten ſie wohl mehr,
Da ſchaarenweis Segeſts verrätheriſches Heer
Bey der Annäheruug der erſten deutſchen Haufen
Die Waffen von ſich warf, dem Hermann zuzulaufen?

Sejanus.

Noch ſiegen konnten ſie. Man war, da dieß geſchah,
Schon im Beſitz der Höh'n. Dem irren Feind ſo nah,
Der anfangs, überraſcht, ſich nicht zu faſſen wußte,
Bey ſchnellem Anfall, Flucht zur Rettung wählen mußte;
Warum verſäumte man den Angriff? Hermann war
Beſchäftigt mit Segeſt; Man ſchlug die kleine Schaar,
Die er den Unſrigen in Eil entgegen ſchickte,
Wenn Eine Legion entſchloſſen an ſie rückte.
Und ohne Schwertſtreich fliehn die Feigen! welche Schmach!
—Doch Quintus! weißt du nicht Segeſts Geſchick? Man ſprach,
Verlaſſen von dem Heer, hätt' er ſich ſelbſt entſeelet?

Quintus.

Dieß hat ſein eigen Volk, doch ohne Grund, erzählet.
Ich ſah ihn ſtets; er lebt.

Sejanus.

Er lebt?— Und wer entriß
Dem Zorn der Sieger ihn, als ihn ſein Volk verließ?

Quintus.

Sein Eidam ſelbſt. Betäubt von Wuth, mit ſtarrem Blicke
Stand Er, der Einz'ge noch, und trotzte dem Geſchicke.
Sein Eidam hatt' allein den Muth ſich ihm zu nahn.

Voll Großmuth both ihm Der Schutz und Vergebung an.
„Schutz? (ruft Segeſtes) Schutz, vom Schänder meiner Ehre?
„Nicht Schutz, Barbar, dein Blut iſt das was ich begehre.“
Und ſchon beſtürmet auch ſein blitzend Schwert, den Feind
Der anfangs nur mit Müh ſich zu vertheid'gen ſcheint.
Doch ſeines Armes Kraft, geſchwächt von eignen Streichen,
Muß bald der Mäßigung des ſtärkern Gegners weichen.
Eh ſich Segeſt verſieht, ſpringt Hermann auf ihn hin;
Hebt ihn von ſeinem Platz, ſtürzt und entwaffnet ihn.
Verſchiedner Gauen Volk, das von den nächſten Hauſen,
Den Ausſchlag dieſes Kampfs zu ſehn herbeygelaufen,
Begehrt nun insgeſammt Segeſts verräthriſch Blut;
Manch Schwert erhebt ſich ſchon zu Streichen kühnſter Wuth.
„Ihr Deutſchen! haltet ein! Segeſt iſt Meine Beute.
„Ich hoff', ihr raubt mir nicht die Frucht von meinem Streite:
„Vermag die Mordbegier mehr als mein Recht in euch,
„So ſchont auch Meiner nicht, und mordet uns zugleich!“
So donnert Hermanns Stimm' als plötzlich Alles ſchweiget,
Und ſich auf jeder Stirn Schaam oder Ehrfurcht zeiget.
Segeſt wird nun gleich mir gefeſſelt; und bewacht
Vom Wallplatz in ſein Zelt, und Ich zu dir gebracht.

Sejanus.

Trotz allem Unglück, Freund, das dießmal uns getroffen,
Läßt, was du nun erzählt, noch günſt'ge Folgen hoffen.
Gnug, daß Segeſtes lebt!

Quintus.

Doch was vermag er mehr?

Sejanus.

Vielleicht vermag ſein Zorn mehr als ſein ganzes Heer.
Ich kenn' ihn — glaub, er hält, was er uns zugeſchworen:
Läßt man Segeſten frey — ſein Eidam iſt verloren!

Quintus.

Erwäg, daß er ihm jetzt das Leben ſchuldig iſt!

Sejanus.

Du glaubſt, daß dieſe Schuld das Leben ihm verſüßt?
Die Schaam, durch Großmuth ſich von Dem beſiegt zu ſehen,
Den er verabſcheut, wird noch ſeinen Groll erhöhen.
Doch ſieh! ſchon bringet uns der Stolze den Beſcheid.

Quintus.

Verleih' itzt, Jupiter, uns Unempfindlichkeit!

Dritter Auftritt.

Hermann. Thusnelde. Raſtolf. Katumer. Brenno. Der Offizier. (Gefolge und Soldaten.) Die Vorigen.

Sejanus. (Stolz.)

Fürſt der Cherusker! ſprich: iſt wohl ein Volk der Erde,
Wo Staats-Geſandten ſo, wie hier begegnet werde?
Iſt dieß die deutſche Treu, die du ſo hoch erhebſt?

Hermann.

Der deutſchen Großmuth dank's, Verräther, daß du lebſt!

Sejanus.

Verkenneſt du das Recht, das jeder Herrſcher ſtützet?

Hermann.

Hier kennet man kein Recht, das den Betrüger ſchützet.
Du haſt den Tod verdient: — ſtets mehr für Edelmuth
Als Rachbegier geſtimmt, verachten wir dein Blut.

Schmach ſey die Strafe!—Geh! du kannſt den römſchen Helden
Den mißlichen Erfolg von ihren Ränken melden.
Doch eile, willſt du ja ſie noch in Deutſchland ſehn!
Die Feigen nähern ſich, dem Streite zu entgehn,
Des Rheines Brücken ſchon. Sag, daß kein Fluß auf Erden
Vor deutſchem Muthe ſchützt, und daß wir folgen werden.
(Zur Wache.)
Bis an die nächſte Wacht des Feindes führet ihn;
Dann kehrt zurücke. (Zum Sejan.) Geh!

Sejanus.

Ohne Sie? (auf Thusn. zeigend.) Weh dir,
hemmſt du ſie mit zu ziehn!
Man würde deinen Sohn...

Thusnelde.

Sorgt nicht um Meinetwillen!
Mein Vater gab ſein Wort; dieß Wort werd' ich erfüllen.
Ich folge. (Der Geſandte will abgehen.)

Hermann.

Höre noch! Berichte dem Tiber,
Es ſoll der ganze Schwarm, der hier von ſeinem Heer
Gefangen iſt, ich **ſchwör's**, an Einem Tag erblaſſen,
Wird man den mindſten Groll Thusnelden fühlen laſſen.
(Sejan geht mit dem Gefolge ab, eh noch Hermann den letzten Vers ausgeredet.)

Vierter Auftritt.

Alle die Vorigen, ohne den Römer.

Thusnelde.

Nun Deutſche! Fürſten! Ihr, die ihr mein Schickſal wißt,

Und, um gerecht zu ſeyn, es auch beklagen müßt!
Darf Hermanns Ehgemahl beym Abſchied es noch wagen,
Den einz'gen, letzten Wunſch euch bittend vorzutragen?

Katumer.

Dein Wink ſoll ein Geboth uns werden! Welches Herz
Bejammert nicht dein Loos, und theilt nicht deinen Schmerz?

Thusnelde.

Ihr ſeht nun allen Troſt, der mich bisher erquicket,
Der Freyheit Hoffnung mir — vielleicht für ſtets, entrücket.
Das Vaterland gebeuth; ſein Will' iſt meine Pflicht.
Doch Deutſche! dankbars Volk! laßt Hermanns Gattinn nicht,
Da Sklavenbande ſie, von euch entfernt, umſchließen,
Auch ihren Vater hier, entehrt in Ketten wiſſen!
Verzeiht ihm ein Vergehn, wozu des Römers Rath,
Und Zärtlichkeit für mich, ſein Herz verleitet hat!

Raſtolf.

Wir Fürſten legten ſchon Segeſts Geſchick und Leben
In deines Gatten Hand; von uns iſt ihm vergeben.

Thusnelde.

O dann bin ich gewiß, daß Hermann auch verzeiht.

Hermann.

Wer könnte zweifeln? — Eilt! Segeſtes ſey befreyt!
(Der Offizier geht ab.)
Bloß ihm zu nützen war's, daß man ihn noch bewachte,
So lang die Gegenwart Sejans es rathſam machte.
Dich, deren Anblick ihm ſein Schickſal doppelt ſchwer
Empfinden ließe, Dich allein, ſeh' er nicht mehr!

Thusnelde.

Nein Hermann! ich will nicht ihm neuen Gram erregen;

Du zwing' ihn jetzt durch Huld den vor'gen abzulegen!
Sieh meinen Vater nur, nicht deinen Feind in ihm! —
Nur wach' auch für dich ſelbſt! Fleuch ſeinen Ungeſtüm!
Beſieget, ohne Macht, vom ganzen Heer verlaſſen,
Fürcht' ich ihn noch; wer weiß, hört er noch auf zu haſſen!

Hermann.

Sein Haß iſt ohne Kraft für das gemeine Wohl:
Um mich bleib unbeſorgt — die Zeit tilgt allen Groll.

Thusnelde.

Ihr Deutſchen! lebt beglückt! — vergeßt nur nicht im Glücke,
Welch Schickſal Hermanns Sohn, und ſeine Gattinn drücke!
Denkt, euers Retters Haus verdiene frey zu ſeyn;
Und nichts als euer Muth könn' ihm dieß Glück verleihn!
Und du Gemahl! — Heil dir! (Sie umarmen einander.)
da wir aus Tugend ſcheiden,
Vielleicht belohnet einſt die Tugend unſer Leiden! (Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Thusnelden.

Hermann.

O Freunde! Vaterland! bedauert mein Geſchick!

Raſtolf.

Wir fühlen es: doch Herr! es gründet Deutſchlands Glück;
Die Folge nur, nur Die muß deine Seele denken;
Die kann allein dir Troſt bey ſo viel Drangſal ſchenken.

Katumer.

Und Wer erkennet nicht, wie ſchmerzlich der Entſchluß,
Für den dein Vaterland ſo viel dir danken muß!

Raſtolf.

Dem ſpätſten Enkel Fluch, der undankbar vergäße,
Daß Du der Stifter warſt von Deutſchlands Ruhm und Größe!
— Auf! ſchon erwartet uns der Prieſter heil'ge Schaar.
Laß uns dem großen Teut, der vor ſo viel Gefahr
Durch Dich uns heut bewahrt, ein würdig Opfer bringen!
Es fließe Römerblut bey frommer Barden Singen!
Damit dieß freche Blut, das keine Götter ſcheut,
Den Himmelsſtrich verſühnt, den es ſo lang entweiht.

Hermann.

Ja, Fürſten, dankt mit mir, daß aus ſo ſchwarzen Wettern
Nicht größers Leid entſtand, des Vaterlandes Göttern!
Doch Brüder! Groll im Herz, entweihet ſolch ein Feſt:
Es würdig zu begehn, laßt uns erſt mit Segeſt,
Dem hart gequälten Greiſ', uns insgeſammt verſöhnen!
Laßt uns den großen Tag durch Huld und Langmuth krönen!
So ſehr euch ſein Vergehn mit Recht erzürnet hat;
Der Himmel ſtraft ihn gnug für ſeine Miſſethat.
Schenkt eure Freundſchaft ihm!

Katumer.

Wer könnte widerſprechen?
Dein und Thusneldens Werth verlöſchet ſein Verbrechen.
Beruf' ihn, und er wird ...

Raſtolf.

Seht! eilig kömmt er hier.

Sechſter Auftritt.

Segeſtes (eilig, mit verwirrten Blicken; hinter ihm in einiger Entfernung der Offizier.) Die Vorigen.

Hermann.

(Indem er Segeſten einige Schritte entgegen geht.)
Segeſt! von Luſtgefühl entzückt, verkünd' ich dir

Verzeihung deines Fehls. Kein traurig Angedenken
Von Dem, was heut geſchehn, ſoll dich in Zukunft kränken.
Wir lieben dich aufs neu. Zum Dank, verbinde dich
Zu gleichem Zweck mit uns!

Segeſtes.

Mit Dir? — vielleicht! — doch ſprich!
Wo iſt Thusnelde?

Hermann.

Ach! nun bald beym röm'ſchen Heere.
(Er naht ſich ihm, ihn zu umarmen.)
Bedrängter Vater! glaub...

Segeſtes.

Stirb Schänder meiner Ehre!
(Er ſtößt Hermannen einen Dolch in die Bruſt, und geht eilig da ab, wo Thusnelde abgegangen.)

Raſtolf.

(Da Segeſtes den Stoß führet.)
Halt ein!

Brenno.

(Mit dem Obigen beynah zugleich.)
Ihr Götter! Mord!

Hermann.

(Indem er den Degen zücken will, aber gleich Katumern in die Arme ſinkt.)
Ha, frevelhafter Greis!

Brenno.

(Indem man Hermann auf einen Sitz bringet.)
Eilt! ſuchet Mittel auf! (Ein Soldat geht eilig ab.)

Hermann.

(Sitzend.) Umſonſt iſt euer Fleiß!
Wie tödtlich ich verwundt, empfind ich ſchon. —

Raſtolf.

(Zu den Soldaten.)

Auf Brüder:
Rächt eures Herzogs Tod! ſtoßt den Verräther nieder;
Und weih't ſein ſtrafbar Blut....

Hermann.

Nein Freunde! ſtraft ihn nicht!
Sein eigen, grauſam Herz halt' über ihn Gericht!

Raſtolf.

Er ſoll der Straf' entgehn?

Hermann.

Er wird ihr nicht entkommen;
Er fühlt ſie hundertfach, iſt einſt die Reu' entglommen.
Nur haltet ihn zurück, daß er Thusnelden nicht
In ihrem Zug erreicht!

Raſtolf.

Eilt! greift den Böſewicht!
(Der Offizier geht mit einigen Soldaten ab.)

Hermann.

Ihr Fürſten! — höret mich! — In meinem ganzen Leben,
Sah ſtets mein Vaterland mich um ſein Wohl beſtreben —
Ich that nur meine Pflicht; — doch, daß ich ſie gethan,
Macht, daß ich nun getroſt die Augen ſchließen kann.
Drum laßt euch meinen Tod — er iſt zu ſchön — nicht kränken:
Laßt uns zum letztenmal an Deutſchlands Wohl gedenken!
Nur eine Bitt' an Euch legt Dieſes mir noch auf;
Mit ihr beſchließe ſich mein kurzer Lebenslauf! —
Seyd einig unter euch! — Dieß iſt was ich begehre;
Nur dieſer letzten Bitt', ihr Deutſchen, gebt Gehöre! —
Roms Wälle ſtürzen bald, bleibt eure Kraft vereint.

Der Deutſchen Zwietracht iſt der Deutſchen ſtärkſter Feind.
O Himmel! könnt' ich Das ganz Deutſchland hörbar ſprechen!
Der Nachwelt hörbar auch! — Verzeiht Segeſts Verbrechen!
Rächt meinen Tod an Rom; nur Rom iſt Schuld daran. —
Nehmt meines Sohnes euch, und meiner Gattinn an!
Befreyt ſie! — Dieß allein ſoll mein Gedächtniß ehren.

Raſtolf.

Bey Mann! dieß muß geſchehn, auch ohne dein Begehren!
Durch deinen Muth befreyt, kann wohl Ein Deutſcher ſeyn,
Deß undankbares Herz die Pflicht ſie zu befreyn
Nicht unaufhörlich fühlt?

Siebenter Auftritt.

Der Offizier, eilig. Die Vorigen.

Der Offizier.

Herr! zitternd muß ich ſagen:
Ich konnte nicht vollziehn, was du mir aufgetragen.
Doch nicht aus Meiner Schuld.

Hermann.

Entkam Segeſt?

Der Offizier.

Nein Herr!
Wir haben ihn erreicht; allein er lebt nicht mehr!

Hermann.

O Schickſal! — Fahre fort!

Der Offizier.

So wenig ich verweilte,
War der behende Greis, als ihn mein Fuß ereilte,

Thusnelden ſchon ſehr nah. Sogleich macht' ihm mein Mund,
Warum man mich geſandt, und deinen Willen kund.
Nur Fluch und Läſtrung ward zur Antwort mir ertheilet,
Indeß er ſchneller flieht und nach Thusnelden eilet.
Da Glimpf und Mäßigung nicht wirkte, blieb mir nun
Kein Mittel als Gewalt, dem Auftrag gnug zu thun.
Ich gebe meiner Wacht Befehl ihn zu umringen.
Nein, Sklave, ruft er aus, dein Zweck ſoll nicht gelingen!
Voll Grimm zieht er ſein Schwert, und eh man ſichs verſieht,
Durchſtößt er einen ſchon. Nach Möglichkeit bemüht,
Ihn vor der erſten Wuth der übrigen zu ſchützen,
Kann ich ihm doch nicht mehr durch all mein Anſehn nützen.
Gleich heftig durch den Mord ergrimmet, ſchlägt auf ihn
Die ganze Wache los, und Er fällt todt dahin...

Hermann.

Bejammernswerther Fall! werth dieſes Tags der Schrecken!
Sprich, konntet ihr den Gräul Thusnelden noch verdecken?

Der Offizier.

Sie war zu nah!

Hermann.

O Teut!

Der Offizier.

Des Vaters wild Geſchrey,
Als ihn die Wach' umrang, zog eilends ſie herbey.
Allein ſie fand ihn ſchon von ſeinem Blut umfloſſen.
„Unmenſchen! (rief ſie aus) welch Blut habt ihr vergoſſen,
„Ihr **Mörder**!" — Eine Wacht, gekränkt durch dieſes Wort,
Sagt unbedachtſam ihr: „Nur der, den man ermordt,
„Iſt Mörder; was du ſiehſt, iſt nicht ſein ganz Verbrechen:
„Am Hermann mußt du ſehn, welch eine That wir rächen."
Erſchreckt durch den Bericht, will ſie nun ſelbſt dich ſehn.

Vergeblich ſchien man nur ihr noch zu widerſtehn,
Als ich hieher geeilt.

Hermann.

O haltet ſie zurücke!
Der Tod hat minder Schmerz für mich als ihre Blicke!

Katumer.

Ach Herr! hier iſt ſie ſchon, und wimmernd Volk mit ihr.

Letzter Auftritt.

Die Vorigen. Thusnelde. Ihre Begleiterinn, (und einiges Volk.)

Thusnelde.
(Die eilig kömmt, und itzt ihren Gemahl im Blute ſieht.)

Ihr Götter! Sie ſinket ohnmächtig ihrer Begleiterinn in die Arme.)
(Ihr Gefolge muß ebenfalls in verſchiedenen Gebärden Traurigkeit und Schrecken ausdrücken.)

Hermann.

Heil ihr, Teut! Mir allen Jammer! Mir! —
Thusnelde!

Thusnelde.
(Die ſich aufrichtet, und vor ihrem Gemahl auf die Knie wirſt.)

Mein Gemahl! —

Hermann.

Enthalte dich der Klagen!
Den Tod ertrag ich gern — ſie kann ich nicht ertragen.
Ich ſterbe glücklich gnug — von einem Volk geſchätzt,
Um deſſen Lieb' ich oft dem Tod mich ausgeſetzt. —

Dieß edle Volk — gewohnt, Undankbarkeit zu haſſen, —
Wird nicht im Unglück dich, und meinen Sohn verlaſſen.
Drum faſſe Muth! — um Dieß, um Dieß nur bitt' ich dich. —
Lieb unſern armen Sohn! du liebſt in ihm auch mich. —
Erzieh ihn — Deiner werth! — bild ihn noch in der Jugend
Zum Dienſt des Vaterlands, der Götter — und der Tugend!
Er zeig' einſt Rom — doch weh! — Leb wohl — zum letztenmal! —
Ihr Brüder! — ſeyd beglückt — ich ſterbe — (Er ſtirbt.)

Thusnelde.

Mein Gemahl!

Katumer.

Empfangt, Unſterbliche, die größte deutſcher Seelen!
Ihr konntet uns nicht mehr als durch ihr Scheiden quälen.
Thusnelde! komm! verlaß den jammervollen Ort,
Wo jeder Anblick dir das Innerſte durchbohrt!

Thusnelde.
(Die plötzlich aufgeſtanden.)

So **wäre** noch ein Ort, wo Troſt für mich verbliebe?

Katumer.

Bey Hermanns Ebenbild, der Frucht von eurer Liebe.

Thusnelde.

In Sklavenketten, Troſt? — nur Hermann gab bisher
Kraft ſie zu tragen mir — und Hermann iſt nicht mehr.
Hört Fürſten! Deutſchlands Held hat euch noch im Erblaſſen,
Des einz'gen Sohnes Heil, und meines überlaſſen.
Ihr ſeyd von Allem los, was ihr für mich verſpracht;
Befreyt nur meinen Sohn, und Alles iſt vollbracht.
Denn **Ich** — ich bin ſchon frey. (Sie erſticht ſich.)

Katumer.

Graunvolle Schläge! Gott!

Thusnelde.

Vergeßt nicht meines Sohns! entreißt ihn ſeiner Noth!
Erzählet öfters ihm des großen Vaters Leben! —
Er wird, ich hoff' es, einſt nach gleichen Thaten ſtreben.
Nur Fürſten! ſagt ihm nie — das traurige Geſchick —
Der Mutter — (Sie ſinkt todt neben Hermann nieder.)

Räſolf.

Fürſten kommt! Hier ſchrecket jeder Blick.
Laßt uns dieß edle Blut an unſern Feinden rächen!
Und nie ſoll Zwietracht mehr das Reich der Deutſchen ſchwä-
chen! —

Ende des Trauerſpiels.

Anmerkungen

über

Hermanns Feldzüge

gegen den Germanicus *).

Keiner von unſern Geſchichtſchreibern, und Auslegern der Geſchichte hat uns bisher auf die wahre Größe Hermanns aufmerkſam gemacht. Die varianiſche Schlacht, die doch nichts als ein glänzender Anfang von einem der hartnäckigſten und merkwürdigſten Kriegen Roms war, iſt immer dasjenige, was ſie am meiſten erheben; und ſie bleiben beynah gleichgültig, wann ſie von ſeinen Feldzügen gegen den Germanicus ſprechen — weit entfernt, daß es noch einer gewagt hätte, ihn den Sieger des Germanicus, wie den Sieger des Varus zu nennen. Die Haupturſache hievon mag wohl ſeyn, daß ſie ihren Tacitus, der bey Beſchreibung zwoer Schlachten, zumal der letzten, uns den

*) Alles Hiſtoriſche, ſo in dieſen Anmerkungen vorkömmt, iſt im erſten und zweyten Jahrbuche des Tacitus enthalten.

Germanicus als Sieger zeiget, nicht mit Soldatenaugen leſen.

Indeß erfahren wir doch aus eben dem Tacitus, wenn wir unſere Betrachtungen mehr auf den Ausgang der Feldzüge richten, als auf das **Detail** derſelben, gerade das Gegentheil. Acht Legionen mit unzähligen Hülfsvölkern machten das Heer des Germanicus durch drey Feldzüge aus; und Gallien, Spanien und Italien unterſtützten ihn in die Wette mit allen Bedürfniſſen, um die aufrühriſchen Deutſchen, wie man ſie nannte, zum Gehorſam zu bringen. Aber vergeblich: der römiſche Feldherr brachte es nicht dahin, daß er nach einem einzigen dieſer Feldzüge, auch nur mit einem Theil ſeines Heeres, dieſſeits des Rheins überwintern konnte.

Wir werden von allen Geſchichtſchreibern, und beſonders von den alten hintergangen, wenn wir ihren Nachrichten vom **Detail des Krieges**, blindlings Glauben beymeſſen. Vorurtheil, Nationalleidenſchaft, oder auch Neigung für dieſen oder jenen Heerführer, miſchen ſich immer mit in das Spiel, geſetzt auch, der Geſchichtſchreiber wäre wirklich ſo glücklich geweſen, echte Relationen in die Hände zu bekommen. Wann waren ſie aber zu bekommen dieſe echten Relationen? in unſern Zeiten findet man ſie ſelten. Wie oft ſchreibt ſich ein geſchlagnes Heer den Sieg zu, hält Dankfeſte, und ſchicket blaſende Poſtilionen nach der Hauptſtadt, da es doch verſichert iſt, daß man binnen wenig Tagen, in allen Zeitungsblättern ganz andere Nachrichten vom Feinde (die aber gemeiniglich eben ſo unzuverläſſig ſind) leſen wird. Wenn dieß itzo geſchiehet, da immer beyde Theile ihre Schlachten beſchreiben, und doch jeder durch die Furcht, vor ganz Europa lächer-

lich zu werden, auf gewiſſe Art abgehalten wird, ſich gar zu weit von der Wahrhet zu entfernen; ſo ſtelle man ſich vor, welche Nachrichten man von den Schlachten der Römer gegen unſre Germanier, die nichts aufſchrieben, über Rom her, erhalten könne. Man erwäge überdieß, daß Germanicus der Liebling des römiſchen Volkes, und beſonders des Tacitus war: wie kann ein ſolcher Mann Schlachten verloren haben?

Aber ganze Feldzüge? den ganzen Krieg? — Ja! dieß iſt es, worauf man Acht haben muß, denn da iſt der Geſchichtſchreiber gezwungen, uns die Wahrheit zu zeigen, wenn er ſie auch nach ſeinem Gefallen verkleidet und bemäntelt.

Nach dieſem Grundſatze nun laſſet uns den Krieg betrachten, wovon ich rede, und wir werden erſtaunen, daß unſer Held Mittel gefunden hat, durch Hülfe weniger deutſcher Fürſten, und ihrer übel bewaffneten, meiſt undiſciplinirten Truppen, dem Kern der römiſchen Macht, die damals die höchſte Stufe erreichet, und keinen andern Krieg hatte, zu widerſtehen, und am Ende zu ſeinem Zwecke zu gelangen. Wir werden finden, daß Germanicus allzeit, **gleich nach erfochtenem Siege**, ſich eilfertig über den Rhein zurückzog, und immer von den andringenden Deutſchen bis an das Ufer begleitet wurde. So erging es ihm ordentlich durch drey Feldzüge hintereinander; und der letzte war gerade der unglücklichſte für ihn. Freylich ſtutzet der Leſer ſogleich, wenn er findet, daß Germanicus in dieſem Feldzuge bis über die **Weſer** vorgedrungen iſt, und unſerm Hermann nah an dieſem Fluſſe eine Schlacht geliefert hat. Allein man ſehe erſt, welchen Weg er dahin genommen. Er hat den Deutſchen nicht

durch die Gewalt, vom Rhein bis an die Weſer gedrückt; ſondern er hatte im Frühjahre den größten Theil ſeines Heeres bey **Emden** ausgeſchiffet, und Hermannen dadurch eine **Diverſion** gemacht, die ihn nothwendig zum Rückzuge bringen mußte, wollte er anders nicht zwiſchen zwo feindlichen Armeen bleiben. Hermann zog ſich alſo hinter die Weſer, wo es zu einer blutigen Schlacht kam. Nach dem Berichte des Tacitus (wenn man denſelben nur flüchtig hinlieſet, und nicht mehr auf die **Facta** als auf die blendende Einkleidung derſelben ſiehet) wurde hier das Fußvolk der Deutſchen beynahe ganz aufgerieben; die Reiterey erhielt von beyden Theilen keine Vortheile, und ſcheinet gar nicht geſtritten zu haben. Lieſet man aber dieſe Schlachtbeſchreibung mit der gehörigen Aufmerkſamkeit, ſo bleibt nicht der geringſte Zweifel übrig, daß die Deutſchen auch hier den Wallplatz behauptet, folglich die Schlacht gewonnen haben. Denn — im XX. Kap. des II. Buchs (nach der Müllerſchen Überſetzung) ſagt der Geſchichtſchreiber: Germanicus ſey, ſobald er ſich des Angrivariſchen Dammes bemächtiget habe, in den Wald eingedrungen, den das deutſche Heer inne gehabt. Dieſes ſey **durch einen Moraſt**, und die Römer **durch den Fluß und Gebirge** ſo eingeſchloſſen geweſen, daß dieſe Beſchaffenheit der Gegend beyde Theile zwang, ſich zu wehren, und alle ihre Hoffnung in die Tapferkeit und den Sieg zu ſetzen. Im folgenden Kapitel zeigt er uns in einer maleriſchen Schilderung das Gefecht ſelbſt, woraus wir aber nichts mehr erfahren, als daß die Römer durch ihre beſſern, zwiſchen Geſträuchen und Bäumen viel lenkſamern Waffen, und durch die großen, den Verwundungen mehr ausgeſetzten Körper ihrer Feinde, in Anſehung des **Niedermetzelns** große Vortheile gehabt haben. Aber zu Ende des Kapitels vernehmen wir doch,

daß Germanicus gegen Abend eine Legion zurückzog — verſicht ſich, auf jene Seite des Fluſſes, den ſie im Rücken hatten — das Lager zu beziehen; und daß dieſer Legion bey Anbruch der Nacht auch die übrigen, nachfolgten. Da alſo die Deutſchen bis zum Rückzug der Römer gefochten haben, und zu fechten gezwungen geweſen ſind, weil der Moraſt, den ſie im Rücken gehabt, ihnen die Flucht nicht verſtattet, ſo iſt es wohl außer Zweifel, daß ſie im Beſitz des Waldes und Schlachtfeldes geblieben ſind. Auch unternahmen die Römer nicht das Geringſte mehr gegen ſie, ſondern errichteten nur in ihrem Lager (hinter dem Fluſſe) ein Siegesgerüſte — vermuthlich um ſchöne Dinge nach Rom berichten zu können — und nahmen ſodann, **noch mitten im Sommer**, ihren Rückmarſch nach Gallien. Dieſer Rückmarſch, **mitten im Sommer** (wie Tacitus ausdrücklich ſaget) ſcheinet ſchlecht zu beweiſen, daß der Sieg auf Seite der Römer geblieben; zumahl, wenn man bald darauf lieſet, daß Germanicus nachher einen neuen Feldzug für das künftige Jahr in Vorſchlag brachte. Sich nach erfochtenem Siege, mitten im Sommer, zurückziehen, und die Nützung des Sieges auf einen künftigen Feldzug aufſchieben, heißt dem Feinde auf die thörichtſte Weiſe Zeit zur Erhohlung gönnen; heißt unvernünftiger handeln, als man es vom Germanicus vermuthen darf: denn an Lebensmitteln konnt es ihm nicht gebrechen, da er eine unzählige Menge von Schiffen zu Geboth hatte, und Meiſter von der Ems, von der Weſer und dem Meere war. Deſſen ungeachtet überließ er den Feinden ſein ſchönes Siegesgerüſte, oder brach es gleich nach der Errichtung ſelbſt wieder ab, und zog ſich zurück. Der größte Theil des römiſchen Heeres wurde wieder auf der Ems eingeſchiffet, und erlitt einen ſchrecklichen Sturm, der es beynahe ganz zu Grund richtete; der Reſt

erreichte zu Lande den Rhein: und ſo hatte der Krieg ein Ende. Germanicus wollte zwar, wie geſagt, den folgenden Sommer noch einen Feldzug thun; allein Tiberius und der Senat hielten es nicht für rathſam. So viele blutige Schlachten, und der verderbliche Sturm hatten das Heer um den Kern der Soldaten gebracht; und die koſtbare Flotte von **tauſend** Transportſchiffen, die mit übertriebener Eile, folglich mit größerem Aufwande, verfertiget worden, (und die dem Germanicus, außer der Ehre, jenſeits der Weſer eine Schlacht zu liefern, doch nicht den geringſten Vortheil verſchaffet hatte) mußte ſonder Zweifel die Schatzkammer gekränket haben. Man verſtattete dem Germanicus einen Triumph, und den Deutſchen ihre allzeit behauptete Ununterwürfigkeit.

Tacitus verſichert uns zwar, Tiberius habe dem Germanicus (der ohne Zweifel im künftigen Feldzuge, die Deutſchen würde bezwungen haben) aus boshaftem Neide dieſe Ehre mißgönnet. Allein wer kann ſolche Dinge glauben? Warum hätte denn Tiberius zu Gunſten des Germanicus, noch für den letzten Feldzug ſo großen Aufwand gemacht? Sollte ſein Neid erſt nach Verunglückung der großen Flotte entſtanden ſeyn? Er ließ ja den Germanicus wirklich über das beſiegte Deutſchland triumphiren, wie konnte er ihn denn dieſer Ehre beneidet haben? Und geſetzt, er hätte ihn beneidet, warum ſchickte er ſtatt des Germanicus, nicht ſeinen Bruder Druſus, den er wirklich dazu beſtimmet hatte, oder ſonſt einen Liebling dahin? Warum ging Er, der ohnehin ſchon fruchtloſe Feldzüge gegen die Deutſchen gemacht hatte, nicht ſelbſt, dieſe beneidenswürdige Ehre zu erwerben? — Dieß ſind offenbare Ausflüchte.

Tacitus erzählet aber etwas Anders, das unſere Aufmerkſamkeit weit mehr verdienet, als all das Lob, welches er ſeinem Germanicus ertheilet. Die Deutſchen wurden gleich nach Vertreibung der Römer uneins unter ſich. **Marbod** der Markomanen König, und **Hermann** geriethen in einen Krieg, in welchem Marbod geſchlagen, und nach Italien zu flüchten gezwungen ward. Vor dieſer Schlacht läßt Tacitus die beyden Heerführer Anreden an ihre Truppen halten; und er iſt bey Gelegenheit dieſer Anreden aufrichtiger als jemals. Jeder von den Heerführern ſtellt, zu Anfeurung der Seinigen, ihnen die Ehre vor, die ſie ſich durch die Verjagung der Römer erworben hätten, und erinnert ſie dadurch an die gewohnte Tapferkeit. Marbod ſagt unter andern: „Er ſey „es geweſen, der den Ruhm der Deutſchen gegen zwölf „Legionen (ein Heer von mehr als 80000 Mann, bloß „an Legionſoldaten) die Tiberius ſelbſt angeführet, erhal„ten habe. „Hermann ſagt den Seinigen:“ Sie ſollten „ſich itzo ſo vieler Schlachten erinnern, deren Ausgang „ſo, wie die völlige Verjagung der Römer ihnen genug„ſam gezeiget, auf welcher Seite ſtets der Sieg geweſen „ſey.“

Würde Tacitus den deutſchen Heerführern, zum Nachtheil des römiſchen Ruhms, dergleichen Worte in den Mund gelegt haben, wenn dieſe nicht das Recht gehabt hätten, ſie zu ſagen? — Man leſe überdem das kurze Porträt, das Tacitus von unſerm Hermann macht, da er ſeinen Tod berichtet, und das im Vorberichte zu meinem Trauerſpiel als eine Note angeführt ſtehet; und dann erwäge man, ob nicht unſer Held den Größten, die jemals gelebt, an die Seite geſetzt werden könne; ob nicht Er von allen Nationen der einzige Heerführer geweſen,

der die römiſche Macht in ihrem größtem Flore beſchränket, und eben dadurch ſeinen Nachkömmlingen den Grund zur Eroberung dieſer ſtolzen Monarchie geleget habe; ja! ob er nicht verdiene, daß ihm alle patriotiſche Fürſten Deutſchlands, noch in unſern Tagen, Irmenſäulen errichten ſollten — bey Leibe nicht mehr, um ſie anzubethen! — wohl aber, um die Nation mit dem größten ihrer Helden der Vorzeit, bekannter zu machen, und durch die Thaten ihrer Voraltern das Feuer der Tapferkeit, und des erloſchnen Patriotismus in ihr zu entflammen.

Tumelicus
oder
Hermanns Rache.

Ein

Trauerſpiel mit Chören.

Dem Herrn Chriſtian Felix Weiſe gewidmet.

Auf das Wiener Theater gebracht im J. 1774.

Perſonen.

Tumelicus, Hermanns Sohn.
Älia, ſeine Gemahlinn.
Velleda, Prophetinn der Deutſchen 1).
Fromwald, der Oberdruide.
Katumer, Fürſt der Marſen.
Agandeſtes, Fürſt der Bataver.
Raſtolf, Fürſt der Katten.
Childrich, Fürſt der Kauzen.
Treumund, des Tumelicus Hofmeiſter.
Albina, Äliens Vertraute.
Siegfried, ein Druide.
Druiden, Barden, Jungfrauen der Velleda, Krieger und Volk.

Die Bühne ſtellet einen mit Waffen und Siegeszeichen ausgeſchmückten Hain vor. Zu einer Seite ſiehet man den Thurm, worin Velleda wohnet, zur andern Seite den Eingang in eine Berghöhle, wo ſich die Druiden und Barden aufhalten; mitten auf der Bühne Hermanns Grabmaal, auf welchem die Irmenſäule ſtehet 2).

Zuſchrift
an den
Herrn Weiſe.

Hochzuehrender Herr!

Anſtatt eine unnöthige Erklärung vorauszuſchicken, warum ich, ein Liebhaber unſers National-Theaters, Ihnen als einem der verdienſtvollſten Mitarbeiter für daſſelbe, gegenwärtiges Stück gewidmet habe, will ich Ihnen ohne Umſchweife von meiner Arbeit Rechenſchaft geben.

Dieſes Trauerſpiel iſt beynahe ganz **Erdichtung.** Die Geſchichte ſagt uns vom **Tumelicus** nichts anders, als ſeinen Nahmen; daß er ein Sohn **Hermanns** und **Thusneldens** geweſen; und in der Gefangenſchaft der Römer geboren worden ſey. **Tacitus** verſpricht zwar in ſeinem erſten Jahrbuche eine umſtändlichere Erzählung von ihm und ſeinem ſonderbaren Schickſale: allein Tacitus hat

entweder ſein Verſprechen nicht erfüllet, oder die Erzählung iſt gleich mehr andern ſeiner Schriften verloren gegangen.

Es blieb mir alſo die dichteriſche Freyheit, mit meinem Helden umzugehen, wie ich es für gut und billig hielt. Ich habe den Stoff des Stückes größtentheils auf den Stoff meines Trauerſpiels **Hermanns Tod** gegründet. Beyde miteinander können gewiſſermaßen als ein Zuſammenhang von Erdichtungen betrachtet werden. Doch habe ich die Denkungsart, die Sitten und das gottesdienſtliche Gepränge unſerer Vorältern getreu zu ſchildern, und ſoviel davon in das Stück zu bringen geſucht, als ich ohne gewaltſame Mittel und ohne Nachtheil für meinen **Hauptendzweck**, nämlich den **tragiſchen**, thunlich geglaubt.

Den mythologiſchen Beſtandtheil meines Drama habe ich bloß aus den Nachrichten gezogen, die uns Tacitus davon hinterlaſſen; und das aus Urſache, weil ich ſowohl in Betrachtung der deutſchen Völkerſchaften, welche hier handeln, als in Betrachtung des Zeitpunkts, in welchem ich ſie handeln laſſe, mehr dem Tacitus, als anderen Nachrichten beypflichte.

Daß ich die Prophetinn **Velleda** durch das ganze Stück in einem ſehr zweydeutigen Irrthum ſeyn, und daher von Seiten ihres prophetiſchen Charakters nicht die beſte Figur machen laſſe, wird man mir verzeihen. Dieſes Unglück mag ihr in ihrem Leben wohl öfters zugeſtoßen ſeyn. Vielleicht erfoderte es die **theatraliſche Moralität**, Afterpropheten und Begeiſterte allzeit mit Zügen zu ſchildern, welche ihren Charakter verdächtig machen. Doch ich bin viel zu aufrichtig, um vorzugeben, daß ich bey Schilderung der Velleda dieſen chriſtlichen Bedacht am Herzen gehabt habe; es war mir um etwas ganz anders zu thun. Ich wollte lieber das Leben der unſchuldig

leidenden Römerinn Älia, als die Unfehlbarkeit meiner deutſchen Prophetinn retten.

Sollte aber nicht etwa der Dichter ſelbſt, in Hinſicht auf die im Stücke vorkommenden **Bardenlieder**, eine üble Figur machen, nachdem das Publikum ſich ſogar an Meiſterſtücken dieſer Gattung ſchon ſatt geleſen zu haben ſcheinet? — Warum ſatt? Was in ſeiner Gattung gut, und am gehörigen Orte angebracht iſt, kann nie allgemein mißfallen. Unſer werthes Vaterland würde ſonſt gewiß nicht ſo viele tauſend Trinklieder hervorgebracht und geleſen haben, und noch hervorbringen und leſen — ſelbſt in Gegenden, welche der geprieſene **Bachus** nie ſeines Beſuches gewürdiget hat. Meine Bardenlieder haben das Verdienſt (und von dieſer Seite iſt es mir erlaubt ſie zu loben) daß ſie am gehörigen Orte ſtehen; aber ihre Güte, ihr eigenthümlicher Werth? — das iſt freylich eine Frage, die niemanden weniger zu beantworten zuſtehet als mir. Indeß halte ich es doch für nothwendig, dem kritiſchen Leſer noch ein paar Worte davon zu ſagen, damit er ſie nicht für etwas annimmt, für das der Autor ſie ihm nicht zu geben denkt.

Meine Bardenlieder ſind nicht, wie die berühmten Klopſtockiſchen in **Hermanns Schlacht**, brauſendes Kriegsgeſchrey, wodurch man zur Zeit eines entſcheidungsvollen Treffens, den **eignen** Krieger zu Kampf und Sieg zu begeiſtern, und dem **feindlichen**, durch fürchterlich tönenden Schall, Schrecken einzujagen, beabſichtigte; ſie ſind Lob- und Danklieder, einem vergötterten Helden, in dem ruhigern Zeitpunkt einer allgemeinen Verſammlung des Volkes geſungen; ſie ſind — und mit dieſer Charakteriſirung hoff' ich am beſten durchzukommen — ſie ſind nichts mehr als poetiſch eingekleidete **Erzählung einer wahren Geſchichte** *), wovon ich mir (bey Erwägung

*) Wer die Feldzüge des Germanicus gegen unſre Deut-

der **moraliſchen Abſichten**, welche unſre alten Germanier mit ihren Liedern verbunden zu haben ſcheinen) das **Ideal von Form und Einrichtung** ſelbſt gemacht habe. — Sollten ſie aber auch mit dieſer Eigenſchaft nicht glücklich genug ſeyn, den Kenner zufrieden zu ſtellen, ſo mag man ſie bloß als eine nicht unſchickſame Ausfüllung der Zwiſchenakte betrachten, durch die ich nach Maßgabe der Handlung, in welcher hier die Völker des alten Deutſchlands erſcheinen, vielmehr dem **Coſtume** ein Opfer zu

ſchen, wie ſie Tacitus beſchrieben, mit kritiſcher Prüfung geleſen hat, wird mir eingeſtehen müſſen, daß ich in meiner poetiſchen Erzählung derſelben, weniger zum Vortheil der Deutſchen von der Beſchreibung des Tacitus abgegangen bin, als Tacitus öfters zum Vortheil der Römer, und beſonders ſeines Lieblings des Germanicus, von aller Wahrſcheinlichkeit abgewichen iſt. Ein einziges Beyſpiel zum Beweiſe. In demjenigen Treffen zwiſchen Hermann und Germanicus, welches uns der Geſchichtſchreiber im LXIII. Kapitel des I. Jahrbuches (nach der Müllerſchen Ueberſetzung) ſehr kurz beſchreibt, und für ein unentſchiedenes Gefecht ausgeben will, muß Germanicus, der ſtrengſten Wahrſcheinlichkeit nach, entweder eine überaus wichtige Schlappe bekommen haben, oder (welches wir ihm nicht zumuthen können) es hat ihm ſehr an Fähigkeit ein Heer anzuführen gefehlet. Denn wie hätte er ſonſt gleich nach dem Treffen einen ſo eilfertigen Rückzug aus ganz Deutſchland antreten, und dadurch Hermannen, der ſogleich nach der Schlacht auf den mit vier Legionen detachirten Cäcina losging, freye Hand laſſen können, wenn er ſich nicht gezwungen gefunden hätte, dieſen Legaten (deſſen gefährliche Umſtände ihm bekannt ſeyn mußten, da er ihn ſeines Rückmarſches wegen warnen ließ) ganz dem Schickſale zu überlaſſen? — Die Gefahr, das Ungemach und die Niederlagen, welche Cäcina auf dieſem Rückzuge erlitt, und die Unthätigkeit, in welcher wir während der Zeit den Germanicus erblicken, lehret uns zur Gnüge, was wir davon zu urtheilen haben.

entrichten, als dem Stücke ſelbſt ein weſentliches Verdienſt zu ertheilen dachte. In dieſer Betrachtung glaube ich mir noch immer, durch Hülfe einer guten Muſik, einige gute Wirkung davon verſprechen zu dürfen. Nur iſt es unumgänglich nothwendig, dieſe langen Cantaten, bey der **Vorſtellung**, in eine der theatraliſchen Vorſtellung angemeſſene Kürze zu bringen, wenn ſie anders nicht lange Weile verurſachen ſollen. Meines Erachtens ſollten nur diejenigen Stellen abgeſungen werden, die ich mit kleinerer Schrift abdrucken ließ, die übrigen wären dem Leſer zu überlaſſen.

Zum Beſchluß muß ich noch von den hier angehängten hiſtoriſchen Stellen, auf welche einige Begebenheiten, Reden und Comparſen des Stückes Beziehung haben, Erwähnung machen.

Mir ſcheinet der Brauch, ſolche Auszüge den Stücken anzufügen; deſſen ſich verſchiedene dramatiſche Dichter bedienten, für Leſer, Zuſchauer und Dichter nützlich zu ſeyn. Viele hiſtoriſche Wahrheiten, beſonders aus dem Fache des **Coſtums**, ſind bisher, bloß weil ſie nicht allgemein bekannt waren, von der theatraliſchen Vorſtellung ausgeſchloſſen worden. Der tragiſche Dichter waget es nicht gerne, dem Auge gewiſſer Zuſchauer etwas von dieſer Gattung vorzuſtellen, wovon er nicht vollkommen verſichert iſt, daß es nicht die geringſte lächerliche Seite habe: denn er weiß, daß es eine große Anzahl der Menſchen gibt, die nur gar zu geneigt ſind, alles ihnen Unbekannte für **Sonderbar**, und gleich darauf für **lächerlich** zu halten. Sagt man ihnen aber voraus, daß die Sache ſo, wie ſie ſolche vor ſich haben, in der Hiſtorie gegründet ſey, und darum nicht anders ausſehen dürfe, ſo getrauen ſie ſich, aus Furcht ſelbſt lächerlich zu werden, nicht mehr, ſie lächerlich zu finden.

Zu den drey Bardenliedern, worin die Thaten Hermanns beſungen werden, habe ich keine hiſtoriſchen Auszüge gemacht, weil, wie geſagt, dieſe Lieder ſelbſt durchgängig nichts anders als poetiſch eingekleidete Hiſtorie ſind, und man beynahe die Hälfte des erſten und einen guten Theil des zweyten Jahrbuches des Tacitus hieher ſetzen müßte, um dem Leſer alles darin vorkommende Hiſtoriſche verſtändlich zu machen. Wem daran liegt, es deutlich zu verſtehen, der nehme ſich die Mühe, den Tacitus ſelbſt nachzuſchlagen. Bey den wenigen Stellen, die aus andern Geſchichtſchreibern entlehnt ſind, habe ich jedesmal bey den Geſängen ſelbſt, die Quelle angezeigt, woraus ſie geſchöpft worden. Ich bin übrigens mit der vollkommenſten Hochachtung

Ihr ganz ergebenſter Diener

Ayrenhoff.

Hiſtoriſche Auszüge.

Zu Erklärung einiger Reden und Vorſtellungen im Tumelicus.

1) „Civilis und Velleda mögen Schiedsrichter Deutſchlands ſeyn, und die Verträge bey ihnen geſchloſſen werden. Da die Tenkterer auf dieſe Art beſänftiget worden, ſchickten die Einwohner Abgeordnete an dieſe Beyden, welche alles nach ihrem Wunſch zu Stande brachten. Nur das ward ihnen abgeſchlagen, daß ſie perſönlich zu der Velleda kommen und ſie anreden könnten. Dieß wurde ihnen deswegen verwehret, damit ſie deſto mehr Ehrfurcht für ſie tragen ſollten. Sie ſelbſt war auf einem hohen Thurm, und aus ihren Verwandten wurde einer ausgeſucht, der ihre Antworten und Entſchließungen als ein Bothe der Gottheit überbrachte.“ Tacitus im 4ten Jahrbuche.

„Sie glauben auch, daß ihren Weibern etwas Heiliges beywohne, und daß ſie zukünftige Dinge vorherſehen können. Deswegen verachten ſie nie ihren Rath und halten ihre Antworten nicht geringſchätzig. Wir haben unter dem vergötterten Veſpaſianus geſehen, daß Velleda bey den meiſten lange für eine Göttinn iſt gehalten worden.“ Tacitus von den Völkern Deutſchlands.

2) Weitläuftige Nachrichten von der berühmten Irmenſäule ſind im Schedius de diis germanis, und in des Abts Vertot beſonderer Abhandlung von dieſer Gottheit anzutreffen. Zu unſerm Zweck wird folgender

Auszug aus **Baniers** Erläuterung der Götterlehre hinlänglich ſeyn.

„Es gibt Schriftſteller, welche glauben, daß dieſer Gott kein anderer als **Arminius** oder **Hermann**, dieſer Herzog der **Cherusker** ſey, den man, nachdem er das Kriegsheer des Varus erſchlagen und den Feldherrn genöthigt, ſich ſelbſt zu entleiben, für den Befreyer ſeines Vaterlands angeſehen, und als den Schutzgott deſſelben verehret hat.“

„Die Irmenſäule hatte ihre Prieſter und Prieſterinnen, und die Amtsverrichtungen derſelben waren verſchieden. An den Feſten, die man ihr zu Ehren feyerte, fand ſich der Adel des Landes in völliger Rüſtung ein; und nach einem feyerlichen Aufzuge zu Pferd, der rund herum um die Säule geſchah, auf der das Götzenbild ſtand, ſtieg man ab, warf ſich auf die Knie, und machte den Prieſtern Geſchenke, welche Prieſter, **Mäibomen** zu Folge, aus den angeſehenſten Perſonen des Volkes erwählet wurden. Bey dieſer Gelegenheit unterſuchte man die Aufführung derer, welche in dem letzten Kriege gedient, und die Prieſter ſtraften diejenigen, welche ihre Schuldigkeit nicht gethan hatten. Man trieb die Strenge der Strafen manchmahl ſo weit, daß man die Heerführer, welche eine Schlacht durch ihren Fehler verloren hatten, an dem Leben ſtrafte.“

„**Carl** der große ließ, als er **Ehresburg** eroberte, den Tempel dieſes Gottes ſchleifen, und auf den Ruinen deſſelben eine Kapelle erbauen. Die Bildſäule ſelbſt, ſowohl als die Säule, die dieſelbe trug, ließ er vergraben: als ſie nachher auf Veranſtaltung **Ludwigs des Frommen** wieder ausgegraben worden war, wurde ſie nach Hildesheim geſchafft, wo man nach dieſem alle Jahre an dem heiligen Abend vor dem Sonntage **Lätare** das Andenken von der Zerſtörung dieſes Götzenbildes feyerte.“

Die Form dieſes Götzenbilds war nach **Kranzens** Bericht folgende. „Die Statue des Gottes ſtand auf einem Fußgeſtelle von trefflicher Arbeit. Sie hielt in der einen Hand eine Standarte, auf welche eine Roſe gemahlt war, und in der andern eine Waage. Auf der Bruſt der Statue war das Bild eines Bärs, und auf ihrem Schilde das Bild eines Löwens zu ſehen.“

Der Dichter ſetzt Hermanns Ehrenmaal auf deſſelben Grab, und erwartet hierüber keinen Tadel.

3) „In ihren Liedern, welche die einzige Art der Geſchichte und Jahrbücher bey ihnen ſind, preiſen ſie einen Gott Nahmens **Tuisko**, (oder **Teut**) welcher aus der Erde hervorgekommen; und ſeinen Sohn **Mannus**, als die Urheber und Stammväter ihres Volks.“ Tac. V. d. V. D.

4) „Hinter den **Longobarden**, wohnen die **Reudiner**, **Avionen**, **Angeln**... Bey dieſen iſt abſonderlich nichts merkwürdig, als daß ſie insgeſammt die **Hertha**, das iſt die **Erde** als ihre Mutter verehren, und glauben, daß dieſe ſich der menſchlichen Dinge annehme, und über die Völker walte. Auf einem Eilande des Oceans iſt ein heiliger Wald und in demſelben ein geweihter, mit einer Decke behangener Wagen, welchen Niemand als der Prieſter berühren darf. Wenn dieſer merkt, das die Göttinn (**Hertha**) in ihrem Heiligthum zugegen iſt, ſo läßt er ſie mit vorgeſpannten Kühen herumfahren, und folget ihr mit großer Ehrerbietigkeit. Alsdann ſind allgemeine Freudentage, und an allen Orten, welche ſie ihrer Ankunft und Beſuchung würdiget, wird eine große Feyer angeſtellet. Alsdann führen ſie keine Kriege, ergreifen keine Waffen, und kein Schwert wird gezogen. Sie denken an nichts als Friede und Ruhe, welche ſie aber doch nur ſo lange unterhalten, bis der Prieſter die Göttinn, welche ſich nunmehr in dem Umgange mit ſterblichen Menſchen geſättiget, wieder in den Tempel bringet. Sodann wird der

Wagen nebſt der Decke, und wenn man es glauben will, die Göttinn ſelbſt in einem abgelegenen See gewaſchen. Der Dienſt wird durch Leibeigene verrichtet, welche eben dieſer See darauf verſchlinget. Daher entſtehet ein geheimes Schrecken und eine heilige Unwiſſenheit, was das doch wohl ſeyn möge, daß nur diejenigen ſehen, welche alſobald umkommen ſollen.“ Tac. V. d. V. D.

5) „Auf Vorbedeutungen und Glückslooſe geben ſie ſo genau Achtung, als irgend ein Volk. Die Gewohnheit der Glückslooſe iſt einfach. Sie hauen einen Zweig von einem fruchtbaren Baume, ſchneiden ihn in kleine Reiſer, bemerken ſie mit gewiſſen Zeichen, und werfen ſie aus freyer Hand auf ein weißes Tuch. Wenn die Berathſchlagung einer Sache die ganze Gemeinde angeht, ſo tritt der Prieſter, in Privatſachen aber der Hausvater herzu, verrichtet ſein Gebeth, ſiehet gen Himmel, hebet jedes Reiß dreymal nach einander auf, und deutet ſie nach den vorher darauf gedrückten Zeichen aus. Wenn das Loos zuwider iſt, ſo wird in derſelben Sache den Tag nichts vorgenommen: iſt es aber günſtig, ſo wird auch von den Auſpicien eine Beſtätigung erfodert. Bey uns iſt es ja auch gewöhnlich, auf das Geſchrey und den Flug der Vögel Achtung zu geben. Dieſem Volk iſt es eigen, daß ſie auch von den Pferden Prophezeyungen und Erinnerungen annehmen. Dieſe werden in eben denſelben Wäldern und Hainen auf gemeine Koſten unterhalten, und mit aller Arbeit zu menſchlichem Dienſt verſchonet. Wenn ſie an den geheiligten Wagen geſpannet worden, ſo gehet der Prieſter und der Fürſt, oder der Vornehmſte der Gemeinde zur Seite, und geben auf ihr Wiehern und Schnauben Achtung. Keiner Zeichendeutung wird, nicht nur bey dem gemeinen Volk, ſondern auch bey den Vornehmſten, bey den Prieſtern ſelbſt mehr Glauben zugeſtellt.“ Tac. V. d. V. D.

6) „Weder in öffentlichen noch beſondern Handlungen

nehmen ſie etwas vor, ohne bewaffnet zu ſeyn. Doch darf Niemand Waffen anlegen, bis ihn die Gemeinde für tüchtig erkläret hat. Alsdann wird der Jüngling von einem der Vornehmſten oder von ſeinem Vater, in der Verſammlung ſelbſt mit einem Schilde und Spieße beſchenkt. Dieß gilt bey ihnen eben ſo viel, als wenn bey uns den Jünglingen der Mannsrock angelegt wird. Tac. V. d. V. D.

7) „Hermann brachte ſein Leben auf ſieben und dreyßig Jahre, hatte zwölf Jahre die Deutſchen angeführt, und wird noch itzt von ihnen in ihren Liedern beſungen." Tac. im 2. Jahrbuche.

8) „Wenn ihnen ein Vorſchlag mißfällt, ſo verwerfen ſie ihn durch ein Geräuſch; gefällt er ihnen aber, ſo ſchlagen ſie die Spieße aneinander: und ſie halten es für die größte Ehrenbezeigung, wenn ſie ihren Beyfall mit den Waffen geben." Tac. V. d. V. D.

9) Der Verfaſſer wünſchte ſehr, daß ſeine Leſer und Zuſchauer ſich alles desjenigen, was die Geſchichte von dem Schickſale der **Sejaniſchen Familie** erzählt, wenigſtens durch die Dauerzeit ſeines Stückes, nicht erinnern möchten. Zwar weiß er wohl, daß man Dichter über hiſtoriſche Unrichtigkeiten leicht entſchuldigt, und in Anſehung der ihnen von den beſten Kunſtrichtern eingeräumten Freyheiten entſchuldigen muß; aber er weiß auch, daß während des **Entſchuldigens** die Illuſion nichts gewinnet.

10) „Den Schild in der Schlacht zurücklaſſen, iſt bey ihnen die größte Schande, und ein ſolcher darf ſich weder beym Opfer, noch bey öffentlichen Verſammlungen ſehen laſſen. Deßwegen haben auch viele, welche ihr Leben davon gebracht, ihre Schmach mit dem Strange geendiget." Tac. V. d. V. D.

11) „Ich finde bey den Schriftſtellern derſelben Zeiten, auch bey denen, die im Rath geſeſſen ſind, daß ein

Schreiben des **Abgandeſtrius**, eines Kattiſchen Fürſten, im Senate ſey verleſen worden, worin er den Tod des **Arminius** verſprochen hätte, wenn man ihm Gift ſchickte, ſolches zu bewerkſtelligen. Man habe ihm aber geantwortet; das römiſche Volk räche ſich an ſeinen Feinden nicht durch Betrug noch heimlich, ſondern öffentlich und durch die Waffen. Dadurch wollte **Tiberius** den alten Feldherren gleich werden, welche verbothen, dem **Pyrrhus** Gift zu geben, und ihm ſolches angezeigt hatten." Tac. im 2. Jahrbuche.

Der Verfaſſer hatte beſondre Urſachen, warum er in ſeinem Stücke **Agandeſten** lieber als einen Fürſten der **Bataver** (welches Volk nach dem Berichte des Tacitus ebenfalls von Kattiſcher Abkunft war) als der wahren **Katten** ſelbſt, erſcheinen laſſen wollte.

12) „Als Cäſar den Arioviſt verfolgte, fiel ihm **Valerius Procillus** in die Hände. Es berichtete dieſer, daß zu dreyenmalen von den Deutſchen über ihn geloſet worden ſey, ob er auf der Stelle ſollte verbrannt oder auf eine andere Zeit aufbehalten werden, ſo daß er allein dem Ausſpruch des Looſes ſein Leben zu verdanken habe." Cäſar vom galliſchen Kriege.

13) „Sie haben unter ihnen bey allen Verſammlungen nur einerley Art der Schauſpiele. Junge Leute, welche das Spiel treiben, ſpringen zwiſchen ausgereckte Degen und Spieße. Die Übung hat ihnen Geſchicklichkeit, und dieſe einen gewiſſen Anſtand hierinnen erworben. Doch thun ſie es nicht um Lohns oder Gewinnſtes willen, ſondern der Beyfall der Zuſchauer dienet ihnen zur Belohnung dieſes kühnen Muthwillens." Tac. V. d. V. D.

Erſter Auftritt.

Fromwald, eine von Velledas Jungfrauen, alle Druiden und Barden.

(Sobald nach geendigter Symphonie der Vorhang aufgezogen wird, ſingen die Barden, welche auf beyden Seiten gereihet ſtehen müſſen, folgenden Geſang.)

Alle Barden.

Völker Tuiskos! 3)
Schon fallen die Looſe
Schon blutet das Opfer
  Und öffnet die Hülle der Zukunft
  Der Seherinn forſchendem Blick.
Vereinbart euer Gebeth der Andacht frommer Druiden;
  Teutoniens Geſchick
Wird heut von Velleden entſchieden!

Zwey Stimmen.

  O Hermann, unſrer Freyheit Retter!
  Held, der im Leben uns beglückt!
Begünſtig' aus dem Sitz der Götter
  Den frommen Wunſch, der uns entzückt!
Der große Tag iſt eingetroffen,
  An dem ſich Deutſchland Heil verſpricht;
Du biſts, auf den wir alle hoffen,
  O täuſche dieſe Hoffnung nicht!

Zwey andere Stimmen.

Beſteig den Wunderwagen heute 4).
  O Hertha! Friede wohnet hier!
Wir opfern nicht um Sieg und Beute,
  Um Fried und Eintracht opfern wir.
Fleh deinem ungezeugten Sohne,
  Dem Götter-Gott, Allvater Teut,

Bis vom geſtirnten Purpurthrone
Sein Segenblick ſein Volk erfreut!

Alle.

Völker Tuiskos!
Vereinbart euer Gebeth der Andacht frommer Druiden!
Teutoniens Geſchick
Wird heut von Velleden entſchieden.

Einrichtung der Bühne beym Anfang des Stückes.

(Mitten vor der Irmenſäule ſteht ein Herd, worauf das Opferfeuer brennet: neben dem Opferherde, dem Zuſchauer links, liegt auf einem niedrigen Gerüſte (welches auf Rädern ſtehen kann) ein geopferter Stier, deſſen mit Blumen geſchmückter Kopf abwärts hängt. Ein Druide fängt mit einer Schaale das Blut auf, ſo noch aus der Wunde des Opfers triefet. Zur andern Seite des Herds (dem Zuſchauer rechts) iſt ein weiſſer Teppich ausgebreitet, auf welchem viele klein zerſchnittene Baumzweige liegen. Ein Druide hebt einen dieſer Zweige nach dem andern auf, und gibt ſie dem darnebenſtehenden Oberdruiden zur Beſichtigung. Alle übrigen Druiden liegen auf den Knien und bethen. 6).

(Wenn der Bardengeſang nahe am Ende iſt, geht der Oberdruide, der nun ſchon alle Zweige betrachtet hat, auf die andre Seite (wo die Priſterin ſtehen muß) und beſieht die mit Blut angefüllte Schaale. Dann gibt er den Druiden und Barden ein Zeichen, auf welches jene aufſtehen, und dieſe ihren Geſang beſchließen. Er aber ſpricht:

Fromwald. Glücklicher Tag! Betracht' es Prieſterinn! auch hier offenbaret ſich die Gunſt des Himmels. (Er gibt der Priſterinn die Schaale.) Überbring es der Prophetinn. Sag ihr, daß auch die geheiligten Reiſer des Fruchtbaums ihre letzte Weiſſagung beſtätigen. Wir erwarten ehrfurchtsvoll ihre weitern Befehle.

(Die Prieſterinn geht mit der Schaale ab, und Fromwald ſpricht zu den Druiden, welche rechts ſtehen:)

Druiden! verkündiget die glücklichen Vorbedeutungen den verſammleten Gauen!

(Dieſe Druiden gehen ab, und Fromwald ſagt zu den linksſtehenden:)

Ihr! ſchaffet das heilige Geräthe von hier!

(Während daß die Druiden das Befohlene verrichten, Opferthier, Opferherd und Teppich wegbringen, gebt auch das Barddenchor ab, und der Oberdruide ſpricht weiter, für ſich.)

Allvater Teut! und du des Ungebornen Sohn, o Mannus! rettet, rettet euer unglückliches Volk am Rande des Verderbens, wohin der Zwietracht zerſtörende Wuth es gebracht hat! flößet Vaterlandsliebe in die Herzen der Empörer, wollt ihr nicht alle eure Nachkömmlinge durch brüdermörderiſche Streiche ſich ſelbſt vertilgen laſſen!

Zweyter Auftritt.

Katumer. Fromwald.

Katumer. Ehrwürdiger Fromwald! das Frühopfer iſt nun vollbracht; darf ein Friedensmittler, dein Freund an dieſem heiligen Orte mit dir ſprechen?

Fromwald. Dich redlichſter von Deutſchlands Fürſten, erblick' ich allzeit als einen Gegenſtand des Troſtes. Was bringt dich zu mir?

Katumer. Der Wunſch, den ich ſchon öfters dir anvertraute, der ſehnliche Wunſch, einen Aufſchub dieſer entſcheidungsvollen Handlung auszuwirken.

Fromwald. Entſag ihm lieber Katumer! Noch nie hat ſich der Himmel einer Unternehmung ſo günſtig gewieſen. Drey Schaaren glückverkündender Vögel flogen dieſe Nacht, beym hellſten Schimmer des Monds, unter

freudigem Singen, über Velledas Thurm. Blut und Wunde des Opferthiers — ſelbſt das Wiehern der geheiligten Pferde weiſſaget uns Segen. Glaub Katumer! der von allen Redlichen ſo ſehr gewünſchte Fried' iſt uns nah; das verwaiſte, ſchutzloſe Cheruska — ſo lange ſchon ein blutiger Raub ſeiner herrſchſüchtigen Anmaßer — erhält noch heute ſeinen eigenen Beherrſcher.

Katumer. Aber nicht den rechtmäßigen, nicht den Sohn meines vergötterten Freundes. (Er zeigt auf die Irmenſäule.) Unſre Eile bringt ihn um ſein väterliches Erbe.

Fromwald. Die Zeit iſt ſchon vorüber, da Hermanns unglücklicher Sohn ſich bey uns einfinden wollte. Ich habe ſtets an der Möglichkeit gezweifelt. Rom entließ noch nie ſo wichtige Gefangene. Der Bericht des Tumelicus hatte nur Hoffnungen zum Grunde.

Katumer. Sein Schreiben war nach ſo viel Jahren das erſte, das er an uns erließ. Warum wäre dieſe Hoffnung eben jetzt, warum nicht längſt in ihm entſtanden? Hat bloße Hoffnung je eine ſo zuverſichtliche Sprache geredet? — Nein Freund! nicht eitler Wahn, Gründe ſcheinen ihm die Hand geführt zu haben.

Fromwald. So ſchließen die Meiſten von Hermanns Freunden: — welches Herz iſt nicht geneigt zu glauben, was es wünſchet? — Doch, um ſchmeichelhafte Träume (ſo nenn' ich dieſe Schlüſſe) ſollte man Deutſchland noch länger dem Gräul überlaſſen, der ſeit fünfzehn Jahren es verheeret? — Folgen Katumer, anbethend folgen müſſen wir dem Winke der Schickung, die plötzlich unſre herrſchſüchtigen Fürſten zwinget, ihre Foderungen dem Ausſpruche Velledens zu überlaſſen! wie lange haben wir das vergebens gewünſcht!

Katumer. Und Velleda — achtet auch Sie nicht auf das Schreiben des Tumelicus?

Fromwald. Ich habe ſie nie ſo geheimnißvoll geſehen wie jetzt. Seit dem Ausſpruche des Gottes vertraut ſie mir keinen ihrer Gedanken.

Katumer. Und doch ſeufzte Deutſchland nie mehr als ſeit eben dieſer Zeit, nach einem Strahl ihres prophetiſchen Lichtes. Denn ach! wie dunkel und unbegreifflich iſt dieſer Götterſpruch!

Fromwald. So unbegreifflich wie dem blinden Maulwurf die Klarheit der Sonne iſt. Auch ohne ſie zu begreiffen, müſſen Sterbliche die Ausſprüche der Götter verehren.

Katumer. Niemand verehrt ſie mit mehr Andacht als Ich: aber auch Niemand — vor Dir, Freund, iſt Katumers Herz und Zunge frey — Niemand erinnert ſich öfter der heiligen Pflicht, die Hermann, ſterbend, uns aufgelegt hat. O Himmel! ich ſehe noch den blutenden Befreyer unſers Vaterlands vor mir, ich ſehe noch ſeine durchbohrte Bruſt die letzten Kräfte ſammeln, uns das Wohl ſeines einzigen Sohns zu empfehlen — des Sohnes, den man heute ſeines Erbes beraubt!

Fromwald. Beraubt? Nicht doch Katumer! Hundertmal hat ſich Velledens gefühlvolles Herz eben dieſen wehmüthigen Betrachtungen überlaſſen — das allgemeine Wohl des Vaterlands allein war vermögend... Doch was erblick' ich! einen Römer? an dieſem Orte?

Dritter Auftritt.

Treumund. Fromwald. Katumer.

Treumund. Erzürne nicht ehrwürdiger Druide! Dieß römiſche Kleid umhüllet einen Deutſchen. O nährte hier jede Bruſt ſo warme Vaterlandsliebe!

Katumer. Himmel! ſollt' ich wohl irren? Greis! biſt du nicht Treumund?

Treumund. Du erkenneſt mich noch? Ja preiswürdiger Fürſt der Marſen, Treumund hat das Glück dich wieder zu ſehen — Treumund, der getreue Knecht Hermanns, der mehr als zwanzig Jahre fruchtloſe Seufzer nach ſeinem Vaterland ſchickete.

Katumer. Umarme mich alter Freund! (Sie umarmen einander.) Getreuer Pflegevater des unglücklichen Tumelicus! du kömmſt von Rom? welcher Zufall bringt dich in unſre Gefilde zurück?

Treumund. Ich habe der oberſten **Rune** dieſes Schreiben zu überbringen, und über wichtige Dinge mit ihr zu ſprechen. Ehrwürdiger Prieſter! iſt mir Das verſtattet?

Frommwald. (Indem er ihm die Schrift abnimmt.) Ich zweifle nicht. Sogleich hol' ich ihren Befehl ein. (Er geht ab.)

Katumer. Ach Treumund! darf ich meinen fröhlichen Ahndungen glauben? Bringſt du uns Nachrichten vom Tumelicus?

Treumund. Die erwünſchteſten mein Fürſt. Frey von den Banden der römiſchen Gefangenſchaft trifft Hermanns Sohn noch heute hier ein.

Katumer. O Himmel! welchem günſtigen Zufalle muß Deutſchland dieſes Glück verdanken?

Treumund. Bloß der Gemahlinn des Tumelicus haben wir's zu verdanken.

Katumer. Seiner Gemahlinn? — Wie? Tumelicus vermählet? in Rom?

Treumund. In Rom! — nicht aber zur Schande ſeines Vaterlands, — mit einer Römerinn — nicht aber mit einer eitlen, verderbten Tochter dieſes böſen Volks — mit der würdigſten Schönen, die **Frea** *) ſelbſt zur Gattin ihm wählen könnte.

*) Die Göttinn der Ehe und Liebe.

Katumer. Treumunds Lob iſt der gültigſte Beweis ihres Werthes. Doch, wie konnte ſeine Vermählung ihm die Freyheit verſchaffen?

Treumund. Ália — dieß iſt der Nahme ſeiner Gemahlinn — hatte das Glück, eine Lieblinginn der Kaiſerinn zu ſeyn. Dieſe zärtliche Freundinn wirkte bey Nero, dem Sohne Hermanns die Freyheit aus — ein Geſchenk, das nur die mächtige Fürbitte Oktaviens ihm verſchaffen konnte. Ália kömmt mit Tumelicus hieher; und in wenig Zeit wird Deutſchland ihre Schönheit und Tugend bewundern.

Katumer. O wie entzückend für mich, liebſter Treumund, iſt deine Nachricht!

Treumund. Doch Herr! iſt es meiner Neugier erlaubt, ſich auch von Dir eine Nachricht zu erbitten?

Katumer, Fodere! was Ich weiß, ſollſt Du erfahren.

Treumund. Lehre mich den Zuſtaud unſres Vaterlands kennen. Ich weiß, daß ein blutiger Zwiſt dieß unglückliche Land trennt und verwüſtet, allein die Umſtände, die Urſachen, alles dieß iſt mir unbekannt.

Katumer. Nicht gern befriedige ich deine Neugier. Dein Herz iſt edel — es wird bluten bey meiner Erzählung.

Treumund. Ich kenne die Wuth der Bürgerkriege; — welcher Deutſche kennet ſie nicht!

Katumer. Seit der Zeit, als Hermann — hier an dieſem ihm geheiligten Orte, in meinen Armen verſchied ...

Treumund. Hier verſchied er? der Retter, der Gott Teutoniens?

Katumer. Gewiß ein Gott. Auch genießt er einer göttlichen Verehrung. Sieh dort ſein geheiligtes Ehren-

maal — von dem dankbaren Vaterland ihm auf ſeinem Grab' errichtet.

Treumund. (Gegen die Irmenſäule gerichtet.) O Hermann! wer hat es wie Du verdienet? Dank dieſer Billigkeit meines Vaterlands!

Katumer. Seit ſeinem Tode wüthet unter unſern herrſchſüchtigen Fürſten der grauſamſte Krieg um den Beſitz von Cheruska. In dieſem unrühmlichen Krieg iſt der Deutſche nicht mehr der edle Streiter, der Freyheit und Ruhm gegen das ſtolze Rom verficht, oder den prahlenden Gallier oder den treuloſen Sarmaten züchtiget, und Thaten — würdig ſeines rühmlichen Zweckes verrichtet: er iſt ein erkaufter Sklave ſeiner ungerechten Fürſten, und verübt ungeſcheut zur Beförderung ſtrafbarer Abſichten, alle mögliche Gräuel. Blutdurſt und Raubſucht entehren ſeit fünfzehn Jahren Tuiskos ausgeartete Nachkömmlinge. Unpartheyiſch bey dieſem verderblichen Krieg, ohne Foderung und Anſpruch, both ich mich mehrmahl zum Friedensmittler an. Umſonſt — ein mißgünſtiges Geſchick vereitelte jedesmahl meine Entwürfe. — Ich verſuchte das Letzte, und ging, da von Menſchen nichts zu erhalten war, zur göttlichen Velleda, und flehte ſie um ihren mächtigen Beyſtand.

Treumund. Selbſt im fernen Rom hab' ich von den Wunderthaten dieſer Prophetinn gehört. Und was erhielteſt du von ihr?

Katumer. Sie beſchwor bey einem Opfer den Schatten Hermanns um Hülfe. Ach Freund! Schrecken durchſchaudert meine Seele, ſo oft ich mich dieſer Opferung erinnere. — Stille der Mitternacht herrſchte durch den volkreichen Hain; jedes Laub der geheiligten Eichen ſchien aufmerkſam auf den wichtigen Ausgang, als plötzlich aus Hermanns Grab, in allen Ohren dieſe Donnerworte erſchollen: **Deutſche! rächt meinen Tod!** „was foderſt du zur Rache?“ rief die Prophetinn. **Blut — ſo**

durch meine Ermordung ſtrafbar geworden. Nenn' uns das Opfer! ſagt Velleda, nenn' uns das ſtrafbare Blut! ſagt ſie dreymal — umſonſt! es tönte keine Antwort zurück.

Treumund. Blut, ſo durch meine Ermordung ſtrafbar geworden! — Geheimnißvoller Ausſpruch! Segeſt war ja Hermanns Mörder? — Wer wäre denn, nebſt Tumelicus, von dieſem Blute noch übrig?

Katumer. All unſer Wiſſen hievon beſteht in Vermuthungen. Doch wollten Viele behaupten, Segeſt ſey zu dem Morde verführet worden, und der Götterſpruch deute auf das Blut des Verführers.

Treumund. Und dieſer Verführer?

Katumer. Einige nannten einen boshaften Geſandten, den uns die Römer kurz vor Hermanns Ermordung geſendet — Andre aber Agandeſten.

Treumund. Agandeſten? den treuloſen Bataver, der zu den Römern übergegangen?

Katumer. Dieſen.

Treumund. Katumer! ich weiß eine That von ihm — eine ſchändliche That ... ich will ſie verſchweigen! genug, daß man ihn als einen Verräther kennt, der das Schwert wider ſein Vaterland gezücket.

Katumer. Er kam eben damals mit Segeſten von den Römern zurück, und iſt itzo einer der mächtigſten Mitwerber um Hermanns Staaten.

Treumund. Der Verführer Segeſts?

Katumer. Man brachte nicht gnugſame Beweiſe auf, ihn dieſer Schuld zu überzeugen. Velleda ſelbſt, die ihn haſſet, ſcheint ihn jetzt unſchuldig zu glauben. — Indeß macht' ich den Ausſpruch des Gottes durch ganz Deutſchland bekannt. Er war nicht ohne Wirkung Er belehrte das Volk, daß ein Sühnopfer, nicht der Ausſchlag des grauſamen Kriegs, Deutſchlands Heil befördern könne.

Das Volk ſetzte allmählich ſein Vertrauen in mich, und zwang endlich, auf meinen Antrieb ſeine ſtreitigen Fürſten, die Herrſchaft über Cheruska Velledens Entſcheidung zu überlaſſen. Zu dieſem Zwecke ſiehſt du nun hier den ganzen kriegenden Theil Teutoniens verſammlet; und — welcher Zufall! zu dieſer großen Handlung kömmt Tumelicus — ohne Zweifel geleitet von der Hand eines wohlthätigen Gottes.

Treumund. Wie ſchreckbar wird ſeine Gegenwart den ungerechten Anmaßern ſeines Gutes ſeyn! — Doch Katumer! für welchen haben ſich denn die Cherusker, dieſe tapfern Legionenbändiger erklärt?

Katumer. Für keinen. Neigung oder Eigennutz hatte ſie unter alle kriegenden Heere zerſtreut. Nur geſtern verſammleten ſie ſich, auf Velledens Geboth, wieder bey ihren eignen Heerzeichen, und harren nun auf die Ernennung ihres künftigen Oberhaupts.

Vierter Auftritt.

Fromwald. Die Vorigen.

Fromwald. Treumund! Velleda erwartet dich. (Er geht gegen die Bergböhle, und ſagt etwas lauter:) Ein Druide! (Treumund neiget ſich und geht nach Velledens Thurm ab)

Katumer. Heil dir, guter Treumund! O könnt' ich dich bald als den Herold unſers Glücks umarmen!

Fromwald. (Zu Siegfried, der aus der Bergböhle kömmt.) Beſteig unverweilt den Gipfel des Felſenhügels, und verlaß ihn nicht, bis du einen Reiſenden, mit römiſchem Geleit', entdeckeſt. Dann bring mir die Nachricht! — (Siegfried geht ab.)

Katumer. Nun Freund! wie hat Velleda die unvermuthete Nachricht aufgenommen?

Fromwald. Mit Empfindungen — wie ſoll ich ſie ſchildern? — denke dir einen Sterblichen, dem itzt der ſehnlichſte ſeiner Wünſche erfüllt — und itzt der Tod angekündigt wird. Dieſe beyden Gefühle ſchien das Schreiben des Tumelicus in ihr zu erwecken — Der Anfang entzückende Wonne — das Ende, Tod.

Katumer. Was konnte wohl dieſe plötzliche Veränderung . . .

Fromwald. Sie hat ſich nicht erklärt. Nach einem langen — **emphatiſchen** Schweigen, rief ſie im Tone der Wehmuth aus: **unſeliges Bündniß!** — Das war alles, was ſie mich hören ließ.

Katumer. Mir genug, um dir Alles zu erklären. Tumelicus hat ſich mit einer Römerinn vermählet. — Auch ich erſchrack ſogleich über dieſe Nachricht von Hermanns Sohne. Doch Fromwald! dieſe Römerinn hat ihm die Freyheit verſchafft, und ihre Tugenden machen ſie würdig ſeine Gemahlinn zu ſeyn. Velleda erfährt dieſen Umſtand durch Treumund; bald, bald wird ſich ihr Gram in Zufriedenheit und Freude verwandeln.

Fünfter Auftritt.

Agandeſt. Raſtolf. Childrich. Die Vorigen.

Agandeſt. Wie kömmt es Oberdruide, daß man die Verſammlung verſpätet? Schon lange beſtrahlt die Sonne, mit derer Erſcheinung Velleda ihr Urtheil uns verhieß, die Wipfel eurer geheimnißvollen Eichen; und noch immer hören wir von nichts als Vorbedeutungen und himmliſchen Zeichen. Könnte man es uns verdenken,

wenn wir unſre Herzen unerlaubten Zweifeln eröffneten?

Fromwald. Feſſel an deine Zunge, kühner Fürſt! deine Worte ſind Stacheln.

Agandeſt. Ich bin ein Bataver — Worte ſind bey uns Dollmetſcher der Herzen.

Fromwald. Die deinigen ſind dießmal Verräther deiner Unvernunft. Verſpottung heiliger Dinge, zumal in dem Mund eines Fürſten, verkündigt — ich nenne das Geringſte — Mangel an Klugheit. Als Oberdruide dürft' ich dir mehr ſagen — — doch ich ſchweige.

Agandeſt. Dein klugheitvolles Schweigen, Oberdruide, iſt nicht Antwort auf meine Frage: was hat man von dieſem großen Tage, wie ihr ihn nennet, zu erwarten?

Fromwald. In der Verſammlung wirſt du dieß vernehmen.

Agandeſt. Auf dieſe zu harren, könnt' es manchem von uns an Geduld gebrechen.

Fromwald. Manchem? du ſprichſt doch von den Fürſten? — die Ungeduldigen mögen ſich entfernen; das Volk — daran liegt Velleden — wird geduldiger ſeyn.

Childrich. Verzeih Oberdruide! Vielleicht baut man zu viel auf die Entſchloſſenheit eines unbeſtändigen Pöbels. So ungeſtüme Seelen zu zähmen, ſind oft die heiligſten Bande zu ſchwach. Einen ſehr neuen Beweis davon gaben meine **Kauzen**, als ſie nach langer Treue, plötzlich mir den Gehorſam verweigerten. Doch — dieß ſey nicht geſprochen, die Anordnungen der Prophetinn zu tadeln. Groß iſt meine Ehrfurcht für ſie — ich werde nie meiner Pflicht vergeſſen. Ein ganz anderer Trieb führte mich hieher.

Fromwald. Der iſt?

Childrich. Velleden, noch vor der Wahl, an

mein gegründetes Recht auf Hermanns Staaten zu erinnern.

Fromwald. Du weißt, daß es keinem Sterblichen erlaubt iſt, unberufen vor ihr Antlitz zu kommen. Willſt du deine Gedanken Mir anvertrauen, Velleda ſoll ſie noch vor der Verſammlung erfahren.

Childrich. Ich ſcheue mich nicht, ſie dir in Gegenwart meiner Mitwerber zu entdecken. Keiner von uns iſt vermögend, ſeine Anſprüche auf das Recht der Sippſchaft zu gründen; denn Keinen verknüpften Bande des Bluts mit dem Verewigten. Hierin ſind wir einander gleich. Um den Vorzug an rühmlichen Thaten fürs Vaterland, tret' ich mit jedem in die Waagſchale. Durch das Verdienſt hingegen, das ich in Hermanns Leben, um ihn ſelbſt mir erwarb, glaub ich weit mehr **Mich**, als jeden andern, zu Hermanns Erbe berechtiget. **Ich** war's, der in der blutigen Schlacht gegen **Marbod**, dem Befreyer Deutſchlands das Leben erhielt — der zu Rettung ſeines Bluts mein eignes vergoß. Vielleicht ſeufzte nun unſer Vaterland, wie alle übrigen Völker der Erde, in Roms ſchmählichen Ketten, hätte damals der Römerfreund Marbod geſiegt. Und wer kann zweifeln, daß mit Hermanns Leben auch der Sieg in Gefahr war? — Deutſchland hat es ſelbſt erkannt, und ich würde es — Ruhmredigkeit war nie meine Schwäche — jetzt nicht mehr erwähnen, foderte es nicht die Wichtigkeit des heutigen Tages.

Fromwald. Bleib unbekümmert, Fürſt der Kauzen! Dein Verdienſt um den verewigten Hermann iſt allen Deutſchen bekannt — wie könnt' es Velleden verborgen ſeyn?

Raſtolf. Die Zeit iſt ſehr entfernt, Fürſt der Kauzen, wo du deine Verdienſte aufſucheſt. Wäre es nicht klüger, wenn du vor **Mir** — der gegen Varus, Cäcina

und Germanicus gefochten — von entfernten Zeiten ſorgfältig ſchwiegeſt? — Hätt' ich auch an der Spitze meiner tapfern **Katten** nie etwas für Hermann und das Vaterland geleiſtet, als was man mich leiſten geſehen, 6) eh noch ein Schwert deine Lenden umgürtete, und deinen Händen ein Schild anvertraut war; ſchon dieß gäbe mir ein Recht, meine Verdienſte mit den deinigen zu meſſen. — Du hörſt, ich ſpreche beſcheiden, Fromwald! — daß ich mehr ſprechen könnte, weiß Katumer. Doch ich fodre kein andres Zeugniß für mich und mein Volk, als die Lieder, welche täglich aus dem Munde der Barden erſchallen. Die überheben uns Katten der Mühe, unſre Thaten ſelbſt zu erzählen.

Fromwald. Wir hören ſie nie ohne Bewunderung. Kein Deutſcher kann deinem tapfern Volke ſeine Achtung verſagen. Doch eure Vorrechte, Fürſten, kann nur Velleda beſtimmen. Erwartet den Augenblick mit Gelaſſenheit; an wahren Helden vermißt man nie dieſe Tugend. Verlaßt nunmehr den Ort, den ihr zu früh und wider die Geſetze betratet!

(Katumer geht ab, die übrigen Fürſten folgen ihm.)

Sechſter Auftritt.

Alle Druiden und Barden kommen.

Fromwald. Druiden! ſo bald der Fremde anlangt, den Siegfried beobachtet, nimmt die Feyer den Anfang. Macht unverweilt alle Zubereitungen. — Barden! ſingt Deutſchlands horchenden Völkern die **Thaten Hermanns!** 7)

Alle Barden.

Hört Völker, die Thaten des Helden!
Laßt Eifer die Herzen beleben,
Nach ähnlichen Thaten zu ſtreben!

Eine Stimme.

Aus Leichtſinn fern von allem Kummer,
Sank Mannus Volk nach Druſus Tod
In einen trägen Schlummer.
Roms Herrſchgier — wachſam auch, wann Nachbarn ſchlafen—
Hofft nun, das hohe Ziel, das ihren Waffen
Stets unerreichlich war,
— Die Herrſchaft über uns —
Mit weniger Gefahr,
Durch Argliſt zu erreichen.
Still, wie Nattern ſchleichen,
Schleicht ſie ſich übern Rhein,
Und wieget hier durch Lob und Schmeicheley'n,
Durch Schenkungen und Freundſchafts Zeichen,
Uns in noch tiefern Schlummer ein.
Doch Herrſchgier kann nicht lange ſich verhehlen.
Die ſchmeichelnd kam, fing bald an zu befehlen:
Und ſchon ſah Rhein und Elbeſtrand,
Mit Beil und Ruthen in der Hand
Liktoren, die uns ſchrecken ſollten,
Und Prätors, die uns richten wollten.

Zwey Stimmen.

Nur Er — bekannt mit der Quiriten Tücke —
Nur Hermann hatte ſtets für Ehr' und Glücke
Teutoniens, als Fürſt und Held gewacht.
Verborgen erſt, dann offenbar,
Wies er den Gauen die Gefahr,
Und rufte ſie zur Schlacht.

Die Hälfte des Chors.

Dank euch ihr Kauzen, Brukterer!
Ihr Marſen, Tenkterer!
Cherusker und Katten:
Ihr habt bey Hermanns Schwert
Der Rache großen Eid geſchworen;
Getreulich auch den Eid bewährt,
Und unſre Freyheit neu geboren.

Die andere Hälfte des Chors.

Drum ſey dem ſpätſten Enkel von Teut
Der Laut eurer feſtlichen Nahmen,
— Nicht nur ein Ruf euch nachzuahmen —
Ein heil'ger Ruf zur Dankbarkeit!

Zwey Stimmen.

Ha Varus! ſtolzer Juden-Sieger! *)
Gewarnet von Segeſt, dem Trüger,
Wie kannſt du, ſtatt zum Streite dich zu rüſten,
Uns fodern vor Gericht,
Und im curulſchen Stuhl dich brüſten?
Warum entfliehſt du nicht?
So tapfer und getreu
Auch deiner Schaaren Menge ſey,
Sind ſie gnug tapfer dich zu ſchützen,
Wann Hermanns Schild und Lanze blitzen?
Warum entfliehſt du nicht?

Vier Stimmen.

Da Brüder! da floß Römerblut!
In Strömen floß es da;
Und kühlte nie ſich unſre Wuth,
So kühlte ſie ſich da!

Eine Stimme.

Drey Tage ſchlugen wir die Schlacht,
Die unvergeßlich bleibt,
Bis wir der Feinde ganze Macht
Wie Sturm den Rauch zerſtäubt.
Kaum Einer von der frechen Brut —
Der Nachricht an die Tiber brachte,
Und ſeinen Cäſar raſend machte **),
Entrann der Sieger Wuth.
Tödtet! war der Rune Stimme
Das letztemal am Opferherd;

*) Varus hatte als Prätor in Sirien die aufrühriſchen Juden beſiegt. Flavius Joſephus.

**) Suetonius.

Heilig iſt, was Sie begehrt!
Alles fällt vor unſerm Grimme,
Varus ſtürzt ins eigne Schwert.

Die Hälfte des Chors.

Da Brüder! da floß Römerblut!
In Strömen floß es da;
Und kühlte nie ſich unſre Wuth,
So kühlte ſie ſich da.

Eine Stimme.

Der Legionen-Vögel drey,
Güldne Ketten, Ritter-Ringe,
Pracht-Gezelte, tauſend Dinge,
Unſerm Auge neu,
Unzählbare Helme, Speere,
Schilder von dem ganzen Heere,
All ihr Kunſt-Geſchütz zum Streite,
Alles war der Deutſchen Beute!

Alle.

Völker Tuiskos!
Preiſt ewig den Sieger des Varus!
Laßt Eifer die Herzen beleben,
Nach ähnlichen Thaten zu ſtreben!

Eine Stimme.

Fünf Jahre brütet nachher
Das ſtolze Capitol an Rache.
Der neue Cäſar **Tiber**
(Erboßt noch durch den Widerſtand
Den einſt Er hier als Feldherr fand)
Schwört feyerlich beym **Donnergott**
Uns allen Knechtſchaft oder Tod.
Auch ſieht man ſchon die langen Strecken,
Vom Räuber-Neſt des **Romulus**
Bis an **Teutoniens** Scheidefluß,
Kriegshaufen ohne Zahl bedecken.
Die Führer ſind **Germanicus**

Und Aulus Cäcina — beyde Heroen,
Im Thatenbuch römiſcher Schreiber,
Hier — Nichts, als Tanfanas Räuber.
Schnell, wie der ſchnellen Pfrieme Flug,
Fliehn ſie, ſobald von Hermanns Zug
Der Ruf erſchallt.
Doch, Heil dir göttlicher Cäſiner Wald!
Es ſoll ein ewig Grün dich ſchmücken!
Kein Sturm dir je die Blätter pflücken,
Nie fällend dich die Axt entweihn!
Dort holten wir — ſchneller als Pfriemen —
Der Tempelräuber Nachzug ein,
Zerſtreuten die ruchloſe Rotte,
Und ließen
Zum Opfer, dem beraubten Gotte,
Dreyhundert Gefangener Blut
Beym nächſten Vollmonde fließen.

Vier Stimmen.

Weg war für dieſes Jahr
Die Treffenſcheue Räuberſchaar!

Alle.

Wie, Tanfanas Plündrer? Warum ſchon zurücke?
Das Ziel eurer Rache ſteckt dieſſeits der Brücke!

Eine Stimme.

„Seyd wachſam tapfre Brüder!
„Ruft Hermann itzt den Gauen zu,
„Ihr ſaht ſie zahlreich dieſes Jahr,
„Ihr ſeht ſie nach der Winterruh
„Noch zahlreicher wieder.“
Und Hermann ſagte wahr.
Kaum hatte der Lenz von Taunus Höh'n
Den letzten Schnee verhaucht;

So ſchienen alle Ebenen
Und Hügel weit und breit
Mit Feinden überſchneyt.
Acht güldne Adler ſahn wir flammen,
Und Stolz hat unſre Herzen erfüllt,
Denn ſo viel ſieht man nie beyſammen,
Als wann der Zug uns **Deutſchen** gilt.
Allein unzählbar waren
Die Andern, an Geſtalt und Sitten
Verſchiednen Helfer-Schaaren,
Die ſonder Adler ſtritten.
Sie nannten ſich **Gallier, Britten,**
Iberier, Numidier —
Die Letzteren, bisher uns unbekannt,
Bracht' itzt zum erſtenmahl
Ihr Unſtern aus dem heißen Land,
Wo der nähern Sonne Strahl
Die Eingebohrnen ſchwarz gebrannt,
Auf ſchnellen Roſſen zum Tode daher.

Eine Hälfte des Chors.

Söhne von **Teut**!
Lernt, daß im Kriege
Muth und Streitbarkeit,
Nicht Anzahl ſiege:
Furchtbar wär' ſonſt im Luftgefechte
Das Staarengeſchlecht dem Adlergeſchlechte.

Die andere Hälfte.

Dem Volke, das durch Krieges Ruhm
Der Himmel hoch erheben will,
Erwecket er der Feinde Viel;
Erſt auf dem Siegesfeld,
Wo ſie ſein Arm erſchlagen,

Darf der wahre Held
Nach ihrer Anzahl fragen.

Eine Stimme.

Jedoch zugleich, von allen Seiten,
Uns Niederlage zu bereiten,
Theilt **Druſus** Sohn *) ſein unabſehbars Heer.
Held **Hermann** war's, an dem, ſelbſt Er
Sich den Triumph erſiegen wollte,
Indeß ſich **Aulus** am Fürſt **Ingomer**
Das Lob **Tibers** verdienen ſollte.

Zwey Stimmen.

Fort muthige **Katten**!
Durch die **Adranna** fort nach **Freas** Hain!
Sonſt ſtürzt auf euch allein
Des Zuges ganze Laſt;
Kein Stamme deutſcher Bürger
Iſt mehr als ihr, ihr Legionenwürger,
Den **Quiriten** verhaßt!

Zwey andere Stimmen.

Cherusker! zurück von der Veſte!
Verſchiebt die Eroberung noch!
Die Rach' an dem ſtrafbarn Segeſte
Verſchafft einſt der Himmel euch doch!
Selbſt Sigmars Sohn, das Auge thränenvoll,
Verſpätet den gewünſchten Streit
Beym Hinblick auf das allgemeine Wohl;
Und läßt die theure Gattinn unbefreyt.

*) Germanicus war ein Sohn des Claudius Druſus, der ein Stiefſohn Auguſts, und Tibers Bruder war.

Eine Hälfte des Chors.

Bewundert ihr Gauen und preiſt
Am Helden die Vaterlandsliebe!
Ihr opfert er willig die mächtigſten Triebe,
Thusneldens Befreyung
Und Rach' an dem Wüthrich, der ſie ihm entreißt!

Eine Stimme.

Schon iſt es beyſammen
Das rüſtige Heer.
„O möchte kühner Stolz nunmehr
„Der Feinde Muth entflammen!
„O möchten ſie jetzt, vom Wahn eingenommen:
„Furcht vor der Schlacht
„Hab' uns zum Rückzug gebracht,
„Uns in die Schlinge kommen!"
So wünſchet **Hermanns** ganzes Heer.
Und, Himmel! ſie kommen! ſie kommen!

Eine andere Stimme.

Schön war das ebne Feld,
Erwünſcht ihren zahlloſen **Turmen**,
Wo unſer ſchlauer Held,
Sein Fußvolk, gleich als Opfer ausgeſtellt.
Denn Sie — Sie ſahn die Sümpfe nicht,
Die vorneher es deckten,
Und ſahn auch unſre Reiter nicht,
Die ſeitwärts dicht
Im Buſche ſteckten.

Eine andere Stimme.

„Auf Römer! ſchrie **Germanicus**,
„Stürzt in die grauſamen Rotten!
„Sie ſinds, die Varus Leich entehrt,
„Und unſre Götter ſelbſt verſpotten:

„Roms und des Himmels Ruhm begehrt
„Die Götterläſtrer auszurotten.
„Durch unſern ſchnellen Zug berückt,
„Und hier zu fechten ungeſchickt,
„Schützt heut ſie nichts vor unſrer Wuth;
„Zertretet, vertilgt die barbariſche Brut!“
Als hätten ſie des Nordwinds Flügel,
So raſch und brauſend,
Sprengen mit verhängtem Zügel,
Begeiſtert von der Tuba Schall,
Die ſtolzen Turmen daher.
Staubwolken ſteigen rings umher
Vor ihrem Aug' empor,
Und Schlachtgetös betäubt ihr Ohr.

Eine andere Stimme.

So wollte Hermann, ſollt' es ſeyn.
Blind und taub reißt ſie die Wuth
Bis an den Sumpf heran,
Und tauſend in den Sumpf hinein,
Eh ſie nur ihn ſahn.

Vier Stimmen.

Ruhm Euch ihr edlen Tenkterer!
Der Nachwelt ſeys erzählt!
Euch gleicht an Muth und Schnelligkeit
Kein Reiter in der Welt.
Schneller ſind nicht Blitze,
Geſchleudert vom zürnenden Theut,
Als ihr da waret — jeder ein Held.

Eine Stimme.

Und Hermann? — Wie vom Gipf der wilden Spitze *)
Ein Fels, zerſchmetternd Alles,

*) Die Wildſpitze in Tyrol, wird für den höchſten Berg

Was der furchtbarn Gewalt ſeines Falles
Im Weg iſt, ſich ſtürzet,
So ſchmetternd ſtürzet nun Er
In die feindlichen Haufen
Und ſtreuet Leichen um ſich her.
Die ſchnellſten nur entlaufen
Des Siegers tödtendem Speer.
Doch auch die Rettung dieſer Feigen
Muß neuen Vortheil Uns erzeugen;
So blind und Taub vor Schrecken hier,
Als dort am Sumpf vor Rachbegier,
Jagt Furcht ſie mit ſo reißender Gewalt
Auf ihren eignen Hinterhalt,
Daß dieſer, der zu helfen kam,
Von ihren Schwarmen fortgeriſſen
Nur Theil an Flucht und Schande nahm.
Ha! nun war Flucht und Schmach
Bey **Romuls** Söhnen allgemein;
Ein Theil läuft der **Amiſa** nach,
Der andre nach den **Rhein.**

Eine Hälfte des Chors.

Weg war zum Zweytenmal
Auſoniens Held,
Sein Räuber-Heer zum Zweytenmal
Ein Spott der Welt.
Und alles dieß wer hats gethan? —
Preiſt Kinder **Teuts** den Wundermann!

Alle.

Völker Tuiskos!
Preiſt ewig den Sieger des Varus!

P 2

in Deutſchland gehalten. Sie raget nach Hrn. P. Walchey 2000 Klafter über die Meeresḣöhe empor.

Den Sieger des Germanicus!
Laſst Eifer die Herzen beleben,
Nach ähnlichen Thaten zu ſtreben.

(Während des Bardengeſanges müſſen die Druiden Stühle in einen halben Kreis ſetzen. Am hinterſten Punkt des halben Kreiſes (gerade vor der Irmenſäule) wird Velledens Stuhl einige Stufen höher als die übrigen errichtet. Auf jeden Stuhl wird ein Eichenzweig gelegt, wie auch das Grabmaal mit Zweigen beſteckt. Sobald die Barden ihren Geſang vollendet haben, kommt Siegfried.)

Siebenter Auftritt.

Siegfried. Die Vorigen.

Siegfried. (Zum Oberdruiden.) Herr, der erwartete Fremde nähert ſich ſchon dem Haine. Er ſchien ſeine Schritte zu verdoppeln, ſobald er den Geſang der Barden vernehmen konnte. Treumund und zwo Prieſterinnen gingen ihm aus Velledens Thurm entgegen. Ihn begleitet Treumund hieher; römiſche Frauen die mit ihm ankamen, werden von den Prieſterinnen nach Velledens Thurm geführt.

Fromwald. (Zu Siegfrieden.) Gib nun das Zeichen zur Verſammlung! (Siegfried geht ab. Fromwald für ſich.) Entſcheidungsvoller Augenblick! Große Götter! Ihr, deren Allmacht eben ſo leicht Verderben und Glück ganzer Völker, als das Schickſal einer Mücke, eines Würmchens entſcheidet, nun iſt es Zeit einen Segenblick auf Teutonien zu werfen. Erhöret ihr dieſsmal unſre Wünſche, ſo fließe durch zwölf Vollmonde, das reinſte Opferblut, und ewig werde der heutige Tag, als ein Tag der Gnade, in feſtlichen Liedern geheiliget!

Achter Auftritt.

Katumer. Agandeſt. Childrich. Raſtolf. Siegfried. Das Volk.

(Alle mit Waffen und Schildern.)

Fromwald. (Zum Katumer.) Preiswürdiger Friedensmittler! Hier ſtelle dich an! (Katumer ſtellt ſich zum erſten Sitze rechts, neben dem Sitze der Velleda.) Auf Velledens Befehl bleibt jener Platz unbeſetzt. (Er zeigt auf den Sitz, links neben dem Stuhle der Velleda.) Ihr übrigen Fürſten! tretet nach der feſtgeſetzten Ordnung an eure Plätze, und ergreiſt die geheiligten Zweige! — Himmel! laſſe ſie nicht eher verwelken, als wir das große Werk zu deiner Befriedigung und zum Heil unſers Vaterlands vollenden! — Barden flehet den Schatten Hermanns um ſeinen mächtigen Beyſtand!

(Die Fürſten treten zu ihren Stühlen, wo ſie die Zweige nehmen, und ſolche während der Verſammlung in den Händen behalten. Das Volk ſtellt ſich auf beyden Seiten der Bühne in mehrere Reihen. Einige Druiden gehen mit kleineren Zweigen herum, und theilen ſie unter das Volk aus. Die Barden ſingen indeſſen folgenden Geſang:)

Eine Hälfte des Chors.

Blick auf, Blick auf vergötterter Held!
Betracht aus dem Maale der Ehren,
Von brennender Vaterlandsliebe beſeelt,
Dein ganzes Volk in Zähren.

Die andere Hälfte.

Verleih — ſind wir der Gnade noch werth —
Daß wir deinen heiligen Willen,
Wie jetzt ihn die göttliche Rune erklärt,
Begreiffen, und erfüllen.

Neunter Auftritt.

Tumelicus. Treumund. Die Vorigen.

Treumund. Oberſter der Druiden! Dieß iſt der Fremde, den Velleda erwartet.

Fromwald. Heil dir, verehrungswürdiger Jüngling! grüße das heilige Ehrenmaal Hermanns!

Tumelicus. Hermanns Ehrenmaal? O Himmel! (Er fällt auf die Knie und neigt ſein Haupt.)

Agandeſt. (Für ſich.) Ein Römer? Kniend vor Hermanns Bildniß?

Fromwald. Jener Sitz iſt der deinige, tritt hin! (Er zeigt auf den Sitz neben dem Sitze der Velleda, wohin ſich Tumelicus begibt. Ein Druide reicht ihm den Eichenzweig und Fromwald fährt fort. Zu Siegfrieden:) Benachrichtige die Prophetinn! (Siegfried geht ab.)

Agandeſt. Wie ihr Fürſten! Hat keiner den Muth, gegen das Unrecht zu ſprechen, das uns hier, trotz den Geſetzen widerfährt? — Oberdruide! wie kann dieſer Fremdling — wär' er auch ein Geſandter des Nero — in Dieſer Verſammlung erſcheinen? Und mit welchem Rechte räumt man ihm den Vorſitz vor Deutſchlands Fürſten ein?

Fromwald. Velleda befiehlt es. Weh Dem, der ſich ihren Befehlen an dieſem Ort widerſetzet. Bald wirſt du dieſen Fremdling genauer kennen lernen. — Doch Völker ſie kömmt.

Zehnter Auftritt.

Velleda mit ihren Jungfrauen.

(Alles neigt ſich tief vor ihr. Sie geht zu ihrem Stuhle und ſetzet ſich. Auf ihren Wink ſetzen ſich auch die Fürſten.)

Velleda. Völker Teutoniens! nun genieß' ich der Freude einer zärtlichen Mutter, die ihre längſt verlornen

Kinder unverhofft wiederfindet. Von dieſer heftigen Freude ſchließt auf die Qual, die dieſes mütterliche Herz bey eurem ſtrafbaren Wandel, durch fünfzehn traurige Jahre erlitten hat. Doch — ich ſchweige davon; euer Zuſtand ſelbſt iſt der Beweis eures Vergehens — er ſey zugleich eure Strafe. O möchte dieſe gerechte Strafe ewige Furcht vor Verbrechen in eurer Bruſt ernähren! — Ihr bittet, daß ich den Nachfolger in Hermanns Staaten ernenne. Ich bin bereit. Doch ihr Deutſchen! da ihr mit euern Foderungen vor Hermanns Grabmaal erſcheinet, habt ihr euch ſchon ſeiner eignen Foderung erinnert? Denkt ihr auch an ſeinen beweinenswürdigen Tod? an ſeine Rache? an das mordſchuldige Blut, das er aus der Gruft zum Sühnopfer begehrt? Nur um Erfüllung ſeines Begehrens kann ich ſeine Huld euch verheißen. Zwar verhüllet euch noch ein heiliges Dunkel den Sinn ſeines Ausſpruchs; doch, tröſtet euch Völker! ſchon in der Todesſtunde des Helden ward es im Rathe der Unſterblichen beſchloſſen, daß eben der glückliche Tag, der uns Hermanns Erben gibt, auch das Opfer ſeiner Rache bekannt machen ſoll. Laſſet uns alſo — vor Enthüllung des großen Geheimniſſes unfähig zu **Thaten** — ſeinen unverſöhnten Schatten wenigſtens unſers frommen **Willens** verſichern! Nur die heiligſte Verſicherung iſt ſeiner würdig. Fürſten! die ihr Antheil an meinem Ausſpruche nehmet, gelobet mir durch einen Eid, daß Keiner mit ſeinen Schaaren dieſen geheiligten Hain verlaſſen wolle, bis Hermann ſein Opfer erhalten hat. Bey allem was heilig, beſchwöret es — Dann werd ich wählen. —

(Die Fürſten ſtehen auf und entblößen ihre Schwerter, die ſie bis nach vollendetem Eide entblößt behalten.)

Katumer. Bey dir ſelbſt, o vergötterter Hermann, gelob' ich, alle vom Himmel mir verliehenen Kräfte, zu Erfüllung deines heiligen Geboths anzuwenden!

Agandeſt. Ich beſchwör es bey Mann und Tuisko!

Raſtolf. Bey dieſem Schwert und dem Ruhme meiner Katten! es ſoll Hermann die Stunde, da uns das Opfer bekannt wird, gerochen und verſühnt werden.

Childrich. Eben das gelob' ich bey dem Blute, das ich in der Schlacht wider Marbod, zu Hermans Heil vergoſſen.

Velleda. Auch du Fremder, mußt dich mit einem Eide hiezu verbinden.

Tumelicus. Mein Herz hat ihn ſchon geſchworen: ja Hermann! und wäre Mein Blut das Opfer, ſo du foderſt; es ſoll heute noch fließen!

Velleda. (Indem ſie aufſteht.) Wohlan ihr Deutſchen! erkennet den rechtmäßigen Fürſten der Cherusker, verehret den Erben des vergötterten Hermanns, liebt und verehrt ihn — hier — in ſeinem einzigen Sohne!

(Das ganze Volk gibt ſein Erſtaunen zu erkennen; und die Fürſten machen die folgenden Ausrufungen plötzlich und beynahe zugleich.)

Agandeſt. Was hör ich!

Childrich. Ihr Götter!

Raſtolf. Tumelicus?

Velleda. (Nach einer kurzen Stille.) Völker! überzeuget euch euer Gefühl von der Billigkeit meines Ausſpruchs?

(Die Krieger geben durch Zuſammenſchlagung der Lanzen und Schilder ihren Beyfall zu erkennen, 8) wobey ſie ausrufen:)

Es lebe Tumelicus! Es lebe Velleda!

Velleda. (Welcher der Oberdruide ein Schwert und einen Helm reichet.) Komm mein Sohn! empfang im Angeſichte Deutſchlands das Siegreiche Schwert, durch welches dein großer Vater der Befreyer ſeines Volks geworden. Gebrauch' es zur Vertheidigung unſrer Freyheit, unſrer Götter — nie gebrauch' es wider deine Mitbürger —

es wäre denn, ihre Laſter zu ſtrafen. (Tumelicus umgürtet das Schwert und gibt das ſeinige weg.) Decke dein Haupt mit ſeinem fruchtbaren Helm, vor dem Rom ſo oft gezittert hat (Er ſetzet den Helm auf, und gibt den ſeinigen weg.) Sey würdig, der Sohn dieſes Vaters zu heißen. Tapferkeit, und Vaterlandsliebe haben ihn zum Gott ſeines Volks erhoben: verdiene, daß man einſt dein Bildniß neben dem ſeinigen aufſtelle! — (Sie geht vorwärts und fährt fort.) Allvater Teut! erfülle meinen Wunſch! erfreu' ein unglückliches Volk, das nun fünfzehn Jahre ſeine Verbrechen büßet, durch einen einzigen Strahl deiner Gnade! (Zu einer von den Jungfrauen.) Bringt Tumelicus Gemahlinn hieher! (Eine Prieſterinn geht ab.)

Agandeſt. Prophetinn! Zwar iſt alles, was hier vorgeht, erſtaunlich; niemand wird die Mitwirkung eines Gottes daran mißkennen. Doch — kann man ſich blindlings gefallen laſſen, die Herrſchaft über Cheruska, den Preis von hundert blutigen Gefechten, einen Unbekannten erhalten zu ſehen? Er gibt vor, der Sohn Hermanns zu ſeyn: iſt aber ſein Wort auch Beweiſes genug gegen unſre Verneinung?

Tumelicus. Hier Prophetinn ſind die Zeugniſſe des Kaiſers. (Er reicht ihr eine Schrift.)

Velleda. (Indem ſie das Blatt ohne es zu eröffnen, zerreißt) Zeugniſſe von Sterblichen ſind trüglich — nicht ſo der Ausſpruch der Götter. Deutſche! hütet euch, an ihrer Allwiſſenheit zu zweifeln!

Eilfter Auftritt.

Aelia. Albina. Treumund. Die Vorigen.

Velleda. Dieß ihr Völker, iſt die Gemahlinn und Befreyerinn des neuen Fürſten der Cherusker — Edel-

müthig, tugendhaft, würdig eine Fürſtinn zu ſeyn. O wäre ſie... Genug! — Tumelicus! vergiß des Opfers nicht, das du deinem Vater gelobet haſt. (Sie will abgehen.)

Tumelicus. Ach Prophetinn! wie ſoll ich die Empfindung meines dankbaren Herzens...

Velleda. Dich erhob das heilige Recht der Geburt zum Herrſcher von Cheruska — die Erfüllung deines Eides, dieſer erſte Beweis deiner Würdigkeit iſt der einzige Dank, den der Himmel von dir fodert.

(Velleda geht mit ihren Jungfrauen ab, alles neiget ſich vor ihr.)

Zwölfter Auftritt.

Ohne Velleda, alle die Vorigen

Agandeſt. Dein junges Herz wird nun frohlocken Tumelicus? Doch, vielleicht ſind die Grundfeſten deines Glücks noch nicht ſtandhaft genug, Erſchütterungen, wie ſie bedrohen, zu widerſtehen. Deutſche! Ihr hörtet den Schwur dieſes Jünglings; wir alle haben ihn mitgeſchworen. Höret nun auch mich, den Fürſten der Bataver! und drey meiner Worte ſollen euch eine Brücke werden, auf der ihr ſehr leicht über den Abgrund aller Zweifel, zur Wahrheit gelanget. Erinnert euch! daß Segeſt der Mörder Hermanns war, und daß von dieſem ſtrafbaren Blute nichts mehr übrig iſt — als der **Sohn Thusneldens.** (Er zeigt auf Tumelicus und geht ab. Chilbrich, Raſtolf und ein Theil des Volks folgen ihm.)

Tumelicus. Der Sohn Thusneldens?

Katumer. (Für ſich.) Boshafter Agandeſt! (Zum Tumelicus.) Bekümmere dich nicht um das Gift, das aus dieſem Schlangenmunde ſtrömet — es iſt kraftloſes Gift.

Dreyzehnter Auftritt.

Tumelicus. Aelia. Albina. Katumer. Fromwald. Treumund. Siegfried. Die Druiden. Barden, und das Volk.

Tumelicus. Götter Germaniens! mächtige Götter! wie blendend für mein ſchwaches Auge, iſt mir der erſte Anblick meines Vaterlands! Dieſe herrliche Verſammlung vor dem Grabmaale meines Vaters — Dieſes prachtvolle, obgleich ſchmuckloſe Gepränge — dieſer Ehrfurcht und Schauder erweckende Anblick Velledens, ihre Worte, ihre Thaten — Himmel, iſt es möglich, daß ein Fremder ohne Staunen es erblicke? — Deutſche! — Freunde! — wenn ich Unbekannter mir ſchmeicheln darf, hier Freunde zu finden — Helft mir meine umwölkten Sinne erhellen! Leitet meine ungewiſſen Schritte nach dem Willen Velledens, nach dem Wunſche Germaniens, damit ich nicht aus Mangel an Erfahrung, meines Glücks mich unwürdig mache!

Katumer. Sohn Hermanns! willſt du dich Katumern, deines großen Vaters zärtlichem Freund anvertrauen — Deutſchlands Verhälniſſe ſollen in wenig Zeit, wie Ich ſie kenne, auch dir bekannt werden.

Tumelicus. Was hör ich? Du Katumer? der redlichſte Freund meines Vaters? — preiswürdiger Fürſt! verſtatte, daß der unwürdige Sohn deines Frennds dich umarme, um deine Leitung dich bitte! (Sie umarmen einander.)

Katumer. Ach Tumelicus! ich liebte dich, eh ich dich kannte.

Tumelicus. Wie glücklich bin ich! — Ach Gemahlinn! Du Quelle meines ganzen Glücks! Du, der ich Leben und Freyheit verdanke...

Älia. Den Göttern Tumelicus, ihnen allein verdank es. Zum Werkzeug deines Glücks vom Himmel erkoh-

ren, bin ich ihm minder Dank ſchuldig als du ſelbſt? Theuerſter Gemahl! nur deine Liebe beglückt Älien; von Dank ſollſt du nie mit ihr ſprechen.

Tumelicus. Beydes bin ich dir ſchuldig. Welche Wonne, ſolche Pflichten zu tragen! Liebſte Gamahlinn. (Er umarmet ſie.) — Verzeihet ihr Deutſchen, einen Ausbruch unbezwingbarer Regungen! ſie überzeugen euch, wie heftig ich Älien liebe — die Zukunft wird euch lehren, wie ſehr ſie es verdiene. — Komm edler Katumer, der großmüthig mir ſeine Freundſchaft anbiethet, ſtelle mich den Schaaren meiner Cherusker vor! Deine Empfehlung wird mir ihr Vertrauen erwerben. Dann laß uns ohne Verzug unterſuchen, welches Opfer der heilige Schatten meines Vaters begehre. Velleda verſpricht eine baldige Enthüllung des großen Geheimniſſes — O wäre ſchon itzt die Decke der Finſterniſſe zerriſſen! Und wäre es mein Blut, das Hermann fodert, es fließe ihr Deutſchen! es fließe zu ſeiner Rache und zum Glücke Germaniens!

(Alles geht ab, Fromwalden, die Druiden und Barden ausgenommen.)

Vierzehnter Auftritt.

Fromwald. Die Druiden und Barden.

Fromwald. Druiden! indeß ich neue Befehle von Velleden einhole, beſorget hier eure Geſchäfte. Barden! fahret fort Hermanns Thaten zu beſingen.

(Fromwald geht in den Thurm; die Druiden räumen die Stühle und die Zweige, womit das Grabmaal geziert iſt, weg, und die Barden ſingen:)

Alle Barden.

Hört Völker die Thaten des Helden!
Laßt Eifer die Herzen beleben,
Nach ähnlichen Thaten zu ſtreben!

Eine Stimme.

Vier Tagereiſen weit davon
Bedrohte den Fürſt Ingomer
Noch ſtets das andre Römerheer:
Dorthin eilt Siegmars thät'ger Sohn
Sobald Germanicus entflohn.
Ermuntert von dem Sieg
Und von des Helden Blicken,
Stehn wir den zweyten Tag
Dem neuen Feind im Rücken —
Und nun entdeckt erſt Cäcina
Was dort mit Druſus Sohn geſchah.

Zwey Stimmen.

Ja Feldherr! groß iſt deine Noth!
Mit Recht rufſt du den Donnergott,
Den Mars und den Vulkan
Und alle deine Götter an;
Doch — ſtiegen auch, im Schreckgeſicht,
Sie ſämmtlich vom Olymp hernieder;
Des Rheines Brück' erreicht doch nicht
Der zehnte deiner Krieger wieder.

Drey Stimmen.

Wohin? Verblendeter, wohin?
Durch dieſen Hain
Kannſt du nicht mehr entfliehn;
Raſtolf nahm ihn ſchon mit ſeinen Katten ein.
Sieh, ſieh! vor ihren Pfeilen
Weicht dein Vortrab ſchon,
Und itzt — itzt ſtürmen ſie mit Keulen
In deine beſte Legion.
Betrachte die furchtbarn Geſichter,
Von Haar und Bart wild überdeckt;
Von jedem Dieſer wird heut
(Denn jeder Katt ſchwor einen Eid)
Ein Römer in den Staub geſtreckt.

Zwey Stimmen.

Und dort — Blick hin auf deine Bundsgenoſſen!
Bemüht den Marſen zu entgehn,
Die auf des Hügels Rücken ſtehn,
Sind ſie auf Ingomern geſtoßen —
Furcht jagt ſie nun zerſtreut zurücke
Nach der domitiſchen Brücke.

Drey Stimmen.

Stellt eure Arbeit ein
Ihr **Legionen!**
Wozu die unrühmlichen Schanzen?
Der Maulwurf ſchützt durch Erd' und Stein,
Der Krieger ſich durch Schwert und Lanzen!
Ihr grabt vergebens, **Legionen!**
Fürſt **Hermann** läßt euch dieſesmal
Auch hinterm dickſten Wall
Nicht lange ſicher wohnen.
Bald wird er — doch da kömmt er ſchon!

Zwey Stimmen.

In furchtbar ſchönrer Pracht
Zog **Siegmars** Sohn noch niemals in die Schlacht.
Von jungem Eichenreis umlaubt,
Deckt **Varus** Helm, ſein Haupt;
Ein Löwe droht auf ſeinem Schild,
Auf ſeiner Bruſt ein Bär,
Und ſeine Rechte ſchwingt den Speer
Den vor der **Teutoburger**-Schlacht
Thusneld' ihm zum Geſchenk gebracht.
Und ſo trägt ihn ſein **Cimbriſch** Roß,
An Stärke, Wuchs, Gebehrden,
Der Fürſt von deutſchen Pferden,
Itzt doppelt ſtolz auf ſeinen Mann,
Zum ernſteren Geſecht heran.

Eine Stimme.

Stark war der Widerſtand
Den dießmal der Cherusker fand:
Von drey Legiònen war
Stets Eine nur im Streite,
Mehr faßte nicht des Schlachtfelds Breite.
Wir mußten dreymal ſiegen,
Und thaten's auch — Traun! blutig gnug;
Und hatten eben Zeit genug;
Schon war die graue Dämmrung da,
Als man die Letzten fliehen ſah.

Zwey Stimmen.

„Verfolgt ſie nicht ihr Brüder!
(Schrie **Hermann** uns zu)
„Ihr ſeht ſie Morgen wieder;
„Jetzt gönnet euch Ruh!“

Eine Stimme.

Wie ſchön o Vater **Teut**,
Ward dieſe Jubelnacht
Bey Gaſterey'n voll Fröhlichkeit
Und Siegesliedern zugebracht!
Indeß manch ächzender **Römer**
In tiefen Gram verſenkt,
Die gegenwärt'ge Noth
Und die der nächſte Tag ihm droht,
Mit ſtillem Seufzen überdenkt;
Und Mancher — doch vergebens,
(Wir hatten ſie zu gut beſchränkt)
Zu Rettung ſeines Lebens
Auf Mittel zum Entrinnen denkt;
Und Mancher — der die ſchnelle Flucht
Germanici erfahren,
Ihn als den Urquell der Gefahren
Und alles Elends Keim verflucht;

Und ihren Aulus, hingeſtreckt
Vom Schlaf', ein ahndungsvoller Traum erſchreckt,
Der ihm des Varus furchtbarn Geiſt
Aus einem blut'gen Sumpfe ſteigend weiſt!

Zwey Stimmen.

„Auf tapfre Brüder!
„(Ruft Siegmars Sohn) zu neuen Thaten
„Gibt Teut den neuen Tag uns wieder;
„Ihr Barden! eure Morgenlieder
„Seyn heute Schlachtgeſang!
„Das Streithorn durchſchalle die blutigen Matten
„Statt der Harfe ſüßen Klang!

Eine Stimme.

Mit dieſer lauten Fröhlichkeit,
Begann aufs neu der blut'ge Streit —
Doch blutig nur für Sie, für Uns eine Jagd,
Wo nur das hart verwundte Wild,
Das ſich zur Flucht unmächtig fühlt,
Sich an den Jäger wagt.

Eine andere Stimme.

Die Hetze der leichten Schaaren
Ward Ingomers Werk;
Die vier Legionen waren
Hermanns Augenmerk.
Doch ſind auch dieſe ſchwere Schaaren,
Mit uns gewogen, dießmahl leicht:
Zwo von ihnen weichen
Sobald wir nur mit Pfriemen ſie erreichen,
Und eh noch Eine Lanze brach,
Folgten auch die andern nach.

Eine Stimme.

„Warum läßt Hermann ſie
„Dieſesmal ſo ruhig ziehn?
„Er zaudert ja ſonſt nie,
„Wann Römer vor ihm fliehn?“
So ſprachen wir — weil wir nicht wußten,
Daß zaudernd wir gewinnen mußten,
Da, ſtockend, ihres Heeres Troß
Dort in des Thales Enge
Den Rückweg ihnen ſelbſt verſchloß,
Und So Verwirrung und Gedränge
Ihr Schickſal noch verſchlimmern mußten.
Stets aufmerkſam auf Hermanns Wort,
Rückten wir an die wimmelnde Menge
Mit immer gleichen Schritten fort.

Eine andere Stimme.

Bekannt iſts in der ganzen Welt,
Welch kühner Stolz des Römers Buſen ſchwellt,
Sobald ſein Gegner vor ihm weicht,
Und wie dann jeder ſich ein Löwe deucht.
Statt Löwen ſchienen ſie
Jetzt eine Lämmer-Heerde, die
Im Anlauf einen Wolf erblickt,
Und aus Angſt in einen Klumpen
(Zur Wehr und Flucht gleich ungeſchickt)
Wirbelnd ſich zuſammen drückt.

Zwey Stimmen.

„Nun Brüder iſt es Zeit!
„(Schrie Hermann) denkt nun ſchnell an Alles Leid,
„Das Rom euch that und künftig draut:
„Der Freyheit Schutzgott liefert euch
„Der ſtolzen Legionen vier

„Und einen neuen Varus hier!
„Hoch euer Schwert, und folget mir!“

Zwey andere Stimmen.

Wer in den Luft-Gefilden
Des Falken Stoß nach einem Reiger ſah,
Der ſah noch nicht genug,
Um Hermanns ſchnellen Flug
Und des Angriffs Stoß ſich einzubilden,
Der itzt auf Romuls Volk geſchah.
Mitten ins Gedränge
Stürzt beym Schall vom Horn-Getön
Der Held mit allen Reiſigen,
Und wirft die wimmelnde Menge.

Die Hälfte des Chors.

Da Deutſche! da floß Römerblut!
In Strömen floß es da;
Und kühlte nie ſich unſre Wuth,
So kühlte ſie ſich da.

Zwey Stimmen.

Auf die Adler, auf die Adler, ihr Katten!
(So riefen die Katten)
Auf den Feldherrn Cherusker!
(So ſchrien die Cherusker)
Auf die Wagen ihr Brüder!
(So riefen die Marſen)
Und alle metzelten nieder.

Die Hälfte des Chors.

Da Deutſche! da floß Römerblut!
In Strömen floß es da;
Und kühlte nie ſich unſre Wuth
So kühlte ſie ſich da.

Eine Stimme.

Gebeugt von ſeines Unglücks Laſt
Und von Verzweiflung hingeriſſen,
Hat **Aulus** itzt den Schluß gefaßt,
Sein Leben zu beſchließen.
Nur wollt' er ſich mehr Ruhm im Sterben
Als der Selbſtmörder **Varus** erwerben.
Er ſuchet unſern Herzog auf,
Und Sieg, oder Tod
In edlem Kampf mit Ihm.
Er findet bald, den er bedroht; —
Doch es erkämpft der alte Krieger
Sich weder Ruhm noch Tod:
Hermann ſpaltet ihm mit Einem Streich —
Schild, und des Zelters Kopf zugleich.
Zu Boden liegt der alte Krieger,
Auf ihm ſein ſterbend Roß,
Und ahndet ſchon den Todesſtoß;
Doch ihn verläßt ſein edler Sieger —
Zu ſolcher Rache viel zu groß.

Vier Stimmen.

Auch dieſe Schlacht ihr Kinder von **Teut!**
Gleicht **Varus** Schlacht an Heftigkeit,
Und der Römer Niederlage
Endigt ſich erſt mit dem Tage.

Eine Stimme.

So freudig, wie die vor'ge Nacht
Ward von **Mannus** Söhnen
Auch dieſe durchgewacht.
Allein die Söhne **Romulus**,
So wenig ihrer übrig waren,
Seh'n noch kein Ende der Gefahren,

Sind noch nicht an dem Scheidefluß!
Sie begleitet Furcht und Noth
Ins Lager, wo — zu ihrem Spott
Nicht uns zum Ruhme, ſeys geſagt! —
Ein wüthend Roß — vielleicht vom Hunger geplagt —
Ihrem Feldherrn ſo viel Schrecken
Als jüngſt des **Varus** Geiſt muß erwecken.

Eine andere Stimme.

Bündig hatt' indeß beym **Siegesmahl**
Fürſt **Hermann** vorgetragen,
Wie jetzt, ohn' an dem Felſenwall
Von neuem deutſches Blut zu wagen,
Der Feinde kleine Zahl
Durch Klugheit zu vertilgen wäre.
Doch **Ingomer**, mehr kühn als klug,
Gab **Hermanns** Vorſchlag kein Gehöre:
Er wollte Stürmend, auf dem Wall
Der Feinde Reſt erlegen.

Zwey Stimmen.

Anhaltend Glück im Kriege
Macht Krieger nur zu leicht **verwegen.**
Der kluge Held nur ſetzt im Siege
Der Zauberkraft des Stolzes
Gnug Mäßigung entgegen.
Drum wurd auch hier bey tönenden Waffen
Von tauſend lärmenden Zungen
Des Herzogs klügrer Rath verdrungen.
Doch der Fehl entdeckt ſich Allen
Durch des nächſten Tags Gefechte,
Wo ſo viel, als römſche Knechte,
Freye Bürger Deutſchlands fallen —
Und der Reſt entſchlüpfet doch
Nach dem **Rhein'** — und unſerm Joch.

Die andere Hälfte des Chors.

Ha Feinde der Freyheit! warum ſchon zurücke?
Das Ziel eurer Rache ſteckt dieſſeits der Brücke!

Alle.

Völker Tuiskos!
Preiſt ewig den Sieger des Varus!
Den Sieger des Germanicus!
Den Sieger des Aulus!
Laßt Eifer die Herzen beleben,
Nach ähnlichen Thaten zu ſtreben:

Fünfzehnter Auftritt.

Fromwald. Die Vorigen.

Fromwald. Siegfried! (Siegfried geht vorwärts zu Fromwalden, und dieſer fährt mit leiſerer Stimme fort.) Auf der Prophetinn Befehl, müſſen mit größter Stille die Grenzen des Hains ſogleich bewachet werden. Sollte Tumelicus Gemahlinn aus dem Hain entweichen wollen, ſo wäre ſie anzuhalten, und zu Velleden zu bringen.

Siegfried. Wie? Tumelicus Gemahlinn?

Fromwald. Ja Siegfried. — das unglücklichſte von allen Weibern! — Dir darf ich das Geheimniß entdecken, es wird dich die Wichtigkeit deines Auftrags lehren: doch hüthe dich, es einem Sterblichen zu vertrauen! — Älia ſelbſt iſt das Blutopfer, das Hermann fodert.

Siegfried. Älia? die Römerinn?

Fromwald. Sie iſt die Tochter des Älius Sejanus, des Anſtifters von Hermanns Ermordung.

Siegfried. Götter!

Fromwald. Geh! eile, Velledens Befehl zu vollziehen! —

Siegfried. (geht eilig ab.) Druiden und Barden! ihr könnt nun dieſen Ort verlaſſen; doch ohne euch zu entfernen. (Die Druiden und Barden gehen ab.)

Fromwald. (Allein.) Welch ein unſeliges Bündniß o Frea! — Tumelicus Gemahlinn, die liebenswürdige Befreyerinn von Hermanns Söhne, Hermanns Opfer! — faſt erkühnt ſich mein Herz an Velledens Auslegung zu zweifeln — ſollte ſie wohl irren? Sie — die weiſeſte der Runen? O möchte ſie nur dieſesmal irren! — Unerlaubter Wunſch, der gewaltſam in meine mitleidsvolle Bruſt ſich eindränget! — Nein ihr Unſterblichen! gefeſſelt unterwirſt ſich mein Wille dem eurigen! Doch Hermann! großmüthiger Schatten! iſt es möglich, ohne den Untergang deines eignen Sohnes dich zu verſühnen, o ſo wähle dir ein anders, als dieß beweinenswürdige Opfer! — Hier kömmt die Unglückliche und nähert ſich, ſorglos aus Unſchuld, ihrem Verderben!

Sechzehnter Auftritt.

Älia. Albina. Fromwald.

Älia. Ehrwürdiger Diener der Gottheit! darf eine Fremde, eine Römerinn es wagen, Velleden um Gehör zu bitten?

Fromwald. Cheruskas Fürſtinn iſt hier nicht fremd; und wär' es Älia — Tugend iſt hier auch an Römern verehrungswürdig. Zwar gelangt man nicht leicht zu beſondern Unterredungen mit der Prophetinn; doch zweifl' ich nicht: ich gehe dein Begehren ihr zu melden. (Geht ab.)

Siebenzehnter Auftritt.

Ália. Albina.

Ália. Siehſt du nun Albina, wie irrig deine Begriffe von den Germaniern ſind? Wie gefällig iſt dieſer Prieſter!

Albina. Gefälliger, ich geſteh' es, als ichs vermuthet.

Ália. Vielleicht ſahen wir bis itzt nur die minder ſchöne Seite dieſes Volks — Vielleicht kommen Tage, da wir mit Vergnügen ſeine beſſern Eigenſchaften entdecken.

Albina. Wie gerne werd ich dann mein Urtheil widerrufen!

Ália. Nach dem Betragen der feindſel'gen Fürſten mußt du nicht das ganze Volk beurtheilen. Der Gram, alle ihre Entwürfe durch die Ankunft meines Gemahls vernichtet zu ſehen, bloß dieſer Gram brütet ſo boshafte Anſchläge in ihren Herzen.

Albina. Die gräulvollen Anſchläge der Fürſten ſind nicht, was ich fürchte: wie der erzürnte Skorpion tödten ſich dieſe Boshaften durch ihr eigenes Gift. Doch erwäge, was wir bey einem Volke zu erwarten haben, in welchem entſetzlicher Aberglaube, Natur und Menſchlichkeit erſtickt — das durch die ſchrecklichſte Grauſamkeit den Göttern zu gefallen glaubt, und die heiligen Altäre mit Menſchenblut beſpritzet!

Ália. Ach Albina! in dieſer Rückſicht kann ich deinen Unwillen nicht tadeln. Ich ſchaudre, wann ich an das Blutopfer denke. — Immer hielt ichs für Widerſpruch, wann unſre Römer mir von dieſem gräulichen Gottesdienſte der Germanier erzählten, und zugleich ihre übrigen Sitten ſo vortheilhaft ſchilderten. Was mich tröſtet Albina, iſt, daß die Götter ſelbſt, einen ſo grauſamen Dienſt nicht lang erdulden können. Vielleicht iſt er der Denkungsart

äuſerſt kriegeriſcher Völker gemäß — Vielleicht iſt Blut bey den Deutſchen in ſo niedrigem, als Tapferkeit und Tugend in hohem Werthe; da man an andern Völkern das Gegentheil findet.

Albina. So unternimmt es deine Liebe, ſo gar über dieſen Gräul einen Schleyer zu ziehen?

Alia. Nein Freundinn! mein Innerſtes bebet davor! doch wer weiß, iſt nicht mein Tumelicus ſelbſt vom Himmel beſtimmt, dieſen Schandfleck ſeines Vaterlands zu verlöſchen!

Albina. Schweig Alia, ich ſehe Velleden.

Achtzehnter Auftritt.

Velleda. Alia. Albina.

(Einige Jungfrauen der Velleda in der Tiefe.)

Alia. Verzeih o Prophetinn, daß mein beängſtetes Herz, ohne noch das geringſte Recht auf das deinige ſich erworben zu haben, zu dir ſeine Zuflucht nimmt.

Velleda. Fürſtinn von Cheruska! ich bin mehr als du denkſt, mit deinem Schickſale beſchäftigt. Sprich!

Alia. Vor Allem vernimm, daß das heilige Band, ſo mich mit Tumelicus vereinigt, das zärtlichſte iſt, das die Liebe jemals geknüpfet hat. 9) Reich an allen Gütern des Glücks, und nur von mir ſelbſt abhangend, ſah ich mich in Umſtänden, mir aus allen Jünglingen des Reichs einen Gemahl wählen zu können. Tumelicus befand ſich als Gefangener in Rom. So unterſcheidend ſein Anſehn in Germanien iſt — Rom unterſchied ihn wenig von dem Haufen andrer Gefangner. Ja! eben die Ehre ein Sohn Hermanns zu ſeyn, ſchien dort ſeinen traurigen Zuſtand noch hülfloſer zu machen. Deſſen ungeachtet opferte ich

mein Herz dieſem liebenswürdigen Gefangenen. Hatt' ich nachher das Glück, ihm durch die Fürbitte der Kaiſerinn die Freyheit auszuwirken; ſetzet ihn hier die Großmuth einer andern Wohlthäterinn, gleich bey ſeiner Ankunft in den Beſitz ſeiner Staaten; ſo ſind dieß Glücksfälle, auf die ich nie Rechnung gemacht — Ereigniſſe — vergib meiner Freymüthigkeit! — die mir nur ſo weit vortheilhaft ſcheinen, als ich mit den Augen meines Gemahls ſie betrachte. Bloß des Tumelicus Sehnſucht nach ſeinem Vaterlande, bewog mich, das meinige zu verlaſſen, um unter einem mir unbekannten Himmel meine Tage zu verleben. — Schließe nun aber, edeldenkende Velleda! welche fürchtbare Zukunft ſich das Herz einer zärtlichen Gattinn vorbilden müſſe, die in einer fremden Welt, von Neidern und Feinden umgeben, Glück und Leben ihres Gemahls ſchon den erſten Tag in Gefahr ſtehet.

Velleda. Das Leben deines Gemahls? in Gefahr?

Alia. Die erzürnten Fürſten beſtreben ſich mit vereinter Tücke, Deutſchlands Völker wider ihn zu empören. Und das furchtbarſte von ihren Hülfsmitteln iſt, daß ſie ihn mit lauter Stimme für das Blutopfer Hermanns erklären.

Velleda. Welchen Schein der Wahrheit können ſie dieſem Vorgeben ertheilen?

Alia. Ihr Haß erfindet ſich hundert Scheingründe. Von dem Blute Segeſts, durch deſſen Fauſt Hermann fiel, ſoll nichts mehr übrig ſeyn als der Sohn Thusneldens. Nicht umſonſt — ſo ſprechen die Grauſamen — nicht umſonſt begehre der erzürnte Hermann den Tod ſeines eignen Sohns; er komme dadurch der Entehrung ſeines Bluts zuvor; denn Tumelicus ſey ein Römerfreund und leb' in ſtrafbarer Einverſtändniß mit Nero. Seine unvermuthete Entlaſſung aus der Gefangenſchaft, und noch mehr ſeine

römiſche Gemahlinn, ſeyen Beweiſe ſeiner verrätheriſchen Geſinnung. So kühner Verleumdungen, Prophetinn, bedienen ſich unſre Feinde, als des Zunders zu der gefährlichſten Brunſt.

Velleda. Dieſer Zunder wird zu Aſche verglimmen, ohne Flammen zu erwecken; und ihre Verleumdungen — gönn' ihnen den Vortheil, ihren giftigen Neid in Worte zu verhauchen. Die Liebe Deutſchlands iſt deinem Gemahle der kräftigſte Schild gegen den Haß ſeiner Feinde. O wolkte der Himmel nicht ein anders — **ſchwärzeres** Ungewitter über deinem Haupte!

Älia. Ein anders Ungewitter? Himmel! — doch, welches könnte für mich ſchwärzer ſeyn?

Velleda. Kaum enthalt' ich mich der Thränen, wann ich dein Schickſal durchſchaue!

Älia. Ach Prophetinn! wenn mein Schickſal dich zum Mitleid bewegt, laß mich's vor dem Ausbruche meines Jammers erfahren!

Velleda. Foder' es nicht — beklagenswürdige Tochter — eines **ſtrafbaren Vaters!**

Älia. Eines ſtrafbaren Vaters? — Ach Velleda! wäre Dir die Geſchichte meines Vaters ganz zu Ohren gekommen, du würdeſt vielmehr Den, der ihm das Leben geraubt, den grauſamen Tiberius, ſtrafbar nennen.

Velleda. Ich bedarf nicht mehr zu wiſſen, als daß du Sejans Tochter biſt.

Älia. Das bin ich. Allein, verſichert von Neros Huld — zärtlich geliebt von ſeiner Gemahlinn, der tugendhaften Oktavia — wie könnt' es mir Nachtheil bringen, Sejans Tochter zu ſeyn?

Velleda. Haſt du nie vernommen, daß dein Vater in dieſen Gegenden war?

Älia. Man erzählte mir öfters, er habe den blutigen Kriegen beygewohnt, die Auguſt und Tiber wider die Germanier geführt.

Velleda. Mehr haſt du nicht vernommen?

Ālia. Ich erinnere mich nicht. Ich verlor meinen Vater in den erſten Jahren meines Lebens, in einem Alter, das auf die ernſthafteſten Erzählungen am mindeſten aufmerkſam iſt. — Doch wie? ſeufzend wendeſt du dein Antlitz von mir! — ach erkläre dich Prophetinn! deine dunkeln Worte erfüllen mein Herz mit ſchaudervoller Angſt. Welche Beziehung hat mein jetziger Zuſtand auf ſo entfernte Zeiten?

Velleda. Entfernt — für die eingeſchränkte Ausſicht der Sterblichen. Keiner überſieht die unermeßliche Kette des Schickſals, woran Urſach und Wirkung, Verbrechen und Strafe zuſammenhängt.

Ālia. Doch, Du überſieheſt ſie; du würdigeſt mich deines Mitleids — Ach Prophetinn! aus Mitleid entdecke mir mein Verhängniß!

Velleda. Aus meinem Munde wirſt du es nie erfahren — überlaß dich dem Himmel! Er wird mit furchtbaren Strahlen — ich zittre, indem ich dieß dir ſage — eh du denkeſt, die Wolke zertheilen, die noch zwiſchen Dir und deiner Zukunft ſchwebet. (Sie geht ab.)

Neunzehnter Auftritt.

Ālia. Albina.

Ālia. Sie verläßt mich — in welcher folternden Ungewißheit! — Was für Geheimniſſe — ſo ſchrecklich, daß man fürchtet, ſie mir zu entdecken! Ach Albina! Velledens Betragen verkündigt mir Unglück. Jedes ihrer Worte war ein Donner für mein Herz!

Albina. Donner, in ſo dicke Wolken verſchloſſen, ſind nicht gefährlich.

Älia. Wozu ihr Mitleid? Unglücklich nennt ſie mich — eine beklagenswürdige Tochter Sejans! was für Ahndungen! Ach Freundinn! Velleda hat Jammer in meiner Zukunft geleſen.

Albina. Theure Älia! Gräme dich nicht um das, was ſie in deiner Zukunft las. Mir ſcheinet dieſe bewunderte Sibille ihren ganzen Ruhm der Leichtgläubigkeit ihres wenig aufgeklärten Volkes ſchuldig zu ſeyn. Dieſe Menſchenart liebt immer Orakelſprüche. Unbekümmert um dasjenige, was es durch Vernunft und Nachdenken wiſſen könnte, will es immer das wiſſen, was man nicht wiſſen kann. Auch unſre Römer nährten ehedem ſolchen Wahn: Nun erlaubt ſich ihn nur der niedrigſte Pöbel noch; ausgebildete Vernunft hat ihn allzeit verachtet.

Älia. Wahr! Albina, Wahr! doch glaub mir, es iſt ſchwer, von Ahnungen wie die meinigen, ſich los zu vernünfteln.

Zwanzigſter Auftritt.

Treumund (in Eile.) Die Vorigen.

Treumund. Schrecklich o Fürſtinn! die ſchrecklichſte Gefahr! Flieh den Augenblick dieſen Ort und laß dich in Sicherheit bringen!

Älia. Erkläre dich Treumund! was für Gefahr...

Treumund. Hier iſt keine Zeit zu verlieren. Nimm den Rath eines redlichen Dieners an, und folge mir.

Älia. Sag mir zuvor die Urſache deines Kummers!

Treumund. Die boshaften Fürſten, die Tumelicus vom Throne Cheruskas verdrang, die fodern — entſetze dich nicht —

Ália. Sprich! Was fodern ſie? — ſprich guter Greis!

Treumund. Sie fodern deinen Tod!

Ália. Meinen Tod? mit welchem Rechte?

Treumund. Das Opfer, das Hermanns Schatten verſühnen ſoll, das Blut, das er aus ſeinem Grabe begehrt, dieß unglückſelige Blut — ſoll das deinige ſeyn!

Ália. Himmel!

Albina. (Mit Aelia zugleich.) Ihr Götter!

Treumund. Ohne Scheu behaupten es die mißvergnügten Fürſten und verkündigen es den Gauen. Man ſpricht: Sejan, dein Vater ſey der Anſtifter von Hermanns Ermordung, der verführte Segeſt ſey nur ſein Werkzeug geweſen.

Ália. Götter! — Ach Albina! begreiffeſt du nun die Schauderworte Velledas? Doch Treumund! wär' auch Alles, was man vorgibt, wahr, müßte man nicht Mich für unſchuldig erkennen?

Treumund. Das unſchuldige Lamm iſt der Raubthiere gewöhnlichſte Speiſe! Fürchte ein ähnliches Schickſal, und flieh dieſen gefährlichen Ort!

Ália. Und wo, redlicher Mann, wo werd ich ſicherer ſeyn?

Treumund. Unter dem Aug', unter dem Schutze deines Gemahls.

Ália. Wo treff ich ihn an?

Treumund. Bey ſeinen cheruskiſchen Kriegern, deren heftige Liebe für ihn alle Einbildung überſteigt. Gut und Leben werden ſie mit Freuden daran wagen, die Befreyerinn ihres geliebten Fürſten zu ſchützen.

Ália. Wohlan Getreuer! rett' eine Unglückliche, wenn die erzürnten Götter noch Rettung ihr verſtatten. (Will abgehen.)

Ein und zwanzigſter Auftritt.

Agandeſt. Raſtolf. Fromwald. Ein Theil des Volks. Die Vorigen.

Agandeſt. Prinzeſſinn! in Deutſchlands Nahmen muß ich dir gebiethen, dieſen Ort, ohne Velledas Erlaubniß, nicht zu verlaſſen — Prieſter! berichtet es Velleden. (Fromwald geht in den Thurm.)

Ália. (Mit Würde.) Ein Befehl in Deutſchlands Nahmen, iſt mir ein heiliges Geſetz. Doch — ich erkenne nebſt Deutſchland, noch ein anderes Oberhaupt. Mein Gemahl nimmt an den Angelegenheiten Germaniens nicht mindern Antheil als Du; um hier zu verweilen, bedarf ich auch ſeiner Bewilligung.

Agandeſt. Man hat ihm bereits Nachricht geſendet. Ohne ihn wird man nichts gegen dich unternehmen, und Niemand wird der Achtung vergeſſen, die deinem Range gebührt. Ich beklage dich Fürſtinn — und muß auch Mich beklagen, daß mich das Verhängniß dir zum Unglücksbothen erkohr. Die Urſache deiner Verhaftung kannſt du errathen — unbeſonnene Erzählungen deines eignen Gefolges veranlaſſen ſie. Ich leide zu ſehr bey deinem Geſchick, um dir mehr zu entdecken; ſo gelaſſen es auch ſonder Zweifel deine römiſche Seele aufnehmen würde.

Ália. (Mit Stolz.) Ja Fürſt! nie ſollſt du dieſe Seele durch Kleinmuth in ſchimpfliche Tiefen gedrückt, Roms unwürdig ſehen. Deine gräulichen Entwürfe ſind mir bekannter als du vermutheſt — Doch, wären ſie auch vermögend mir Unſchuldigen das Leben zu rauben — der Tod würde mir minder entſetzlich ſeyn, als es mir deine — ſchwarze Geſinnung iſt.

Zwey und zwanzigſter Auftritt.

Fromwald. Die Vorigen.

Fromwald. (Gerührt.) Fürſtinn! auf Velledens Befehl — folge dieſer Prieſterinn!

Älia. (Gegen Agandeſt.) Mit Freuden — da ich dem quälenden Anblick eines Boshaften entkomme. (Sie geht mit der Prieſterinn und Albina nach dem Thurme, Treumund aber von der andern Seite ab.)

Fromwald. Fürſten! ſo bald ſich Tumelicus hier einfindet, ſoll man in Gegenwart des Volks ihn um die Abſtammung ſeiner Gemahlinn befragen. Sie ſelbſt hat ſich bereits Velleden entdeckt. Beſtätiget Tumelicus ihre Ausſage, ſo wird die Prophetinn das weitere beſtimmen.

Agandeſt. Wohlan ihr Deutſchen! das große Geheimniß bricht gleich einem lichtvollen Blitzſtrahl aus ſeinen Wolken hervor. Durch eine wundervolle Schickung hat Hermanns Opfer ſich ſelbſt in unſre Hände geliefert. Entzückt genießet mein Geiſt ſchon des Glückes, das nach Hermanns Verſühnung, die Prophetinn uns verheißet. Nur verleugnet bey dieſer großen Prüfung nicht die edle Standhaftigkeit, die man von ſo tapfern Seelen erwartet. Hier muß nicht das Wehklagen eines verzärtelten Jünglings, unſer Ohr betäuben, nicht ſeine heuchleriſche Miene unſer Auge belügen, nicht feiges Mitleid mit einem ächzenden Weibe, unſern heiligen Vorſatz entkräften; das Wohl des Vaterlands und Hermanns Befriedigung muß jedes andere Gefühl aus deutſchen Seelen verdrängen.

Raſtolf. Deutſche! Hier iſt eine Gelegenheit, wo eure Tugend helle, bis hin in die entfernſten Gauen, leuchten kann. Um nicht zu irren, nehmet das Beyſpiel eurer Fürſten zur Richtſchnur. Ich rede nicht von dem neuen Fürſten der Cherusker, den des Glückes Zaubermacht plötzlich aus einem römiſchen Knecht in den Beherrſcher eines

mächtigen Volks verwandelt. Er muß erſt itzt Beweiſe geben, ob er dieſes Glückes würdig ſey. Liebt er ſein Vaterland, ſo iſt es ihm leicht, Euch das Blut einer Römerinn zu weihen: wär' er feig genug, euch dieß Opfer zu verſagen — ſelbſt der Verluſt ſeines Schildes in der Schlacht würd' ihn nicht unwürdiger machen, Hermanns Erbe zu ſeyn 10).

Fromwald. Genug ihr Fürſten! Er iſt Hermanns Sohn; wir müſſen ihm eine edle Seele zutrauen.

Drey und zwanzigſter Auftritt.

Tumelicus mit Treumund und einigem Volke. Die Vorigen.

Tumelicus. Wer ſind die Verwegenen, die meine Gattinn in Verhaft nahmen? Wer die Unverſchämten, die ſie für das Opfer meines Vaters erklären?

Agandeſt. Halt ein mit Schmähworten, Jüngling! deine Läſterungen treffen den Himmel, deſſen Wink wir vollziehen.

Tumelicus. Den Himmel? — Unwürdige! Mir ſollt ihr nicht die Gemahlinn entreißen, ſo lange dieſer Arm noch Sehnen, dieſes Schwert eine tödtende Spitze hat.

Fromwald. Gelaſſen Tumelicus! Streit und Beleidigung ſind, an dieſem heiligen Ort — unverzeihlicher Frevel. Deine Gemahlinn befindet ſich in Velledens Händen. Das Gerücht, ſo ſich ihretwegen verbreitet, wird man in deinem Beyſeyn unterſuchen. Iſt es falſch — der Unſchuld und den Verleumdern, beyden wird man ihr Recht zuerkennen. Iſt es gegründet — welche Kraft kann der Gewalt des Schickſals widerſtreben? — Erinnere dich des heut geſchwornen Eides — Er allein muß der Gebieter

deiner Handlungen, von Ihm jede Leidenſchaft eine Sklavinn ſeyn.

Tumelicus. Ich werd' ihn erfüllen, ehrwürdiger Prieſter! doch ſprich: mit welchem Grund erklärt man meine **Gattinn** für Hermanns Opfer — Sie, die unſchuldigſte, die tugendhafteſte unter den Sterblichen? Fürchtet man nicht, die Götter noch mehr zu erzürnen, wenn man ſie fähig glaubt, nach unſchuldigem Blute zu dürſten?

Fromwald. Die Wege, worauf ſie die ſchwachen Sterblichen leiten, ſind unerforſchlich Tumelicus. Velleda allein lieſet in ihren Geheimniſſen.

Tumelicus. Man führe mich zu Velleden!

Fromwald. Dieß iſt uns nicht verſtattet. Sie kömmt hieher, ſobald die Verſammlung den nöthigen Unterricht von den Umſtänden deiner Gemahlinn erhalten hat.

Agandeſt. Dieſer Unterricht iſt leicht einzuhohlen. Sprich Fürſt der Cherusker! iſt deine Gemahlinn eine Tochter des Älius Sejanus?

Tumelicus. Sie iſts! was ſoll dieſe Frage?

Agandeſt. Wiſſe, daß dieſer berüchtigte Römer, durch Segeſts verführten Arm den Mord deines Vaters vollbracht hat.

Tumelicus. Boshafter! auf dich ſelbſt ſiel dieſer Verdacht.

Agandeſt. Vor Verleumdern ſind auch Götter nicht ſicher — ich bin kein Gott. Man beweiſe mir, was man mir Schuld gab!

Tumelicus. Und wie wirſt Du mir beweiſen, daß Sejan...

Agandeſt. Sehr leicht — es geſchah vor dem Auge der Welt. — Hier kömmt der Fürſt der Marſen, der vertrauteſte Freund deines Vaters, und wie es ſcheint, auch der deinige. Genauer als Er iſt Niemand von Hermanns Tod unterrichtet.

Vier und zwanzigſter Auftritt.

Katumer. Childrich. Die Vorigen.

Tumelicus. (Zum Katumer, der voll Traurigkeit kömmt.) Komm würdiger Freund Hermanns! du findeſt hier ſeinen unglücklichen Sohn in einem Abgrunde folternder Zweifel. Mich von dem Grimme meines Geſchicks zu überzeugen, beruft man ſich auf Dich. Mein Herz iſt deiner Redlichkeit verſichert. Erzähle mir die Umſtände von dem Tode meines Vaters — den boshafte Feinde noch im Sohne mißhandeln wollen.

Katumer. Warum willſt du grauſam die ſchmerzhafteſten Wunden meines Herzens erneuern? Mit minder Wehmuth können Andre vielleicht, dir den traurigen Dienſt erweiſen.

Fromwald. Andre haben Dich vorgeſchlagen, weil Tumelicus ſelbſt Vertrauen in dich ſetzet. Willfahr' ihm Katumer; du erfülleſt zugleich den Willen der oberſten Rune.

Tumelicus. Sprich theurer Freund! ich beſchwöre dich bey Hermanns heiligem Schatten.

Katumer. O Himmel! — Unglücklicher Tumelicus! könnteſt du ewig, tief in der Finſterniß wandeln, der ich dich entreißen ſoll!

Tumelicus. Götter! welche ſchaudervolle Ahndungen! iſt es möglich o Himmel! iſt es möglich o Väter! (Eine kurze Pauſe.) Nein! ich will alle — die kleinſten Umſtände wiſſen. Betäubter Einbildung hat oft ein Schatten Furcht erwecket. — Fahr fort Katumer! Ungewißheit iſt hier quälender als der grauſamſte Tod.

Katumer. O wie ſehr werd ich deinen Jammer noch vergrößern! — Höre beweinenswerther Prinz! — Segeſtes hatte während ſeiner römiſchen Bundsgenoſſenſchaft eine genaue Freundſchaft mit Älius Sejanus errich-

tet. Als er nach achtjähriger Untreue mit ſeinen Schaaren von den Römern zurückkehrte, ſendeten uns Dieſe, kleinmüthig über ſeinen Abzug, einen Geſandten mit Friedensvorſchlägen. Dieſer Geſandte war Segeſts falſcher Freund, der tückiſche Sejanus. Hermann verwarf alle Vorſchläge Roms. Allein Sejanus, mit Segeſts Leidenſchaften bekannt, both uns, nebſt andern Vortheilen, deiner Mutter Thusnelde und Deine Entlaſſung aus der Gefangenſchaft an. Dein ſtandhafter Vater verwarf auch dieſe reizvolle Bedingung — doch ach! für die ſchwache Seele Segeſts war ſie ein unbeſiegbarer Angriff. Er wollte ſeine Tochter frey, und drang auf den Frieden. Dieſes Umſtands bediente ſich Sejan, Segeſtens ganzen Haß gegen deinen widerſtrebenden Vater zu erneuern. Er ließ Thusnelden geheim in unſer Lager bringen. Der Anblick einer geliebten Tochter, und der unglückliche Wahn, daß nur dieſe Gelegenheit ſie von den römiſchen Feſſeln befreyen könnte, gaben Segeſts empörten Trieben die äußerſte Gewalt. Er brach mit Hermann und Deutſchland, und ergriff aufrühriſch wider beyde die Waffen: indeß (furchtbarer Anſchlag) das römiſche Heer ſchon im Anzuge war, unſere gefährliche Spaltung zu nützen. Der Himmel allein konnte helfen — und half. Roms Anſchläge würden vernichtet, Segeſt von ſeinen Schaaren verlaſſen, und der ſtrafbare Sejan in ſchmählichen Ketten zurückgeſandt. — So rettete dieſer glückliche Ausgang zwar unſer Vaterland, Tumelicus: doch ach! er rettete nicht deinen Vater vor Segeſtens Haſſe. Plötzlich fiel der Unmenſch den unbeſorgten Helden an, und kühlte in ſeinem göttlichen Blute die Wuth, die der tückiſche Älius Sejanus in ihm entflammet hatte. Hier unglücklicher Freund! an eben dieſem heiligen Orte ſtarb der Held — bey Strömen dankbarer Zähren, die Deutſchland ihm weinte — wie noch jetzt bey der ſchmerzhaften Erzählung aus meinen Augen hervorbrechen.

Tumelicus. O Himmel! Himmel! iſt nun dieſes der Zweck, zu welchem du mich in mein Vaterland brachteſt? — Ich Elender! welche Kette von Unglücksfällen und Jammer iſt mein ganzes Leben! In der Knechtſchaft geboren, ein Sklave bis jetzt — grauſame Götter! war ich nicht elend genug? mußtet ihr den ſchrecklichſten Donner ergreifen, die Macht eures Haſſes mich empfinden zu laſſen? Tödtet, vernichtet mich — nur ſchonet meiner unſchuldigen Gemahlinn!

Agandeſt. Wir erkennen es Tumelicus! die Götter verfahren ſtrenge mit dir: Sie — nicht Wir ſind die Erzeuger deines Unglücks.

Fromwald. Fürſten! es naht ſich uns die oberſte Rune.

Fünf und zwanzigſter Auftritt.

Die Jungfrauen der Velleda, nach ihnen Ália, und dann Velleda.

(Alle Anweſenden neigen ſich vor Velleda.)

Velleda. Tumelicus! hat man deinen Geiſt fähig gemacht, in das traurige Geheimniß zu ſehen?

Tumelicus. Man hat es mir erklärt. Ja Velleda! ich weiß nun, daß Sejan ein Mitſchuldiger — vielleicht der Urheber von dem Morde meines Vaters war. Doch Prophetinn! ſollt' ich auch ſo verabſcheuungswürdig als Sejan ſelbſt, in den Augen meines Vaterlands werden, ſo ſag' ich vor Dir, vor dieſer Verſammlung, vor Hermanns geheiligtem Grabe — daß es ungerecht wäre, die Schuld Sejans an ſeiner unſchuldigen Tochter zu rächen.

Velleda. Dein jugendlicher Eifer überſpringet die Grenze ſeiner Pflichten. Laß deine Zunge nie ſchneller ſeyn

als deinen Verſtand. Bey einem irrgläubigen Volk erzogen, lern' erſt unſre Götter kennen, eh du über ihre Verhängniſſe ein kühnes Urtheil wageſt.

Tumelicus. Sie ſind die gerechteſten von allen Göttern...

Velleda. Und die ſtrengſten in der Gerechtigkeit. Sie verzeihen eben ſo wenig ein Verbrechen, als ſie eine Tugend unbelohnt laſſen. Die ſpäteſten Enkel büßen noch die Schuld der vermoderten Ahnen; und jeder Laſterhafte muß für ſich, und ſeine Nachkömmlinge zittern. Eben ſo wunderbar ſind ſie in Belohnung der Tugend. Von beyden Fällen erhältſt du heut einen merkwürdigen Beweis.

Tumelicus. Nein Velleda! ich werd ihn nicht erleben den ſchrecklichen Beweis — und dieſer Vorſatz iſt nicht weniger wahr, als die Gerechtigkeit der Götter.

Velleda. Was hör' ich? Unbeſonnener! wohin reißt dich die Gewalt einer raſenden Liebe? — Sohn des vergötterten Hermanns! wir haben dich für den Erben ſeiner Staaten erkannt; zeig uns den Erben ſeiner Tugend!

Tumelicus. Wär' ich Erbe ſeiner Staaten geworden, hätte nicht meine geliebte Gemahlinn mir die Freyheit verſchafft?

Velleda. (Mit einiger Heftigkeit.) Unglücklicher! ſolche Fragen an Mich!

Älia. O Himmel! ach Velleda! vergib den übereilungen einer zu zärtlichen Seele!...

Velleda. (Etwas gelaſſener.) Noch überwältigt mein Herz den gerechteſten Zorn: — es iſt zweifelhaft, ob es mehr die Wirkungen deiner römiſchen Erziehung beklagen, oder über die Niedrigkeit deiner Geſinnungen ſich ereifern ſoll. Nütze dieſen Augenblick meiner Unſchlüßigkeit, alle Kräfte deines Geiſtes zu verſammeln. Erwäg, was du als Hermanns Sohn, dem Schatten deines großen

Vaters — Dir ſelbſt — Uns allen ſchuldig biſt, eh ich zu deinen Nachtheil erkläre, wie viel wir berechtiget ſind, von dir zu fodern. Bedenk, daß in dieſem Augenblick das Aug' aller Deutſchen, auf dich allein gehäftet, das Innerſte deiner Seele durchforſche; daß deine Hartnäckigkeit dir die ſchrecklichſte Zukunft bereite, ohne die Möglichkeit eines Vortheils übrig zu laſſen; bedenk endlich, daß wir den Helden Deutſchlands noch in der Gruft beleidigen würden, wollten wir einen Unwürdigen für ſeinen Erben erkennen!

Tumelicus. Einen Unwürdigen? — Ja Velleda! Ohne zu erröthen, bekenn' ich mich unwürdig, die Herrſchaft über Cheruska mit dem Blute meiner Gattinn, meiner Wohlthäterinn zu erkaufen. Noch mehr! — Theuerſte Gemahlinn! erlaube mir einen geringen Beweis meiner Liebe! — Velleda! ich erkläre im Angeſichte Germaniens, daß ich mich aller Rechte meiner Geburt, dieſer ſchreckbaren Rechte, die ich durch die unmenſchlichſte von allen Grauſamkeiten behaupten ſoll — auf ewig begebe. — Theilet euch in meine Staaten, Ungeheuer der Herrſchſucht! ſättiget eure ſchändliche Raubſucht an meinem Gute! — ich fodre nur meine Gemahlinn zurück. — Dieß iſt mein Entſchluß Velleda! ganz Deutſchland ſey Zeuge davon; und ich beſchwör' ihn bey den Allmächtigen...

Velleda. Halt ein, Läſterer der Götter! — Zittre vor ihren rächenden Blitzen!

Tumelicus. Verbrecher mögen zittern: ich verehre die Götter, und bin bereit, meinen Schwur zu erfüllen.

Velleda. Iſt es in deiner Macht Ruchloſer! den heut geſchwornen Eid durch einen andern zu entheiligen? — Elender! haſt du nicht Tugend genug, dem ermordeten Vater, die Tochter ſeines Mörders zu weihen, nicht Muth genug, zum Heil deines Volks das Blut einer Römerinn

fließen zu ſehen — Fort! es ſteht dir frey, der Herrſchaft zu entſagen, und ausgeſtoßen aus dem Schooſe Teutoniens, wo du willſt, dein ſchmachvolles Leben zu beſchließen. Mein Fluch begleite alle deine Schritte! der beleidigte Himmel, verfolge dich bey Tag und Nacht! dein fluchbeladnes Auge, von Myriaden höllischer Geiſter umſchwebt, erblicke nie mehr das Antlitz des heiligen Mondes! der brennende Strahl der Sonne, mit Dämpfen aus benebelten Sümpfen, vergifte die Luft die du athmeſt! kein lebendes Geſchöpf lindre durch Mitleid deinen Jammer, und der Schatten deines erzürnten Vaters quäle dich ſo lange, bis Reu' und Verzweiflung dich tödten! — Doch wiſſe, die Tochter Sejans wird nie unſerer Rache entkommen. Fromwald! Druiden! Prieſterinnen! bereitet das Opfer! und du Unglücklicher! entferne dich! (Zwey Prieſterinnen wollen Aelien abführen.)

Tumelicus Nein! nein Grauſame! ſo lang' ich lebend bin, ſoll dein gräulicher Vorſatz... (Er will gegen Aelien gehen; Velleda vertritt ihm den Weg.)

Velleda. Zittre Frevler! — Führt das Opfer von hier und bewachet es!

(Einige Krieger umringen Aelien, welche von zwey Prieſterinen gegen den Thurm geführt wird.)

Tumelicus (Indem er das Schwert zücket und Aelien nacheilen will.) Nicht ein Gott ſoll ſie mir entreiſſen!

Velleda. Himmel! greiffet den Götterfeind!

(Raſtolf und Agandeſt ſpringen zu eben der Zeit ſchon auf den Tumelicus los, und entwaffnen ihn.)

Tumelicus. (Indem man ihm das Schwert entreißt:) Nein ihr Barbaren! Tödtet mich! Tödtet mich!

(Einige Krieger kommen den Fürſten zu Hülfe, und greiffen den Tumelicus.)

Velleda. Reißt ihn von hier. Man bereit' ihm den grauſamſten Tod. Er lehre die Welt, daß vor dem Richterſtuhle der Götter auch der Sohn eines Gottes kein Vor-

recht habe; und daß der Himmel das Laſter am ſchrecklichſten an Denen ſtrafe, die er über andre Sterbliche erhob, ihnen Beyſpiele der Tugend zu geben.

(Tumelicus wird abgeführt.)

Sechs und zwanzigſter Auftritt.

Die Vorigen, ohne den Tumelicus.

Älia. (Nachdem ſie ſich allmählich Velleden genähert hat, wirft ſie ſich ihr zu Füßen.) Ach mächtige Velleda! vermag mein jammervolles Geſchick, vermag das Flehen der unglücklichſten von allen Sterblichen dein Herz zu rühren; ſo verzeih meinem beweinenswürdigen Gemahle! Bloß die Heftigkeit ſeines Schmerzens reißt ihn zu Vergehungen hin. Mein Tod iſt beſchloſſen — ich verlange nicht ihm zu entgehen — aber um eure Götter, Velleda! um den euch ſo werthen Schatten, ihr Deutſchen, den mein junges Blut verſühnen ſoll! Laßt meinen Tod nicht allein zu Hermanns Rache, laßt ihn auch zu Rettung ſeines unglücklichen Sohns gereichen! dieſe einzige Bitte gewähre mir, eh des Opferers Stahl in mein Eingeweide wühlet!

Velleda. Steh auf beklagenswerthe Römerinn! Es wäre Grauſamkeit dein Schickſal nicht zu betauern. Du verdieneſt unſer Mitleid: aber dein ſtrafbarer Gemahl — du kenneſt nicht die Größe ſeines Verbrechens!

Älia. Mein Blut und dein Erbarmen können es vermindern, ſo groß es auch ſey. Bey der Größe ſeines Vergehens erwäg auch die Größe ſeines Jammers! Zur äußerſten Verzweiflung gebracht, welcher Sterbliche bleibt der Leidenſchaften Meiſter? — Vergieb ihm Velleda! vergib ihm!

Velleda. Es ſey! Dir zu Liebe will ich dießmahl beym Rufe der Pflicht, nicht ganz die Stimme meines

Herzens verhören. Tumelicus bleibe nur bis nach vollbrachtem Opfer in Verhaft. Wird er dann ſeinen Frevel bereuen, ſo ſoll er ganz die Frucht deiner Fürbitte genießen. Komm itzt! bereite nach deiner Art dich zum Tode. — Druiden! ohne Verzug veranſtaltet das Opfer. Und ihr, ihr Fürſten, entfernet euch indeß!

(Velleda geht mit Aelien und den Prieſterinnen in den Thurm, wobey ſich alle Anweſenden neigen: ſobald ſie weg iſt, gehen auch die übrigen auf beyden Seiten der Bühne ab. Statt der Abgegangenen kommen ſogleich:)

Sieben und zwanzigſter Auftritt.

Alle Druiden und Barden.

Fromwald. Barden! vollendet den Geſang von Hermanns Thaten!

(Fromwald macht itzo mit den Druiden die Zubereitungen zum Opfer: einige Druiden beſtecken das Grabmaal mit Zweigen, behängen es mit Blumenbändern und ſtreuen Blumen rings herum auf den Boden. Andere bringen den Opferherd, den ſie rechts vor dem Grabmaale, und einen Leuchter, den ſie links vor demſelben ſtellen. Der Leuchter hat verſchiedene Arme, worauf Fackeln geſteckt ſind, die in der Folge angezündet werden. Neben dem Opferherde wird ein weiſſer Teppich ausgebreitet, auf welchem in der Folge die Todeslooſe geworfen werden. Die Barden ſingen indeſſen:)

Alle Barden.

Hört Völker, die Thaten des Helden!
Laßt Eifer die Herzen beleben,
Nach ähnlichen Thaten zu ſtreben!

Eine Stimme.

Hätt' unſer Schwert ſo oft, ſo hart,
Ein Volk von minder kühner Art
Als Romuls Volk geſchlagen;

Entmuthiget durch ſo viel Niederlagen
Würd' auch das Nachgeſchlecht
Von dieſem Volke noch, der Rach' entſagen.
Doch **Rom — — Roms Krieger** gleicht
Dem wilden Eber, deſſen Wuth
Erſt dann die höchſte Kraft erreicht,
Wann ſeiner Wunden ſtockend Blut
Den nahen Tod
Durch ſchmerzliches Gefühl ihm droht.

Vier Stimmen.

Drum mußt, Du **deutſcher Krieger**!
Dem wackern Jäger gleichen,
Der, ſtatt dem Eber auszuweichen,
Ihm kühn den Spieß entgegen hält,
Bis er durchbohrt, ein Opfer
Des eignen Grimmes fällt.

Eine Stimme.

Noch liſtiger und kühner
Als in den vor'gen Zügen
Wollte Druſus ſtolzer Sohn
In dieſem uns bekriegen:
Hoffnung und Vertraun,
Die Rom und Cäſar auf ihn baun,
Sein Ruhm, der Helden liebſter Lohn,
Alles wankte ſchon

Zwey Stimmen.

Ja Feldher! den Entwurf,
Ueber Meer zu uns zu reiſen,
Ueber Meer von uns zu gehn,
Wird dein ganzes Kriegsheer preiſen.
Wie gefährlich unſre Straſſen
Für den Wandrer, den wir haſſen,
Haſt du vielmal ſchon geſehn.

Eine Stimme.

„Ihr Winde ruht! Nur Der von Weſten
„Treib ihre tauſend Waſſer-Veſten
„Sanft auf der naſſen Bahn!
„Blitzt nicht auf ſie, von ihren hohen Maſten
„Zerrißne Wolken! und du Ocean;
„Trag ihre ungeheuern Laſten
„Geduldig nach der Embs heran!
„Denn erſt, nachdem ſie glücklich eingelaufen,
„Beginnet ihre Noth;
„Der Zehnte nur kehrt in ſein Land zurück.
„Die Eine Hälfte reißt ihr Mißgeſchick
„Vom Schlachtfeld in den Tod,
„Die andre Hälfte muß erſaufen."
So Schrie Velleda das göttliche Weib
Ihr Antlitz gewandt nach dem Meer;
Dann wandte ſie ſich um und ſprach
Einmal über Hermanns Degen,
Und dreymal übers ganze Heer
Einen mächtigen Segen.

Zwey Stimmen.

Heran, heran, willkommne Gäſte!
Zum Schwert und Lanzen-Feſte
Wartet Eurer Siegmars Sohn
Mit Schwert und Lanze ſchon.

Eine Stimme.

Willkommen Kariwald!
Wie? Du der erſte Gaſt beym Feſte? —
Du kommſt — für Dich — zu bald.
Abtrünniger vom Vaterlande!
Roms Knecht und Deutſchlands Schande!
Du ſollſt nicht umſonſt mit den Deinen
Der erſte hier erſcheinen!
Es ſoll nicht umſonſt aus deinem Hain
Die große Flott' entſtanden ſeyn!

Vier Stimmen.

Hinein, ihr Cherusker hinein!
Von dieſen muß Keiner
Sich euers Mitleids erfreun!
Das Mitleid kann Feinden,
Doch niemahls Verräthern verzeihn.

Zwey Stimmen.

O welch ein Anblick, ihr Brüder!
— Nicht würdig zwar feſtlicher Lieder,
Die ſonſt nur das Lob unſrer Helden,
Des Vaterlands Ehre,
Nicht ſeine Schande vermelden: —
Doch meldet dieß Lied auch die nützliche Lehre,
Daß die Götter der Untreu Verbrechen
Stets, ohne Verzeihn, an den Schuldigen rächen.
Wir ſah'n ſie, gefoltert von nahmloſen Quaalen
Beym End' ihres ſtrafbaren Lebens,
Dieſe Schuld hier bezahlen.
Wir ſahn ganze Schaaren vergebens
Durch die Flucht zu entkommen verſuchen,
Im Fliehen hinſtürzen, und ſterbend
Roms Gold und ſich ſelber verfluchen!

Vier Stimmen.

Und ſo vergoß, ihr Kinder von Teut!
Der gröſte Theil der ſtrafbaren Brut
Noch vor dem allgemeinen Streit
Sein verrätheriſches Blut.

Eine Stimme.

Zum allgemeinen Streit
Empfanden ſie noch keine Luſt.
Wir rückten mit entblößter Bruſt
Bis an den Fuß des Walls;
Die Furchtſamen verkrochen ſich
Vor uns bis an den Hals.

Drey Stimmen.

„Heraus! (ſchrie'n wir hin)
„Heraus vor den Wall!

„Wir ſteh'n hier unverhüllt;
„Iſts rühmlich, daß ihr überall
„Schanzen uns entgegen wühlt?
„Daß euer Feldherr vor der Schlacht
„Euch ſeine Träum' erzählt;
„Des Nachts, vermummet, ſpäh't,
„Ob euch Muth zum Streit beſeelt?
„Heraus! heraus aus den Schanzen
„Den Waffentanz mit uns tanzen!

Eine Stimme.

Acht Adler — vielleicht
Vom nächſten Aaſe verſcheucht —
Lockten endlich den wahnvollen Held
Heraus ins Iſtaviſer Feld. —
Nicht viel bedeutend waren
Des erſten Tags Gefechte:
Die meiſten unſrer Schaaren
Eilten nach den Höhen,
Die zum ernſteren Gefechte
Sie ſich rückwärts auserſehen.
Nur den Cherusker zog ſein Loos
Und Hermanns Wink zu neuen Thaten;
Sein Schwert ſchlug auf die Schützen los
Die ſich zu kühn uns nah'ten.
Im Blute ſchwammen ihre Schützen,
Als alle Gallier, Vindelicier,
Und felſenkletternde Rhetier
(Einſt Brüder von uns, jetzt Roms Vaſallen)
Ergrimmt auf die Cherusker fallen.

Zwey Stimmen.

Heilig Hermann war dein Blut,
Heilig ſchon und wundervoll,

Das Blut das hier aus deinen Wunden quoll!
Wie hätt' ohne Wunder, bloß durch Muth,
Dein Volk ſo viele Völker trennen,
Und mitten durchs Gedränge
Der unabſehbarn Menge
Den Ehrenweg ſich bahnen können?

Die Hälfte des Chors.

Drum Deutſche, verſühnet das göttliche Blut,
Das der Held hier vergoß,
Woraus Heil euch entſproß
Durch Ströme von feindlichem Blut!

Eine Stimme.

Und dieſe Verſühnung — ich ſchwör es beym Teut!
Schrie **Raſtolf** der Katte — vollzieh'n wir noch heut.
Seht Brüder! ſeht nach jenem Hügel hin!
Der Anblick gebeuth uns ſie gleich zu vollziehn.
Der **Waffenblock**, womit man ihn ſchmückt!
Den niemals ein Deutſcher in Deutſchland erblickt
Iſt ein **Siegesgerüſte**!
Ein **Schmachgerüſte** für uns,
Das die Prahler errichten
Nach **Rom** einen Sieg zu berichten!
Auf Katten! verdoppelt den Muth!
Belehret die Welt, den Prahlern zum Hohn,
Wie Druſus geprieſener Sohn,
Der niemahls uns Katten beſiegt,
Sein Rom und den Cäſar belügt *),
Und ſtürzt das Gerüſt' in ihr Blut!

*) Belangend dieſe Schlacht, die letzte unſers Hermanns gegen die Römer, kann man meine Anmerkungen über Hermanns Feldzüge gegen den Germanicus nachſehen.

Eine andre Stimme.

Schon brauſet Schlachtruf aus den Hörnern,
Schon ſchwingt der Held (ſeine Wunden
Hat er beym Hörnerſchall nicht mehr empfunden)
Den Speer an ſeiner Schaaren Spitze;
und ſchon entflammt auch **Ingomer**
Die Seinigen mit gleicher Hitze.
Wie zwo Gewitter Wolken,
Gejagt von widrigen Winden,
Stürmend ſich in Eine verbinden —
So reiſſet beyder Heere Grimm
(Den itzo Stolz und Rach entflammen)
Mit unaufhaltbarn Ungeſtüm
In Einen Haufen ſie zuſammen.
Den Gegentheil ganz zu vernichten
Schwört bey den Göttern jeder Theil,
Und beyde ſetzen all ihr Heil
In den Vollzug ſo heil'ger Pflichten.

Eine andre Stimme.

Nie kämpfte **Romuls** Volk ſo muthig,
Und nie war eine Römerſchlacht
Für **Mannus** Volk ſo blutig.
Erſt bey Näherung der Nacht
Weicht Menge Liſt, und **Eiſen-Kleid**
Vor unſrer — **nackten** Tapferkeit.

Eine andre Stimme.

Da zieht der Legionen **Eine**
Sich aus dem mördriſchen Haine
Schnell übern Fluß zurück;
Beſetzet dort den hohen Wall,
Den ſich Roms Krieger überall

Zum Hinterhalt erbauen,
Bevor ſie ſich ihr Waffen-Glück
Im offnen Felde zu verſuchen trauen:
Und hinter Dieſer ſchleichen dann — umhüllt
Vom ſchwarzen Flohr der Nacht —
Die Andern all,
Aus Furcht vor einer neuen Schlacht,
Sich ſtill hinweg vom blutigen Geſild.

Drey Stimmen.

Wie ihr Prahler, bleibt die Ehre,
Eure Todten zu begraben,
Nach allen Schlachten Unſerm Heere?
Wir werden ſie nie mehr begraben;
Es ſollen Wölf und Raben
Schon dießmal ſie zur Speiſe haben!

Eine Stimme.

Auch unſrer Todten lagen
Nicht wenig' — Alle würdig unſrer Klagen;
Doch für die Freyheit entſeelt,
Hat ſie ihr Tod beglückt:
Mit Teut und Mann und unſerm Held
Durchwandeln ſie, von Luſt entzückt,
Der Tapferkeit Belohnungs-Ort
Wohin nicht Klagen dringen,
Und hören ihre Thaten dort
Von himmliſchen Barden beſingen.

Eine andre Stimme.

Mehr zu beklagen waren
Unſre tapfern Reiter-Schaaren;
Des Schickſals und des Bodens Neid
Zwang ſie bey dieſem langen Streit

Zur ſchmerzlichſten Unthätigkeit.
Erſt am Ende wies
Zu Thaten ſich Gelegenheit —
Die aber (und ihr Herz beruhigte nur dieß)
Hermann ihnen ſelbſt entriß.
„Bleibt Brüder! rief der Held:
„Blutig gnug für unſer Heer,
„Für **Tuiskos** Kinder alle
„War dieſer heiße Tag.
„Ich will nicht, daß **Ein Deutſcher** mehr
„Für **tauſend Römer** falle!
„Gnug, daß ſie fliehn;
„Daß ſie verblutet ihre Herrſchbegier,
„Und nun auf ewig Deutſchland fliehn!
„Auf ewig, ja ihr Brüder!
„**Velleda** ſelbſt bürgt uns dafür,
„Sie kommen niemals wieder!"

Zwey Stimmen.

Und alles, alles traf ein,
Was uns die große **Rune** verhieß.
Ein Hauſe zog ſich nach dem **Rhein**,
Die andern ſchifften ſich ein.

Eine Stimme.

Doch — ſchrecklicher als wirs gedacht,
War ihre Fahrt!
Zu welchem Zweck ihr **Römer**!
Hat das Schickſal in der Schlacht
Euer Leben aufgeſpart!
Neptun wollt euch zum Opfer haben:
Entflohn den Wölfen und Raben
Solltet ihr im **Ocean**
Der Fiſche Hunger ſtillen —
Und der Prophetinn Wort erfüllen!

Vier Stimmen.

Und doch, doch triumphireſt du,
Feldflüchtiger **Germanicus**?
Doch jauchzet **Rom** dir Jubel zu,
Da Schaam dein Herz durchnagen muß? —

Die Hälfte des Chors.

Es ſey! ihr Prahler, es ſey!
In **Rom** mögt ihr durch Siegsgeſchrey
Bey Pracht und Freudenfeſten
Roms ächzende Wittwen
Und weinende Mütter tröſten:
Dort mögt ihr immer euch
Den Lorberkranz erlügen;
Allein bey Uns, bey Uns
Sollt ihr nicht ſiegen!

Die andre Hälfte.

Dazu hilf Du uns Vater **Teut**!
Uns, deinem nie bejochten Volke!
Gib Ehrgeitz uns, und Muth im Streit
Und unſern Fürſten Einigkeit
Beym Anfall feindlicher Rotten!
Noch kürzer — gib uns (dir iſts leicht)
Stets einen Mann der **Hermann** gleicht —
Und Trotz iſt aller Welt gebothen!

Alle.

Völker Tuiskos!
Preiſt ewig den Sieger des Varus!
Den Sieger des Aulus!
Den Sieger des Germanicus!
Laßt Eifer die Herzen beleben,
Nach ähnlichen Thaten zu ſtreben!

Fromwald. (Indem er den Barden ein Zeichen zum Schweigen gibt.) Genug ihr Barden! Seine Thaten wider Marbod und andre unwürdige Deutſche, verſchweigt bey dieſer allgemeinen Verſammlung des Vaterlands!

Acht und zwanzigſter Auftritt.

Katumer. Treumund. Vorige.

Katumer. Liebſter Fromwald! ich beſchwöre dich beym heiligen Bund unſrer Freundſchaft! bewirke mir ſogleich Gehör bey Velleden!

Fromwald. Dinge, die kaum möglich ſind, kannſt du unter dieſer theuern Verbindlichkeit fodern?

Katumer. Du machteſt es möglich, als ich Velleden zur Schiedsrichterinn von Deutſchland anrufte: die Umſtände ſind itzt noch wichtiger.

Fromwald. Auch die Erfüllung deines Begehrens, in dieſem Augenblick, weit ſchwerer. Es iſt ſchon alles zur Opferung bereit.

Katumer. O das ſchreckliche Opfer! eben dieß Opfer, dieſe gräuliche Ermordung einer Schuldloſen...

Fromwald. Haſt du vielleicht Vorſchläge zur Rettung der unglücklichen Älia?

Katumer. Mehr als Vorſchläge, Fromwald! laß uns keine Zeit verlieren!

Fromwald. Der Himmel begünſtige dein Unternehmen! ich will verſuchen, ob meine Macht ſo groß iſt, als dein Zutrauen zu derſelben. (Er geht ab.)

Katumer. O Hermann! heiligſter Schatten! haſt du ja nicht den Untergang deines einzigen Sohnes beſchloſſen, ſo verleih unſern Vorſtellungen die Kraft, Velledens Aufmerkſamkeit zu erwecken! — Ach Treumund! dein Bericht allein ſollte ſie vor Übereilungen bewahren. Doch,

biſt du nicht hintergangen worden? war es nicht etwa eine Erzählung, dergleichen...

Treumund. Hätt' ich auch in achtzig Jahren nichts anders — ſo hab ich doch zweifeln gelernet. Mein Blut verbürg' ich für die Wahrheit meines Berichts. O daß nur die Prophetinn ihn nicht verachte, weil er vielleicht ihrer Kenntniß entgangen iſt!

Katumer O dann wär' alle Hülfe verloren: Die argliſtigen Feinde des Tumelicus würden ſiegen, und Hermanns Sohn, der Sohn unſers Retters, in einen Abgrund von Jammer ſtürzen, woraus ihn zu ziehen, alle Kräfte der Welt nicht zureichen würden.

Treumund. Fromwald hat dir gedienet Fürſt! ich ſehe ſchon Velleden.

Neun und zwanzigſter Auftritt.

Velleda mit ihren Jungfrauen. Fromwald, und die Vorigen.

Katumer. Verzeih, oberſte Rune! dringende Noth zwang mir die Bitte ab, mich mit dir zu beſprechen. Mit aller Eile, deren mein Alter fähig, komm' ich von den cheruskiſchen Schaaren, eine allgemeine Empörung dieſes Volks dir zu benachrichtigen.

Velleda. Eine Empörung?

Katumer. Aus unmäßiger Liebe für den Sohn Hermanns, haben ſie alle Bataver, die den Thurm bewachten, in Stücken gehauen, das Gefängniß erbrochen, und dem Gefangenen ſein Schwert, das die Bataver in Verwahrung hatten, zurück geſtellt. Die vornehmſten Cherusker tragen ihn über ihren Schultern, auf Schilden herum. Von dieſer Höhe ruft der verzweiflungsvolle Jüngling das Volk um Rettung ſeiner Gemahlinn an. Die Kraft ſeiner

feurigen Worte entflammt alle Herzen. Schaarenweis verſchwört ſich das aufgebrachte Volk bey Hermanns, itzt des Tumelicus Schwert, unter ſeiner Anführung Sieg oder Tod zu erfechten. — Entſcheid alſo Velleda, welcher Damm dieſer ſchnell anwachſenden Fluth entgegen zu ſetzen ſey.

Velleda. — Katumer! — das Opfer iſt beſchloſſen — und wird vollzogen!

Katumer. Die Cherusker werden ſich ihre Wuth zu blutigen Angriffen verleiten laſſen.

Velleda. Dann wirſt Du — und alle andere Fürſten den heut geſchwornen Eid erfüllen, und die Meyneidigen vertilgen.

Katumer. Wir haben geſchworen den Schatten Hermanns zu verſühnen. Am Fuße ſeines Ehrenmaals erwürge mich die rächende Hand ſeiner Prieſter, wenn ich meinen Eid nicht erfülle! — Doch Velleda! höre, welche Gründe mir Zweifel erwecken, ob Älia das Opfer ſey, das Hermann fodert.

Velleda. Wie Katumer? Du, deſſen Frömmigkeit ich Teutoniens Fürſten ſo oft zum Beyſpiel angeprieſen, du kannſt dich erkühnen, an dieſer Wahrheit zu zweifeln?

Katumer. Ach Velleda! höre die Gründe meines Zweifels. Der treuloſe Agandeſt, deſſen ſchwarze Seele du ſelbſt zu allen Zeiten verabſcheuteſt, hat ſich weit ſtrafbarer an Hermann gemacht, als es bisher ruchbar wurde. Man kannt' ihn nur als Hermanns Feind und einen ungetreuen Bürger des Vaterlands. Der Verdacht wegen Hermanns Ermordung blieb eine beweisloſe Vermuthung — aber jetzt wird dieſe Vermuthung durch überzeugende Gründe bewähret.

Velleda. Was ſind das für Gründe?

Katumer. Treumund, der redlichſte und glaubbarſte Sterbliche bringt ſie vor.

Velleda. (Zu Treumund.) Was weißt du von Agandeſten?

Treumund. Daß er kurz vor Hermanns Ermordung an Tiberius geſchrieben, und ihm Hermanns Leben angebothen. 11)

Velleda. Hermanns Leben? in welcher Abſicht?

Treumund. Daß Rom ihm den Beſitz von Cheruska verſichern ſollte.

Velleda. Haſt du die Schrift geſehen?

Treumund. Nein! aber ſie iſt öffentlich im Senate vorgeleſen worden. Der Verräther begehrte Gift darin, das man, ſeinen Anſchlag verborgen auszuführen, ihm von Rom ſchicken ſollte. Dieſer ſchändliche Vorſchlag iſt, wie die Grosmuth, womit Tiber ihn verwarf, allen Römern bekannt. Zwar iſt die Allgemeinheit eines Gerüchtes noch nicht das Siegel ſeiner Gewißheit; doch kann ich dir Mittel anzeigen, die von jedem Zweifel an der Wahrheit meines Berichts...

Velleda. Der uns nicht den geringſten Vortheil verſpricht; indeß beym mindeſten Aufſchub des Opfers alle Adern des wunden Vaterlands aufs neu bluten würden.

Katumer Keinen Vortheil Velleda? wenn die Schrift Agandeſtens...

Velleda. Hat Rom ſich nicht öfters ſo tückiſcher Mittel bedient, den Samen des Verdachts unter unſere Fürſten zu ſtreuen? Vielleicht war die Schrift, die man im Senate verlas, für uns gefährlicheres Gift, als dasjenige, wovon ſie Meldung machte. Zudem ward Agandeſtens Vorſchlag von Rom verworfen, die That nicht vollbracht. Von dem wirklichen Mord Hermanns durch Segeſtens Fauſt, fällt aller Verdacht auf Aliens boshaften Vater. Genug — das Opfer wird ſogleich vollzogen. Du Katumer! ſey ſtandhafter in deinen Entſchlüſſen — und Du! (Zu Treumund.) mißtrauiſcher gegen die Erzählungen Roms.

Dreyßigſter Auftritt.

Agandeſt. Die Vorigen.

Agandeſt. Nun, göttliche Velleda, erwartet Deutſchland ein Beyſpiel gerechter Strenge von dir. Der Undankbare, den heute deine Huld zum Fürſten von Cheruska erhob, erregte den ſtrafbarſten Aufruhr. Unter den kühnſten Drohungen iſt er ſchon im Anzug gegen dieſen heiligen Ort. Meines Eides eingedenk, hab ich in Eile meine Bataver hier nahe verſammelt. Childrich richtet nach meinem Beyſpiel auch ſeine Kauzen in Schlachtordnung. Vereinigt wird es uns leicht ſeyn, die Götterfeinde zu vernichten. Bloß die Ermanglung deines Befehls, ohne den wir nichts unternehmen wollen, hielt noch unſern Arm von den Streichen der Rache zurück.

Velleda. Fürſt der Bataver! dein Eifer verdienet meinen Dank. Doch, beruhige dich! — Könnt' ich dir meine Augen leihen, du würdeſt eben jetzt — dort auf dem bewölkten Rücken jenes radeförmigen Berges einen winzigen Zwerg ſchlafend erblicken. Die heftigen Zuckungen ſeiner Arme ſind die Folgen eines lächerlichen Traums. Er träumet einen Kampf mit drey ungeheuern Rieſen. Er hat ſchon zween derſelben, und — nun auch den dritten, überwältigt zu ſeinen Füßen. Wohl ihm, könnt' er ewig ſchlafen! Bey ſeinem Erwachen verfällt er in einen gramvollen Wahnſinn, von dem er nie geheilt werden wird. — Was auch Tumelicus jetzt träumen mag, ihr habt nichts zu beſorgen. Wache du indeß, einverſtanden mit Childrich, über die Unternehmungen des frechen Jünglings. Haltet ihn von dieſer Gegend entfernet, bis das Opfer vollbracht iſt. Doch weder deine Bataver, noch die Kauzen ſollen ohne Noth das Blut eines Cheruskers — ſie ſind Deutſche — vergießen. Geh!

Agandeſt. Deine Milde wird ein befruchtender

Thau für das heranwachſende übel werden; ſie wird die Meuterer zu Anfällen, die ſie nie gewaget hätten...

Velleda. Dann liefre mir das blutende Haupt des Tumelicus — nur ſchone wie möglich des verführten Volkes. (Agandeſt geht eilig ab.)

Katumer. Und wozu beſtimmſt du Mich Velleda?

Velleda. Mit Treumunden dem Opfer beyzuwohnen. Druide! berufe Raſtolfen mit ſeinen Katten. (Zu Siegfried.) Du, beſteige den Felſenhügel, und beobachte die Bewegungen der Empörer. (Siegfried und noch ein Druide gehen ab, und Velleda fährt fort:) Fromwald! iſt der Holzſtoß gerichtet?

Fromwald. Alles Prophetinn!

Velleda. (Zu den Prieſterinnen.) Segnet das Opfer zum Letztenmal, und führt es hieher. Nur verheimlichet der Unglücklichen die neuen Verbrechen ihres Gemahls. (Die Prieſterinnen gehen ab.) Oberdruide ſchneid' ihr den Todeszweig. (Zu einem andern Druiden.) Du! bring die Looſe, die Art des Todes zu entſcheiden 12).

(Fromwald geht mit dem Druiden ab, und kömmt nach einiger Zeit wieder zurück. Fromwald bringt einen Zweig, der Druide einen ſchwarzen Topf, worin die Todeslooſe ſind. Das Volk kömmt nun allmählich ſo auf beyden Seiten der Bühne an, daß daſſelbe etwas vor dem Anfange des folgenden Auftritts ganz verſammelt iſt.)

Treumund. (Nachdem er ſich voll Wehmuth Velleden genähert.) Prophetinn, dir allein ſind alle Geſetze unſerer heiligen Opferungen bekannt. Doch weiß ich, daß die Götter anderer Völker manchmal einen zum Tode Beſtimmten das Leben ſchenkten, wenn ſich ein Freund fand, der an des Freundes Statt zu ſterben ſich freywillig entſchloß. Ich kann nicht glauben, daß Deutſchlands Götter den Trieben wahrer Freundſchaft minder günſtig ſeyn ſollten, als die Götter andrer Völker.

Velleda. Wozu dieſe Erkundigung?

Treumund. Ich bin entſchloſſen, Hermanns Sohn, meinen theuern Zögling zu retten, und für ſeine unglückliche Gemahlinn — zu ſterben.

Velleda. Dein Entſchluß iſt großmüthig, Treumund! — Iſt er nicht etwa die Frucht eines ruhmſüchtigen Stolzes?

Treumund. Ich war nie ſtolz — aber ich habe Hermanns Sohn zeitlebens zärtlich geliebt. Auch ſoll nie mein unbedeutender Nahme in einem Bardiet erſchallen. (Er fällt ihr zu Füßen.) Gewähre mir nur o Prophetinn — ich beſchwöre dich bey Hermanns heiligem Schatten — gewähre mir die Bitte, mit meinem entkräfteten, dem Vaterland unnützen Leben, meinen theuern Zögling zu retten!

Velleda. Steh auf edler Greis! (Er ſteht auf.) Ich bewundre dich. Du erhältſt durch deine großmüthige Bitte, was du nicht begehrt — doch kannſt du nicht erhalten, was du begehrt haſt. Die Barden ſollen deinen edelmüthigen Entſchluß der ſpäteſten Nachwelt verkündigen — doch zugleich ſie belehren, daß Velleda billig war — ihn bewundert, aber nicht gutgeheißen habe. Hermann fodert ſtrafbares Blut zum Opfer; das deinige iſt nicht ſtrafbar.

Treumund. Ich nehme alle Schuld Sejans freywillig auf mich; bin ich nicht ſtrafbar?

Velleda. Nein! unſre Götter ſehen nur die Verbrechen ſelbſt, oder laſterhafte Mithülfe für ſtrafbar an.

Treumund. Ach Prophetinn! auch die tugendhafte Ália...

Velleda. Ihr Blut tilget die Schuld desjenigen, von dem ſie es empfangen. Für dieſes Blut iſt keine Rettung zu hoffen.

Treumund. O Himmel! — So verſtatte, daß ich mich entferne — ich kann es nicht ſehen...

Velleda. Dieß iſt dir erlaubt. (Er geht weinend ab, und Velleda fährt fort:) Druiden! vertheilet Zweige unter das Volk. (Die Druiden befolgen es.)

Ein und dreyßigſter Auftritt.

Raſtolf mit den Katten. Die Vorigen.

Velleda. Fürſt der Katten! ich habe dich beſtimmt, während der Opferung das Heiligthum zu bewachen!

Raſtolf. Du hätteſt dich meiner Katten auch ferner von hier bedienen können. Sie wären deinen Feinden nicht weniger furchtbar, als die Batauer und Kauzen.

Velleda. Ich hoff', es wird nicht zu Gefechten kommen; und auch in dieſem Falle würd' ich die Katten zu meiner Wache erleſen.

Raſtolf. (Mit ſtärkerer Stimme.) Beruhiget euch alſo ihr Katten! es war nicht Mangel des Vertrauens, daß die oberſte Rune uns nicht den Aufrührern entgegen ſchickte. Sie beruft uns zu ſich, weil ſie dort keine Gefechte vermuthet.

Zwey und dreyßigſter Auftritt.

Älia. Die Prieſterinnen. Die Vorigen.

(Vor Aelien gehen paarweis ſechs Prieſterinnen her, wovon die Eine das Rauchfaß, die Andere einen Wahrſagerſtab, die Dritte einen Keſſel und Sprengwedel, die Vierte einen Krug mit einem engen Halſe, die Fünfte das Opfermeſſer, die Sechſte die Opferſchaale trägt. Alle haben Kränze von Eichenlaub auf dem Kopfe. Aelia iſt ganz weiß gekleidet, und hat das Haupt mit einem Blumenkranz bedeckt. Nach ihr kommen noch zwo Prieſterinnen, die ihr immer an der Seite bleiben: die übrigen

Prieſterinnen ſtellen ſich auf beyde Seiten des Grabmaals, innerhalb der Druiden und Barden. Das Opferfeuer und die Lichter auf dem Opferleuchter werden angezündet.)

Velleda. Völker Tuiskos! frohlockt bey dem Anblick eines Opfers, das die erzürnten Götter mit euch ausſühnen wird. Dieſe Römerinn iſt die Tochter des Urhebers von Hermanns Ermordung, des Aelius Sejanus, deſſen Andenken verflucht ſey! In ihr wallet das Blut, welches Hermanns Schatten zur Rache fodert. Nur betrachtet ſie nicht mit Augen des Haſſes; ſie hat tugendhaft gelebt, und ſtirbt für die Verbrechen ihres Erzeugers. Seyd ihr gleich ſchuldig, euch über ihren Tod, als den Quell eures Segens zu erfreuen — ich erlaube euch, mit ihrem Schickſale Mitleid zu tragen. — (Zu Aelien.) Haſt du noch etwas vorzubringen Älia?

Älia. — Ein Schreiben — ich wünſchte, daß es Albina nach Rom überbrächte!

Velleda. (Da ſie die Ueberſchrift betrachtet.) An Oktavia?

Älia. Erbrich es Velleda. Es enthält den letzten Dank, den ich meiner Wohlthäterinn erſtatte.

Velleda. (Ohne das Schreiben zu erbrechen.) Prieſterinn! gib es Albinen. Die Abreiſe iſt ihrer Willkühr überlaſſen. Man geb' ihr Geleite mit! (Die Prieſterinn geht ab.)

Älia. Und nun mächtige Velleda! eine Bitte — meine letzte Bitte! nur dieſe gewähre mir!

Velleda. Foder' Alles was möglich!

Älia. Erlaube mir, meinen unglücklichen Gemahl — noch einmal zu ſehen, ihm das letzte Lebewohl zu ſagen!

Velleda. Unglückliche! deine Befreyung ſelbſt iſt nicht unmöglicher als die Gewährung dieſer Bitte.

Älia. O Himmel! dieſer Schlag iſt ſchmerzlicher als der Tod!

Velleda. Vielmehr würde der traurige Abſchied ſelbſt, der ſchmerzlichſte Schlag für Beyde ſeyn. — Beklagenswerthe Fürſtinn! Dein Blut iſt das erſte Römerblut, das mir Seufzer auspreſſet. Dein trauriges Andenken ſey ewig allen Deutſchen verehrungswürdig. Nimm als ein Zeichen unſrer beſondern Achtung dieſen heiligen Zweig (Sie nimmt einen Zweig aus Fromwalds Hand, und gibt ihn der Aelia.) desgleichen ſonſt niemals einem Fremden im Tode gereichet wird — und dann — meine zärtliche Umarmung! (Velleda umarmt ſie.) — Faſſe dich Älia! der Tod iſt nicht ſo ſchrecklich, als die Furcht ſich ihn ſchildert — den deinigen veredelt das Mitleid eines ganzen Volks.

Älia. Ach Velleda! wird er auch vermögend ſeyn, meinem Gemahle deine Huld, deinen Schutz wieder zu geben?

Velleda. Um die kleinſte Bereuung ſeines Verbrechens, wie ſich es dir gelobet. — Fromwald! wirf die Todeslooſe! bethet Druiden!

(Nahe am Opferherd iſt der Druide mit dem ſchwarzen Topfe, worin die Looſe ſind. Fromwald gehet dahin, nimmt ein Loos heraus, und wirft es auf den weißen Teppich. Ein andrer Druide hebt es auf und beſieht es. Die übrigen Druiden liegen auf den Knieen und bethen.)

Drey und dreyßigſter Auftritt.

Siegfried, (in größter Eile.)

Siegfried. Prophetinn! eine ſchreckbare Nachricht! Tumelicus hat alle Schaaren ſeiner Gegner zerſtreut, und ſtürzt gleich einem reißenden Bergſtrome dem Heiligthume zu. Feig haben die Kauzen, noch feiger die Bata-

ver gefochten. Ohne Schwertſtreich warfen die Meiſten ihre Waffen von ſich: kaum der Zehnte that Widerſtand. Zwar lief einer der Oberhäupter (ich konnt' ihn nicht erkennen) muthig auf Tumelicus los, den ſeine Kleidung kennbarer macht, ward aber von dieſem mit Einem Streich in den Staub geſtreckt. Sogleich werden die Cherusker, denen Niemand mehr Spitze biethet, dieſe Gegend erreichen.

Velleda. (Gelaſſen.) Das Todesloos Oberdruidr — wie oft haſt du es geworfen?

Fromwald. Einmal!

Velleda. Wirf es noch zweymal. Barden ihren Sterbegeſang!

(Fromwald wirft die Looſe, und die Barden ſingen.)

Alle Barden.

Du, den an Sterblichen ein tapfres Leben
Kaum mehr vergnüget als ein muth'ger Tod,
Stärk' Vater Teut dieß Weib, daß ohn' Erbeben
Sie dem Altar ſich naht, für einen Gott
Zu bluten würdig!
Und da Roms Orkus auch ſtets deinem Willen
Sich fügt, ſo wolle, daß dort Aeakus
Sie — die nur ſtirbt, um fremder Sünde willen —
So ſtrenge nicht, wie hier der Schickung Schluß,
Behandeln müſſe!

Velleda. Welchen Tod hat das Loos entſchieden?

Fromwald. Durch das Opfermeſſer!

Velleda. Tochter des Sejanus! nähere dich dem Altar!

(Aelia geht langſam einige Schritte gegen den Opferherd.)

Siegfried. Götter! Tumelicus Velleda, hier iſt er ſchon.

Velleda. (Mit Heftigkeit.) Himmel! Katten, ſchließt einen Kreis um das Opfer! — (Einige Katten befolgen es.) Mächtige Götter! ergreift nun die ſchrecklichſten Donner, und zerſchmettert den kühnſten eurer Feinde!

Vier und dreyßigſter Auftritt.

Tumelicus. Die Vorigen.

(Tumelicus mit Ungeſtüm, ohne Helm und Schild, ein blutiges Schwert in der Hand. Hinter ihm cheruskiſche Krieger mit blanken Waffen.)

Tumelicus. Folgt tapfre Cherusker! nichts entrinn' unſrer Rache!

Velleda. (Indem ſie ihm einige Schritte entgegen geht.) Haltet ein Cherusker! oder ewiger Fluch über euch! (Die Cherusker bleiben ſtehen.)

Tumelicus. Auf Brüder! entreißt ihnen meine Gemahlinn! (Die Cherusker bleiben unbeweglich.)

Velleda. Senkt eure Waffen Cherusker! oder Fluch über euch! (Die Cherusker laſſen ihre Waffen ſinken; und Velleda fährt fort zu Tumelicus, der erſtaunt ſteht.) Hier frecher Jüngling! hier iſt meine Bruſt: durchſtoße ſie im Angeſichte Teutoniens!

Tumelicus. Himmel! bin ich verlaſſen? Freunde! rettet meine Gemahlinn!

Velleda. Katten! ergreift den Götterfeind! Prieſterinnen! vollziehet das Opfer!

(Einige Katten dringen hervor gegen Tumelicus, welcher aber in dieſem Augenblick auf Velleden zuläuft, ſie bey einem Arm ergreift und ihr das Schwert an die Bruſt ſetzet mit dem Ausrufe:)

Tumelicus. Nahe ſich Keiner, Barbaren! oder Velleda iſt des Todes!

Raſtolf. Haltet ein ihr Katten!

Fünf und dreyßigſter Auftritt.

Treumund, (in größter Eile.) Vorige.

Treumund. Götter was ſeh ich! Tumelicus! Velleda! ihr Deutſchen! nur einen Augenblick bezähmt eure

Wuth! Hermann iſt ſchon gerochen; der blutende Agandeſt war ſein Mörder!

Katumer. Himmel welch eine Nachricht!

Treumund Agandeſt ſelbſt hat es bekannt. Entlaß Velleden, Tumelicus! du haſt nichts mehr zu befürchten!

Tumelicus. Nein! auch Treumunden trau' ich nicht. Man liefre mir meine Gemahlinn!

Treumund. Auf mein Wort Velleda! ich ſterbe den Tod eines Böſewichts, wenn ich dich hintergehe! (Er eilt zu Aelien und führt ſie hervor.) Komm unſchuldige Älia! dein Leben iſt in Sicherheit!

Tumelicus. Gibſt du mir dein Wort Velleda?

Treumund. Ohne Scheu Velleda! ich ſterbe den ſchimpflichen Tod eines Böſewichts, wenn ich dich hintergehe.

Velleda. Älia ſey frey!

(Tumelicus läßt Velleden los und gibt dem nächſtſtehenden Krieger ſein Schwert.)

Älia. O Himmel! ach Tumelicus!

Tumelicus. Ach Gemahlinn! (ſie umarmen einander.)

Velleda. Götter welch ein Zufall!

Treumund. Glücklich für Deutſchland und den Schatten unſers Hermanns! — Ich werd ihn erzählen Velleda — verſtatte nur — meiner athemloſen Bruſt — eine kurze Erhohlung!

Katumer. O mein redlicher Treumund! wie ſehr lieben dich die Götter! und wie ſehr verdieneſt du es! — Ach Tumelicus! Älia! ihr wißt nicht, zu welchem Entſchluß ihn ſeine Treue gebracht. Euch zu retten, both er ſich an — für Älien zu ſterben.

Tumelicus. O mein zärtlicher Freund! (Er umarmet ihn.) Du für Älien ſterben?

Treumund. Es wäre nicht gut geſchehen, mein Tumelicus; ich hätte mit Euch auch einen Böſewicht gerettet. — Höre Velleda! Höret ihr Deutſchen! — Ich ging mit dem Vorſatz von hier, den verzweiflungsvollen Tumelicus vor der gefährlichſten Unternehmung, vor einem Angriff auf ſeine Gegner zu warnen. Es war zu ſpät. Ich ſah nur noch die Flucht ſeiner Feinde — und Ihn, weit voraus — an der Spitze ſeiner Cherusker, ſchneller als einen Blitz die Flüchtlinge verfolgen. Ich eilte ihm zu. Ich war nur wenige Schritte entfernt, als plötzlich Einer aus dem Haufen der Flüchtigen hervorſprang, und Tumelicus erwartete. Ich erkannte Agandeſten. Der Boshafte warf ſeine Lanze, eh das entflammte Auge ſeines Gegners ihn bemerkte. Wie zitterte dieſes Herz! — Die Lanze verfehlte. Nun erblickt ihn Tumelicus, und ſchon rennen die ergrimmten Feinde mit wüthendem Ungeſtüm auf einander. Agandeſt hatte nur einen einzigen Stoß mit ſeinem Schwerte gegen den Sohn Hermanns gethan, als er ſchon durchbohrt ihm zu Füßen ſtürzt. — Damals rufť ich dir Tumelicus; erkannteſt du denn nicht meine Stimme?

Tumelicus. Edler Greis! ich habe dich nicht geſehn, nicht gehört.

Treumund. Ohne einen Augenblick nach ſeinem Siege zu verweilen, flog er mit den heraneilenden Cheruskern dem Heiligthume zu. Aber der blutende Agandeſt erkennet mich ſogleich. Er nennt meinen Nahmen und fodert mich zu ſich! „Pflegevater des jungen Tumelicus! (ſagt „er mit bebender Stimme) ich bin dem Tode ſehr nahe. „Ein folterndes Gewiſſen lehrt mich jetzt Empfindungen, „die mir im ganzen Leben unbekannt waren. Wiſſe o Greis! „nicht Sejanus — Ich ſelbſt trage die Schuld von Her„manns Ermordung — und erkenne nur zu ſehr, daß ich „auch das Opfer ſeiner Rache geworden bin. Eile, verhin„dre wie du kannſt, noch gräulichers Unheil des Vater

„lands! Mache mein Geſtändniß bekannt. Ich ſelbſt will „meine letzten Kräfte ſammeln, es vor meinem Tode Velleden zu bekennen.“ —

Katumer. Ach Velleda! hier bringt man ihn ſchon. Tumelicus! Älia! wendet euer Antlitz ab von dem ſchreckbaren Ungeheuer!

Letzter Auftritt.

Agandeſt (getragen.) Die Vorigen.

Agandeſt. Oberſte Rune — du ſiehſt einen Ruchloſen, der keine Verzeihung hofft — aber ſeine Verbrechen bekennen will. Schone das unſchuldige Blut Äliens — nicht ihr Vater — Ich war Segeſts Verführer. Sejans Abſicht ging nicht weiter, als Segeſten zum Aufruhr zu bewegen: ich aber entlockt' ihm einen feyerlichen Eid, ſeinen Eidam zu tödten — auch Ich beſchwor den Eid; und wäre Hermann nicht durch Segeſtens Fauſt gefallen, ſo hätt' ihn die Meinige erlegt. — Sprich mir nun, welches Urtheil du willſt — ich bin zufrieden, nach dieſer öffentlichen Bekenntniß mit minder beſchwertem Gewiſſen zu ſterben.

Velleda. So fühlen auch ſolche Ungeheuer im Tode die Macht des Gewiſſens? — Böſewicht! was bewog dich zu der entſetzlichſten Verſchwörung?

Agandeſt. Das, wofür ich fünfzehn Jahre gekrieget, die Herrſchaft über Cheruska.

Vellleda. Bringt ihn von hier, daß ſein gräulicher Anblick dieſen Ort nicht entheilige. (Man trägt ihn weg.) Fromwald! unter der vom Blitze zerſplitterten Eiche gib ihm den Opferſtoß!

Tumelicus. Er hat ihn ſchon Velleda! er hat ihn von mir empfangen den Opferſtoß. Überlaß ihn ſeinem

Schickſal, und gönne mir die Ehre Hermanns Tod gerochen zu haben. Sieh! von dieſem Schwerte, dem Schwerte meines Vaters, triefet des Verräthers Blut noch warm. Mitten durch die Bruſt ſtieß ich ihms, als er die meinige durchbohren wollte. Verſtatte, daß ich es, geröthet von dieſem ſtrafbaren Blute, meinem Vater zum Opfer bringe!

Velleda. Wundervolles Verhängniß! Unbegreifliche Götter! Hermanns Schwert, der Opferſtahl ſeines Mörders! — Komm würdiger Rächer Hermanns! Ich ſelbſt will dich an das Heiligthum führen. Im Angeſichte Deutſchlands erhalte der vergötterte Held aus deiner Hand dieß angenehme Opfer! Knieet ihr Völker!

(Die Druiden fallen auf die Knie, die übrigen auf eines, und Aelia neiget ſich. Velleda führt den Tumelicus an der Hand zur Irmenſäule, wo ſie ſich rechts und Tumelicus links ſeitwärts ſtellet. Sie aber fährt fort:)

Heiligſter Schatten im Freudenſitze Tuiskos und Mannus! empfang das ſtrafbare Blut, ſo du von uns gefodert, aus der Hand deines würdigen Sohnes! — Verſühnt durch die Erfüllung deines Begehrens, verwandle nun die jammervollen Tage deiner Völker, in Tage der Wonne! — Begnadige uns zum Merkmaal deiner Zufriedenheit, mit einem himmliſchen Zeichen!

(Es donnert und eine Flamme ſteigt aus Hermanns Grab empor. Alle Anweſenden drücken Erſtaunen und Schauder durch Gebährden aus. Velleda aber fährt fort, indem ſie vorwärts geht:)

überlaßt euch der Freude ihr Völker! der Gott iſt verſühnet!

(Alle ſtehn auf und Tumelicus eilet gegen Aelien.)

Tumelicus. Ach Älia! (Er umarmt ſie.) Liebenswürdige Gemahlinn! — Haſt du die donnernde Stimme meines Vaters vernommen? Sein Schatten iſt verſühnt, ſein Rächer geehret, Deutſchland beglücket; und alles,

alles, mein Glück wie Deutſchlands, muß ich deiner Liebe verdanken.

Alia. O mein Gemahl! alles dieß iſt ein Werk deines Muths — mein Leben ſelbſt dein Geſchenk!

Velleda. Verehrungswürdige Römerinn! vergib den Irrthum, der dich Unſchuldige an den Rand des Grabes gebracht. Ehrfurcht und ewige Liebe der Deutſchen ſey die Vergeltung deiner erlittenen Qualen! — Laß dich noch einmal in meine Arme ſchließen! (Sie umarmt Aelien.) — Wie ſüß iſt nach der vorigen, bittern Umarmung, mir Dieſe!

Tumelicus. Mächtige Velleda! vergib auch Du die kühnen Unternehmungen, die ich zur Rettung meiner Gemahlinn...

Velleda. Und hätteſt du in deinem gerechten Eifer Mein Blut, wie das Blut Agandeſtens vergoſſen — jetzt würd' ich dich ſegnen. — Völker Teutoniens! Noch eh ihr aus dieſem heiligen Haine zurückkehret, preiſet bey dem fröhlichſten Mahle den großen Tag, der euch Hermanns einzigen Sohn, ſeinen rechtmäßigen Erben, und ſeinen Rächer geſchenket hat.

Das Volk. Es lebe Tumelicus!

Ende des Trauerſpiels.

Hier wäre der Ort, wo der Waffentanz, wie uns Tacitus (man ſehe No. 13. meiner hiſtoriſchen Auszüge) zwar einen kurzen, für einen geſchickten Baletmeiſter aber doch zureichenden Begriff davon gibt, ſchicklich angebracht werden könnte.

Druckfehler im erſten Bande.

Seite 58 Zeile 13 ſtatt meinen Zorn, lies: meinem Zorn
— 63 — 8 — geſinnet — geſtimmet

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ayrenhoff, Cornelius <<von>>,

Des Herrn Cornelius von Ayrenhoff, kais. königl. Feldmarschall-Lieutenants, sämmtliche Werke

Bd.: 1

Wien (1803)

P.o.germ. 66-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10104932-3